

Alexander Kaiser & Roland Triankowski

Die Heldenfahrt

Erstes Buch: Rugs Befreiung

In welchem wir unseren Helden erstmals begegnen und ihrem ersten
Abenteuer beiwohnen

Alexander Kaiser:	Der Sage erster Vers	Seite 3
Roland Triankowski:	Der Sage zweiter Vers	Seite 6
Alexander Kaiser:	Der Sage dritter Vers	Seite 13
Roland Triankowski:	Der Sage vierter Vers	Seite 27
Alexander Kaiser:	Der Sage fünfter Vers	Seite 42
Roland Triankowski:	Der Sage sechster Vers	Seite 64
Alexander Kaiser:	Der Sage siebter Vers	Seite 89
Roland Triankowski:	Der Sage achter Vers	Seite 123
Alexander Kaiser:	Der Sage neunter Vers	Seite 140
Roland Triankowski:	Der Sage zehnter Vers	Seite 168

Wird fortgesetzt in:

Die Heldenfahrt

Zweites Buch: Der Hassdämon

Alexander Kaiser: Der Sage erster Vers

Es schien ein sonniger Tag zu werden auf dem Weg des jungen Kriegers, warm aber mild, wobei die Kühle des Waldes, durch den er ritt, für weitere Labsal sorgte.

Doch es sollte ein blutiger Tag werden, denn plötzlich drang ein Schrei an seine Ohren, so unmenschlich, wie ihn nur eine arme Seele von sich gab, wenn der Todesgott sie zu sich nahm.

Arlic gab seinem Reittier die Sporen. Was immer dort geschah, von wo der Schrei herübergeweht war, es konnte sein, dass sein Arm gebraucht wurde. Und wirklich, als er aus dem Unterholz hervor auf den breiten Waldweg hinaus brach, da sah er die Gräuel.

Wie viele Wagen gehörten dem Tross an, der von gut zwanzig Bewaffneten verteidigt wurde? Arlic wusste es nicht. Wohl aber wusste er um die Räuberbande, die jene Reisenden bedrängte und schon mehrere zu Tode gebracht hatte.

Ohne zu zögern riss der junge Kämpfer den Langbogen von der Schulter und ließ sirrend einen Pfeil von der Sehne, der sein Ziel im rechten Auge eines Wegelagerers fand. Den zweiten jagte er einem finsternen Gesellen in den Rücken, da war er auch schon heran und preschte durch die Reihen der Kämpfenden. Einen, der ihn bedrängen wollte, ließ Arlic seinen Absatz kosten, einem anderen nahm er das Leben mit einem weiteren Pfeil, der dem Unglücklichen durch den Hals fuhr. Arlic zog sein Schwert, eine rasiermesserscharfe einschneidige Klinge, die so schwarz mattiert war, dass man sie bei Arlics Volk nur Seelenräuber nannte, und riss sein Pferd herum, zurück in das dichteste Getümmel. Überall, wo sein Schwert niederfuhr, ging die Saat des Todes auf, und schnell, sehr schnell begannen die Wegelagerer, ihn zu fürchten. Der einzige zu sein, der vom hohen Pferde focht, war gewiss von Vorteil für Arlic, doch nicht der einzige.

So waren es nur noch wenige Hiebe seiner furchtbaren Klinge, und der Rest der Diebesbande floh zurück ins Unterholz. Das Gemetzel hatte ein Ende gefunden ...

„Du bist ein Elf, Fremder?“ hatte ihn einer der Überlebenden gefragt. Arlic lächelte und sagte: „Etwas Albenblut pocht auch in meinen Adern, gewiss. Doch ist dies wichtiger als die vielen Verwundeten, die es zu versorgen gilt? Ihr habt schwer gelitten, wie ich sehe!“

Sein Gegenüber, ein auch noch junger Mann, der zweifellos ganz und gar ein Mensch zu sein schien, nickte und wandte sich dem nächsten Versehrten zu.

„Verzeih die Frage, Fremder, wo doch mein erster Gedanke dem Dank gelten sollte. Ich dachte nur, der Ohren wegen, die mir spitz zu sein scheinen. Obwohl ich von keinem Elben gehört habe, der es an Kräften mit Ogern aufnehmen könnte!“

„Du brauchst mich nicht Fremder zu rufen“, sagte der Krieger und richtete einen weiteren Versehrten auf, so dass seine Wunde nicht so sehr am Atmen hinderte. „Mein Name ist Arlic. Der Clan der Zan hat mich ziehen lassen, damit ich die Wesen außerhalb meiner Heimat, der Hafnirberge zu verstehen lerne.“

„Arlic! Arlic Zan also!“ „Nun, in der Fremde ist es mir erlaubt, mich mit dem Namen meines Clans zu schmücken. Wenn du magst, nenne mich so!“

„Das werde ich, Arlic Zan! Mein Name ist Taron von der Rabenfeste. Ich bin der Sohn des Herzogs zur Rabenfeste. Wir ziehen dorthin zurück, nach Nordost die alte Waldstraße entlang, um die Hallen der Feste mit den Gütern der Städte der Küste zu füllen.“

Arlic Zan, ich bin dir zu Dank verpflichtet. Verzeih, wenn ich vertraulich werde, aber dies gilt in unseren Wäldern als Zeichen von Dank und Vertrauen. Magst du mit uns zur Feste kommen? Das Sommerfest steht bevor, und sicher wird mein Vater dir danken wollen. Du und dein Schwert habt vielen meiner Männer das Leben bewahrt.“

„Zwar führte mich mein Weg bisher gen Westen, doch zog ich ohne festes Ziel quer durch die Wälder ... Ich komme mit euch!“

In den Augen des jungen Kriegers loderte die Freude. „Wundervoll! Ich, ich werde einen Läufer senden, der Vater vom Überfall kündigt, und von deiner Tapferkeit, Arlic Zan!“

Der junge Taron lief davon, in solch einer Hast, dass Arlic nun erst bemerkte, wie jung der Krieger im Lederharnisch wirklich erst war. Nun, noch ein, zwei dieser Schlachten, und er würde entweder mürrisch oder verbittert werden.

Einer der Soldaten, ein alter Truppführer mit ergrauten Schläfen trat zu ihm. „Ich grüße Euch, Sohn der Berge. Ich bin Zoltran. Vergebt dem jungen Prinz. Er ist noch sehr jung und ungestüm. Aber er hat Recht. Ihr habt den Wagenzug gerettet, und wer weiß, wie viele meiner Männer obendrein. So weit nördlich im Herzogtum Carolinsland hatten wir keine Räuberbande in dieser Zahl erwartet. Aber sagt, Herr, ist dies Schwert eine jener Klingen, die man außerhalb Hafnirs fürchtet und innerhalb Seelenräuber nennt?“

Arlic senkte kurz das Haupt zur Bestätigung und zog die Klinge. „Man sagt, dass dies Schwert die Seelen derer, in die es fährt, raubt, wenn deren Seelen matt und schwarz wie diese Klinge sind. Und je mehr Seelen es verschlingt, desto matter und undurchdringlicher wird das Schwarz der Klinge.“

Dies Schwert ist der letzte Hort, den diese Seelen haben, bevor sich die Hölle auftut und sie verschlingt. Drum setzen diese all ihre Kraft ein, es nicht zerspringen zu lassen. Meine Familie führt dieses Schwert nun seit sieben Generationen, und nicht einmal ist es geschärft worden, dabei hat es mehr Schlachten gesehen, als es für eines Kriegers Leben reicht.“

Der alte Soldat schüttelte sich. „Das zweite Mal in meinem Leben sehe ich solch eine Klinge, und immer noch ist es, als zehre der Anblick an mir. Welch fürchterliche Waffe!“

Lautlos glitt die Klinge in die Scheide zurück.

„Wir schweifen ab, guter Mann! Wie groß sind die Verluste?“

„Drei von dreißig sind tot! Sieben sind verwundet, einer von ihnen so schwer, dass er stirbt, erreicht er nicht bald in einem der Wagen die Burg. Der Rest ist hie und da blessiert, doch zum Kampf bereit.“

„Dann lass uns aufbrechen. Und führe mich zum Schwerverwundeten!“

Der Soldat war blass wie der Tod. Ein stark blutender Verband lag auf seiner linken Brust, knapp am Herzen. Die Augen, himmelblau, sahen unstedet umher, so voller Angst waren sie ...

„Ein Schwertstreich“, flüsterte der alte Soldat. „Brach ihm die Rippe und riss die Lunge auf. Sie füllt sich nun mit Blut. Nur der Hofmagier kann ihn nun noch retten ...!“

Arlic Zan betrachtete den jungen Soldaten eine Weile. Ihr Götter! dachte er, Jünger noch als Taron ist der Knabe. Mit einem Ruck entriss Arlic den Verband dem Griff erstarrenden Blutes. Neues, warmes Blut schoss nach. Der Krieger vergrub die Linke in der Wunde, der Knabe stöhnte voller Angst und Schmerz zugleich. Mit der Rechten zog Arlic ein Amulett unter seinem Hemd hervor. Kurz sah man die Gestalt eines Drachen, sodann verschwand es in einem Ball aus Licht. Als bald wurde der ganze Wagen in gleißende Helligkeit getaucht. Nur einen Herzschlag darauf erlosch es wieder, und das Amulett schien fort.

„Die Wunde!“, rief der Kämpfer mit den ergrauenden Haupthaaren verblüfft. „Sie blutet nicht mehr!“

„Und bald schon kann sie sich schließen, wenn ein erfahrener Mediker Hand anlegt. Verlassen wir den Wagen nun. Das DRACON hat ihn vollends geschwächt.“

Schon bald rollten die Wagen wieder voran, und mit ihnen war Arlic Zan, der Krieger aus den Bergen Hafnirs ...

Roland Triankowski: Der Sage zweiter Vers

Die Sonne stand beinahe senkrecht am Himmel, als der Mann aus dem Gehölz auf den Waldweg trat. Obgleich es ein recht breiter Weg war, war er völlig von den mächtigen Wipfeln der ihn säumenden Bäume überdacht. Ein magisches, goldenes Licht erfüllte diese Schneise, da die Frühlingssonne durch die noch jungen zartgrünen Blätter leuchtete.

Es war nach der kühlen Nacht warm genug geworden, dass der Mann auf seinen wärmenden Umhang verzichten konnte. Er hatte ihn zu den wenigen anderen Dingen, die er auf seiner Wanderschaft benötigte, in seinen Tornister getan. Diesen trug er an Lederriemen auf seinem Rücken.

Hemd und Lederwams schützten seinen Oberkörper, eine kräftige Tuchhose und weiche Lederstiefel seinen Beine. Bis auf den schwarzen Umhang, der nun wohl verstaubt war, waren seine Kleider in Grautönen gehalten. Wie einen Wanderstab hielt er in seiner Linken einen Langbogen, den er, um die Spannkraft des Holzes zu erhalten, nicht gespannt hatte. Den Köcher an der rechten Seite des Rucksacks befestigt, trug er als Waffen am Körper sonst nur noch ein eher kurzes Schwert an seinem Gürtel und einen Dolch im rechten Stiefelschaft. Rechts am Gürtel hing eine Seitentasche, ebenfalls aus festem Tuch, ebenfalls grau.

Der Mann war zu Fuß unterwegs, ohne Ziel. Wie lange er schon so umherzog wusste er längst nicht mehr. Schon lange hatte er sich damit abgefunden, dass sein Leben in Zyklen ablief, die stets neue Rätsel und Gefahren in verschiedensten Ländern und gar Welten brachten.

Manches wiederholte sich, manches war neu. Mal weilte er länger an einem Ort und wurde sogar glücklich, mal zog er schnell durch eine Welt voll der Mühen und des Leids. An manches erinnerte er sich lange und gerne, anderes vergaß er schnell wieder. Er war ein Elb und als solcher unsterblich, es sei denn eine unheilbare Wunde zwinge ihn, eine völlig andere Welt aufzusuchen.

Vor unglaublich langer Zeit – oder war es erst vor wenigen Dutzend Wintern? – wurde er im Lande Stormarn als Halbelf geboren. Viele Abenteuer hatte er dort und in den umliegenden Nordlanden erlebt.

Dann war die Zeit gekommen, als er sich entscheiden musste. Wollte er das Schicksal der Sterblichen oder das des Ersten Volkes teilen. Er hatte diese Wahl lange hinausgezögert, sich aber schließlich für das Leben als Elb entschieden. Manches Mal hatte er diese Wahl sogar verflucht, denn von nun an musste er selbst über den Zeitpunkt seines Endes entscheiden. Doch stets hatte sich ihm bisher eine neue Welt mit neuen Abenteuern aufgetan.

Denn auch wenn diese Lande, durch die er nun streifte, ebenfalls Nordlande geheißen wurden, war dies keineswegs seine Heimat, denn diese lag in einer anderen Welt.

Über die Beschaffenheit des Landes, in dem er sich nun aufhielt, wusste er sonst nur wenig. Er durchwanderte es als freier Elb, der Niemandes Herr noch Lehnsmann war und lebte von der Jagd und den Früchten des Waldes.

Der Sturmari – so nannten sich die Menschen und Elben, die in Eintracht im Lande Stormarn lebten – erkannte die Spur eines Wagentrosses, der diesen Weg nur wenige Stunden zuvor entlang gekommen sein musste.

Etwas frischer war die Spur eines einzelnen Reiters, der aus dem Unterholz des Waldes hervor geprescht sein musste. Er erkannte dies alles sehr gut, denn er war ein geübter Spurenleser. Noch bevor er sich in sein erstes Abenteuer gestürzt hatte, hatte er die Künste, die ein guter Jäger beherrschen muss, erlernt. Denn die Sturmari waren ein Volk von Jägern.

Als er um eine Biegung kam, erkannte er, auch ohne Spuren lesen zu müssen, dass der Tross überfallen worden war. Der golden beschienene Waldweg war getränkt von Blut und übersät von Holzsplittern, Stofffetzen, zerbrochenen Waffen und Rüstungen. Einige übel zugerichtete Leichen lagen gar am Wegesrand.

In seinem Leben war der Sturmari dem Tod schon so oft begegnet, dass er kaum erschüttert war. Dennoch war er interessiert und tief in seinem Innern doch betroffen und machte sich an die Erkundung der reichlich vorhandenen Spuren.

Nach einer Weile hatte er ein ziemlich genaues Bild vor Augen. Der Wagentross war von Wegelagerern überfallen worden, und es hatte einen längeren Kampf gegeben. Dann war der Reiter, dessen Spur er bereits vorher entdeckt hatte, herbeigeeilt, hatte anscheinend in den Kampf eingegriffen und ihn womöglich entschieden. Daraufhin waren die noch lebenden Räuber in großer Angst in den Wald entflohen.

Die entlebten Halunken waren von den Waffenträgern des Trosses an den Wegesrand geschafft worden. Die Tiere des Waldes sollten sich ihrer annehmen. Die ersten Krähen waren bereits an ihnen.

Versonnen kniete der Elb am Wegesrand, wo er eine Pergamentrolle mit fürstlichem Siegel gefunden hatte. Sie gehörte augenscheinlich zur Ladung eines der Wagen. Im Eifer des Gefechtes war sie hier verloren worden, ob von einem der Krieger des Trosses, die wohl dem hiesigen Herrscher zu Diensten waren, oder von einem der flüchtenden Räuber, der diese Bulle hatte entwenden können.

Das Siegel zu brechen widersprach seiner Ehre. Das Pergament war, wie es der Aufschrift zu entnehmen war, für einen Herzog zur Rabenfeste bestimmt, und dieser sollte es auch erhalten. Nebenbei stellte der Sturmari fest, dass auch hier die gemeinen Menschen-Runen verwandt wurden. Zudem war er nämlich nicht nur des Lesens und Schreibens kundig, sondern wusste um viele Runen, die da von Menschen, Zwergen und Elben benutzt wurden. Sogar einige magische Runen waren ihm bekannt.

Es wäre für ihn ein leichtes gewesen, der Spur des Trosses zu folgen, doch war er nur zu Fuß und würde so sicher lange nach diesem bei der Rabenfeste eintreffen, von der er nicht einmal wusste, wie weit sie entfernt war und wo genau sie lag.

War die Botschaft wichtig und eilig, würde der Herold womöglich bereits enthauptet sein, ehe er eintreffen und mit der Bulle den erzürnten Herzog besänftigen würde. Außerdem war es möglich, dass die feige flüchtenden Wegelagerer noch mehrere Schätze hatten entwenden können.

Der Elb erhob sich. Der ewige Hunger nach Abenteuern hatte ihn wieder ergriffen.

So aber lautete sein Plan: Er würde den allzu deutlichen Spuren der geflohenen Ganoven bis zu deren Unterschlupf folgen, dort einige Informationen einholen und mit einem erbeuteten Pferd zur Rabenfeste eilen. Die Stiefel der leblosen Räuber wiesen Stellen auf, wie sie von Steigbügeln herrührten. Also besaßen sie das ein oder andere Reittier.

Lautlos schlug er sich wieder in den Wald und folgte der Schneise, die die flüchtenden Halunken hinterlassen hatten, als sei die Wilde Jagd hinter ihnen drein gewesen.

Für einen erfahrenen Jäger wie ihn war es leicht, der Spur der Räuber zu folgen. Zertretenes Unterholz und abgebrochene Zweige wiesen ihm den Weg. Hier im Wald war er in seinem ureigenen Element. Kein einziges Tier floh das Gehölz, kein Vogel stob in die Höhe, als der Sturmari lautlos und unsichtbar durch den Wald lief.

Schließlich ward es ein wenig heller vor ihm. Langsam pirschte er sich heran. Er hatte eine kleine Lichtung erreicht, die ebenfalls von Baumkronen beschirmt wurde. Inmitten dieses strahlenden Domes aus mächtigen Stämmen und glühenden Blättern aber stand ein verfallener Turm. Mag er einst das Versteck eines Magiers oder gar der Rest einer längst vergessenen Feste gewesen sein, heute war es der Unterschlupf der Halunken.

Im Unterholz verborgen, konnte der Alf erkennen, dass in der einzig erhaltenen untersten Etage des Turmes die von Furcht erfüllten Wegelagerer umhergingen, als ob sie weder ein noch aus wüssten. Und siehe da, vor dem Eingang zum Turm waren Maulesel und sogar einige Pferde festgemacht.

Da erklang ein Knacken hinter ihm. Jemand brach durch das Unterholz. Wohl waren die wagemutigsten unter den Räufern ausgezogen, um den Wald rings um das Versteck zu bewachen.

Sein Langbogen lag, noch immer ungespannt, neben ihm im Waldmoos. Und schon bald würde der Wächter bei ihm sein und ihn entdecken. Nun war der Sturmari zwar ein Meister des Bogens, jedoch nur ein ganz passabler Schwertkämpfer. Dennoch war er sich sicher, es mit diesem Gesindel allemal aufnehmen zu können.

Also zog er schnell aber lautlos sein Schwert. Die auf den ersten Blick unscheinbare Klinge war in Wirklichkeit eine mächtige Waffe, die schon Götter in ihren Händen gehalten hatten. Der legendäre Alf Thjalfi hatte sie einst geführt. Der Diener des Donnergottes hatte sie, geschmiedet von Zwergenhand, von diesem zum Geschenk erhalten.

Vor langer Zeit hatte der Sturmari sie in einem Abenteuer in einer anderen Welt errungen, wo Thjalfi sie verloren hatte. Griff und Parier waren dem Hammer des Donnergottes nachgebildet. Unverwüstlich, sagte man, war die Klinge, und wenn sie traf, schlug wie ein Blitz sie ein. Drum wurde sie auch Thjalfis Blitz oder Byleist, was Donnerblitz bedeutet, genannt.

Angespannt wartete der Alf, bis der arglose Wächter nahe genug heran war. Kurz bevor dieser ihn entdecken konnte sprang der Sturmari auf und hielt dem zu Tode erschreckten Räuber sein Schwert unter die Nase.

„Halt, du Hundling!“, rief er aus. „Wenn dein nichtsnutziges Leben du behalten willst, verhalte dich ruhig. Sagst du mir was ich wissen will, und gibst du mir eines eurer Pferde, so lasse ich dir deine erbarmungswürdige Existenz.“

Der vor Schreck erstarrte Wegelagerer begann sich wieder zu regen. Ohne zu antworten stieß er einen unartikulierten Schrei aus und schlug mit seiner Doppelaxt nach der ihn bedrohenden Klinge. Mühelos gelang es dem Alben, den unbeholfenen Ausbruch des Wächters zu parieren. Der täppische Mensch fiel danach geradezu in sein Schwert. „Elende Schwarzalben“, röchelte er und verschied.

Die anderen Räuber, die um den Unterschlupf patrouilliert waren, hatten den Schrei ihres Kumpanen gehört und kamen zum Ort des Geschehens geeilt. Einige kamen aus dem Wald und trieben den Sturmari auf die Lichtung, wo andere bereits auf ihn warteten. Insgesamt waren es fünf kräftige, mit Schwertern und Äxten bewaffnete Männer. Allesamt waren es Menschen, obwohl der ein oder andere auch einen Ork in seiner Ahnenreihe haben mochte. Die restlichen Halunken blieben in der Ruine und blickten interessiert zum Kampfplatz.

„Sieh an“, brummte einer. „Noch so ein Dunkelalb. Was treibt euch Geschöpfe der Nacht nun schon des Tags aus euren Erdlöchern?“

Der Angesprochene sann darüber nach, was der Bandit gemeint hatte. Sicher, er war augenscheinlich ein Alf. Aber wieso noch einer? Ohne seine ihn langsam umkreisenden Gegner aus den Augen zu lassen, löste er die Riemen seines Tornisters und ließ ihn vom Rücken gleiten. Einer Eingebung folgend fragte er: „Du meinst sicher denjenigen, der euch Gesindel den Raub und das Meucheln verdorben hat, um euch sodann mit vollen Hosen in den Wald zu jagen.“

Einem der Räuber war das zu viel. Mit lautem Geschrei stürzte er sich auf ihn. Auch mit ihm hatte er leichtes Spiel. Eine Parade und ein Streich hinterher, und schon lag der Hundling verendend in seinem Blut.

Mit lautem Geschrei hatte der Mann, der zuerst gesprochen, die anderen zurückhalten können. „Wir greifen zugleich an! Nur so sind diese magischen Geschöpfe zu schlagen.“

Der Sturmari erkannte, dass man in diesen Landen keine Ahnung von Alben zu haben schien und sie wohl nur aus Sagen kannte. Ein letztes Mal richtete er das Wort an seine Widersacher: „Händigt mir aus, was ihr dem fürstlichen Tross entwendet habt und was des Herzogs ist. Dann gebt mir ein Pferd und lasst mich ziehen, und ich lasse euch allen euer Leben. Ansonsten vollende ich nun das Werk meines Bruders.“

Scheinbar hatte er mit der Vermutung, dass ein albischer Krieger die Halunken in die Flucht geschlagen hatte, recht, denn seine letzten Worte, mit denen er diese prüfen wollte, wurden folgendermaßen erwidert: „Das wird dir nicht gelingen, Alb. Der andere von deiner Brut hatte uns überrascht und war zu Pferde, du aber wirst jetzt von uns zurück unter die Erde geschickt, wo du hingehörst.“

Nun griffen die vier verbliebenen Räuber an. Auch gegen diese Übermacht genügte die Schwertkunst des Alben. Schnelle Paraden und kraftvolle Hiebe ließen den Donnerblitz viermal mir voller Wucht einschlagen.

Die restlichen Räuber hatte endgültig die große Furcht gepackt. Hals über Kopf flohen sie den verfallenen Turm und schickten sich an, die Lichtung zu verlassen. Einige kämpften um die wenigen Pferde, während der siegreiche Alf seinen liegengelassenen Bogen einsammelte, ihn in aller Ruhe spannte, einen Pfeil auf die Sehne legte und jenen dem Räuber, der gerade auf eines der letzten Rösser steigen wollte, so knapp an der Nase vorbei schoss, dass die Federn des Pfeils diese streiften. „Das Pferd bleibt hier!“ rief er mit kräftiger, bestimmter Stimme.

Wie leergefegt lag die Lichtung nun vor ihm. Er hatte das nervöse Pferd beruhigt und sich entschlossen, im Innern des alten Turmes nach weiteren Beutestücken der Banditen zu suchen.

Er betrat eine klassische Räuberhöhle. Um einen groben Tisch lagen Haufen von Unrat. Umgestürzte Kisten und Truhen zeugten von der verjubilten Beute vergangener Raubzüge. Sein erster genauer Blick fiel jedoch auf ein verschmutztes Pergament, das unter einer Schatulle klemmte, die wohl aus dem letzten Raubzug der Spitzbuben stammte. Es stellte eine Karte dar, welche die des Lesens natürlich unkundigen Tölpel bestimmt schon seit einigen Monden wenn nicht Jahren in ihrem Unterschlupf hatten herum fliegen lassen.

Der Alf ahnte, dass es eine Karte dieser Region war. Einigen Landmarken, wie dem Großen Fluss, der hier als Carolinsfluss bezeichnet war, war er auf seiner Wanderung bereits begegnet. Ein ihm unbekanntes Symbol kennzeichnete – so ihn nicht alles täuschte – den Standort dieser verfallenen Feste. Und schließlich war dort eine Burg eingezeichnet, die Rabenfeste geheißen ward.

Mit Blick auf die seit einiger Zeit absteigenden Sonne und unter Einbeziehung der geringen Geschwindigkeit eines Wagentrosses, erkannte er, dass er es leicht schaffen konnte, den Sitz des Herzogs zur gleichen Zeit, in den Abendstunden, wie der Wagenzug zu erreichen.

Daher wandte er sich einem erbeuteten Fass der Wegelagerer zu und sah mit Freuden, dass es voll des frischen und köstlichen Bieres war. Seinem Rucksack, entnahm er sein Trinkhorn und füllte es reichlich. Diesen Trunk hatte er sich verdient.

Seit seinem Aufbruch am Morgen hatte er auch nichts mehr gegessen, und so tat er sich an einem geräucherten Schinken gütlich, der wohlschmeckend von dem letzten erhaltenen Dachbalken hing.

Eine genauere Untersuchung des uralten Turmes ließ ihn zum Schluss noch auf etwas weiteres stoßen. Am unteren Ende der Wendeltreppe, die früher einmal in nun nicht mehr existierende obere Stockwerke des Turmes geführt hatte, fand er unter Schutt und Müll eine eiserne Klappe. Sie war mit einem Schloss verriegelt und mit einem merkwürdigen Symbol verziert – es war dasselbe wie auf der Karte. Die Räuber mussten diese Klappe entdeckt haben, hatten sie aber wohl nicht öffnen können. Er besah sich das Schloss genauer und erkannte, dass er selbst es nur mit viel Mühe und Glück würde öffnen können – wenn überhaupt.

In der Feste der Weisheit, in der er noch als junger Halbfalf dereinst lesen und schreiben gelernt, hatte es viele geheimnisvolle Türen, die zu öffnen er es zu einiger Kunst gebracht hatte. Seitdem war ihm kaum eine Tür mehr verschlossen geblieben. Diese hier schien aber außerdem noch magisch versiegelt zu sein.

Doch er hatte nun keine Zeit, sich mit diesen Dingen zu befassen. Die Bulle harnte dem Herzog gebracht zu werden.

Also nahm er die Karte und auch die Schatulle an sich und ging zu dem Pferd. Es war bereits gesattelt und gezäumt. Mit schnellen Handgriffen überprüfte und korrigierte er den Sitz der Riemen. Dann befestigte er seinen Tornister gleich einer Satteltasche an dem Pferd, steckte den wieder entspannten Langbogen unter den Sattel und stieg auf.

Den Weg zur Rabenfeste hatte er sich gut eingepägt. Von der Lichtung führte ein schmaler Waldweg, den er nun, die Schriftrolle sicher in seiner Seitentasche verwahrt, entlang preschte. Er nahm sich vor, sich dem Herzog als der vorzustellen, der er war: Treanor von Stormarn, fahrender Ritter aus dem Nordland. Dass er in Wahrheit nicht diesen Nordlanden entstammte sondern denen einer anderen Welt, wollte er unerwähnt lassen. Diese Lande hier waren spärlich besiedelt und kaum erforscht, man würde sicher nicht weiter nach seiner Herkunft fragen. Zumal man über Alben hierzulande kaum etwas zu wissen schien. Ohnehin wollte er sich darüber hinaus über seine Person in Schweigen hüllen. Seine Taten und Fähigkeiten sollten für ihn sprechen.

Den Rest der Reise ging ihm das geheimnisvolle Symbol auf der Karte und der Bodenklappe nicht mehr aus dem Sinn ...

Alexander Kaiser: Der Sage dritter Vers

Es war früher Abend, als der junge Krieger der Hafnirberge, der sich Arlic Zan nannte, mit dem Wagenzug die Rabenfeste erreichte.

Die Feste war eine stolze Burg, die auf einem hohen Hügel über einer kleinen Stadt thronte. Arlic schätzte, dass wohl hinter der sechs Schritt hohen Mauer an die achttausend Seelen weilten, und vielleicht noch einmal tausend in der Feste selbst. Doch zu dieser Zeit schienen es viermal so viele zu sein, die in der Stadt weilten oder auf den wenigen Straßen zu ihr unterwegs waren.

Neben sich spürte Arlic die Nähe eines anderen. Es war der wackere Kämpfer mit den ergrauten Schläfen. „Das Sommerfest, Schwertmeister!“ sagte er leise. „Das Sommerfest steht bevor, und aus allen vierzig Dörfern des Herzogtums Carolinsland kommen die Abordnungen, um mit uns zu feiern!“

Ein Lächeln zierte die Miene des Kriegers, als er den Veteranen ‚Schwertmeister‘ sagen hörte. Arlic führte keinen Titel, außer dem, dass er sich nach seinem Clan Zan nannte. Doch es schien dem Kämpfer ein Bedürfnis zu sein, Arlic irgendwie zu würdigen.

„Sagt, Zoltran, ist es nicht noch früh im Jahr für ein Sommerfest?“ „Es ist ein Fest der Dankbarkeit, Schwertmeister. Es heißt, vor dreißig Dekaden habe einst ein düsterer Schwarzmagier mit einer Horde niederster Dunkelalben diese Lande in Besitz genommen und den Sommer auf ewig verbannet.“

Im dritten Jahr ohne Sonne aber sandte der König aus dem Süden einen Ritter namens Carolin, der mit vier wackeren Gefährten gegen den Schwarzmagier zog, seine Brut aus den Landen vertrieb und ihn in seinem finsternen Kastell tief in den Wäldern stellte. Dies erzürnte die Nachtalben derart, dass sie zwei von Carolins Gefährten in ihre dunklen Verliese unter dem Kastell rissen und dort qualvoll zu Tode brachten.

Der tapfere Ritter und seine Mannen stürmten hinterdrein, doch auf einen von ihnen kamen zwanzig Alben, so dass sie umkehren mussten.

So Carolin seine Gefährten nicht retten konnte, wollte er ihnen wenigstens ein Mahnmal setzen. Auf fünfmal hundert Jahre verfluchte er die feige Brut der Nacht und versiegelte mit einem Bannspruch ihr unterirdisches Reich.

Einer, der da mit dem Ritter war, ein großer Magier mit dem Namen Herot schloss den letzten Ausgang inmitten des Kastells mit einem machtvollen Zauberspruch und beschwor ein Siegel aus purer Magie, das solange wachen sollte, wie da der Fluch andauerte.

Alsdann brannten sie die Heimstatt des finsternen Magiers nieder, und als diese verging – es soll zu dieser Zeit des Jahrs gewesen sein –, durchstieß ein erster Sonnenstrahl die ewige Wolkendecke und bald schon brach nach langer Zeit der erste Sommer wieder an.

Carolin jedoch wurde umjubelt. Man bot ihm Lehnsrecht an, und so erbaute er auf dem Rabenhügel eine Feste und wurde der erste Herzog, der fortan über dieses Land wachte ...

Und über das Siegel, dass die Schwarzalbenbrut jetzt noch zwanzig Dekaden bannen soll!

So geht die Sage, und darum, Schwertmeister, feiern wir so früh im Jahr ein Sommerfest.“

Arlic lachte rauh. „Teufel, da wäre ich gerne dageigewesen. Mit Schwarzalben habe ich mich noch nie gemessen.“

„Aber Schwertmeister, ihr seid doch auch etwas Alf. Habt Ihr keine Bedenken, gegen Euer eigenes Volk zu kämpfen?“ frug der alte Soldat verwundert.

Da lachte der Bergkrieger leis‘. „Habt Ihr, Zoltran, keinerlei Bedenken, gegen das Eure zu kämpfen?“

Zoltran wagte nun auch ein leises Lachen. „Verzeiht, Schwert...“ „Arlic, Waffenbruder.“ „... verzeiht, Arlic. Es ist nur allzu wenig bekannt über die Alben, und das wenige ist Legende und Gerücht. Die Alben scheinen dies Waldland zu meiden. Vielleicht ..., vielleicht spüren sie die Gebeine ihrer dunklen Artgenossen in den unterirdischen Kavernen, von denen die Legende spricht?“

Arlic Zan erschrak. „Bei den Roten Drachen von Hammerfels, Zoltran, wisst Ihr denn nicht, dass das Leben eines Alben ewig währt? Wenn die Legende wahr ist, dann werden es die gleichen Dunkelalben wie dazumal sein, die in zwanzig Dekaden das Herzogtum heimsuchen!“

Erschüttert schwieg da der alte, kampferprobte Kämpe. Und vielleicht hätte er noch etwas gesagt. doch der Wagenzug ward an den Toren der Stadt gestoppt. Des Fürsten Sohn selbst ritt sogleich vorneweg, sprach mit den Torwächtern ein paar Takte und weiter ging es.

Als Arlic und Zoltran das Stadttor durchritten – in güldenen Lettern stand da der stolze Name Carolinsstadt – kam der junge Mann ihnen zur Seite geritten.

„Arlic, ich habe dem Fahrer de letzten Wagens befohlen, sofort zum Medicus mit dem verletzten Mirtus zu fahren, wie Ihr es angedacht.“

„Das ist gut, junger Fürst, denn lange währt mein Zauber nicht mehr, und dann wird seine Wunde erneut aufbrechen und auf das Heftigste ...“

Mitten im gesprochenen Satz brach der Bergkrieger ab und zog den Seelenräuber blank.

„Entschuldigt mich, Freunde!“ rief er und war auch schon im Galopp davon geprescht. Die Schaulustigen stoben auseinander, und Arlic gelang, in eine nahe Gasse zu reiten.

„Zu Hülff! Ein Dunkelalf verfolgt mich! Mein Blut will er trinken und mein Herz und meine Hoden fressen!“ kreischte eine ängstliche Männerstimme aus eben dieser Gasse. Als des Fürsten Sohn und der tapfere Zoltran die Gasse erreichten, sahen sie, wie Arlic zu Pferde einen Mann in eine Ecke gejagt hatte.

„Da hol mich doch die Neunte Hölle!“ fluchte Zoltran. „Einer der Spitzbuben vom Morgen ist es!“

Auf der anderen Seite der Gasse kamen Wachen der Stadt herbeigeeilt, die nur die Rufe gehört hatten und den Bedrängten sahen. Der eine zielte kurz mit seiner Armbrust und schoss einen Pfeil mitten in das Herz des Kriegers der Hafnirberge.

Zoltran stockte das eigene Herz, als er den Pfeil auf den Schwertmeister eilen sah. Und noch länger stockte es, als der Pfeil, wie seiner Kraft beraubt zu Boden fiel und auch noch zweigeteilt war. Spitze und Feder fielen nebeneinander zu Boden.

Die anderen beiden Wachen trugen Piken, mit denen sie des Kriegers Rappen angingen, doch die Stute bäumte sich auf und zertrat dem einen die Waffe, die des anderen zerteilte ein blitzschneller Hieb des Schwertmeisters in drei Stücke.

„So haltet ein!“ rief da Taron, der Fürstenson aufgebracht. „Nicht Arlic Zan ist der Feind. Ergreift diesen rühdigen Sohn eines Straßenköters! Er und seine Spießgesellen haben meines Vaters Wagenzug am Morgen überfallen.“

Doch die Wachen schienen nicht zu hören. Der Armbrustschütze legte einen weiteren Pfeil auf und die anderen beiden versuchten die Zügel der Stute zu fassen zu kriegen, als plötzlich die Linke Arlics einen schlanken Dolch warf, der den Armbrustschützen zwischen die Augen traf – doch nur mit dem stumpfen Ende.

Wieder stieg die Stute auf die Hinterläufe und trieb den Zweiten gegen die Wände, der Dritte bekam die flache Seite von Arlics Klinge zu schmecken, die da schwarze Seelen fraß.

Drum hielt er sich den Kopf und fluchte vor Schmerz.

Zoltran entsann sich, dass er ja atmen musste, sonst hätte ihn die Überraschung erstickt. Erst mit dem Atemzug kam ihm der rühdige Hundling in den Sinn, den der Bergkrieger gejagt.

Zoltran fürchtete schon, der wäre nun auf und davon, doch nein, ebenso erschrocken und erstarrt wie er selbst war dieser.

Als Arlic sich diesem Gesellen finsterster Art erneut zuwandte, sank der auf die Knie und wimmerte: „Oh, Ihr Götter, die Schwarzalben brechen aus den Böden hervor und sehnen sich

nach dem Blut der Lebenden. Zwei von ihnen sah ich heute nun. Sie brechen hervor und alle sind wir verloren!“

Arlic aber riss den Rappen herum und rief: „Du irrst dich, Narr. Ich bin immer noch derselbe wie zum Morgen!“

„Aber du bist nicht der Albe, der uns auf unserem Lagerplatz überraschte und sechs meiner Gefährten meuchelte. Er kam über uns wie du, und seine Klinge war gefährlich, dass sie Eisen wie Stahl zerschlug ...!“

„Ein echter Alf diesmal?“ „Einer wie du! Er kam und sagte, er wolle, was des Herzogs sei. Das nahm er dann auch, um es ihm zurückzubringen!“

Oh, tue sich doch die Fünfte Hölle auf, um mich zu verschlingen: Auf solch einer Welt will ich nicht mehr sein ...“

„Schafft ihn fort und sperrt ihn weg!“ schrie Arlic den Wachen zu, dass diese plötzlich wieder munter wurden. „Vielleicht kann ihm sein Wunsch erfüllt werden!“

Dann riss er sein Pferd herum und trabte zurück, den beiden Wartenden entgegen.

Hinter ihm ward der Schurke ergriffen und abgeführt, während der Armbrustschütze wieder zu Bewusstsein kam und einher taumelte.

Taron indes war abgessen, hatte ein paar Worte mit den Wachen gewechselt und kam nun mit dem Dolch des Bergkriegers zurück. „Hier, Arlic. Nie sah ich jemanden, der mit einem Dolch so zielsicher ist.“

Ein leises Lächeln vertrieb die finstere Miene der letzten Minuten von Arlics Antlitz. „Behaltet ihn als mein Geschenk: Und denkt immer daran, dass es sehr leicht ist, jemanden zu töten. Die größte Herausforderung eines Kriegers jedoch ist es zu siegen, ohne ein Leben zu beenden!“

Gemeinsam ritten sie wieder an die Spitze des Wagentrosses und erreichten so bald die lange Rampe und kurz darauf das Burgtor. Doch noch bevor ein Wort mit den Wächtern gewechselt ward, rief einer von ihnen in den Burghof hinein: „Schnell! Nachricht an den Herzog! Der zweite furchtlose Albenkrieger ist angekommen!“

Junger Fürst“, sprach die Wache sodann an Taron gewandt, „entschuldigt, aber Eure Mutter ist so voller Gram und Sorge, als sie von dem Überfall vernahm, dass sie bat, Ihr möget doch als erste sie aufsuchen, dass sie sich nicht länger zu sorgen brauche.“

Der junge Fürst zögerte. „Nun denn!“ ermunterte ihn der Bergkrieger. „Einen liebenden Menschen warten zu lassen ist grausam und eines Kriegers unwürdig!“

Sofort preschte Taron davon, ein dankbarer Blick streifte den Krieger aus dem Osten.

„Und Ihr, edler Kämpe, seid gebeten, den Herzog im Großen Saal aufzusuchen, wo Euer Bruder bereits wartet und dem Herzog berichtet.“

„Ich werde Euch bringen, o Arlic. Und du, Ligat, weise die Wagen ein.“

„My Lord, Sir Treanor von Stormarn, Oberst Jakal vom Weißen Berg, ich melde Hauptmann Zoltran vom Blauen See und Arlic Zan aus dem Tal Ban, den Schwertmeister“, rief der Haushofmeister, als Arlic und der Krieger des Herzogs den Saal betraten. Dieser war, beachtliche vierzig Schritt lang, sechse wohl hoch und zwölf breit, bis auf drei Männer leer.

Der eine trug einfache Kleidung, die jedoch aus kostbarem Brokat gewoben, ohne Zweifel ein Sohn des Menschengeschlechtes. Der andere trug Grau, doch der Stoff war sauber und gut gewebt, dass er auch nütze. Die beiden sahen aus einer Unterhaltung auf, und da erkannte Arlic, wie schlank der grau Gewandete war.

Seine Ohren konnte der Bergkrieger nicht erkennen, doch sofort erkannte er in jenem dort einen Alben.

Ein Bergalf vielleicht, der wie er selbst auf Wanderschaft war. Oder stammte er gar aus dem fernen Süden?

Der dritte schließlich war ein Krieger wie er selbst. In Würde ergraut, ja weiß geworden durch die Last der Jahre, doch noch immer zäh und kräftig. Die Jahre des Kampfes waren aber nicht ohne Blessuren an ihm vorüber gegangen. So bedeckte eine schwarze Klappe wohl sein linkes Auge.

Der Krieger aus dem Tale Ban war in kriegerischen Etiketten nun wohl geschult, nicht jedoch in höfischer Manier und wusste nicht so recht, was nun von ihm erwartet wurde. Drum dachte er, eine Geste des Friedens sei sicher gut.

So begann er, die Waffen abzulegen, die er am Leibe trug. Sein Schwert, vier Wurfdolche, und die fünf Speiße im Futteral am rechten Unterarm, die er ebenso tödlich wie die Dolche warf. Die schlanke Klinge im linken Stiefel behielt er ebenso wie den extra für ihn geschmiedeten Ogertöter, den er in einer Lederscheide zwischen den Schulterblättern trug.

Nicht einmal im Bade tat der Krieger alle Waffen ab.

Der Herzog indes war beeindruckt – nicht ob der Geste, die er wohl verstand – nein, die Zahl der Waffen beeindruckte ihn, wusste er doch, dass Alben auch noch den Bogen führten ...

„Willkommen, Schwertmeister! Willkommen, Hauptmann Zoltran!“ sagte er schließlich und deutete auf eine Karaffe mit Wein, die auf einem kleinen Tisch neben ihnen stand.

„Sir Treanor hat mir einiges schon berichtet vom Überfall auf die Wagen, doch da er nur aus den Spuren des Kampfes lesen konnte, leider nicht alles. Bitte, nehmet Euch Wein und erzählt von Anfang an. Auch Oberst Jakal ist begierig, vom üblen Treiben der Banditen zu erfahren.“ Dieser nickte grimmig. „So weit nach Norden haben sie sich bisher nicht gewagt“, brummte er. „Wenn wir nicht bald etwas unternehmen, kommt es noch zu Überfällen auf die Dörfer an der Flußschleife oder am Blauen See.“

Die Kelche füllten sich mit dem rötlich schimmernden Getränk, das trocken schmeckte aber nach langem Tag zu erfrischen verstand. Zuvorderst berichtete Arlic Zan, wie er auf den Wagentreck getroffen war, immer wieder unterbrochen vom braven Zoltran, der die Taten des Bergländers immer dann besonders pries, wenn dieser eigentlich bescheiden sein wollte.

Alsdann berichtete Sir Treanor. Wie er die Spuren des Wagenzugs und jene des Kampfes entdeckt hatte, das Wirken des fremde Reiters, die versiegelte Bulle für den Herzog.

Wie er beschloss, dies und alles, was die bunte Räuberschar noch an sich gerissen haben mochte, dem rechtmäßigen Eigentümer zu bringen.

Er sprach von den Spuren der geflohenen Räuber, die so leicht zu verfolgen gewesen waren wie die Fährte einer durchgegangenen Pferdeherde und von dem einsamen Burgfried, in dem die Räuber gehaust hatten. Den Kampf schilderte er spannend und anschaulich, so man meinen konnte, selbst dabei gestanden zu haben.

Sechs Mann, hatte der Alf gesagt, seien von ihm in die Hölle gesandt worden, der Rest sei vor ihm in wilder Hast geflohen.

Treanor hatte niemanden, der in höchsten Tönen seine Taten lobte. Nur Jakal stellte zwei oder drei Zwischenfragen, als es um die genaue Position des Unterschlupfes der Räuber ging, was der Alf stets nur mit knappen, unverbindlichen Angaben übergang.

Ansonsten schilderte er sehr objektiv, was sich zugetragen, und Arlic glaubte ihm jedes Wort, denn auch er hatte gegen dieses Gesindel gekämpft, und auch der Orkensohn in der schmalen Gasse hatte davon gesprochen, dass er fremde Albe sechs seiner Genossen niedergestreckt habe.

Arlic schien es nur allzu wahr, dass die Wache am Tor jenen Alf seinen Bruder gerufen hatte, denn der Kämpe schien ihm ebenbürtig und mehr!

Mit den letzten Worten seiner Erzählung reichte er das versiegelte Schriftstück dem Herzog. Wie der Krieger aus dem Tal Ban wusste, hatte es auch eine Schatulle edel geschmiedeten Golschmuckes gegeben, die Sir Treanor bereits dem Schatzmeister der Feste überlassen hatte.

„Habt Dank, alle beide. Sir Treanor, Schwertmeister Arlic Zan, der Herzog zur Rabenfeste war schon immer als gerecht bekannt. Und diese gute Tat harret einer Belohnung.“

Ich werde mir etwas besonderes überlegen. Doch seid in der Burg meine persönlichen Gäste, so lange Ihr dies wollt. Ich habe bereits zwei Stuben zurechtmachen lassen, in denen Ihr Euch vom Tagwerk erfrischen könnt. Seid danach an meiner Seite, wenn ich das Sommerfest eröffne.“

Herzog Alton gab einem Pagen, der im Hintergrund wartete einen Wink. Der eilte herbei und verbeugte sich.

„Malic wird Euch, Sir Treanor in Eure Stube führen. Schwertmeister, Eure Stube liegt so gleich daneben, drum bitte ich euch, ebenfalls dem Knaben zu folgen.

Und, vergesst Euer Dutzend an Waffen nicht!“

Der Ritter verbeugte sich, und eilig tat es Arlic ihm nach. Dann folgten sie dem Jungen in die Weiten der Rabenfeste, und im Wege noch barg der Schwertmeister all seine Waffen wieder am Körper.

„Sir Treanor?“ „Schwertmeister?“ „Seid Ihr enttäuscht?“

Überrascht sah der Alf seinen Gegenüber an. „Warum?“ „Nun“, sprach Arlic, „sicher habt Ihr einen Alben erwartet. Und wen trifft Ihr nun an? Einen Menschen mit einem Achtel Blut des Ersten Volkes in den Adern. Ihr müsst enttäuscht sein!“

Im Gehen wandte sich der Ritter dem Bergkrieger zu. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Nun, Schwertmeister, ich war enttäuscht, hier in der Fremde nicht doch auf einen gleichen Blutes getroffen zu sein. Aber jetzt weiß ich, dass ich in Euch mehr gefunden habe: Einen Bruder!“

„Eure Worte ehren mich, Bruder!“ sprach Arlic da gerührt. Er ergriff einen seiner Wurfdolche – am Heft gegriffen – und reichte ihn dem Alf.

„Tauscht den Dolch mit mir, Sir Treanor, denn Euer eig'ner Dolch kann sich nicht gegen Euch wenden!“

Treanor nickte nur, ergriff den Dolch und tauschte ihn gegen die eigne Waffe im Schaft seines Stiefels.

„Und Euer Dolch, Schwertmeister, kann sich nicht gegen Euch wenden!“ Mit diesen Worten überreichte er seinen Dolch dem Bergländer.

„Die linke Pforte führt in Euer Gemach, Sir Treanor. Die rechte in das Eure, Schwertmeister.“ sprach der Page und verschwand, nachdem der Alf aus den Nordlanden ihm ein Kupferstück in die Hand gedrückt.

„Wir werden uns auf dem Fest sehen, Bruder“, sprach Sir Treanor und betrat sein Quartier.

Als sich hinter dem Alf die Pforte schloss, betrat auch Arlic seinen Raum. Er schloss die Tür und sank mit dem Rücken gegen sie. Sein Schwert glitt wie von selbst in seine Hand. Er betrachtete die mattschwarze Klinge nur kurz und warf sie sodann von sich. Über dem Bett aber fiel sie wie ein schwerer Stein hernieder und landete allzu sanft in den zarten Laken.

Arlic ergriff das Amulett um seinen Hals und lupfte es über das Hemd. Seit der Alf, der sich selbst Sturmari rief, ihm begegnet war, brannte der Drache wie heißes Feuer auf seiner Haut.

„Das Dracoon ist stark. Ein großer Kampf wird kommen ...

Bin ich ... sind wir stark genug, ihn zu bestehen?“

Wie zur Antwort leuchtete der Drache auf seiner Brust auf. Der Krieger fühlte Zuversicht ...

Das Fest sollte drei volle Tage dauern, und beginnen mit einem Freudenfeuer, Speis, Trank und Tanze auf dem Marktplatz von Carolinsstadt.

Und so waren gewaltige Tische rund um den Marktplatz aufgestellt worden, an denen bereits ausgelassen gefeiert wurde.

Ein Page geleitete Sir Treanor und Arlic Zan zum Tisch Altons und seiner Gattin Malice und deutete ihnen, sich als Ehrengäste an des Herzogs Linke zu setzen.

Arlic erkannte an der Tafel den jungen Fürstensohn, so überließ er den Platz neben Herzog Alton dem Sturmari, ohne ihn darob zu beschämen und nahm selbst zur Rechten des jungen Waffenbruders Platz.

Ein Leuchten, ein freudiges gar trat in die Augen Tarons, der wohl gerade zum Mann gereift schien. „Arlic, Freund!“ rief er.

Der Bergkrieger lachte sein breitetes Lachen als er sich niederließ. Das Fest schien schon länger anzudauern, der Stapel Holzscheite flackerte bereits lichterloh.

„Gut“, dachte Treanor bei sich. Dann waren sie um einige bei solchen Feiern unerlässliche Reden herumgekommen.

„Sagt, mein Ritter“, begann der Herzog, „es gibt eines, was ich schon immer habe wissen wollen. Stimmt es, dass das Erste Volk nachtsichtig ist?“ Der Alf nickte. „Aye, und auch das Gehör ist feiner denn das eines Menschen!“

„Und Euer Bruder? Ist er ebenfalls nächtens sehend?“ Treanor lachte. „Das weiß ich nicht. Gewiss, er hat Blut meines Volkes, aber ob er auch die Sicht geerbt hat ... Ich hatte noch keine Muße, mit ihm darüber zu sprechen!“

Der Herzog lächelte. „Dann solltet Ihr es noch heute tun, Sir Treanor. Da die Vorsehung Euch an diesem Ort zusammengeführt hat, wird es wichtig sein, die Stärken und Schwächen des Schwertmeisters zu kennen!“

Treanor nickte zustimmend. Gewiss würde sich noch an diesem Abend dazu Gelegenheit ergeben.

Einige Stunden später, als auf dem Feste der Tanz begonnen hatte, ward Arlic von Taron fortgebracht. Treanor hatte sich ohne zu zögern angeschlossen. Das einzige, was er zum Tanzen würde bringen können, sagte er, seien nicht seine Füße, nur die Sehne seines Bogens.

Der junge Fürst hatte die beiden in eine verräucherte Schänke am Stadtrand geführt, wo man auf das ganze gute Essen noch leckeres Bier zur besseren Verdauung trinken konnte ... und vielleicht auch mal den Würfelbecher kreisen ließ.

„Holla, Regard!“ begrüßte der Wirt den jungen Burschen. „Ein Tisch ist für dich immer frei.“ „Regard?“ frug der Hafnirkrieger amüsiert. „Bitte, nennt mich hier ebenso. Es könnte gefährlich werden, würde mein richt‘ger Name fallen.“

Malik, es freut mich, dich hier wohlauf zu sehen. Du bist früh aus Tarania zurück.“

Der Wirt kam herbei und geleitete die drei durch die übervolle Kneipe an einen noch leeren Tisch an Rande der Wand. „Die Straßen waren viel besser, als ich erwartet hatte. Was darf ich bringen?“

„Drei schwarze Bier, Freund. Und einen Würfelbecher!“

„Wie im Fluge bringe ich es. Und, wie geht es deinem Bruder Zoltran?“ „Immer noch spielt er für den verzogenen Sohn Herzog Altons den Aufpasser. Ich denke, es ist an der Zeit, dass sich dieser Welpen anschickt, groß zu werden!“ Der Wirt grinste dazu. „Recht hast du!“ sprach er und entschwand an den Zapfhahn.

„Bruder Zoltrans?“ tadelte der Sturmari mild. „Das erklärt einiges. Aber sage mir ... Regard. Hast du wirklich solch ein schlechtes Bild vom Sohn des Herzogs?“

Die drei sahen sich an und mussten lachen. „Nein“, gestand Taron grinsend, „ganz so schlecht ist meine Meinung nicht ...“

Als bald war das Bier gebracht, drei mächtige Humpen mit großen, gelben Schaumkronen, und Malik, der Wirt, hatte dazu einen Becher mit drei Würfeln gebracht, wie ‚Regard‘ es bestellt hatte.

Sodann begann der Becher zu kreisen, und bevor Treanor das dritte Mal die Quader warf, ward schon neues Bier gebracht. Die drei lachten und scherzten, und beinahe wäre es um Geld gegangen, als der Sturmari an Arlic vorbeigriff und eine junge Frau am linken Handgelenk

packte. Er zog sie nahe an den Tisch, auf dass alle sahen, was sie in den Händen hielt – Arlics Börse, prall gefüllt mit Gold und Silber.

„Ihr müsst besser auf Euch achten, o Arlic“, tadelte der Alf. „Sonst werden euch des öfteren geschickte Finger wie diese berauben.“

Der Bergkrieger besah sich das Menschenkind genauer. Sie war klein und schlank, ihre Hände schienen zart und geschickt. Sie hatte langes, pechschwarzes Haar, das sie mit einer Leder-schleife gerafft hatte; fast hätte man meinen können, einen Knaben zu sehen. Hell war die Haut und die Augen schwarz wie Kohlen, es lag aber keine Wut darob, gefasst worden zu sein in ihnen.

Nein, Arlic glaubte gar, einen Schimmer Respekt in ihnen zu sehen.

Unter der einfachen braunen Jacke der Frau lugte ein schwerer Dolch hervor. Sie hatte ihn nicht benutzt.

„Lasst ihn ihr Bruder.“ „Was?“ rief Treanor erstaunt. „Ist das Euer Ernst, Schwertmeister?“

„Ja. Ich habe es nicht bemerkt, dass sie mir mein Geld entwunden hat. Sie hat sich den Beutel verdient durch ihr Können und mein Versagen!

Aber“, sagte er zur Meisterdiebin, „mit dem Gelde könntest du uns durstigen Burschen ruhig einen Humpen spendieren!“

„Ihr ... Ihr wollt wirklich ...?“ Der Sturmari ließ ihren Arm fahren, und im ersten Moment sprang sie davon. Doch als sie keinen Fehl in den Augen der drei sah, da kehrte sie zurück, nahm sich einen Stuhl und bestellte eine Runde.

„Ihr seid gut. Sehr gut sogar. Ich habe es nicht gespürt, dass Gewicht von meinem Gürtel genommen wurde, obwohl ich als Krieger darauf geschult bin. Mein Name ist Arlic Zan.“

„Sie ist noch viel besser, als Ihr denkt, o Arlic“, sagte ‚Regard‘ mit einem Grinsen. „Ich sah ihre Hand aus Eurem Schatten heraus greifen. Ihr seid eine der wenigen, die sich im Schatten verbergen können, nicht? Ich nenne mich Regard.“

„Hm, Bursche, du hast sehr gute Augen. Ich selbst habe nichts gesehen, nur mein Gefühl riet mir, zuzugreifen. Ich bin Treanor.“

Als die neue Runde kam, runzelte der Wirt wohl die Stirn, da die Gesellschaft gewachsen war, aber er sagte nichts drauf.

„Ich ... Ich kann das schon lange. Es liegt in mir, mich in den Schatten verbergen zu können. Verzeiht, dass ich Euch bestohlen habe, aber mein eignes Geld ist verbraucht, und mein Weg ist noch lang. Nennt mich Nienne!“

„Nienne ... Das klingt nach den Städten des Ostens, jenseits der Hafnirberge und der Steppen. Ein weiter und gefährlicher Weg. Nicht nur, dass Orkland dazwischenliegt, auch die Steppen-

völker leben dort. Von den vielen übelgelaunten Drachen einmal nicht zu sprechen lungern auch Hundertschaften von nicht minder schlecht gelaunten Ogern an den Handelsstraßen. Wie habt Ihr dies nur geschafft, Nienne?“

Taron war sichtlich erstaunt, und selbst Arlic Zan schauderte bei all den Gefahren, die solch eine Reise mit sich brachte.

„Ich weiß es nicht. Einfach hinter mich gebracht habe ich sie. Ich wuchs in den Gassen von Patrielle und Ligart-Burg auf, unten am Tausend Stürme Meer. Ich weiß nur, dass jetzt für mich die Zeit gekommen ist, den WEG zu beschreiten. Darob verließ ich meine Heimat und machte mich auf die gefährliche Reise.“

„Ha!“ freute sich Sir Treanor und rieb sich die Hände. „Es klingt wie ein Abenteuer nach meinem Herzen. Ich weiß nicht, was Arlic vorhaben wird, aber ich würde Euch gerne auf dem WEG begleiten, sobald meine Dinge hier erledigt sind!“

„Dinge?“ frug der Begkrieger interessiert. und setzte seinen leeren Krug schwungvoll auf dem Tisch ab, dass die anderen Krüge tanzten und das Bier in ihnen über die Ränder gischtete. Aus dem Würfelbecher hüpfen die Quader; alle dreie fielen so, dass die Seite mit den sechs Augen darob zu liegen kam.

„Ihr solltet die Würfel nicht mehr werfen, o Arlic. Auf diesem Weg scheint Euch das Glück eher hold zu sein.“ scherzte Treanor. „Es gibt da einen kleinen Turm im Wald, dort, wo die Räuberbande vom Morgen gehaust hat. In seinem Boden ist ein Schloss eingelassen, geschützt von Handwerkskunst und Magie. Ich hatte eigentlich vor, Euch zu bitten, mich zu begleiten, Bruder, wenn ich die Siegel breche!“

„Hölle und Teufel, natürlich begleite ich Euch, Sturmari. Wenn Ihr schon eine Horde Dunkelalben befreit, wird mein Schwert sehr vonnöten sein!“

„Dunkelalben?“ konnte Treanor noch fragen, als ein grimmiger Gesell mit dem Atem eines betrunkenen Mastochsen und dem Kreuze eines Oggers zu ihnen kam und rief: „Ha, ein Schwarzalf, wahrlich. So wagst du dich also aus deinem Erdloch hervor! Lass mich dich zurückschicken!“

Totenstill wurde es im Schankraum.

Der Betrunkene grinste feist und zog einen Dolch, den er Treanor vor sein Antlitz hielt. Der wollte den Dolch in seinem Stiefelschaft ergreifen, doch Arlics Hand hielt ihn ab.

„Lasst mich, Bruder!“

Der Krieger der Berge griff in seinen Nacken und zog den schweren Ogertöter hervor. Mit Kraft trieb er die Klinge in den Tisch, so dass der Knauf dem Kerl bis zur Nase reichte. Der

wiederum erblasste beim Anblick des großen, schweren Dolches, so dass er einige Schritte zurückwich und sich dabei in seiner fallenden Hose verfang. Hart stürzte er zu Boden.

Nienne indes legte den Gürtel des Trunkenboldes auf den Tisch und meinte nur mit spitzbübischem Grinsen: „Unbeholfen wie ein Ochse.“

Einer der Kumpane des Ochsen zog sein Schwert, als neben ihm, nur ein Haarbret entfernt ein schlanker Dolch in die Wand fuhr. Erschrocken und bleich schob er die Klinge wieder zurück. Taron lachte leise. „Habt Dank, o Arlic. Der Dolch wirft sich fast von selbst.“

Malik der Wirt indes hatte eine mächtige Streitaxt hervorgeholt und wog diese nun in den Händen.

„Wer hier Streit sucht“, rief er, „bekommt es zuerst mit mir zu tun.“

„Du beschützt diesen Schwarzalben?“ keifte der Ochse ohne Hosen.

Treanor sprang zornig auf und zog sei Schwert, eine prächtige Klinge im Stil der Nordländer, die zwei Ellen maß. „Gewiss“, rief er, „ich gehöre dem Ersten Volk an, aber nie, nie habe ich dem Dunklen gedient noch mich feig in der Erde verkrochen! Wer dies von mir sagt, der mag sich mir und meinem Schwert stellen – oder auf ewig schweigen!“

Drei oder vier griffen zu ihren Schwertern. Arlic glaubte, den einen vom Morgen noch zu kennen.

Der Sturmari spannte sich, Nienne zog ihren Dolch halb hervor und gedachte, in die Schatten zu wechseln, um von dort aus zu kämpfen.

Taron langte an die Seite, um sein Kurzsword zu ziehen und Arlic ergriff mit der Linken seinen Ogertöter.

Doch weiter ging es nicht. Die Burschen zerrten an den Knäufen ihrer Schwerter und vermochten es nicht, sie zu ziehen, und auch Tarons Klinge stockte.

Ein Lachen erfüllte den Raum. Ein Mann betrat die Schänke, gänzlich in schwarz gekleidet. Um seine Schultern lag ein Umhang der so rot war wie die Abendsonne.

Gewiss war er schon älter. Sein Haar, einst schwarz, war dem Grau und Weiß des Alters gewichen, auch sein Bart war grau, grau wie Stahl.

In der Rechten hielt er einen Wanderstab, an dessen Ende ein grünes Juwel pulsierte. Wieder lachte der Fremde.

„Mein Name ist Rethian vom Roten Turm. Ich bin ein Magier der Schule Herots, und ich werde nicht dulden, dass in diesem Hause blanker Stahl gezogen wird.“

Du, du, du und Ihr drei, nehmet Euren Freund ohne Beinkleid mit und verschwindet von hier. Und den anderen sei gesagt, dass ein Dunkelalbe längst schon die Hälfte der Menschen hier getötet hätte. Nun geht, bevor ich Euch eines Jahres Eurer Manneskraft beraube!“

Die Bastarde stoben davon, und Arlic lud den Magicus ein, an ihrem Tisch Platz zu nehmen.

„Habt Dank, Meister. Wir hätten sonst sicherlich einige Leben beendet. Obgleich es nicht schade um diese Burschen gewesen wäre“, sagte Arlic und bestellte erneut.

„Es reicht, den Leitwolf zu töten, um das Rudel zu verscheuchen. Der lag ohne Hosen am Boden. Man brauchte ihnen nur noch das bisschen Mut zu nehmen, welches sie noch hier hielt. Doch halt, was ...!“

Das Juwel am Stab des Magiers begann zu leuchten. unter dem Hemd des Kriegers der Hafnirberge kroch ein güld'ner Schein hervor und auch die Klinge des Sturmari gleißte auf.

Taron oder Regard, der gegangen war, seinen Dolch zu holen, kehrte zurück. An seiner Linken begann ein Ring zu strahlen.

Und der Ohrschmuck der jungen Nienne wagte es, hellweiß zu schimmern.

„Mein Großmeister sandte mich, einer großen Gefahr zu begegnen, die der Rabenfeste droht. Und nun treffe ich auf Euch. Seid Ihr Gefährten oder Gefahr?“

Taron erhob sich. „Wenn meiner Heimat Gefahr droht, lass mich dein Gefährte sein. Es ist meine Geburtspflicht, sie zu bekämpfen!“

Der Magier betrachtete den jungen Kerl genauer, und Erkennen glomm in seinen Augen. „Ja“, sagte er, „das ist es in der Tat!“

Bevor auch der Krieger der Berge seine Zustimmung bekunden konnte, brach die Türe gegen die Wand und ein Page der Rabenfeste kam hereingestürzt, sah sich suchend um und kam dann an den Tisch.

„Sir Treanor, schnell, der Herzog wünscht Euch eiligst zu sprechen. Es geht um die Bulle, die Ihr brachtet. So eilt Euch, es ist dringend!“

Treanor nickte. Sein Blick ging einmal umher und Entschlossenheit antwortete ihm.

„Ich denke, es geht uns alle an! Gehen wir gemeinsam!“

Sie standen auf, alle fünf, und Taron bezahlte.

Malik schien enttäuscht, dass sie schon gehen wollten, doch sah er ein, dass es dringend war.

Draußen vor der Kneipe hatte Arlic seine mattschwarze Klinge gezogen und gen Himmel gerichtet. Der Krieger zitterte am Leib vor Aufregung.

Es fiel Schnee vom Himmel, doch noch hielt er sich nicht am Boden und schmolz.

Unter dem Hemd des Kriegers gleißte es erneut golden auf. Er sagte: „Das Dracoon dieser Nacht ist stark. Es ist höchste Zeit für uns, Freunde!“

Roland Triankowski: Der Sage vierter Vers

Kriegsrat

... Schnell und schweigend begaben sich die fünf Recken von der in einer Seitengasse gelegenen Schänke zur Burg des Herzogs. Die Straßen, vor wenigen Augenblicken noch erfüllt vom Rufen und Singen der Feiernden, lagen still. Entsetzt schauten die Menschen gen Himmel und konnten es nicht fassen. Immer dichter fiel der Schnee.

„Da seid Ihr ja, edler Ritter von Stormarn, und mit Freuden sehe ich, dass mein Sohn und Thronfolger, wie der mutige Krieger Arlic Zan, Schwertmeister von den Hafnirbergen bei Euch ist.“ Der Page des Herzogs hatte sie in den Audienzsaal des Herrschers der Rabenfeste geleitet. Ein Blick des Thronerben hatte genügt, um den Argwohn der Wachen gegen die hinzugekommenen Begleiter, den Zauberer wie das Mädchen Nienne, zu unterbinden. So traten sie alle nun vor den Thron des Herzogs, zu dessen Rechter Oberst Jakal stand.

„Und Ihr müsst der angekündigte Zaubermeister vom Herotsorden sein“, sprach der Herrscher Rethian vom Roten Turm an, der sich daraufhin leicht verneigte. „Ich sehe, dass alle, die es angeht, durch glückliche Fügung hier zusammengefunden haben. Ehe wir nun endlich mit der Planung dringlichster Angelegenheiten beginnen, mag mir mein Sohn und Prinz sicherlich noch erklären, wer dieses Mädchen ist und was ihn anführt es in meine hohen Hallen zu geleiten.“

„Verzeiht, Vater. Dies ist Nienne von Patrielle aus den Städten des Ostens. Sie ... half uns bei einer Rangelei, bei der wir Sir Treanor gegen üble Gesellen beistanden, die ihn für einen Dunkelalben hielten und darob attackierten. Ohne dass wir uns bisher darüber eingehend berieten, sind wir alle, Sir Treanor, Schwertmeister Arlic als auch Nienne und Meister Rethian, der uns ebenfalls zur Seite sprang, und ich übereingekommen, der offenkundig drohenden Gefahr mit aller Kraft zu begegnen. Ich bin sicher, dass wir jede helfende Hand benötigen werden, da die Zeit drängt. So lasst uns endlich beginnen zu klären, welche Taten getan und welche Gefahren gebannt werden müssen.“

„Wohl gesprochen, mein Sohn. So sei auch du in meiner Feste willkommen geheißen, Nienne von Patrielle. Dank dir, so du bereit bist, die kommenden Gefahren auf dich zu nehmen, die noch zu bestehen sein werden. Folgt mir nun in den Kartensaal, um Rat zu halten. Dort hat es ausreichend Sessel. Wichtige Dinge sind zu besprechen, und im Stehen lassen sich nur schlecht hilfreiche Pläne schmieden.“

Der Kartensaal war ein Teil der beachtlichen Bibliothek der Rabenfeste. Selbst Treanor musste ob der hohen Regalwände, voll von Büchern und Schriftrollen staunen. Einen solchen Schatz an Wissen hatte er nur selten und in diesen Landen noch gar nicht zu sehen bekommen.

Am ovalen Tisch ließen sie sich nieder. Diener hatten bereits den mächtigen Kamin des Zimmers entfacht, so dass nun eine anheimelnde Atmosphäre herrschte.

„Bevor wir beginnen“, begann der Herzog erneut zu sprechen. „Sollten unsere Gäste zunächst über die Hintergründe informiert werden. Meister Rethian, wollt Ihr vielleicht berichten, was sich vor dreihundert Sommern hier zugetragen hat?“

Der würdige Zauberer deutete eine leichte Verneigung an. „So denn“, sprach er und entzündete sich eine langstielige Pfeife. Der Sturmari tat es ihm gleich und lehnte sich gespannt lauschend zurück. Arlic kannte die Geschichte freilich schon von dem Bericht des treuen Hauptmanns Zoltran, war aber dennoch gespannt, ob die Version des Gelehrten weitere Aspekte enthalten mochte.

Mit angenehmer sonorer Stimme wiederholte Rethian vom roten Turm in etwa das, was Arlic bereits von Zoltran gehört. Nur wenige Einzelheiten wurden etwas anders dargestellt. So waren die beiden Gefährten Carolins in dieser Erzählung aus freien Stücken in die Unterwelt der Schwarzalben eingedrungen, folgten sie doch dem Anführer des finsternen Gekreuchs, dem Schwarzmagier, in die Tiefe, ihn zu vernichten. Doch nie mehr sollten sie das Tageslicht erblicken.

Rethian schloss seinen Bericht mit dem Bann Carolins gegen die Dunkelalben und dem magischen Siegel, mit dem sein Gefährte Herot, der später der Begründer des Ordens vom Roten Turm auf dem Weißen Berg war, die Unterwelt der Schwarzalben für fünfhundert Jahre verschloss. Und damit, wie Carolin vom König aus dem Süden dieses Land zum Lehen bekam, damit er und seine Nachkommen über das Siegel wachten und bereit seien, wenn es dereinst breche.

„Das, o Treanor“, erhob Arlic seine Stimme, nachdem der Zauberer geendet hatte, „ist das Siegel, das Ihr im Schlupfwinkel der Räuberbande entdeckt habt.“

„Ja“, erwiderte dieser. „Aber wieso konnte es schon jetzt, zweihundert Jahre vor Ende des Banns, aufbrechen? Anders kann ich das für den späten Frühling recht ungewöhnliche Wetter draußen nämlich nicht deuten.“

„Wisset“, sprach der Zauberer, „dass das Siegel alsbald in Vergessenheit geriet. Nur wenige Generationen vergingen, und Carolins Heldentat wurde zur Legende, zu einem Märchen, das man Kindern vor dem Einschlafen erzählt. Die Ruinen der Feste des Finsteren Magus aber, in

denen das Siegel ruht, vergaß man. Bis heute wusste niemand mehr, wo genau im Herzogtum das Siegel zu suchen war. Und abgesehen von den Wissenden in der Rabenfeste und im Roten Turm ahnt auch kaum mehr einer den wahren Kern der Legende Carolins.“

Der Herzog griff nun unter seinen schlichten aber edel gefertigten Mantel und zog die Schriftrolle hervor, die der Sturmari an diesem Morgen am Platz des Überfalls auf den Wagentreck gefunden hatte. Das Siegel war bereits gebrochen. „Diese Bulle, die Ihr, Sir Treanor, heldenhaft den Klauen der Räuber entrissen habt, wird Eure Frage endgültig beantworten. Gedeom vom Weißen Berg, Großmeister des Herotsordens sandte sie und kündet von einer Prophezeiung, welche die Ordensbrüder in den uralten Archiven ihres Sitzes gefunden haben. Sie stammt noch vom Ordensgründer selbst und lautet:

Wehe, wenn dereinst der Ort der Siegelung in Vergessenheit gerate! Denn dann wird, noch lange bevor die fünfhundert Sommer vergangen, Carolins Geschlecht geprüft werden. Am Tage der Siegelung selbst wird die Unterwelt drohen sich zu öffnen, um den ewiglichen Winter wiederzubringen. Sollten vor dem Ablauf der drei Festtage nicht Helden gefunden werden, die das Siegel aufspüren und erneuern, wird es keinen weiteren Tag dauern, ehe die Rabenfeste nicht geschleift ist und die Horden aus der Tiefe sich daran machen, die Welt auf ewig zu verdunkeln.

Man kündigt mir hier die Ankunft eines Zaubermeisters an, der bei der Suche nach dem Siegel helfen und den Bannspruch darüber erneuern solle.

Ich ließ nach Euch schicken, o Treanor, da ihr der einzige seid, der um den Ort des Siegels weiß. Doch seit ich den Schnee auf Euren Mänteln tauen sah, fürchte ich, dass es bereits zu spät ist.“

Erneut hob der weise Rethian zu sprechen an: „Die Zeit mag drängen, o Herzog, zu spät ist es dennoch noch nicht. Ihr geht recht in der Annahme, dass ich der gesandte Ordensmann bin, von dem in der Bulle zu lesen ist.

Bis zuletzt hatten wir in unsren Archiven geforscht, ob nicht doch ein Hinweis auf den Standort der alten Feste zu finden sei. Drum schickten wir die Nachricht von der erst kürzlich gefundenen Weissagung unseres ehrwürdigen Gründers und ersten Großmeisters Herot voraus.

Doch seid versichert, o Erbe des Carolin, dass diese sich wörtlich erfüllen wird. So wird es erst nach Ablauf des dritten Festtages zu spät sein, und sehet, der Ort der Siegelung und auch die Helden sind bereits gefunden.

Wisset denn, dass ich, als ich Carolinsstadt erreichte, um Euch meine Aufwartung zu machen, großer magischer Kraft gewahr wurde. Ich folgte dem Glühen meines magischen Steines und traf so auf diese vier Recken, von denen einer Euer Sohn ist. Jeder dieser Männer und auch

das Mädchen tragen magische Dinge bei sich. Dass diese auf einem Fleck zusammenstanden ist in diesen Landen und Zeiten höchst ungewöhnlich, und so nahm ich es als ein Zeichen.

Die Helden sind gefunden, o Herzog, und das Glück wird mit ihnen sein.“

Langsam fuhr der Blick des Herzogs über die Antlitze der Versammelten. Aufrichtig erwiderten sie alle seinen Blick. Schließlich sah er dem Magier in die Augen und sprach:

„Dein Orden, o Zaubermeister, hat dem Herzogtum stets treu gedient, und nie hat ein Schüler Herots einen schlechten Rat erteilt. Also erfüllen mich deine Worte mit Zuversicht. So die versammelten Helden noch dazu bereit sind, diesem Land und seinem Fürsten diesen Dienst zu tun, wollen wir nun voller Mut beraten, was zu tun sei. Was also, Rethian vom Roten Turm, schlägt Ihr vor?“

„Wir müssen den einstigen Zugang zur Unterwelt aufsuchen und den Bannspruch erneuern, dazu bin ich gesandt. Mit Hilfe der Macht des Carolinsringes, den nach alter Sitte der Thronerbe seit seiner Mannesreife trägt, soll es mir gelingen, den letzten Zugang erneut zu versiegeln, auf dass Carolins Bannspruch wirksam bleibe.“

„Ein weiser Rat“, schaltete Oberst Jakal sich ein. „Sir Treanor mag sogleich eine Abteilung meiner besten Männer zu jener Ruine führen, auf dass sie umgehend befestigt und bewachtet werde. Nie mehr soll sie in Vergessenheit geraten.“

„Entschuldigt, wenn ich Euch unterbreche“, ergriff Arlic da das Wort. „Das scheint mir doch zu einfach zu sein. Habt Ihr etwa den Schnee auf unsren Mänteln schon vergessen?“

Ich würde ein Vorgehen anraten, welches das Übel bei der Wurzel packt. Man muss herausfinden, was das frühzeitige Brechen des Siegels zur Ursach hat und dem entgegenwirken. Erst dann kann man den Bann in der Gewissheit erneuern, dass er bis zu seinem Ende halten werde.“

Treanor produzierte einen Rauchring und nickte ernst. „Ihr habt recht, Schwertmeister. Warum sonst ist in der Prophezeiung von der Notwendigkeit von Helden die Rede? Danach sollen die Dunkelalben erst nach dem dritten Festtage hervorbrechen, also ist der Gang zu der Ruine durch keinerlei Beschwerlichkeiten behindert, die nicht auch eine kleine Eskorte der Stadtgarde überwinden könnte. Ich kenne den Weg und mir sind nicht einmal Luchse, geschweige denn Bären begegnet. Die in der alten Feste hausenden Räuber hat es längst in alle Winde zerstreut.

Nein, in der Unterwelt selbst braut sich etwas zusammen, das nicht einmal mehr das Siegel – ob vergessen oder nicht – zu halten vermag.

An Euch, o Rethian, eine Frage: Existieren irgendwelche Karten vom Aufbau der Unterwelt? Weiß man um die Gefahren, die dort lauern könnten?“

Der Herzog antwortete an des Zauberers statt: „Solche Karten und Berichte gibt es nicht. Zu jener Zeit war es nur den beiden Gefährten meines Urahn gelungen, in die Gewölbe der Dunkelalben einzudringen. Doch wie Ihr nun wisst kehrten sie nie zurück.

Aber ist es wahrlich Eure Absicht, das Siegel zu brechen und in diese Welt der Gräuel einzudringen? Ist das Risiko nicht zu groß, dass ihr alle eines grausamen Todes sterbt und den Schwarzalben schließlich den Weg an die Oberwelt öffnet?“

„Die albischen Krieger sprechen wahr, Vater“, schaltete Taron sich erstmals ein. „Würden wir den Bannspruch einfach erneuern, könnten wir nie sicher sein, dass nicht im nächsten Jahr oder schon früher ein neuer Ausbruch der Dunkelalben droht. Und werden wir auch dann solch begabte Recken in der Stadt haben, die bereit sind, uns beizustehen? Sie sind ein Geschenk der Götter, und wir müssen die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen. Entweder wir bannen die Bedrohung jetzt und hier vollständig und laufen Gefahr dabei unterzugehen, oder wir leben fortan ständig mit der Angst vor einer Wiederkehr des ewigen Winters.

Dort unter der Erden gehen gefährliche Dinge vor, und wir müssen ihnen Einhalt gebieten.“

Lange lag der Blick des Herrschers versunken in den Flammen des Kamins. Arlic und Treanor aber auch Nienne und Rethian bezeugten mit grimmigem Nicken dem Thronerben ihre Zustimmung.

Schließlich richtete der Herzog von der Rabenfeste sein Gesicht in die Runde und sprach: „So sei es denn! Ich werde euch, Meister Rethian vom Roten Turm, Schwertmeister Arlic Zan von den Hafnirbergen, Ritter Treanor von Stormarn und dir, Nienne von Patrielle eine Eskorte meiner besten Krieger zur Seite stellen. Mit ihnen werdet ihr in die Unterwelt eindringen und hoffentlich vor Ablauf des dritten Festtages die Macht der Dunkelalben gebrochen haben.

Oberst Jakal, Ihr stellt sogleich eine Abteilung der geübtesten Kämpfer zusammen und versetzt die gesamte Garde in Bereitschaft.

Ich wünsche euch und dem ganzen Herzogtum Glück.“

„Vater!“ beehrte da der Sohn und Erbe des Herzogs auf. „Wieso lasst Ihr mich nicht mit ihnen ziehen? Ich bin willig und bereit mein Erbe zu verteidigen. Unlängst habe ich die Manesreife erlangt. Ebenso bin ich ein guter Kämpfer. Ich werde von großem Nutzen sein.“

„Nein, mein Sohn“, erwiderte der Herrscher mit fester Stimme, ohne jedoch seinem Erben in die Augen blicken zu können. „Du wirst hier gebraucht. In Zeiten der Gefahr muss die Fortdauer der Erblinie gesichert bleiben. Wenn du stirbst ist das Land künftig ohne Herrscher und die Linie Carolins hat ein Ende. Das darf nicht geschehen.“

Mit einem Blick unterband Arlic da eine wütende Erwiderung Tarons, erhob sich und richtete sein Wort an den Herzog: „Aus Euch spricht die Sorge des Vaters um den Sohn, o Herrscher der Rabenfeste. Das ehrt Euch in hohem Maße.

Doch hört meine Bitte: Keine Eskorte Eurer Krieger brauchen wir, denn sollte unsere Mission ohne Erfolg sein, so werdet Ihr jeden Mann brauchen, der Eure Festung verteidigt und im schlimmsten Fall die Flucht Eurer Untertanen deckt. erinnert Euch, dass in Herots Weissagung nur von der Zerstörung der Stadt, nicht aber vom Tod seiner Bewohner die Rede ist.

Was wir benötigen – so waren Meister Rethians Worte – sind der Carolinsring und seinen Träger. Ich selbst habe Euren Sohn kämpfen sehen. In vorderster Reihe stand er gegen die Räuber und focht gegen mehr von ihnen gleichzeitig, als zwei Eurer besten Kämpfer. Ich persönlich will für die Sicherheit Eures Erben garantieren, obwohl ich der Überzeugung bin, dass er selbst sich wohl zu verteidigen weiß. Gebt ihn frei und er wird in der Tradition seines Ur-ahns die Gefahr aus der Tiefe auf ewig bannen.“

Zorn lag in den Augen des Herzogs als er den Krieger aus den Hafnirbergen betrachtete, aber auch Verstehen und ein wenig Bewunderung. Schließlich stand auch er auf und bedeutete so das Ende der Beratungen.

„Ich werde Eure Worte wohl bedenken, Schwertmeister. Doch nun genug der Worte. Die Nacht ist spät und wir alle bedürfen der Ruhe, wenn wir den Wagnissen, die da kommen werden, begegnen wollen. Morgen wird es für den Aufbruch früh genug sein, denn nur ausgeschlafene Krieger kehren siegreich Heim. Dann aber werde ich meine Entscheidung bekanntgeben. Kein Wort mehr also. Ziehet euch alle in Eure Gemächer zurück und sammelt all eure Kräfte.“

Dann rief er nach den Dienern, welche die Recken in ihre Zimmer geleiteten. Für den Zauberer war bereits eine Kammer hergerichtet worden, und auch Nienne erhielt einen Raum für die Nacht. Schweigend gingen sie auseinander und zogen sich zurück.

Aufbruch

Kurz nach Sonnenaufgang erscholl ein Signalthorn. Es sollte alle, die da Waffen trugen, wecken, denn schwere Tage standen bevor.

Der Sturmari war jedoch schon wach. Obgleich es sonst seine Passion war, lang und ausgiebig zu schlafen, hatte er sich selbst bereits vor einer Stunde geweckt. Dennoch war er ausgeruht, denn ein guter Becher edlen Rotweins hatte ihm einen tiefen Schlaf beschert.

Doch er war nicht der einzige, der nicht mehr geweckt zu werden brauchte. Sein gemütliches Zimmer hatte Blick auf den Hof der Burg. Dort konnte Treanor, neben dem bereits drei Finger

hohen Schnee, die Gestalt Arlics erkennen, die einige morgendliche Übungen mit seinem ungewöhnlichen Schwert absolvierte.

Blitzschnell tat er gezielte Hiebe gegen einen unsichtbaren Feind und parierte ebenso unsichtbare Angriffe. Nur ein schwarzer Schemen war in seinen Händen zu sehen. Der Bergkrieger beendete seine Übungen, steckte seine Klinge weg und nickte dem Alben freundlich lächelnd zu, was dieser erwiderte. Dann begann der Hof sich mit den Soldaten des Herzogs zu füllen, die sich auf eine etwaige Abwehrschlacht gegen die Schwarzalben vorbereiten sollten.

Treanor von Stormarn ließ seinen Blick über den Himmel schweifen, der grau und verhangen war. Die Morgensonne hatte kaum die Kraft, die Wolken zu durchdringen.

Nach dem Aufstehen hatte er sich gewaschen und begonnen, seine Ausrüstung für die Mission zusammenzustellen. Unzählige Male hatte er schon solcherart Wagnisse auf sich genommen, und er war sogar schon einmal Dunkelalben begegnet, doch das war lange her und in einer anderen Welt.

Solch ein Moment war heilig. Man hatte eine Entscheidung getroffen, einen Weg gewählt und hatte jetzt den letzten Augenblick der Besinnung. Ein letztes Mal vor dem Kampf war man für sich allein.

Er hatte sein Schwert gereinigt und geschliffen, Sehne und Spannkraft des langen Eibenbogens geprüft, gewissenhaft die Pfeile untersucht. Mit einigen Würfeln auf die Einrichtung – der Herzog mochte es ihm verzeihen – hatte er sich an den Dolch Arlics gewöhnt. Es war ein guter Dolch.

Auch andere Dinge, die er vielleicht gar nicht brauchen würde, wie Seil, Wasserschlauch, Zündkästchen unterzog er einer gewissenhaften Prüfung. Seine Gürteltasche, die einige Heilkräuter seine Börse und sein Pfeifenzeug enthielt, hatte er in seinem Tornister verstaut. Zuletzt hatte er zwei sehr sonderbare Dinge aus seinem Rucksack geholt und sie versonnen betrachtet.

Den ersten Gegenstand, eine recht ungewöhnliche Waffe, hatte er kurzerhand hinten an seinem Gürtel befestigt. Es handelte sich dabei um eine eiserne Gliederkeule, die er recht gut zu handhaben wusste. Einst hatte er selbst als Kind diese Waffe aus einem Dreschflegel entwickelt. Diese eiserne hier war eine Sonderanfertigung, die ihm ein Freund dereinst zum Geschenk gemacht hatte. Er trug diese Waffe aus Sentimentalität ... und weil sie sehr wirksam war.

Den zweiten Gegenstand jedoch, ebenfalls eine Waffe und zwar ein kurzer, hölzerner Dolch, hatte er nach einigem Überlegen wieder zu den anderen Dingen in den Rucksack getan. Es

waren unangenehme Erinnerungen, die ihn mit diesem Relikt seiner Vergangenheit verbanden.

Endlich löste er seinen Blick vom Grau des Himmels, schnallte den Tornister auf den Rücken, warf seinen Mantel darüber, ergriff seinen ungespannten Langbogen und verließ das Zimmer, ohne zu wissen, ob er es jemals wieder betreten würde.

In einem Saal, der an den Exerzierhof angrenzte, traf er auf den Schwertmeister. „Seid begrüßt, Elric ... ich meine Arlic. Ihr seid früh auf den Beinen. Bisher war es mir vergönnt, Eure Schwertkunst zu bestaunen. Erst jetzt, als ich Eure Übungsstunde sah, bin ich in der Lage, die Erzählungen über Euch zu begreifen.“

Schmunzelnd deutete Arlic eine Verneigung an und erwiderte: „Auch Ihr seid begrüßt, Sir Treanor, und habt Dank für Euer Lob. Doch nur das ewige Wiederholen dieser Übungsstunden und intensive Meditation lassen den Krieger und sein Schwert zu einer Einheit zusammenwachsen.“

Hatte der Sohn der Hafnirberge auf dem Hof nur seinen Kampfanzug und sein Schwert getragen, sah man ihn nun ebenfalls in voller Ausrüstung. Auf dem Rücken war sein Ogertöter zu erkennen, an der einen Seite trug er den Seelenräuber und des Sturmris Dolch an der anderen. Ebenfalls auf dem Rücken hing ein Köcher, und in der Linken hielt er seinen Langbogen, ähnlich dem des Alben.

„Ich sehe, auch ihr könnt kaum die Entscheidung des Herzogs erwarten“, sprach Arlic Zan. „Geschweige denn das Frühstück.“

Ehe Treanor etwas erwidern konnte, betrat Rethian vom Roten Turm den Saal. Gemessenen Schrittes kam er auf die Bogenschützen zu und grüßte sie höflich. Er hatte das Gesicht eines alten Mannes, seine Augen jedoch hatten das Funkeln der Jugend.

„Ich sehe, ihr habt euren Geist für den Kampf vorbereitet“, sprach er. „Ihr beide seid erfahrene Kämpfer. Und beide tragt ihr große Magie in euch. Wahrlich, euch haben die Götter gesandt! Doch sprecht, welcher Magie könnt ihr euch bedienen? Heute noch mehr als gestern spüre ich sie in euch.“

Kurz traf sich der Blick der so ähnlichen Waffenträger. Arlic sprach dann: „Möglich, dass das Erbe meines albischen Urgroßvaters mir die Reste des siebenten Sinnes bescheret hat. Dennoch denke ich, dass lediglich mein Schwert, das die schwarzen Seelen derer, die es tötet, in sich gefangen hält, sowie mein Amulett, dem ebenfalls magische Kräfte nachgesagt werden, Eure magischen Sinne angeregt haben.“

Rethian schaute ihn kurz sinnend an, ehe er sich dem Sturmari zuwandte: „Und Ihr, Sir Treanor, seid doch ein Alf, nicht wahr? Nur selten hat man in diesen Landen welche gesehen, aber man sagt, dass sie alle Zaubern können. Seid Ihr der Künste der Magie mächtig?“

„Nun, auch ich bin einst als Halbalf geboren worden, bis ich mich, als es soweit war, für das Leben als Alf entschieden habe. Ich besitze lediglich die Macht, einige wenige Zauberrunen zu schreiben, um eine Tür zu verriegeln oder ein Versteck zu sichern. Vielleicht bekomme ich sogar einen einfachen, magischen Schutzkreis hin, wenn ich mich bemühe. Doch das ist alles. Ich bin Jäger und Schriftkundiger, dies ist meine Passion.“

„Und tragt Ihr irgendwelche magischen Dinge bei Euch?“ hakte der Zauberer nach.

„Mein Schwert, sagt man, sei einst von Zwergen gefertigt und vom Donnergott seinem Diener, dem Alben Thjalfi, geschenkt worden. Es soll die Macht der Zwerge, Alben und Götter in sich vereinen. Das wird es sein, was Ihr verspürt habt, Meister Rethian.“

„Und was habt Ihr noch in Eurem Gepäck? Ich meine dort eine Quelle großer Macht auszumachen.“

Offen aber ernst blickte der Sturmari dem Zauberer in die Augen, schwieg aber sonst. Dieser hatte dem ehrlichen Blick standgehalten und schließlich wissend genickt. Treanor trug ein Geheimnis mit sich, über das er nicht sprechen wollte. Rethian erkannte aber auch, dass er dem Alben vertrauen konnte.

Er würde nicht mehr danach fragen.

„Ist es ein beschwerlicher Weg zur Ruine?“ wechselte Arlic unvermittelt das Thema.

„Nein“, erwiderte der Albenritter knapp. „Der verfallene Turm liegt nur wenig Abseits des großen Waldwegs, auf dem der Tross überfallen ward. Recht genau südöstlich von jener Stelle aus gesehen. Wald und Unterholz sind nicht allzu dicht dort und leicht zu Pferde zu durchqueren. Es scheint mir wahrlich verwunderlich, dass dieser Ort so leicht in Vergessenheit geraten konnte.“

Bedächtig wiegte Rethian da sein Haupt und sprach: „Bedenkt, dass das Herzogtum, wie die ganzen Nordlande äußerst dünn besiedelt sind. Die Meisten Seelen leben in den Städten und Dörfern am Weißen Berg, an der Nordschleife des Carolinsflusses und am Blauen See sowie am Rabenhügel. Handel wird fast ausschließlich über den Carolinsfluss betrieben, der all diese Orte verbindet. Die alte Straße, auf der jener Überfall geschah, wird, obzwar sie den Weißen Berg und den Rabenhügel direkt verbindet, nur noch selten befahren. Und südlich dieser Linie herrscht menschenleere Wildnis, abgesehen von wenigen verstreuten Räuberbanden.“

Mich macht es da schon eher Wundern, dass es ausgerechnet jenen Strolchen gelingen sollte, die alte Schwarzmagierfeste zu finden. Denn so weit nördlich haben sie sich trotz allem noch nie vorgewagt.“

„Nun“, murmelte der Sturmari und griff in seine Seitentasche. „Womöglich konnten einige von ihnen doch lesen.“

Er zog die Karte hervor, die er in der Turmruine gefunden hatte und reichte sie dem Zauberer.

„Ich gedachte, sie dem Herzog bei unserer Abreise zu übergeben.“

Rethian studierte nur kurz das Pergament und blickte sodann erstaunt auf. „Woher habt Ihr dies?“ frug er tonlos.

Treanor sagte es ihm worauf der Zauberer erklärte: „Diese Karte sollte vor einigen Monden aus dem Süden zum Roten Turm gebracht werden. Wir erhofften uns von ihr, uns den Standort des Siegels zu weisen. Doch der Bote kam nie an.

Es ist wahrlich eine Fügung der Götter, dass wir alle hier und heute zusammentreffen. Wahrhaft Großes steht bevor.“

Schließlich betrat Nienne den Saal. War sie am vorigen Abend zuletzt sehr schweigsam gewesen, sparte sie an diesem Morgen nicht mit Worten. Schweigend folgte ihr ein junger Lakai des Hofes, der ihre Schimpftiraden über sich ergehen lassen musste. „Was fällt dir eigentlich ein, mich zu so ungöttlicher Zeit zu wecken? Wenn ich euch schon vor irgendwelchen Ungeheuern retten soll, dann lasst mich wenigstens ausschlafen!“

Treanor musste wie die Anderen lächeln und murmelte: „Sie wird mir immer sympathischer.“ Als die Diebin aus dem fernen Osten der Anwesenheit Arlics, Treanors und des Zauberers gewahr wurde, hielt sie inne und begrüßte sie mit etwas verhaltenerer und fast verlegener Stimme.

Zaghafte wagte es der Diener, der noch ein Jüngling war, nun sein Wort an die versammelten Recken zu richten: „O Ihr Edlen, der Herzog bittet Euch, das Frühstück an seiner und des Prinzen Seite einzunehmen. Wenn Ihr mir in die Speisehalle folgen möchtet?“

„Aye, mein Junge!“ rief Arlic da aus. Zu Nienne gewandt meinte er: „Gebt dem Knaben einen Silberling für seine Dienste, meine Gute. Ich muss meine Börse irgendwo verlegt haben.“

Grinsend griff sie in ihren Beutel und warf dem Jungen ein Silberstück zu. Dieser konnte den Großmut kaum fassen, hatte er doch selten solch einen Reichtum besessen. Dennoch fing er die Münze geschickt auf und verstaute sie geschwind in seinen Taschen.

An der großen Tafel, die den Speisesaal dominierte, erwarteten die Gruppe bereits der Herzog, seine Gattin Malice sowie ihr Sohn Taron umringt von Dienern, Mundschenken und

Vorkostern. Der Haltung des Thronerben war leicht zu entnehmen, dass der Herrscher seine Entscheidung noch nicht verkündet hatte.

Nach angemessenem Gruß nahmen die Recken an den ihnen zugewiesenen Sitzen Platz. So dann erhob sich der Herzog und sprach mit ernstem Blick zu den Anwesenden: „Höret nun meinen Ratschluss! Ich, Herzog zur Rabenfeste von des südlichen Königs Gnaden, Beschützer des Herzogtums Carolinsland, Wächter des fünfhundertjährigen Siegels, Erbe des Helden Carolin habe beschlossen, dass Schwertmeister Arlic Zan von den Hafnirbergen, Ritter Treanor von Stormarn, Rethian vom Roten Turm, Zaubermeister des Herotsordens und Nienne von Patrielle den Auftrag erhalten, das Siegel zu brechen und in die Unterwelt einzudringen, damit sie dort dem Drängen der Dunkelalben an die Oberfläche Einhalt gebieten, um sodann die Tiefe erneut zu versiegeln, auf dass Carolins Bann erneuert werde. Sie werden allein gehen, und anführen wird sie der Träger des Carolinsringes, Taron von der Rabenfeste, Erbe des Herzogtums.“

Steinernen Blickes stand er am Kopfe der Tafel, während seine Gemahlin flehend seine Hand zu ergreifen suchte. Als sie seinen Entschluss vernahm, ihren einzigen Sohn ziehen zu lassen, durchfuhr sie ein tiefer Schreck. Die Angst der Mutter um den Sohn wollte sie Aufspringen lassen, um Einspruch zu erheben. Doch der Entschluss des Herzogs stand fest, sie wusste das und sank voll der Trauer in ihren Sitz zurück.

Der Herzog aber fuhr fort: „So schwört mir und dem Herzogtum denn Treue und Folgsamkeit. Dies sei kein Schwur auf ewig und soll er auch nicht gegen ältere Gelöbnisse stehen, die eingegangen ihr seid. Gebt ihn gegen mein Versprechen, euch nach eurer Mission freizusprechen und fürstlich zu entlohnen, so ihr es wollt gar mit Land und Würden.“

Arlic, Nienne und Treanor taten diesen Schwur und gelobten, eher zu sterben, als dass sie das Herzogtum den Schwarzalben überließen. Rethian war schon durch den Eid seines Ordens an den Herzog gebunden und brauchte diesen Schwur daher nicht mehr zu sprechen. Doch auch ihm versprach der Herrscher Belohnung.

Dann wurde das Frühstück kredenzt. Schweigend nahmen sie es ein, und der Herzog wagte es nicht, seine Gemahlin noch seinen Sohn anzublicken.

Unter Hochrufen verließen sie Carolinsstadt. Rethian, Nienne und Treanor waren mit Pferden aus den fürstlichen Ställen versehen worden. Der Sturmari ritt nun einen stolzen Hengst. Er hatte den Braunen selbst gewählt und ihn dann gewissenhaft aufgezümt und gesattelt. Der Stallmeister hatte das schöne Tier nur ungern hergegeben, doch als er gesehen hatte, dass sein neuer Reiter es gut zu behandeln wusste und die Beiden sich auf Anhieb bestens zu verstehen schienen, war sein Schmerz nur noch halb so groß gewesen.

Außerdem hatte man die Recken mit ausreichend Proviant und Wasser ausgerüstet und ihnen auch sonst gewünschte Ausrüstungsgegenstände nicht vorenthalten.

Nach anfänglichem Galopp ließen sie die Tiere nun im Schritt laufen. Bei Höchststand der Sonne würden sie ihr Ziel, den ehemaligen Unterschlupf der Räuber, erreichen. Arlic ritt mit Rethian und dem jungen Prinzen voran und unterhielt sich mit ihnen über die bevorstehende Aufgabe. Die „Nachhut“ bildeten die Diebin Nienne und der Sturmari.

„Ihr wart nicht sehr gesprächig am gestrigen Abend, Nienne. Im Saale des Herzogs, meine ich. Sonst seid Ihr doch nicht um Worte verlegen.“

Die Diebin versah den Alben mit einem abschätzigen Blick. „Wollt Ihr mich necken, Alf? Ihr habt eine flinke Hand. Dem und der Gnade Eures Freundes wegen stehe ich in Eurer Schuld. Ich habe dem Herzog wie Ihr Treue geschworen und werde Euch bei dem Kampf gegen die Dunkelalben nach besten Kräften helfen. Ihr habt also nicht das Recht mich aufzuziehen.“

„Verzeiht, Nienne von Patrielle. Es lag mir fern, Euch zu nahe zu treten. Wisst Ihr, ich komme von sehr weit her und weiß nur wenig über diese Länder und nichts über die Orte, aus denen Ihr kommt. Wollt Ihr mir ein wenig darüber und über Eure sicherlich beschwerliche Reise berichten?“

Nach einer Weile begann Nienne zu erzählen: „Nun, wie ich schon sagte, bin ich in den Straßen von Patrielle und Ligart-Burg am Tausend-Stürme-Meer aufgewachsen und nicht an einem behüteten Fürstenhof. Es ist ein beschwerliches Leben dort, doch es ist ein Leben in Freiheit. Das Meer gibt allen zu Essen, dennoch muss man es ihm abtrotzen. Niemand herrscht über die Lande am Tausend-Stürme-Meer, sie gehören den Menschen, die dort leben. Doch ich musste sie verlassen, denn für mich ist es Zeit, den WEG zu beschreiten. Erst wenn ich ihn zu Ende gegangen bin, werde ich zurückkehren.“

Der Sturmari war fasziniert von der Geschichte und wollte näheres über den WEG erfahren und warum sie ihn beschreiten musste. Nienne wusste jedoch nur zu sagen, dass sie, wenn es soweit sei, erfahren werde, was der WEG bei ihr für ein Ziel habe. Er sei durch ihr Schicksal bestimmt, so dass auch dieses Abenteuer, wie schon einige zuvor, Bestandteil des WEGs sei.

Auf ihrem Ritt war der Schnee immer dichter gefallen und die Pferde hatten bereits etwas Mühe, durch die Wehen zu kommen. Fest in ihre Mäntel gehüllt näherten sie sich der Burgruine, als die kaum zu erkennende Sonne den Himmel zur Gänze erklommen hatte. Die letzten Minuten des Ritts waren hingegen wieder angenehmer, da das Laubdach, das, da es eigentlich ja noch Frühling war, sehr dicht war, sie vor dem Schnee abschirmte.

Schweigend kamen sie auf die Lichtung, in deren Mitten der verfallene Turm stand. Ein unwirkliches Leuchten ging von ihm aus, so zart, dass man seiner kaum gewahr wurde. Doch

nicht nur der Zauberer konnte die Magie dieses Ortes erkennen. Wie in der Schänke am letzten Abend begannen gewisse Utensilien der Helden zu leuchten. Unter dem Mantel Arlics strahlte sein Amulett hervor, des Zaubermeisters Stab leuchtete als wie eine Fackel und Nienes Ohrgehänge strahlte und ließ ihr Haar wie einen Heiligenschein erleuchten. Und selbst der Ring Tarons glomm durch den festen Lederhandschuh hindurch. Schwert und Holzdolch des Sturmari waren in Scheide und Rucksack wohl verstaut. Doch auch sie sprachen auf die dunkle Magie des Ortes an, das konnte der Alf deutlich spüren.

Einstieg

Nach kurzer Beratung einigten sich die Recken auf folgendes Vorgehen: Zunächst sollten Rethian und Taron versuchen, das Siegel zu brechen und die Bodenklappe zu öffnen, während Nienne und Treanor bei ihnen und Arlic auf der Lichtung bei den Pferden Wache hielten. Sobald der Eingang in die Unterwelt geöffnet sei, sollte der Bergkrieger die Rösser losbinden und auf den Weg zur Rabenfeste schicken. Zwar bestand die Gefahr, dass sie unterwegs eingefangen und gestohlen würden, doch war dies ein geringeres Risiko, als sie angebunden im winterlichen Wald zu belassen. Schließlich waren es kluge Tiere, die den Weg zu ihren Ställen kannten, und man würde sie in die Gewölbe nicht mitnehmen können.

Lautlos verharrte Arlic bei den Pferden. Sie rechneten eigentlich nicht damit, aber möglich war es dennoch, dass einige der Wegelagerer in ihr Versteck zurückkehrten und sie in diesem unpassenden Moment überraschten.

Da drang ein ungewöhnlicher Laut an die scharfen Ohren des Schwertmeisters. Er kam aus dem Gehölz vor ihm und schien nicht natürlichen Ursprungs zu sein. Jemand verbarg sich dort, mutmaßte Arlic.

Nun war er weder in der Lage, sich in den Schatten zu verbergen, wie Nienne es vermochte, noch war er ein geübter Jäger und Waldläufer, wie der Sturmari. Dennoch war er als Krieger durchaus in der Lage, sich nahezu lautlos an einen Feind heranzuschleichen. Unauffällig hatte er sich auf die andere Seite der Ruine begeben, um dort in das umliegende Unterholz einzudringen. Dort pirschte er sich jetzt ungesehen an den Standort des mutmaßlichen Lauschers heran.

Auf einmal sah er sie: Drei Gestalten, die im Gehölz liegend nur als Schatten auszumachen waren. Um das Abenteuer in den Gewölben bestehen zu können, mussten sie den Rücken frei haben. Also zögerte Arlic nicht und sprang den größten der drei an, den er für den Anführer hielt.

Der Attackierte war derart überrascht, dass er sich kaum zu wehren vermochte, obgleich er recht kräftig und geschickt zu sein schien. Noch verduztter waren seine beiden Begleiter, als sie ihren Kameraden mit einem Dolch an der Kehle zwischen sich sahen und seinen Überwinder sprechen hörten: „Lasst eure Schwerter stecken und rührt euch nicht, wenn euch das Leben eures Freundes und das eure lieb ist. Wer seid ihr, dass ihr uns bespitzelt? Diebsgesindel gar?“

„Lasst ab von mir, Schwertmeister“, murmelte da der Gefangene und Arlic erkannte die Stimme.

„Hauptmann Zoltran!“ Er nahm die Klinge von der Kehle seines Freundes und richtete sich auf. „Verzeiht mir, o Zoltran, aber ich habe Euch nicht erkannt. Sagt, wieso folgt Ihr uns und zeigt Euch dabei nicht?“

„Ich habe Eure Verzeihung zu erleben“, erwiderte der Hauptmann. „Wir schlichen uns wie Diebe an Euch heran und Ihr hattet recht, so zu handeln. Doch wir kommen in lauterer Absicht. Ein alter Schwur bindet mich an die Gemahlin des Herzogs.

Ich gelobte ihr einst, für das Wohl ihres Sohnes zu sorgen, so lange ich lebe. An diesen Schwur erinnerte sie mich heute und gebot mir, euch zu folgen und des Prinzen Retter zu sein, so sein Leben in Gefahr geriete. Der Herzog durfte davon nichts erfahren, da es seinen Befehlen widerspräche, auch der Prinz mag es nicht gern, wenn man ihn bemuttert und so folgte ich euch heimlich mit diesen beiden Getreuen.

Verfügt nun über mich, denn ich habe versagt und den Befehl meiner Fürstin nicht erfüllen können.“

Arlic hatte den geknickten Hauptmann und seine Begleiter auf die Lichtung geführt, wo die restlichen Recken sie bereits erwarteten. Zum einen hatten sie den Kampfeslärm gehört und zum anderen war es ihnen gelungen, mit vereinter Kraft das Siegel zu öffnen. Unschwer war zu erkennen, dass es nun deutlich stärker aus der Ruine leuchtete.

„Zoltran, alter Freund, was macht Ihr hier?“ frug da der Erbe der Rabenfeste. Ehe der verlegen zu Boden blickende Hauptmann etwas erwidern konnte, ergriff Arlic das Wort:

„Verzeiht, o Taron, aber ich war es, der den Hauptmann bat, uns zu folgen, um uns den Rücken freizuhalten, falls das Diebsgesindel wieder auftauchen sollte. Nun, da wir in die Gewölbe steigen können, hielt ich es für angebracht, Euch, der Ihr unsere Mission befehligt, zu fragen, ob der tapfere Hauptmann uns auch weiter begleiten und an unserer Seite kämpfen, oder ob er unsere Rösser zurück in den Stall führen soll. Im Geheimen, da bin ich sicher, kann er sich nichts schöneres denken, als an der Seite seines Prinzen zu streiten.“

Ein offenes Lächeln erfüllte die Züge Tarons, und er sprach: „Die Rösser zu geleiten braucht es keinen Hauptmann, das können auch seine Mannen besorgen. So es wirklich Euer Wunsch ist, uns zu begleiten und an meiner Seite zu kämpfen, dann will ich dem entsprechen. Denn auch ich kann mir kaum eine größere Ehre denken, als neben Euch, Zoltran vom Blauen See, das Land zu verteidigen.“

Und so war es dem listigen Arlic gelungen, dass zum einen der brave Zoltran seinen Schwur nicht brechen musste, und dass zum anderen der kühne Taron sich nicht bemuttert fühlte. Sie würden alle aufeinander achtgeben.

Zu sechst standen sie nun um das klaffer große Loch im Boden der Ruine. Längst waren die beiden Begleiter Zoltrans mit den Pferden verschwunden. Drohend und dunkel erwartete es sie. Der verfallene Turm war erfüllt vom kalten Leuchten des gebrochenen Siegels, in das sich das magische Licht des Zauberstabs, des Carolinsrings, des Ohrgehänges und des Drachen-Amuletts verwob.

Endlich, nach scheinbar langer Zeit, nickten Arlic und Treanor einander zu. Sie hatten ihre Bögen bereit und seilten sich nacheinander ins Ungewisse ab. Nach nur zwei Mannslängen landeten sie auf kaltem Steinboden. Das wenige Licht aus der Luke erhellte den Gang nur einige Ellen weit, doch Treanors Augen vermochten auch im Dunkel recht gut zu sehen, so dass er erkannte, dass sie in einem Gang standen, der breit genug war, um drei Männer bequem nebeneinander gehen zu lassen. Von ihrem Standpunkt aus führte er nur in eine Richtung und das scheinbar endlos geradeaus. Die feinen Ohren der Krieger konnten nur ein fernes Grollen vernehmen, und ihre Pfeile fanden keinen Anlass, die Sehnen zu verlassen. Also ließen sie ihre Kameraden folgen.

Endlich hatte Rethian die Luke über ihnen verschlossen und mit einem magischen Riegel versehen, der bis zur Erneuerung des Siegels halten musste. Im magischen Licht, das von nun an ihre Fackel sein sollte, trafen sich ihre Blicke. Es mussten keine Worte mehr gewechselt werden. Arlic und Treanor bildeten, Pfeile auf den Sehnen, die Vorhut, gefolgt von Taron und Rethian sowie Nienne und Zoltran, welche die Rückendeckung übernahmen.

Es begann ...

Alexander Kaiser: Der Sage fünfter Vers

In den Tiefen

Stund um Stund, fünfe waren es nun, hatten die sechs den endlosen Gang durchwandert, nicht eine Tür, nicht eine Biegung war vor ihnen.

So hatte Sir Treanor, der tapfere Alf aus den Nordlanden, eine Rast vorgeschlagen. Er hatte den Pfeil von der Sehne genommen und sich niedergelassen auf dem kargen Steinboden. Schon glomm eine schwache Glut in seiner Pfeife und ein angenehmer Wohlgeruch nach frischem Grün und süßem Nachtisch umschmeichelte die Nasen der Helden.

Rethian vom Roten Turm oblag derweil, die sechse mit seiner machtvollen Magie zu verbergen und als der Zauber wirkte, da kam er zum Alben und erbat sich etwas vom vorzüglichen Tabak für die eigene Pfeife. Sodann ließ er sich neben Sir Treanor nieder und half ihm, den Wohlgeruch mit der eignen Pfeife zu verstärken.

Der tapfere Zoltran vom Blauen See, nur ein einfacher Soldat und dennoch so voller Mut, dass es selbst Arlic Zan Respekt abnötigte, hatte sich dem Schwertmeister gegenüber niedergelassen, etwas kalten Braten aus seinem Beutel genommen und seinen Schlauch bereitgelegt. Arlic indes tat es ihm nach und breitete vor sich ein Mahl aus, für dass ein anderer gewiss einen vollen Tag gebraucht hätte.

Irgendwo inmitten der vier hatte sich nun auch Nienne, die Meisterdiebin niedergelassen. Nachdem auch sie sich aus ihrem Wasserschlauch gestärkt fühlte, hatte sie begonnen, in ihrem Rucksack zu suchen. Das Handvoll Lederschnüre, welches sie hervorbrachte, nutzte sie nun, um ihr Gut fester an den Leib zu schnüren, auf dass es nicht aneinanderschlug, sodann sie im Schatten ging. Das letzte Band nahm sie nun, um ihr langes Haar zusammenzuhalten; im jungen Prinzen Taron ob der Rabenfeste hatte sie bei dieser Tätigkeit einen interessierten Beobachter.

„Ist etwas interessant an mir, o Taron?“ frug sie und Tadel schwang in ihren Worten mit.

Der Prinz schrak auf. „Oh, verzeiht, Nienne, ich ...

Es lag mir fern, unhöflich zu sein und Euch anzustarren!“

„Obwohl“, sprach da der Schwertmeister, „es tausend Gründe dafür gibt!“

Taron errötete, so als wenn er die hübsche Diebin in diesem Augenblick das erste Mal sah.

Niennen lächelte dazu. Die Worte des Hafnirkriegers und die starke Röte im Gesicht des Prinzen waren gleichermaßen Komplimente.

„Nein, nein“, beeilte sich Taron zu sagen, „Ihr verdreht doch alles, o Arlic.“

Oh ... Nienne, auch so habe ich es nicht gemeint! Gewiss seid Ihr hübsch. Der Abendstern verblasst neben eurem Antlitz.“

Sir Treanor, der still gelauscht hatte, brach in lautes Gelächter aus. „Junger Prinz, Euer Schwert ist scharf, Euer Arm ist stark, Euer Auge ist ruhig, aber Euer Mund hat ein eigenes Leben. Vielleicht besinnt Ihr euch, welches der Anlass euer Lobeshymne war, nicht dass unsere Rast die volle Zeit der Frist erfüllt!“

„Was ich sagen wollte, war“, begann der Prinz, „dass ich nicht plump hatte starren wollen. Die Ringe, die Anhänger an Niennes Ohren faszinierten mich.“

„Mein Prinz“, lachte da Hauptmann Zoltran, „egal, was Ihr nun sagt, Ihr bewegt euch zurück statt vor.“

„Nun quält ihn doch nicht länger“, tadelte da die junge Frau. Sie nahm einen Ohrschmuck ab und reichte ihn Taron.

Dieser richtete sein Auge derart fest auf das Schmuckstück, dass es beinahe schien, Auge und Schmuck wären von unsichtbaren Banden aneinandergeschmiedet worden. Doch als sich die Röte seiner Wangen gelöst hatte, gab er den Schmuck zurück. „Eine schöne Karte. Ich habe schon so manches Exemplar dieser Kunst gesehen, aber eure ist wundervoll.“

„Eine Karte?“ frug da Rethian interessiert.

„Ja, eine geschmiedete Karte, wie man sie bei Händlern aus den fernen Seehäfen im Süden für teures Geld erwerben kann. Die filigranen Silberlinien sind Straßen, die Edelsteine Städte, Berge und Seen, und der Kupferschnitt mag ein Meer sein. Nur was der Splitter des Smaragden bedeuten soll, kann ich nicht sagen!“

„Eine Karte, also. Und könnt Ihr sie lesen, mein Prinz?“

„Nun, Meister Rethian, ich habe durchaus meine Übung mit ihnen. Doch um zu sehen, welchen Teil der Welt sie zeigen, müsste ich Einsicht nehmen in die Karten meines Vaters, die er in der Bibliothek aufbewahrt.“

„Würdet Ihr“, begann Nienne zaghaft, „dies für mich tun, wenn wir diese finsternen Gewölbe hinter uns gelassen haben?“

Das Erstaunen glomm in Tarons Augen. „O Nienne, Ihr wusstet nicht, dass dies eine Karte ist? Dass vielleicht beide Anhänger Karten sind?“

„Nein“, gab sie zu. „Ich besitze sie schon, seit ich denken kann. Und stets war mir bewusst, dass ich sie niemals verlieren durfte. Doch das es Karten sind, Karten womöglich für den WEG ...!“ Ihre sanften Augen strahlten den Prinzen an, der wiederum errötete von neuem. „Taron, würdet Ihr dies für mich tun?“

„Bei den Göttern, ich wüsste keinen Grund, dies nicht für euch zu tun, Nienne, nun, da wir Seit an Seite streiten.“

„Genug gerastet“, sprach da der Schwertmeister, kaum dass Meister Rethian und Sir Treanor ihre Pfeifen ausgeklopft hatten. „Weiter führt uns unser Weg, und nun weiß ich auch, wie wir ihn gehen müssen.“

„Arlic, Ihr sprecht in Rätseln, wenn Ihr sagt, Ihr wisst darum, diesen Weg zu gehen“, tadelte der Alf.

„Entspannt euren Bogen und zieht den Blitz, o Treanor, da ich fühle, dass wir schnell aufs Tuch mit unseren Feinden gehen werden!“

„Seid Ihr sicher, Schwertmeister? Mich deucht der Gang noch weitere drei Stunden gradeaus zu führen“, zweifelte der junge Prinz. Arlic indes packte seinen Bogen ein und zog blank. Wäre da nicht seine Schwerthand fest um den Griff geschlossen, im Dämmerlicht der Magie hätte man seine schwarze Klinge nicht gesehen.

Der Sturmari tat es ihm gleich.

Auf die beiden Kämpen vertrauend bereiteten sich auch die anderen auf nahen Händel vor.

Nienne zog ihren Dolch und stand bereit, in den Schatten zu verschwinden, Zoltran hob seinen kleinen Schild, und Taron schnallte die ehernen Armschienen noch etwas fester.

Meister Rethian senkte das Haupt und ergriff den Stab, seine einzige Waffe, fest mit beiden Händen. Sein Augenlicht wich einem Gleißern, in dass man nicht zu sehen vermochte und das Juwel am Ende seines Stabes glomm in hellem Rot. „Höret, Ihr Götter, Ihr Ewigen, schenkt mir die Gunst, diesen Tapferen Euren Segen zu schenken, ob dass sie ihr Werk, den Schutz jener Menschen, die Euch wohlgefällig leben, vollbringen können.“

Und es ward, als seien Engel aus dem Reich der Götter herabgestiegen und hätten jedes einzelnen unsterbliche Seele liebkost.

„Ihr seid ein mächtiger Zaubermeister, wenn Ihr solch einen einfachen Spruch mit dieser Macht aufsagen könnt!“ staunte da der Schwertmeister. Mut und Zuversicht erfüllte ihn, erfüllte sie alle. Wer vermochte nun noch, diese Helden zu besiegen?

„Alsdann!“ Sir Treanor hob sein Schwert und wandte der Marschrichtung den Rücken zu. „So wolltet Ihr doch den endlosen Gang überlisten, nicht, o Arlic? Wenn wir nicht sehen, dass er da unendlich ist, kann er es für uns auch nicht sein!“

„Ihr sprecht wahr, Bruder. Doch lasst mich voran, denn Ihr mögt geschickt und kraftvoll mit dem Schwert sein, aber sind ich und diese Klinge nicht die bessere Vorhut?“

„Ihr habt Recht, Bruder. Traurig ist es manchmal, für das geschriebene Wort geboren zu sein.“

„Trauriger ist es, zum Kampfe geboren zu sein.“

Beobachtet mich, Freunde, wie ich rückwärts schreite. Wenn ich verschwinde, folget mir alsbald nach!“

Sie versprachen es ihm, und so schritt Arlic Zan aus den Hafnirbergen aus. Und wahrlich, nach drei, vier Schritten ward er nicht mehr gesehen.

„Sodann“, rief der Alf die Gefährten aus ihrem Erstaunen, „folgen wir diesem Bruder Leichtfuß!“

Der Sturmari schritt voran – nein, zurück – und das magische Leuchten, das bis dahin ihr Licht gewesen war, wich dem matten Schein von Fackeln.

Mit dem rechten Fuß voran trat der Alf in eine Substanz, in ein Produkt eines jeden Körpers, welches man nie gerne unter der Sohle hat – so dachte er zuvorderst. Doch die Masse gab nicht nach, sie blieb weich aber fest. Als er niedersah, erkannte er, dass sein Schritt auf einer Hand verharrete. Treanor riss sein Schwert empor und wirbelte herum. Doch statt eines Feindes erwartete ihn nur der stählerne Blick des Freundes, während dieser bemüht war, den schweren Ogertöter aus der Brust eines darniedergestreckten Goblins zu ziehen. Ein weiterer dieser plumpen Gestalten lag enthauptet einen Schritt weiter, ein dritter und ein vierter hatten noch sechs, sieben Schritt vom Schwertmeister fortgeschafft, jedem stak ein Dolch im Nacken.

Überdies schien der finstere Gang hier ein Ende gefunden zu haben. Dies hier war eine lichterfüllte Halle, gewiss neun Ellen hoch und zwanzig breit. Zu jeder Himmelsrichtung jedoch setzte der Gang sich fort.

Treanor tauschte wieder gegen den Langbogen und war gerade dabei, den mittleren Gang zu sichern, als sein Blick herglitt und sah, auf wessen Hand er rastete. Es war ein Alf, doch blass seine Haut, von einer gräulich Blässe, die den Sturmari erschrak. Ein Dunkelalf!

Etwas Warmes benetzte des Nordlandritters Wange, es war Blut aus dem Leibe des einen Toten, aus dessen Leibe Arlic seinen Dolch gerissen hatte.

„Es war mir“, sprach da der Schwertmeister, „als warteten sie. Ich weiß nicht, was gewesen wäre, hätten wir die Lösung schon gehabt, als jene hier noch voller Kampfeslust waren!“

Dem Sturmari grauste es, als er endlich den seinen Gang erreichte. Nicht vor dem entronnenen Schicksale, das ihrer gedacht war, nicht ob der Toten, vielmehr ob der Erkenntnis, dass man ihr Eindringen längst bemerkt hatte.

„Gnomenpack!“ rief da Taron angewidert und erregt zugleich und unterbrach das Grübeln des Alben.

„Wie kann dies sein?“ rief Meister Rethian erstaunt. „Die Legende sprach stets von Schwarzalben, nicht aber davon, dass sie sich Kriegsdienere hielten!“

„Darob zu denken ist später noch Zeit“, tadelte Nienne, die Angesichts des Blutbades nicht die Miene verzog. Nur ein leichtes Zittern ihrer Stimme verriet ihr Grauen. „Seid Ihr verletzt, Ban-Tarner? Traf euch ein Dolch, ein Schwert?“

„Mir geht es gut. Habt Dank für die Sorge, o Nienne. Um wahr zu sprechen habe ich diesen armen Kreaturen keine Gelegenheit gelassen, ihre armseligen Leben zu retten.“ Mit Brachialgewalt riss der Bergkrieger an den Dolchen in den Nacken der beiden Geflohenen, so dass die Knochen schaurig knackten.

„Dann ist es gut“, sprach Nienne und griff nach dem Kurzschwert, welches dem Schwarzalben entfallen war. „Ein gutes Stück, wie für mich geschaffen! Schwertmeister, erlaubt Ihr mir, es zu nehmen? Ihr habt dies Pack in die jenseitigen Lande befördert, also obliegt das Recht auf Beute euch!“

„So nimm es an dich, Tochter. Möge es in deinen Händen besser dienen als in jenen des Schwarzalben!“

Verzückt betrachtete die Diebin die schmucklose Waffe, dies auf eine Art, als wäre einer Hofdame teurer Schmuck geschenkt worden.

Es schien ein gutes Schwert zu sein. Leicht, doch fest und scharf. „Habt Dank, o Arlic. Diese Klinge wird mir helfen, meinen Schwur besser zu halten.“

Rethian aber schien nachdenklich.

„Magicus, was ist mit euch? Welch trübes Sinnen fordert eure Gedanken ein?“ rief Zoltran vom Blauen See vom linken Gange her.

„Über die Beute haben wir wahrlich nicht gesprochen. Vielleicht sollten wir dies tun?“

„Hier? Und jetzt?“ rief da der Prinz entrüstet, dessen scharfes Auge den rechten Gang absuchte.

„Weshalb nicht? Sollten wir auch die anderen Kämpfe überstehen, wird wohl vieles an Beute in unsere Hände fallen. und sicher wird es an Stücken nicht mangeln, die dem einen oder anderen zusagen!“ sprach Arlic Zan leise, während er die Klinge seines Seelenräubers an einem toten Goblin reinigte.

„Gewiss, gewiss, Bruder. Aber mit Reichtümern belasten sollten wir uns nicht, da der Herzog ob der Rabenfeste jeden, der es wünscht, gar fürstlich entlohnen will. Doch verbieten können

wir es niemandem. So soll denn jeder sein eigenes Gewissen sein und für sich wissen, womit er sich belasten will. Was er mag, das soll er nehmen.“

„Gut gesprochen, Sir Treanor. So wollen wir es halten!

Doch unser Weg beginnt hier erst und die Frist vergeht mit jedem Schlage unserer Herzen. Welchen der Gänge wollen wir nehmen?“ frug da der Prinz.

„Sind dies nicht Albenrunen an den Rahmen? Vielleicht, da Ihr ein Gelehrter seid, Sturmari, könnt Ihr die Runen lesen?“

„Vielleicht, Nienne. Vielleicht auch nicht!“

Sodann nahm der Ban-Tarner die Wacht am Mittelpfad ein für den Alben, und der weise Sir Treanor wandte sich dem linken Gange zu. „Die Runen hier deuchen mich uralte zu sein. Sollte ich sie recht verstehen, so weist dieser Pfad in eine große Lagerstatt.“

Auf den rechten Gang zueilend sagte er: „Und diese Runen besagen, dass man in ein großes Gewölbe gelangt, in dem man sich Pilze züchtet!“

„Und jene an meinem Platz, Sturmari? Sie erscheinen mir teils jünger und ausführlicher zu sein.“

„Wen wundert es? Sie deuten tiefer in die Gewölbe hinein. Wohnstätten, Schmieden und derlei werden wir hier finden. Auch einen Raum, den die Schwarzalben den Clanshort nennen, sollten wir dort ...!“ Sir Treanor verharrte im Wort und kniff die Augen zusammen, um eine fast verwischte Reihe von Runen zu lesen.

„Der Rieb auf diesen Runen scheint frisch!“ sagte Meister Rethian.

„Ihr seid im Recht, o Rethian, er ist frisch. Dennoch hoffe ich, die Zeichen erkennen zu können. Es scheint eine Warnung zu sein, ich ahne dies jedoch mehr als dass ich es lese. Ein Wort deutet mich verständlich, wenngleich ich seine Bedeutung nur erahnen kann!“

„Wie lautet dies Wort, Sturmari?“ frug der Prinz.

„Es wird Siicar gesprochen!“

Unwissenheit zierte die Mienen aller Helden. So schien es, als wüsste niemand, wer oder was Siicar war, noch, warum die Schwarzalben ihre Kriegsdienner und Artgenossen darob zu warnen trachteten. Und wie gefahrvoll mochte es sein, da man diese Warnung den Helden hatte vorenthalten wollen?

„Ich ahne von diesem Wort große Gefahr“, sprach da Rethian, und niemand hob an, sein Wort zu bezweifeln.

Nur Arlic Zan wagte zu sprechen. Noch während Schwert gegen Bogen getauscht war, rief er: „Und sei es Gefahr und lasst es große Gefahr sein. Was mag uns geschehen, das endgültiger denn der Tod ist?“

Und sind wir nicht hier, diesem Treiben ein Ende zu setzen? Wohlan denn, Ihr Tapferen, nehmen wir diesen Pfad und treiben das Leben aus der Schwarzalbenbrut! Und sollt uns gar mehr erwarten, so lasst uns dankbar sein für jeden, der uns entgegentritt und froh über jeden, der nicht an uns zu gewinnen vermag!“

Sir Treanor tauschte nun ebenfalls die Waffen. „Ein wahres Wort, Bruder. Sodann der Tod auf uns wartet oder ewiglicher Ruhm, zuteilwird er erst, so wir unseren Weg fortsetzen!“

Die Gefährten nickten dazu und schöpften neue Zuversicht in ihrem Kampfe, in dem zuerst der Krieger der Berge seine Schrift geschrieben hatte.

So gingen sie den Weg, die beiden Alben vorneweg, die Krieger der Rabenfeste inmitten und der Zaubermeister mit der Diebin hinterdrein.

„Schwer ist es, für das Wort geboren zu sein“, flüsterte der Alf.

„Und schwerer ist es, Diener des Todes zu sein“, kam es vom Ban-Tarner zurück.

Wacht

„Der Herzog naht!“ hallte eine feste Stimme durch einen der neun großen Säle inmitten der Rabenfeste, die Wohnstätte der Soldaten waren.

Sodann sprangen diese von ihren Lagern und ergriffen Schwert und Schild.

Als Alton von der Rabenfeste den Saal betrat, standen die Seinen in zwei langen Reihen bereit.

Der Herzog war darob voll des Stolzes, als er die Reihen der Krieger abschritt und ein jeder seinen Blick voller Mut und Entschlossenheit erwiderte.

Die Schwerter waren frisch geschliffen, die Schilde geschlichtet, die Kettenhemden bereit, einen jeden Pfeil oder Dolch auf deren Weg zum Herzen niederzuhalten.

„Ich bin stolz auf euch“, verkündete er schließlich mit fester Stimme. „Sollten mein Sohn ... und seine Gefährten versagen, so weiß ich, dass Ihr zwischen den Schwarzalben und den Bürgern des Herzogtums stehen werdet!“

Um der Wahrheit in den Worten des Herzogs Nachdruck zu verleihen, schlugen die Soldaten die Schwerter auf ihre Schilde und beendeten dies Inferno des Kriegslärms erst, so der letzte Arm lahm geworden war.

Zum Äußeren Stolz, doch im Innern gramgebeugt verließ der Herr der Rabenfeste den Saal wieder, begleitet vom Obersten Jakal vom Weißen Berg.

„Sie sind willens zu kämpfen. Tapfer, stark und gebildet im Kampfe. Ihr könnt stolz auf die Euren sein, o Jakal!“

Der weißhaarige Kämpe zupfte die Schwarze Klappe über dem linken Auge zurecht – vor vielen Jahren hatte er Streit mit einem Oger gehabt und sein Auge gegen den Tod des Menschenfressers gegeben – und sprach: „Bei den Göttern, das sind sie. Doch spüre ich, dass Gram in Eurem Herzen wühlt, mein alter Freund. Es ist Euer Sohn, nicht? Habt keine Angst um ihn. So wie ich Euch geschliffen vor vierzig Jahren, so habe ich auch Taron geschliffen und auch Zoltran, der zu seinem Treueid stehend mit ihm ging, war mein Schüler.“

Längst hatte Herzogin Malice ihrem Gatten gestanden, dass sie Zoltran dem Sohne als Wacht hinterdrein gesandt.

„Und“, sprach Jakal weiter, „vertraut dem Auge eines alten Kämpen, der schon an der Seite Eures Vaters focht. Sir Treanor, der Sturmari, spürt jegliche Bedrohung gewiss schon auf tausend Schritt. Sein Bogen ist gut, sein Schwert schnell, und Schwertmeister Arlic deucht mich aus der Hölle gesandt, um die finsternen Seelen in ihren Schoß zurückzutreiben.

Meister Rethian, nun, seinen Vater kannt' ich schon, und seid gewiss, auch seine Großmutter, die gewiss die widerlichste Hexe war, die ich je traf, aber so auch die stärkste Zauberin, die je das Gute erfocht. Mein Bruder, Großmeister Gedeom, hat mit ihm sicher den weisesten und mächtigsten Zauberer seines Ordens gesandt.“

„Und über Nienne wisst Ihr nichts Gutes zu sagen, mein Freund?“ schmunzelte der Herzog.

Griesgram leuchtete in den Augen des alten Kämpen. „Bah! Eine Frau, die Mannesarbeit verrichtet! Das ist nicht richtig. Ein anderer an ihrer statt hätte gehen sollen, währenddessen die Hofdamen ihr Anstand und Nähen beibrächten!“

„Oh, ich bin sicher, sie hätte es gehasst“, rief der Herzog und lachte laut.

„Allerdings“, gestand Jakal da, „muss ich sagen, dass dies Kind doch meinen Respekt genießt, da diesen Weg zu gehen viel Mut erfordert.

Ach, mein Fürst, ist dem Stande etwas abhandengekommen?“

„Wem gilt die Frage?“ schmunzelte der Herzog. „Vielleicht Nienne von Patrielle, die ihr Leben mit Diebereien bestritt? Meint Ihr, o Jakal, sie hat das Gastrecht nicht geachtet? Wenn, so glaubet mir, sie hat es tausendfach vergolten.“

„Ich weiß, närrisch sind meine Worte. Es ist nur ... Ich weiß es nicht. Es mag sein, dass ich Sorge für sie empfinde. Götter, kann ihr Leben denn so weitergehen? Oder ist hier auf der Rabenfeste nicht ein Platz für sie?“

„Als Dienstmagd? Gewiss würde es ihr leichter fallen denn ein Hoffräulein zu sein, und den Tag mit nähen und sticken zu verbringen, hassen würde sie es dennoch.“

„Nein, Freund, ich dachte mehr an das Soldatenhandwerk. Ich sah, wie sie eins mit den Schat-
ten wurde. Hätten wir nur zehn Krieger, geschult in dieser Kunst! Kein Gauner würde es noch
wagen, Carolinsstadt anzufechten!“

Der Herzog hob an zu erwidern, doch seine Worte blieben unausgesprochen, da die Trompe-
ter Alarm bliesen.

„Nein, zwei Tage sind es noch! Es ist zu früh!“

„O Jakal, Ihr sprecht wahr. Zwei Tage sind's, so muss der Alarm einen anderen Grund haben!
Auf die Zinnen, Freund!“

Sodann eilten die beiden auf die voll besetzten Mauern der Rabenfeste, und Alton, Herzog zur
Rabenfeste rief: „Hauptmann, wessentwegen ist der Alarm ausgerufen worden?“

„Herr, so seht doch in Richtung Osten!“

Der Herzog wandte seinen Blick und erkannte, dass Staunen selbst in seinem Alter noch mög-
lich war. „Ihr Götter, es muss ein gutes Dutzend sein!“

„Und im Norden noch einmal die gleiche Zahl, mein Fürst“, rief Jakal aufgeregt. „Nie in mei-
nem Leben habe ich einen Drachen mit eigenen Augen erblickt, und nun gar einen ganzen
Schock!

Doch ist dies Fluch oder Segen?“

Einer der Drachen, ein wundervolles Tier, dessen Lederschwingen gewiss sechzig Schritte
maßen, kam heran, und der Herzog konnte sehen, dass der Drache einen Reiter trug. Unge-
achtet der Bogenschützen überquerte der blaue Drache die Mauern der Feste und hob an, im
Hofe zu landen, wo eine Horde Kinder sofort aufstob, mit ihm zu spielen.

Dem Herrn der Feste stockte das Herz wie seinen Männern, doch der Drache senkte nur das
Haupt, auf dass die Kleinen herankamen, ihn zu liebkosen, was sie auch eifrig taten.

Lachend sprang der Reiter – nein, eine Reiterin – ab und ermahnte die Kinder, nicht zu toll zu
sein. Sodann streifte ihr Blick über die Reihen und blieben am Herzog haften.

Auf halbem Wege begegneten sie sich, und die Frau, ein hochgewachsenes Geschöpf mit
einem Wasserfall reinsten Goldes denn Haaren und leicht spitzen Ohren, die denken ließen,
sie sei ein Alf, zog ihr Schwert und legte es dem Herzog darnieder.

Alton ob der Rabenfeste erschauerte. Es war eine Klinge, wie sie auch der Ban-Tarner trug.

Nun fing das hübsche Kind an zu sprechen.

„Mein Name ist Ahami vom Clan der Erde, Torama. Ich bin eine Kriegerin der Hafnirberge.
Und ich bin gekommen, um für mein Volk einen Platz des Obdachs zu erbitten. Und einen

Ort, wo wir unsere Barrikaden schanzen können, um dem Feind die Stirn zu bieten, dessentwegen die Clans der Erde, des Wassers und des Feuers ihre geheiligten Berge verließen!“

Siicar

So kam es, dass wieder abscheulichste Goblins den sechs Helden in den Verliesen der Schwarzalben auflauerten, doch eine Chance ward von ihren finsternen Göttern nicht gewährt. Die ersten vier fielen von den Bögen, weitere zwei ereilte der Tod ob geworfener Dolche. Zwölfe verschluckten sich am Stahl der Schwerter, wobei Arlic Zan unter die Goblins trat und drei enthauptete, der Sturmari jedoch einen längs spaltete. Die letzten drei, die darob die Flucht ergriffen, schmeckten Niennes neue Klinge, die durch sie ging, als wären sie nur Backwerk.

Und nicht einer entkam ihrer Wut, ihrem Zorn.

Schließlich sprach Arlic Zan leise: „Kann es sein, dass wir zwar vorankommen, doch nicht vorwärts? Beinahe deucht es mich, der endlose Gang wäre zurück!“

„Nun, Schwertmeister, es ist nicht sehr viel Zeit gelaufen, seit ich euch das erste Mal traf. Doch glaube ich, euch zu kennen. Ihr wollte etwas vorschlagen, nicht?“

Der Krieger aus den Bergen nickte. „Gewiss, Meister Rethian, gewiss.

Seit ich meine Heimat verließ, was nun neun Monde her ist, hatte ich schon zwei ähnliche Gebilde wie dieses hier erkundet. Das eine Mal war es im Nordosten in der Kanalisation von Leverveen, wo ein dunkler Zauberer riesige Ratten züchtete, ums andere Mal waren es die Stollen und Hallen einer alten Zwergenresidenz in den Vorbergen meiner Heimat, in der sich eine Diebesbande verschanzt hatte, um Handelsreisende auf der nahen Passstraße zu überfallen.

Ihr seht, solche Gewölbe sind mir nicht unbekannt, und euch, Bruder aus dem Nordland, sicher auch nicht!“

„Ich ahne, was Ihr sagen wollt, Arlic, und ich stimme zu! Sprecht weiter!“

„Es ist so, dass keines dieser Gewölbe weniger als fünf Ebenen hatte. So glaube ich, auch hier ein paar zu finden.“

Der Sturmari schmunzelte, setzte den Bogen ab und nahm aus seinem Rucksack einen Kanten Käse, von den er schnitt und jedem Recken anbot. „Wahr gesprochen, Ban-Tarner. Auch ich vermutete mehrere Ebenen, doch da wir noch keinen Kamin gefunden hatten, so dachte ich, mit meinen Worten zurückzuhalten und mehr Wissen über diese Tunnel zu sammeln.

Durch neun Hallen sind wir nun gewandert und haben allerlei Geschmeiß niedergemacht, viele tausend Schritt der dunklen Pfade liegen hinter uns und wer weiß, wie viele noch vor uns. Wie viele Abzweigungen haben wir missachtet, um auf dem Hauptpfad zu bleiben? Acht? Ein Dutzend?“

„Elfe waren es im Ganzen“, sprach Taron leise. „So hätten wir einen Nebentunnel nehmen müssen, um tiefer in die Gewölbe zu gelangen? Warum sagtet Ihr nichts davon?“

„Nun, erst einmal, weil ich nicht wusste, welcher Weg uns näher bringt an die Clanshalle. Die Schwarzalben haben, in Erwartung unserer Ankunft auch tiefer in den Tunneln die Runen abgerieben. Und zum andern erkannte ich die Gewölbe schon bald als Zwergenfeste. Einige sah ich schon, daher wusste ich, dass der größte und breiteste Pfad stets gewählt war, um Abraum fortzuschaffen. Ergo führt dieser Weg auch dorthin, wo der Abraum entsteht. Und die Gewölbe, in denen die Zwerge dem Gestein das Erz entreißen, waren immer die größten.

So dachte ich, dass, blieben wir auf diesem Wege, er uns in eben diese Halle bringen muss. Und diese Halle könnte gewiss der Clanshort sein.“

„Und wie ist es nun? Glaubt Ihr immer noch, dieser Pfad führt uns ins Herz der Bedrohung?“

„Nun, mein Prinz, zu irgend einer Bedrohung wird er uns führen, zu solch einer gar, die selbst die Schwarzalben fürchten!“

„Die sogar die Schwarzalben fürchten? Wie kann dies sein, wo wir doch wissen, dass die Gewölbe magisch versiegelt waren?“

„Es ist wohl so, mein Prinz“, sprach da Arlic Zan, „dass nichts hieraus entkommen kann, besonders nicht die finsternen Dunkelalben, doch wer weiß schon, was in dreißig langen Dekaden alles hineingelangte? Goblins, Gnome, der eine oder andere Troll vielleicht, Oger gar und Orks? Es ist möglich, dass sie nicht alle den Schwarzalben anheimgefallen und nun gegen sie sind.“

Meister Rethian nahm aus seinem Beutel einen Priem und biss nachdenklich zu. Sodann er in Gedanken etwas Saft zu Boden spie, murmelte er: „Ich spüre, dass hier an dieser Stelle einst ein mächtiges Siegel gewesen ist. Doch nun ist es wirkungslos. Wer nun immer am Ende dieses Pfades lauert, hatte die Zeit, das Siegel allmählich zu schleifen. Und obendrein residiert er in der größten Halle der Gewölbe. Wir wollen diese Gefahr nicht zu gering schätzen. Seid auf der Hut, Ihr Helden!“

Daraufhin schwiegen sie einige Zeit.

Endlich dann frug der Alf: „Sodann, wollen wir dem Pfade folgen, oder wollen wir umkehren, um einen Weg zu den Dunkelalben zu erkunden?“

Nienne betrachtete versonnen ihr Schwert. Als sie auf sah, sprühte Feuer aus ihren hübschen Augen. „Eine Gefahr, Sir Treanor, ist so gut wie die andere. Diese Gefahr liegt nahe, danach wollen wir uns um die andere kümmern!“

„Gut gesprochen, Nienne!“ rief Zoltran aus. „So lasst uns gehen und schnell diese Gefahr niedermachen! Die andere läuft ja nicht davon!“

Die Gefährten lachten, und alsbald folgten sie dem Gang. Nach wenigen hundert Schritten jedoch trafen sie auf neue Runen, die nicht verrieben waren.

Sir Treanor las sie und übersetzte: „Schreitet nicht voran, Kinder der Schwarzen Götter, der Tod lauert auf diesem Pfad. Dies Verderben, von großer Schläue und Macht erfüllt, ruft sich Siicar. Schreitet nicht voran und lebt für die Sache!“

Rethian vom Roten Turm erschauerte. „Eine Gefahr, die selbst die Schwarzalben zu fürchten wissen ... Welch Grauen werden wir sehen?“

Drei von vier Clans

Zur Mittagszeit des zweiten Tages dann waren es fast vierzig Drachen, die sich zu jenen gesellten, die bereits die Rabenfeste erreichten.

Nicht wenige trugen neben ihren Reitern noch Kinder und Alte, und kaum, dass diese niedergesetzt, brachen die fliegenden Ungetüme mit lautem Gebrüll wieder gen Osten auf.

„Ihr Götter!“ rief der Herzog zur Rabenfeste aus, als er die Schar der Kindlein sah. Die Älteren waren allesamt bewaffnet, einige trugen blutige Verbände und die Jüngeren, die teils gezogen oder getragen werden mussten, waren müde.

Am Fuß der Burg derweil war ein kleines Zeltlager errichtet worden, in denen bereits große Kessel voller heißer Suppe dampften und frische Verbände bereitlagen.

Vom Platz der Drachen kam ein Mann heran, der mit einem der Flugtiere gekommen sein musste. Er trug Hose und Hemd aus derbem grauen Stoff und sah keineswegs besonders aus. Doch schlank und groß war er, fast hager zu nennen, sein schlohweißes Haar trug er zu einem langen Zopf gebunden, dass man die spitzen Ohren sehen konnte. Ein Alf, doch was für einer! Auch ohne den kostbaren, juwelenverzierten Kompositbogen und das nicht minder prachtvolle Kurzschwert spürte Herzog Alton, dass jener besonders unter den Seinen war.

Neben ihm sagte Ahami Torama leise: „Es muss gut um den Clan Zan stehen, wenn sie den alten Ragnar entbehren können!“

„Ist er ...?“

Die hübsche Kriegerin des Clans der Erde lachte laut. „Mein Fürst, die Clans der Hafnirberge kennen keine Könige und keine Fürsten. Da ein Clan nur um die tausend Krieger zählt, wären

wir auch zu wenige zum Regieren. Nein, Ragnar Zan ist nur einer von dreizehn im Rate, in dem er nun schon seit hundert Jahren seinen Platz hat. Aber ein mächtiger Kämpfer ist er, dessen Erfahrung und Weisheit man gerne lauscht, zudem ist er ein recht passabler Goldschmied, vielleicht einer der Besten in den Bergen!“

„Er ist vom Clan Zan? Wo ist dieser Clan? Hat er die Berge nicht verlassen, gibt es ihn denn noch? So sprecht doch, auf dass ich nicht länger im Ungewissen bin!“

Traurig senkte die Kriegerin den Kopf. „Gerne würde ich Euch mehr sagen, Herzog Alton, doch dieses Recht gebührt allein Ragnar!“

Als bald war der Albe heran und begrüßte die beiden mit einem knappen Nicken. „Ihr müsst Herzog Alton sein, Herr über das Herzogtum Carolinsland. Sicher habt Ihr viele Fragen, mein Fürst. Ich bin hier, um Rede und Antwort zu stehen!“

Einige Stunden darauf, erneut waren die Drachen gelandet und hatten die Schwangeren und leichter Versehrten gebracht, da hatte der alte Kämpfer Ragnar bei einem guten Wein in der Bibliothek der Feste alles gesagt, was gesagt werden musste.

Der Oberste Jakal, der auch zugegen war, rieb sich nachdenklich das Kinn und auch Alton selbst sann nach über das Gesagte. „So meintet Ihr, Rat Ragnar, dass von jenseits der Hafnirberge aus der Utar-Steppe zehntausende Orks gewandert seien! Sie haben nun die Pässe des Berglandes überwunden und stürzen sich auf die Dörfer und Städte diesseits der Berge im breiten Tal des Carolinsflusses.

Darob flohen drei der vier Clans der Hafnirberge tiefer ins Land, wobei jeder Clan, zuvorderst der Clan des Feuers, Mikan, danach der Clan des Wassers, Zunomi und zuletzt der Clan der Erde, Torama zurückblieb, um die nachflutenden Barbaren aufzuhalten. Nur der Clan der Lüfte, Zan, blieb mit seinen Kriegern in den Bergen, um die Horden zu stören und zu bedrängen. Und nun ziehen sich alle vier Clans zurück, um an der Rabenfeste und Carolinsstadt einen Wall zu bilden.

Täte ich nicht die Klinge erkennen, die Ihr, Schwertfrau Ahami tragt, und würde ich nicht schon einen Tapferen des Clanes Zan kennen, ich wüsste nicht, was ich glauben soll. So aber will ich versuchen zu verstehen, dass gut dreitausend Kämpfer die dreißigfache Zahl an Orks bedrängt und entgegenhält!“

„Hört Ihr es, Onkel? Arlic Zan war hier“, flüsterte Ahami leise, doch ein Wink des Alben bat sie, auf später zu verschieben.

Der Alf nahm seine tiefschwarzen Handschuhe ab und hielt dem Herzog die Rechte hin. Auf ihr prangte ein Siegelring, wie sie nur die Könige, die im Süden über die Millionenstadt Taranía regierten, vergaben.

„Vor dreihundert Jahren“, sprach er, und Glut der Erinnerung flackerte in seinen Augen, „da war das Nordland öde, bevölkert von Orks und Dämonen, Heimstatt des Bösen und finsterner Magier, die weder Mensch, noch Zwerg noch Alf verschonten und ihnen Höllenqualen bereiteten. Zwischen dem Inselland im Norden, den majestätischen Hafnirbergen im Osten und dem glutenden Gülden Meer im Süden brütete das Böse, und sein Verderben begann, sich gegen Taranía zu verbreiten. Denn ewiger Winter hatte sich über das Nordland gelegt.

Also rief König Garth, der damals regierte, seine treuesten und gewissenhaftesten Gefolgsleuten zusammen. Einhundert Tapfere folgten seinem Ruf.

Zwanzig von ihnen gab er je einen dieser Siegelringe, deren Magie hilfreich sein mochte.

Und so befahl er, dass sich um jeden Träger eines Siegelringes vier Mannen scharen sollten, und er gab jedem einen Auftrag, den dieser zu erfüllen hatte, auf dass das Böse zurückgedrängt werde.

So fochten die einhundert zwei lange Jahre und trieben dies Pack weit nach Norden und viele Tapfere kehrten erschöpft, doch siegreich heim. Nur Carolin, der tapferste unter den Gefolgsleuten König Garths ritt weiter aus, um dem Land im Ewigen Schnee zu helfen, und auch ich ritt mit drei weiteren Trägern des Siegels weiter östlich, diesmal, um eine Horde Orken, vier-tausend waren es wohl, aus den Vorbergen des noch namenlosen Gebirges zu verjagen. Viele unserer Gefolgsleute fielen in den Kämpfen, doch für jeden, der uns verließ, traten hundert Tapfere in unseren Dienst, so dass wir die Orks bis in die Pässe drängten.

Als dann endlich der letzte Schwarzpelz geflohen war, kam ein Bote aus Taranía und berichtete uns, dass die Aufgabe beendet sei und das Land weit über des Bösen Grenzen befriedet war. Es waren nun alle Überlebenden Getreuen heimgekehrt, alle bis auf Ritter Carolin, der sich am weitesten in das Nordland vorgewagt hatte und den Ewigen Winter bezwang. Es hieß, er wolle Lehnsrecht nehmen, und den Hort einer großen Gefahr bewahren. Er, und all seine Nachkommen.

Von diesem Mut getrieben versagten auch ich und die anderen Träger des Siegels die Rückkehr und beschlossen, in den milden Tälern der namenlosen Berge zu bleiben, solange die Orks aus der Utar-Steppe erneut einher dringen konnten.

Die Tapferen, die unsere Reihen geschlossen hatten, waren Kinder dieser Berge und so fiel es nicht schwer, sie uns zu erhalten. So entstanden die ersten, die Wacht an den Pässen hielten. Die Geburtsstunde der Clans!“

Ragnar kam nahe heran und hielt den Ring allzu nahe an die Augen des Herzogs. „Glaubt Ihr mir jetzt, o Alton?

Teufel, niemand weiß besser als ich, dass große Vorsicht und Bedacht gute Eigenschaften Carolins waren, und wie es scheint, hat er diese vererbt!“

Herzog Alton erhob sich und neigte das Haupt. „Verzeiht, Rat Ragnar, für meinen mangelnden Respekt einem Waffenbruder meines Vorfahren gegenüber. Ihr, Herr, habt Euch legitimiert, und auf das ehrliche Herz Eures Clans vertrauend will ich Kampfbereitschaft befehlen. Doch sagt mir, warum sind es so viele Orken, die einher drängen, warum geschieht dies, während mein Sohn in finsternen Höhlen die Gefahr der Schwarzalben bekämpft?“

„Schwarzalben?“ echote da Ahami. „Diese dunkle Brut ist es, die derart viele Orks zusammengeschart hat, und nun in die Refugien der Menschen einfällt. Vilardos ist bereits gefallen, und Belami wird von den Menschen verlassen. Ist es nicht merkwürdig, dass auch hier Gefahr von ihnen gerade ausgeht?“

„Als sei es geplant“, ließ sich da Jakal vernehmen. „Es würde erklären, wie beide Gefahren zugleich auftreten. Und wer weiß, wie viele sich noch erhoben haben.“

„Sodann, Alton, wollt Ihr die Erlaubnis geben, dass Carolinsstadt und die Rabenfeste ein Bollwerk werden?“

„Mein Wort drauf, o Ragnar. Ich weiß nur nicht, ob die Rabenfeste genügen wird, dem Ansturm standzuhalten!“

„Die Zeit wird es zeigen. Doch keinen besseren Ort gibt es, zieht das gangbare Tal des Stromes, der bei uns Hafnirfluss und bei Euch Carolinsfluss geheißt, doch genau auf den Rabenhügel.

Im Falle der Gefahr bin ich sicher, dass uns König Down, der heuer über Taranian regiert, Entsatz schicken wird!“

„Wollen wir drauf hoffen!“ Ahami Torama erhob sich von ihrem Platz, und ihre Hand strich sanft über die mattschwarze Klinge des Seelenräubers. „Verzeiht die Frage, mein Lord, aber wen habet Ihr dem Fürstenson für seine schwere Aufgabe beigegeben? Wer ist mit ihm in den Gängen dieses Labyrinths? Vielleicht ... wünscht Ihr, dass ich sie entsetze?“

„Euer Kampfeswille in allen Ehren, Schwertfrau, aber ich denke, dass die Krieger ihr Werk vollbringen wollen und werden. Ein tapferer Ritter aus Stormarn, ein mächtiger Magicus des Herotsorden, eine flinke Diebin und Euer Arlic Zan begleiten meinen Sohn!“

„Arlic ist mit ihnen?“ rief Ahami erschrocken.

Ragnar sank in seinen Sessel und schloss die Augen. „Ich ahnte es. Ich ahnte es.“

„Onkel, wenn Arlic mit ihnen ist, dann ... Ich muss zu ihm, solange es nicht zu spät ist!“

„Wovon ist die Rede?“ wollte der Herzog wissen. „War es ein Fehler, ihm das Leben meines geliebten Sohnes anzuvertrauen? So sprecht doch! Welchen Makel ...“

„Sprecht nicht zu Ende, mein Lord!“ rief Ahami aus und griff an den Knauf ihres Schwertes.

„Euer Sohn mag so sicher sein wie es irgend geht. Unsere Sorge gilt allein Arlic.

Er ist ein tapferer Mann, trotz seiner wenigen Jahre schon ein erfahrener Kämpfer, und in allen Tälern der Hafnirberge erschauert man, wenn sein Name fällt!

Und niemals, niemals will ich es dulden, dass jemand davon spricht, er könne einen Makel haben!“

„Setz dich, Tochter!“ zügelte Ragnar ihre Wut.

„Aber Onkel, ich ...“

„Ich weiß, doch Alton kennt Arlic nicht so, wie wir ihn kennen. Gut.

Es ist so, dass Arlic mit seinem fünfzehnten Lebensjahr das Schwert seiner Mutter erhielt. Es gibt achtunddreißig Klingen dieser Art in unseren Clans, und niemals hätte er auf die Ehre verzichtet, sie weiterzuführen. Doch leider ist das Dracoon, die Kraft von Hafnir selbst, schon seit seiner Geburt sehr stark in ihm.

Und so ficht ein steter Kampf in Arlics Brust. Um eine ist da die Drachenkraft, mit der seine Seele schon immer rang, um andere sind es die schwarzen Seelen derer, die durch sein Schwert starben und darum kämpften, ihn zu beherrschen.

Aus diesem Grund ließ ich Arlic in die Welt ziehen. Fort von unseren Freunden, den Drachen, fort von seiner Heimat, auf dass er irgendwo hier draußen einen Weg beschreiten kann, der seinen Fluch mildert.

Nein, Alton, der Prinz ist sicher, doch Arlic Zan wagt über Gebühr. Ich bete zu den Göttern, dass er das Dracoon nicht versucht zu nutzen!“

Konfrontation

„... der Drache Hafnir sich in den Namenlosen Bergen niederließ, heißt jenes Gebirgsmassiv nach ihm. Und seither lebt unser Volk mit den Drachen zusammen!“

„Eine schöne Geschichte, Arlic. Allzu gerne würde ich mit eigenen Augen ein solches Wesen sehen!“

„Vielleicht, mein Prinz, wenn ich in meine Heimat zurückgekehrt bin und ein Drache mir vertraut, komme ich zurück und fliege mit euch.“

„Habt Dank, Schwertmeister, doch wenn die Götter gewollt hätten, dass wir uns in die Lüfte erheben ...!“

„Ihr habt Angst, nicht?“ stichelte Nienne, und blasse Röte bedeckte das Gesicht des Prinzen.

„So? Würdet Ihr denn mitfliegen?“

„Ha, Taron ob der Rabenfeste, ich würde Arlic in die Berge begleiten und selbst das Vertrauen eines Drachen zu gewinnen versuchen!“

Arlic Zan seufzte leise.

„Ihr vermisst eure Heimat, nicht, Bruder?“ meinte der Sturmari.

„Gewiss, wer tut das nicht? Und Ihr, vermisst Ihr Stormarn?“

„Jeden Tag ein wenig mehr“, gestand der Albe leise.

„So erzählt uns doch von Eurer Heimat. Man sagt ja, unterirdische Quellen erwärmen die Lande nördlich des Carolinsflusses, doch sicher weiß ich es nicht.“

Kurz fiel Treanor da in nachdenkliches Schweigen.

„Nun, wenn Ihr es wünscht. Stormarn ist ein ... Horcht, was naht da?“

„Aus dem Gange oder im Rücken, Alf?“ frug Arlic Zan und spannte den Bogen.

„Aus dem Gange. Ich zähle acht Beine, die sich recht eigenwillig bewegen. Nein, zwölf, und mehr! Was mag da nur auf uns zueilen?“

„Da wir hier auf keine Freunde zu treffen hoffen können, tretet zur Seite, Ihr Helden!“ rief Meister Rethian aus. Wieder sank sein Blick in gleißende weiße Glut, erneut glomm das Juwel am Stabe auf. Seine Lippen formten ein stummes Wort, sodann raste ein gigantischer Feuerball durch den Gang, erhellte ihn.

„Da soll doch ...“, rief Zoltran aus, als er im Feuerschein der puren Magie sah, was da auf sie zugeilt war und nun von Meister Rethians Macht verzehrt wurde. „Spinnen!“

„Und groß wie Schweine“, rief Taron dazu und erschauerte. „Sind dies vielleicht Teile der Gefahr? Sendboten, Wächter?“

„Wie dem auch sei, diese sind nun tot. Schreiten wir voran!“ sprach der Bergländer leise und ging voran.

Und so eilten sie voran, viel schneller als es nötig schien, vorbei an den schweinsgroßen Kadavern der Spinnentiere. Eines von ihnen lebte noch einen Moment. Es stakste mit einem der Vorderbeine sinnlos umher und klapperte mit den messerscharfen Fängen. „Siicar“, hauchte es und starb.

Dracoon

Als bald trafen die Helden auf ein großes Gewölbe an ihrem Weg, Spinnweben von Armesstärke quollen daraus hervor und ein unheilvoller Schimmer lag auf ihnen.

Rethian zögerte nicht eine Sekunde und erschuf mit seiner Macht einen sichern Pfad durch das Gewölbe.

Als sie es betraten, sahen sie nach oben, wo sich von Wand zu Wand hunderte gewaltige, ineinander verwobene Netze spannten. Hundsgroße, haarige Spinnen fleuchten auf ihnen umher, und immer wieder einmal eines jener Exemplare, von denen sie bereits viere niedergestreckt hatten.

Als die Kreaturen der Helden gewahr wurden, hoben sie an, wild zu schreien. Die einen stürzten die Netze herab, um ihre Zangen ins Fleisch der Tapferen zu schlagen, die anderen warfen Netze über sie.

Doch Meister Rethian sagte nur einen einfachen Schutzzauber, und das Gewebe verging im Feuer. Da waren die einen schon heran, dreißig, vielleicht mehr.

Sieben starben im wohlgezielten Pfeilhagel des Sturmari und des Ban-Tarners, wobei der Sturmari der Spinnentiere vier erwischte, die anderen kosteten fünffach Stahl.

Arlic Zan verließ sich erneut darauf, dass sein Bruder aus dem Norden Wacht um ihn hielt und trat, nein, tänzelte gar leicht durch die Reihen des Kroppezeugs und ließ den Seelenräuber kreisen, dass sich ein Strom aus Blut dort ergoss, wo immer er ging.

Der Sturmari jedoch blieb besonnen und tat einen Schulterschluss mit den anderen vier Helden. Unter seinem umsichtigen Auge starben wieder elf der Kreaturen der Nacht.

Nienne, die Diebin, war plötzlich verschwunden und Treanor hielt Ausschau nach einem anderen Ort, an dem gefochten wurde, doch die junge Kriegerin blieb verschwunden.

„Arlic!“ rief der Sturmari, um den Waffenbruder zu warnen und warf jenen Dolch, den er mit dem Ban-Tarner getauscht hatte mit sicherster Hand auf das schweinsgroße Spinnentier, welches es wagte, den Irrwisch, der Arlic Zan war, im Rücken anzugreifen. Die Bestie schrie auf, dann fiel sie kraftlos zusammen. Der Albenritter hatte sie genau an jener dünnen Stelle getroffen, die Vorderleib und Hinterleib verband.

„Habt Dank, Bruder!“ rief der Krieger, ohne ein Auge zurückzuwenden. So schien es, er hatte den Feind von hinten gespürt und sich dennoch jenen in der Front zugewandt.

Stolz durchströmte den Sturmari. Stolz auf das Vertrauen, dass der Waffenbruder in ihn gesetzt hatte.

Nur wenige Herzschräge darauf waren die wüsten Kreaturen besiegt, und vor jedem Krieger türmte sich ein Berg toter Leiber auf.

Doch Nienne blieb verschwunden, und mit stummen Blick bat Arlic Zan, nicht von ihr zu sprechen.

Vorsichtig gingen sie weiter, an einen Ort im Netz, wo sich dieses verdickte zu einer mannsbreiten Säule.

„Was mag dahinter sein?“ riet der Herotsschüler. „Vielleicht die Brut dieser Ungetüme?“

Der Blick des Hafnirkriegers wurde fest. Seine Hände umschlossen sein mattschwarzes Schwert. Mit den Worten: „Sehen wir nach“ rammte er es einmal am weißen Gespinst entlang, so dass sein Innerstes offenlag.

„Allmächtige Götter!“ hauchte Meister Rethian bedrückt.

Die anderen blieben stumm, wemgleich die jungen Augen des Prinzen sich ob dieses Grauens schlossen und mit Tränen füllten und jene von Sir Treanor und Hauptmann Zoltran hart wurden.

Nur der Krieger aus den Bergen sagte etwas, während seine Klinge das Gespinst weiter teilten. „Seht die Ohren. Dies war ein Albe. Nun wissen wir, warum das dunkle Gezücht die Siicar fürchtet!“

„Wer wagt es“, erscholl da eine mächtige Stimme, „sich an meinen Trophäen zu schaffen zu machen?“

Die Kameraden sahen hinauf in die Netze, und was sie sahen, ließ ihre Herzen stocken und das Blut gefrieren. Die Siicar, die dort zwanzig Schritte über ihnen im Netze hing, hatte gewiss die Ausmaße von zehn Mastochsen. „Wer wagt es?“ grollte die Stimme erneut.

„Wir wagen es!“ rief da der Ban-Tarner mit fester Stimme. „Eine Schar tapferer Krieger der Rabenfeste, die gekommen sind, um die finsternen Pläne der Schwarzalben zunichte zu machen. Du, kleine Siicar, bist nur ein kleiner Stolperstein auf diesem Weg. So schließe Frieden mit den Dämonen, die dich erschaffen haben, denn dein Ende naht!“

Ein Aufschrei – die riesige Siicar stürzte die Netze herab, um die Unverschämten zu strafen.

„Meint Ihr, Schwertmeister, es war gut, dieses Biest zu reizen?“ zweifelte da Meister Rethian und umfasste den Stab fester.

Kaum, dass sich das Monster dem Boden angenähert hatte, trat Nienne aus den Schatten hervor und trieb ihr Beuteschwert genau durch jene Stelle, in der bereits Sir Treanor einen schwachen Punkt erkannt hatte.

Ein letztes Quieken, die Beine zappelten noch einmal, als versuchten sie, die Todesbotin aus Patrielle totzutrameln, da war es vorbei.

Arlic Zan sagte ruhig: „Ja, Magicus, ich hielt es für gut!“

In diesem Moment, der letzte Tropfen Leben floss aus der Bestie, begann das Netz über ihnen zu schwingen und zu reißen, die Wände gegenüber dem Eingang bekamen Risse. Nienne, die

gerade noch ob des Sieges gelacht hatte, stürzte zu den Waffenbrüdern zurück, für die Meister Rethian einen magischen Schutzwall erschuf.

Noch während die Wände in sich stürzten und die Kraft der Netze freigaben, dass diese umher schleuderten wie schwere Balken, legte Taron seine Hand anerkennend auf die Schulter der Diebin. „Ich hoffe, auch ich bin einst so tapfer wie Ihr! Und wer weiß, vielleicht naht da Gelegenheit ...!“

Der Staub legte sich und gab den Blick frei in eine gigantische Kaverne, die gewiss ihre dreihundert Schritt lang war. Inmitten der Höhle hockte ein tiefschwarzes Ungetüm, das gewiss selbst zweihundert Ellen maß, und welches nun mit knarrender Stimme zu sprechen begann. „So habet Ihr meine liebste Tochter getötet, die Älteste. Nun werde ich gegen euch kämpfen und siegen!“

Das Ungetüm erhob sich und streckte eines seiner Beine aus. Dort, wo es abgesetzt wurde, zertrat es zwei Dutzend Albenschädel.

„Die Urmutter aller Siicars!“ hauchte Rethian vom Roten Turm. „Vielleicht, wenn ich all meine Kraft zusammennehme, vielleicht, wenn Prinz Taron dazu die Kraft des Ringes gebraucht ...!“

„Reichen würde es dennoch nicht! Seht doch, ihre anderen Töchter kommen! Vierhundert sind es gewiss, und dreie gleichen da ihrer Liebsten“, sprach Sir Treanor tonlos.

„Ich ... ich gehe in die Schatten und ...“

„Nein, Nienne, es wäre ein sinnloses Opfer.“ Der Sturmari hob an, seinen Rucksack abzulegen, doch da hielt ihn die Rechte des Ban-Tarners zurück.

Das Schmuckstück um seinem Hals leuchtete in greller Glut. „Freunde“, sagte Arlic. „Waffenbrüder! Eure Kraft, Rethian, mag im Ringen gegen die Schwarzalben eingesetzt mehr vollbringen, so auch die Kraft Eures Ringes, mein Prinz. Und auch was immer Ihr vorhattet, Bruder, bewahrt es. Mein Dracoon ist nun die einzige Möglichkeit. Schafft erneut einen Schutzwall, Rethian.“

Der Magicus tat wie geheißen, die Siicars mussten halten, um die Barriere niederzureißen, und so blieb Arlic Zan noch etwas Zeit. „Wenn ich mein Dracoon freisetze, möchte ich, dass Ihr in den Gang zurückkehrt und mir den Rücken deckt.

Sir Treanor, bewahrt mein Schwert für mich. Sollte das Dracoon mich überwältigen, so bildet Taron daran aus. Und Ihr, Tochter, wollt Ihr Sorge tragen für mein Drachenamulett? So geht nun, Ihr Tapferen, und lasst mich diesen Weg gehen, vielleicht das letzte Mal.

Ach, Zoltran, Freund, sollte ich fallen, dann berichtet dem Herzog, dass ich meinen Schwur, Taron zu schützen nicht mutwillig brach. Und bitte, haltet Ihr ihn an meiner statt! Geht endlich, der Wall beginnt zu bröckeln!“

„Nein!“ rief Taron. „Ich bleibe und helfe euch, Schwertmeister!“

„Decke meinen Rücken, wenn du helfen willst, junger Narr!“

So verließen die Helden den Ban-Tarner und eilten in den Gang zurück. Der Wall fiel, und die Siicars stürzten auf Arlic Zan zu, um ihn bei lebendigem Leib zu zerreißen.

Doch mit dem Schwertmeister ging schreckliches vor. Seine Arme brachen auf, sein Kopf wuchs und wurde um vieles länger und wuchtiger und sein Leib dehnte sich mehrmals in jede Richtung.

Aus den Armen und Beinen stiegen mächtige Klauen, aus seinem Gesicht wurde ein mächtiges Maul, und noch während blaue Schuppen den Leib verdeckten war aus Arlic Zan ein Drache geworden, auf dessen Rücken sich nun ein beachtliches Paar Flügel spannte.

Das Maul der Bestie öffnete sich und spie glutendes Feuer, welches die Hälfte der Siicarbrut sofort vernichtete. Der zweite Feuerstoß verbrannte die anderen, bis auf drei oder vier, die aber der Bogen des Sturmaris niederstreckte.

So blieben nur die Urmutter und der Drache.

Dieser stieß ein schreckliches Gebrüll aus und stürzte sich auf die Feindin ...

Ungewissheit

Ahami aus dem Clan der Erde stand auf der höchsten Zinne der Rabenfeste und starrte über die lückenhafte weiße Schneedecke gen Süden. Dort wusste sie die Dunkelalben, dort war Arlic Zan.

Oh, sie wusste, es musste sein. Wären die finsternen Gesellen hervorgebrochen aus ihren Grüften, noch während die drei Clans am Schanzen gewesen, es hätte ein grauenvolles Gemetzel gegeben.

Es oblag der Helden um Prinz Taron, siegreich zu sein, auch wenn dies der Preis von Arlic Zans Menschlichkeit war.

Unten im Hofe ruckten die Köpfe dreier Drachen hoch. Sie sahen gen Süden und schienen zu lauschen.

Ahami Torama erbebte innerlich. Ihre Rechte schraubte sich voller Kraft um ihren Seelenräuber.

„Habt acht, Schwertfrau“, lachte da der Herzog, der leise die Zinne betreten hatte. „Noch sagte ich nichts gegen Arlic Zan!“

Ahami wirbelte herum. „Mein Lord, Ihr hier? Spürt Ihr es auch?“

„Was, o Ahami?“

Wieder sah sie gen Süden. Von dort trug der Wind ein Gebrüll heran, dass mit jedem Schlag der Herzen lauter wurde. Und als nichts mehr außer dem Brüllen zu hören war, fielen die Drachen im Hofe und jene vor Carolinsstadt ein.

Die Kriegerin des Clans der Erde schämte sich ihrer Tränen nicht. Hilflos umklammerte sie den Stein der Zinne.

Vorsichtig, sanft, berührte der Herzog die Schultern der Kriegerin, die daraufhin in Schluchzen ausbrach.

„Er hat das Dracoon genutzt! Und nur die Götter wissen, ob seine Seele auch dieses Mal den Weg zurück findet oder einfach aus seinem Leib gerissen wird!“ Der Tränenstrom endete und wich Zorn. „War es nötig, Arlic Zan? Gab es keinen anderen Weg? Musstest du dieses Wagnis eingehen oder wolltest du nur wieder ein Held sein?“

Daraufhin schwieg sie eine lange Zeit und verharrte an ihrem Platz eine geschlagene Stunde.

Alton wich in dieser Zeit nicht von ihrer Seite und spendete mit seiner Nähe Trost.

Endlich erscholl das Gebrüll erneut, wieder fielen die Drachen ein, doch noch wagte es die Kriegerin nicht, sich zu bewegen.

Doch dann ... war es so, als berühre etwas eines jeden Seele, ein goldener Schimmer, der alles und jeden durchdrang, ob Freund, ob Feind, die Herzen der Feinde erschauern und die der Freunde vor Entzücken jauchzen ließ.

Wieder weinte die Schwertfrau, doch diesmal waren es stolze Tränen, Tränen der Freude.

„Dieses eine Mal hat er es noch geschafft“, sprach sie mit unruhiger Stimme. „Dieses Mal noch hat Arlic über Hafnir selbst gesiegt!“

Der Herzog nickte dazu, und mit Erschrecken bemerkte er die neue Gewissheit in sich. „Ja, er hat gesiegt ... Doch der Kampf wird weitergehen. Dort bei meinem geliebten Sohn und hier auf der Rabenfeste!“

Roland Triankowski: Der Sage sechster Vers

Trennung

... Die Schwaden verzogen sich, das schreckliche Schreien der Siicar war verstummt. Nach einem letzten Aufbrüllen des Drachen, der einmal Arlic von den Hafnirbergen gewesen war, herrschte die Stille des Todes in den tiefen Gewölben.

Lange schwiegen die Gefährten, ehe Rethian vom Roten Turm die Silben sprach, die den Schutzwall, den mit mächt'gen Zauberworten er gewoben hatte, in sich zusammenfallen ließen. Der Gang, in dem die Kämpen standen, lag in bleierner Finsternis, und nur das magische Glimmen am Zauberstab des Meisters vom Herotsorden vermochte zaghaft, diesen dunklen Ort zu erhellen.

Sie hatten sich aus dem Gewölbe der Siicar und ihrer Kinder zurückgezogen, als Schwertmeister Arlic sich nach seiner gar schrecklichen Verwandlung mit der Mutter aller Siicars zu messen begann. Denn unglaublich waren die Verheerungen, die diese beiden Monstren in ihrem Ringen anzurichten vermochten.

Keiner der Recken wagte es, seine Stimme zu erheben, fehlten doch jedem von ihnen die passenden Worte. Kaum konnten sie begreifen, was ihrem Gefährten widerfahren war. So pirschten sie sich schweigend zum Eingang in das Gewölbe, das den Riesenspinnen als Nest gedient hatte. Nun war es ihnen zur Gruft geworden. Denn die gesamte Brut war dem ersten Feuerstrahl des Drachen zum Opfer gefallen. Dunkel und still lag die Kaverne vor ihnen, und wieder sprach Rethian einige Worte, welche die Hallen der Siicar in trübes Licht tauchten. Da sahen sie alle den rauchenden Kadaver der Urmutter aller Spinnen. Doch von dem Drachen fehlte jede Spur.

„Da“, rief Nienne auf einmal in die Stille. „Sein Gewand!“ Sie wies auf eine Stelle, an der die Kleidung des Hafnirkriegers in Fetzen lag. Sie war dem Drachen, zu dem er geworden war, um einiges zu eng geworden, so dass er sie gesprengt und hier abgeworfen hatte.

Da kniete Taron, Prinz der Rabenfeste, sich bei den Stoffresten nieder und sprach: „Ob Mensch oder Drache, ich werde nach ihm suchen. Uns alle hat er vor dem sicheren Tode bewahrt und dafür ein ungewisses Schicksal in Kauf genommen. Machen wir uns auf und retten unsren Gefährten!“

„So sei es!“ stimmte da Hauptmann Zoltran ein, und auch Nienne von Patrielle nickte grimmig.

Der Magier aber sprach mit steinerner Miene: „Auch ich weiß, dass Arlic Zan uns durch seine unfassbare Tat vor einem grausamen Tod durch die Mutter aller Siicars bewahrte. Doch be-

denkt, o mein junger Prinz, dass uns nur noch ein guter Tag bleibt, die Gefahr durch die Schwarzalben zu bannen, auf dass sich die dunkle Prophezeiung Herots nicht erfülle. Denkt an Euer Land, das zu beschützen Ihr aufgebrochen seid. Es wäre sicher auch in des Schwertmeisters Sinne, wenn Ihr nun all Eure Kraft dafür nutzt, die Macht der Dunkelalben zu brechen, damit das Siegel Carolins auch die restlichen Jahrhunderte noch halten möge.“

Langsam erhob sich der Thronerbe des Herzogs zur Rabenfeste und stellte sich dem Zaubermeister entgegen. „Ich lasse einen Gefährten nicht im Stich, der anderen selbstlos und ohne Zögern in noch so großer Gefahr beisteht. Wir wären nicht besser als die Schwarzalben, wenn wir nicht wenigstens versuchten ihm ebenso beizustehen. Wir werden den vierten Teil eines Tages nach Arlic Zan suchen, dann, ob wir ihn gefunden haben oder nicht, ein kurzes Nachtlager aufschlagen, um schließlich gegen die Nachtalben zu ziehen. Beugt Ihr Euch meiner Entscheidung, Herotsschüler?“

Doch ehe der Zauberer etwas erwidern konnte, trat Treanor von Stormarn hinzu und sprach: „Hört meinen Vorschlag, o Prinz. Sucht Ihr den vierten Teil eines Tages nach Arlic Zan, denn dies sind wir ihm wahrlich schuldig. Mich aber lasst zurückgehen und den Weg zu den Geschöpfen der Nacht erkunden, auf dass wir, wenn wir gemeinsam gegen die Schwarzalben ziehen, vorbereitet sind.“

Taron sann darüber nach, als Rethian den Worten des Sturmari hinzufügte: „Das scheint mir ein weiser Rat zu sein, mein Prinz. Doch wie auch eure Entscheidung ausfallen mag, seid meiner Treue gewiss, ich werde ihr folgen.“

„So sei es denn. Ritter Treanor, ich danke Euch für Euren Ratschlag und werde ihn gerne befolgen. Doch wäre es besser, wenn ihr nicht allein in die Ungewissheit ginget. Ich denke, Nienne wäre am besten geeignet, Euch bei Eurem Erkundungsgang zu unterstützen. Wäret Ihr denn bereit, mit dem Alben auf diese gefährliche Mission zu gehen?“

„Auch ich würde nicht zögern, Schwertmeister Arlic aus jeder denkbaren Gefahr zu erretten. Aber ich sehe auch, dass wir nicht länger zögern dürfen, unseren Auftrag zu erfüllen. Nicht nur mein Schwur dem Herzog gegenüber bindet mich. Für Euch, mein Prinz, würde ich durch alle Feuer gehen.“ Die letzten Worte sprach die Diebin mit einem schelmischen Augenzwinkern, das den Erben des Herzogs verschämt zu Boden blicken ließ.

„Es drängt die Zeit“, erhob noch einmal Rethian seine Stimme. „Doch muss eines noch gesagt sein. Euch, Nienne von Patrielle, hat Arlic Zan sein Amulett anvertraut. So Ihr denn nun auf Erkundung geht, solltet ihr es mir geben, da ich glaube, dass der Hafnirkrieger seine magische Kraft benötigt, um die schreckliche Macht, die in ihm wohnt, zu beherrschen.“

Nur kurz bedachte Nienne des Zauberers Worte, ehe sie erwiderte: „Ich denke ich verletze Arlics Vertrauen nicht, wenn ich Euch sein Amulett übergebe. Solltet Ihr recht haben, Zauberer, wird er es so schnell als möglich benötigen.“

Endlich trennten sich die Gefährten, nachdem sie sich mit knappen Worten verabschiedet und mit Glückwünschen bedacht hatten. Nach dem vierten Teil eines Tages wollten sie dahier zusammenkommen, um vereint zur endgültigen Erfüllung ihres Auftrages aufzubrechen.

Im magischen Licht des Zauberstabes blieben Zoltran vom Blauen See, Rethian vom Roten Turm und Taron von der Rabenfeste im Gewölbe der Siicar zurück.

Die Diebin vom Tausend-Stürme-Meer und der Ritter aus Stormarn aber verschwanden lautlos in der Dunkelheit des Ganges.

Arlic

In einer Welt aus Kälte und Schmerz erwachte er aus seinem Traum von Kraft und Feuer, der schnell verblasste. Beben kauerte er auf blankem Felsen, bar jeder Kleidung. Völlige Finsternis umgab ihn und auch seine Erinnerung lag im Dunkel. Gar jämmerlich wäre er hier auf kaltem harten Boden erfroren, hätte nicht ein Feuer in ihm gebrannt. Doch war es nicht die Wärme dieser in ihm lohenden Flamme, die ihn rettete. Es war die Angst vor ihrer Macht, die seinen Geist klärte und seinen Körper mit Leben erfüllte. Die Angst davor, dass er auf ewig als Ungeheuer in diesen Gewölben hausen müsste, wenn er diesen Körper aufgab. Es war die Angst vor dem Dracoon, vor Hafnir selbst.

Diese Angst ließ ihn sich mit zitternden Gliedern aufraffen. Er schlug die Hände auf seine Arme und massierte die schmerzenden Muskeln. Langsam nur kehrte das Leben in ihn zurück, bis er endlich genug Kraft gesammelt hatte, sich seiner Lage zu widmen.

Er hatte es ein weiteres Mal gemeistert, wurde er sich bewusst. Von der Drachenkraft hatte er sich überwältigen lassen, um die schreckliche Siicar zu besiegen, ungewiss, ob er sich jemals würde zurückverwandeln können. Doch es war gelungen – dieses Mal noch. Schleunigst musste er nun die Gefährten finden, die den Kampf der Giganten hoffentlich unbeschadet überstanden hatten. Nicht nur dass er nackt und unbewaffnet in der Unterwelt der Schwarzalben wandelte, die schon bald aus ihrem Exil ausbrechen würden, vielmehr benötigte er so bald als möglich sein Amulett, das allein vermochte, das Dracoon in ihm auf Dauer zu bändigen.

Das Albenblut in ihm war sehr verdünnt, daher konnte kaum in völliger Finsternis er sehen. Dennoch gelang es ihm durch größte Konzentration all seiner Sinne, einen Weg durch die Felsgänge, in denen er sich wiederfand, zu nehmen. Da einer so gut wie der andere war, ver-

ließ er sich auf seinen Instinkt und wählte einen Weg, den er von nun an konsequent einzuhalten gedachte, bis er auf ein Ziel traf, wie immer geartet es auch sein mochte.

So schlich er ohne jeden Laut an der kalten Felswand entlang und hielt angespannt seine Sinne bereit. Einmal war es ihm, als streife seine Seele ein vertrauter Geist. Oder war es nur die Erinnerung daran? Seine Gedanken schweiften zu seiner Heimat in den Hafnirbergen, zu seinen Freunden dort und seinen Lieben, und auch zu Ahami Torama.

Nienne und Treanor

Schnell und lautlos eilten sie den Gang, den sie gekommen waren, zurück, bis sie die aus ihrer Richtung erste der zwölf Hallen betraten, die sich in dem Stollen gleich Perlen auf einer Schnur aneinander reihten. Hier war es, da sie 20 Goblins erlegt hatten, die sich ihnen womöglich im Auftrage der Nachtalben entgegen geworfen.

Und siehe, die Kadaver dieser Geschöpfe der Unterwelt lagen noch so, wie sie sie nur wenige Stunden zuvor verlassen hatten. Lag das Gewölbe der Spinnen in Finsternis, herrschte hier wieder die wankelmütige Helligkeit flackernder Fackeln.

In diese trat zunächst Nienne, die Diebin. Sie schälte sich aus den Schatten und steckte das erbeutete Kurzschwert in die wohl an ihr linkes Bein geschnürte Hülle. Zu ihr trat Treanor, der Alf. Thjalfis Blitz, sein Schwert, stak ebenfalls an seiner Linken. Der Bogen, gerade und entspannt, war an seinem Rucksack festgeschnallt, so dass die Hände er nun frei hatte. Ebenfalls an dem Tornister hatte er den Seelenräuber Arlics befestigt.

Schon im Schutzkreis des Meisters Rethian hatte er mit einem Kreidestein, den er stets in seiner Hosentasche bei sich trug, eine Schutzruna auf die Scheide des ihm anvertrauten Schwertes gezeichnet, auf dass die in dieser Waffe wohnenden schwarzen Seelen derer, die sie gefällt hatte, gebannt seien und ihn nicht bedrängten. Denn er war nicht der Führer dieser Klinge, der sie wohl zu bändigen wusste. Den im Kampfe hinderlichen Mantel trug er schon seit dem Einstieg in die Unterwelt nicht mehr, er lag wohlverstaubt in seinem Gepäck.

„Ob die Dunkelalben um unsre Anwesenheit wissen und deswegen diese Höllenbrut gesandt hatten?“ frug Nienne da.

„Ich denke nicht“, lautete des Sturmari Antwort. „Zumindest nicht in diesem Augenblicke. Sicher, sie haben wohl unser Eindringen in die Unterwelt bemerkt und sandten deshalb Wachen und Patrouillen wie jene in diesen Stollen. Außerdem rieben sie die vor den Siicar warnenden Runen von den Wänden. Dennoch wissen sie sicher auch jetzt noch nichts Genaueres über uns, unsre Zahl und unsre Fähigkeiten. Jene dort haben es ihnen nicht mehr berichten können.“

„Nun, o weiser Alf, bleiben uns drei Möglichkeiten, unsre Erkundung fortzuführen. Folgen wir weiter dem Stollen oder nehmen wir die eine oder andre Abzweigung? Was meint Ihr in Eurem Ratschluss, wo wir den Zugang in die mutmaßlichen unteren Ebenen finden werden?“ Treanor musste ob der neckenden Wortwahl der Diebin schmunzeln und meinte: „Ich denke, wir können gleich hier eine Abzweigung wählen. Wenn wir nicht zu unserem Ausgangspunkt zurück wollen, müssen wir dies früher oder später ohnehin tun. Ferner bin ich der Meinung, dass wir den rechten Weg wählen sollten, da in der ersten Halle, die wir vor einem knappen halben Tage betraten, die Runen an dem aus jener Richtung linken Gang auf Lagerstätten, also befestigte Räume hinwiesen, während es zur andren Seite lediglich Pilzfelder, also natürliche Kavernen waren.“

Nun war es Nienne, die breit lächelte. „Nun, ein Weg ist so gut wie der andre, Alf. Lasst uns nicht länger beraten sondern handeln!“

Sprachs und verschwand im rechten Gang.

Taron, Zoltran und Rethian

Nur kurz blickte Taron, der Erbe des Herzogs zur Rabenfeste, dem Sturmari und vor allem der Diebin hinterdrein, ehe er sich an seine Getreuen wandte und sprach: „Verlieren wir keine Zeit! Sollte er sich in ein menschliches Wesen zurückverwandelt haben, so ist Arlic Zan nun nackt und ohne Schutz und benötigt dringend unsren Beistand. Suchen wir nach Spuren, die auf seinen Verbleib deuten.“

Doch außer den Entdeckten Stoffetzen war unter den verkohlten Spinnenkadavern kein weiterer Hinweis auf den Aufenthalt des Hafnirkriegers auszumachen. So erhob der junge Prinz erneut seine Stimme und richtete sie an Rethian: „Mich deucht, wir bedürfen erneut Eurer Zauberkunst, Meister Magicus. So es Euch gegeben ist, wirkt einen Zauber, der uns unsre Suche erleichtert.“

Leicht verneigte sich der würdige Ordensmann. „Wie Ihr wünscht, mein Prinz. Ich werde es versuchen. Da in dem Schwertmeister eine starke Magie wohnt, hoffe ich, ihn anhand dieser ausfindig machen zu können.“

Mit beiden Händen umfasste er da seinen Zauberstab und begann sogleich einen Zauberspruch zu weben. In fremder, uralter Sprache rief er nach Göttern, beschwor er Dämonen. Taron stand gebannt dabei. Zoltran aber, dem solche Dinge oftmals nicht geheuer waren, machte das Zeichen gegen den Bösen Blick, das einst seine Mutter ihn gelehrt.

Kaum war der Spruch vollendet, erstrahlte der faustgroße Stein an des Zauberers Stab in neuem Lichte. Langsam drehte sich Rethian da um seine Achse und hielt erst inne, als des Steines

Leuchtkraft am größten war. Dann sprach er: „Dies ist die Richtung, in der wir suchen müssen.“

„So denn“, meinte Taron und schritt in die angegebene Richtung aus. Auch Zoltran fasste wieder Mut, umschloss grimmig des Schildes und des Schwertes Griff und folgte seinem Herrn.

Der Magier Rethian führte sie in die Kaverne, aus der die Mutter aller Siicars hervorgebrochen war. Dort aber fanden sie ein Labyrinth aus natürlichen Gängen und Stollen vor, in dem Meister Rethian sicher seinen Weg nahm.

Arlic

Lediglich vom Willen getrieben, das Dracoon in sich niederzuhalten, schleppte sich der Hafnirkrieger durch die finstren Stollen. Längst hatte er vergessen, wie lange er schon so umherwandelte und ob es stets dieselbe Richtung war. Unerbittlich fraß sich die Kälte in seinen nackten Leib, und mit jedem weiteren Schritt schwand seine Lebenskraft. Nicht mehr lange und er würde zusammenbrechen. Dann würde er der Drachenkraft nicht mehr widerstehen können.

Doch noch stand er auf seinen Beinen, und solange das so blieb würde er weiter mit dem Drachen in sich ringen. In der Trance, in der er durch das Labyrinth aus Höhlen und Gängen wandelte, waren all seine Sinne stets weit geöffnet. So geschärften Sinnes hielt er inne, als er die Stille und Dunkelheit um sich durch die Ahnung eines Geräuschs und eines Dämmerlichtes unterbrochen sah.

Diesen ersten Eindrücken folgend, schälten sich ihm nach einigen Schritten erste Konturen aus der Finsternis, und er meinte bald Stimmengemurmel zu hören.

Endlich betrat er eine kleine Kaverne, die in leichtes Dämmerlicht getaucht war. Warme Luft blies ihm hier ins Gesicht, und es war ihm eine Labsal. Erstmals an sich herabblickend sah er, dass seine Füße, die er längst nicht mehr gespürt hatte, blaugefroren und zerschunden waren.

Licht und Luft drangen aus einem natürlichen Kamin, der inmitten der gerade einmal kammergroßen Kaverne in untere Höhlen zu führen schien. Auch die Stimmen schienen hier ihren Ursprung zu haben. Mit letzter Kraft schritt er zu der Öffnung im Boden und blickte hinunter.

Er sah einen mit Fackeln erleuchteten Stollen, der trotz seiner Schlichtheit für Arlic nach Wärme und Behaglichkeit aussah. Von nun an kannte er nur ein Ziel. Wollte er die Kraft haben, dem Dracoon auch weiter widerstehen zu können, musste er dort hinunter und sich aufwärmen. Ansonsten würde er der Drachenkraft auf ewig erliegen, soviel war sicher.

Trotzdem ließ er die Vorsicht nicht völlig außer Acht. Die Stimmen, die er gehört, schienen ihm weit genug entfernt zu sein, dass er unbemerkt auf den etwa zwei Mannslängen tiefer gelegenen Boden gelangen konnte. So machte er seinen geschundenen, tauben Körper daran, den Kamin hinabzuklimmen.

Doch war er bereits so geschwächt, dass er auf einmal den Halt verlor und hinabstürzte.

Nienne und Treanor

Der Seitengang, durch den sie nun eilten, war gleich dem Hauptstollen wohl befestigt. Grobes Mauerwerk an Wänden, Boden und Decke ließen kaum mehr erkennen, dass dieses einst ein zwergischer Bergmannsstollen gewesen war. Jedoch lag er in Finsternis, da es hier keine Fackeln hatte.

Treanor, der Alf, ging inmitten des geraden Ganges. Er benötigte keine Fackeln. Gleich einer Katze vermochte er auch in fast völliger Dunkelheit wenigstens einige Schritt weit klar zu sehen. Dennoch erkannte er die nur eine gute Elle neben ihm schreitende Nienne nicht. Ab und zu war es ihm, als könne er eine Bewegung in den Augenwinkeln ausmachen, doch dann war die Diebin wieder vollständig in den Schatten, in denen sie wie keine zweite zu wandeln vermochte, verschwunden.

Sie waren kaum den vierten Teil einer Stunde schweigend dem schnurgeraden Gang gefolgt, als dieser in einer kleinen kreisrunden Kammer endete. Gerade einmal eine gute Mannslänge mochte er durchmessen und hatte keinen weiteren Ausgang noch irgendwelches Inventar.

„Nun, o Albenritter, wie verfahren wir weiter? Umkehren und Gang für Gang durchsuchen, oder habt Ihr einen weiteren Plan?“ Nachdem der Sturmari zögerlich die steinerne Kammer betreten hatte, war Nienne endlich aus den Schatten an seine Seite getreten.

Nachdenklich blickte er in ihre neckisch blitzenden Augen. Nach einer Weile sprach er mit sonorer Stimme: „Was meint Ihr, o Nienne, welchem Zweck dieser Raum wohl dienen mag? So diese Anlage dereinst ein Zwergenbergwerk war, war dies zu jener Zeit ein Stollen, in dem Erz oder Kristall geschürft wurde. Später machte man sich die Mühe, diesen Gang mit Mauerwerk zu verkleiden. Hätte man ihn nicht mehr benötigt, hätte man ihn auch zuschütten können.“

Die Diebin hatte dem tiefen Blick des Alben standgehalten, doch war ihre Stimme ernster geworden, als sie erwiderte: „Ja, Ihr habt recht. Außerdem war es mir, als wären einige der Goblins aus diesem Gang hervorgebrochen, als sie uns unlängst überfielen. Möglich, dass sie sich hier lediglich verborgen hatten, denkbar aber auch, dass es hier einen geheimen Zugang zu den Clanshallen der Dunkelalben gibt.“

Treanor von Stormarn nickte still, und so machten sie sich daran, eine verborgene Tür zu finden. Sie klopfen die Wände nach Hohlräumen ab und suchten nach losen Steinen im Gemäuer.

„Meint Ihr, dass wir ihn je lebend wiedersehen werden“, frug Nienne mit einem Male. Dem Ritter aus einer anderen Welt war klar, dass sie Arlic Zan meinte. Er dachte kurz nach, ohne jedoch in seiner Suche innezuhalten.

„So wie Ihr, bin ich voll der Hoffnung, dass ihm nichts geschehen sei. Ich habe jedoch nie in meinem Leben, so lang es auch schon dauern mag, jemanden gesehen, der vermochte, was er vermochte. Ich glaube aber, dass es weniger eine Gabe denn ein Fluch ist, der Arlic in einen Drachen verwandelte.“

Wie dem auch sei, wenn er sich wieder hat zurückverwandeln können, so wird er nun ohne Kleidung und Waffen sein. Man wird ihn schnell finden müssen, wenn er nicht in dieser unwirtlichen Umgebung umkommen soll. Doch wer kann diese Aufgabe besser meistern, wenn nicht der weise Meister Rethian, der treue und tapfere Hauptmann Zoltran und nicht zuletzt der ehrbare, listige und nicht minder kühne Prinz Taron?

Ja, ich bin mir sicher, dass diese Recken ihn finden werden, und er wird am Leben und wohl auf sein, zäh und kräftig wie er ist.“

„Ja, Prinz Taron wird ihn finden“, stimmte Nienne zu. „Er hat den Schwertmeister in sein Herz geschlossen und wird nicht ruhen, ehe er ihn gefunden.“

„So wie Ihr Prinz Taron in Euer Herz geschlossen habt?“ wagte Treanor da zu fragen. Doch die Diebin vom Tausend-Stürme-Meer reagierte entgegen ihre Art ruhig und besonnen. Anscheinend hatte sich ihr Verhalten dem Alben gegenüber gewandelt.

„Ja und nein“, meinte sie nachdenklich. „Er ist ein sehr galanter und aufrechter Mann, dennoch wage ich nicht, mir auch nur Gedanken über eine gemeinsame Zukunft zu machen. Schließlich ist er ein Prinz und ich gelte in diesen Landen lediglich als Diebin. Außerdem muss ich nach diesem Abenteuer wieder meinen WEG beschreiten, während er sich auf sein Erbe vorbereiten muss. Nein, der Platz in meinem Herzen muss frei bleiben, bis ich meinen WEG erforscht habe, und es ist möglich, dass dafür mein Leben nicht ausreicht.“

Der Alf war gerührt, ob des Vertrauens, das sie ihm mit diesen offenen Worten bewies. Mit den Jahren war er längst nicht mehr in der Lage, die Ängste und Nöte des kurzlebigen Menschengeschlechts zu begreifen. Dennoch hatte er eine Ahnung, von dem Sturm, der in der schönen Diebin tobte.

Hier hatte sie die vielleicht einmalige Chance ihr Glück zu finden. Als Konkubine oder am Ende gar als Gemahlin des Prinzen stünden ihr womöglich Jahre wenn nicht ein Leben in

Glückseligkeit bevor. Andererseits trieb es sie immer wieder auf ihren WEG, und mit Tarons Entdeckung, dass ihr Ohrgehänge Karten seien, offenbarte sich ihr eine neue Hoffnung, ihren WEG zu ergründen. Wer war er, dass er ihr nun einen Rat geben konnte?

Doch es war Nienne selbst, die abrupt das Thema wechselte: „Weder Tür noch Weg habe ich finden können, o Treanor. Kein Stein war lose, noch klang einer hohl. War Eure Suche erfolgreicher?“

„Nein, o Nienne, auch ich habe nichts finden können. Aber ich bin noch ebenso sicher wie zuvor, dass es hier einen Durchgang geben muss. Womöglich ist es ein magisches Wort, das ihn öffnet.“ Er dachte kurz nach und sprach dann: „mellon!“

Doch nichts geschah.

Einige Zeit versuchte er sich darin, verschiedene magische Worte zu sprechen, die er aus Sagen und Geschichten kannte, doch keines davon war in der Lage, die mutmaßliche Tür zu öffnen.

„Es hat keinen Sinn“, schloss er seine Bemühungen. „Kaum eine Tür gibt es, die ich nicht zu öffnen vermag. Doch wenn ich nicht weiß, wo sie zu suchen ist, versagt all meine Kunst. So frage ich Euch, Nienne von Patrielle, ist es Euch gegeben zu finden, was im Verborgenen liegt? Wisst ihr gar einen Rat, wie wir weiter vorgehen könnten?“

Nun blickte die Diebin lange in des Alben Augen ehe sie sprach: „Kein Zauber wird es sein, der diese Türe verschließt, muss es doch tumben Goblins gelingen, sie ohne Beschwerlichkeit zu öffnen. Lediglich wohl verborgen werden Tür und Schloss sein.

Ist es nicht unser aller Überzeugung, dass es weiter in die Tiefe gehen muss, um den Clanshort der Dunklen zu finden? Ich denke mir kommt da eine Idee.“

Im Nu zog sie ihre Schwarzalbenklinge und fuhr mit ihr die Fugen zwischen den Steinen im Boden ab. Mit einem Mal hielt sie inne.

„Dachte ich es mir!“ Sprachs und stieß das Kurzschwert mit aller Kraft in die Fuge, wo es ein bis zwei Handbreit versank. Da erfüllte ein leichtes Rumpeln den Raum, und Stein um Stein senkte sich der Boden zu einer Wendeltreppe in unbekannte Tiefen.

„Woher wusstet Ihr ...?“ Verblüfft sah der Albenritter was geschah. Die Augen der Diebin aber blitzten wieder schelmisch, als sie erwiderte: „Ich weiß nicht, irgendwie ist es mir zugeflogen.“

Ohne Laut eilten sie die steinerne Treppe hinab, an deren Fuße Nienne schnell den Mechanismus fand, der den Zugang in die tiefsten Tiefen wieder schloss. Kaum war dies vollbracht, verschwand sie erneut in den Schatten, denn hier erhellten wieder Fackeln den langen, leicht gebogenen Gang. Kein Laut war zu vernehmen, dennoch hielten die beiden Erkunder von nun

an still, denn sie ahnten, dass sie hier weit in Feindesland vorgedrungen waren. Langsam folgten sie dem Gang in eine Richtung, und Treanor griff an seinen Rücken, von wo er die eiserne Gliederkeule hervorzog. Sie schien ihm nun die geeignetste Waffe zu sein, da sie weitaus weniger Spuren hinterließ als ein Schwert – nicht an dem von ihr Getroffenen, wohl aber am Ort seines Dahinscheidens.

Nur wenige Schritte die stete sanfte Biegung des Stollens entlang, trafen die beiden Gefährten auf eine Abzweigung, die den Hauptgang an der konkaven Seite verließ. So sich der große Gang zu einem riesigen Kreis schloss, was durchaus anzunehmen war, führte dieser Nebenpfad nun in dessen Zentrum.

Obleich er Nienne nicht sehen konnte, gab der Sturmari Zeichen innezuhalten. Er war sich sicher, ihr blind vertrauen zu können. Die Gliederkeule fest umschlossen, blickte er um die Biegung und meinte bereits erste Stimmen zu vernehmen. Der Seitengang lag leer und schnurgerade vor ihm. In gewisser Entfernung konnte er weitere Abzweigungen erahnen. Und hatte dort nicht eben eine Gestalt in weiter Ferne diesen Gang überquert?

Die Diebin hinter sich wissend bedeutete er ihr, ihm zu folgen und betrat in gebückter Haltung den Gang. So lief er in kurzen leisen Schritten nah an der Seitenwand entlang, bis sie der nächsten Abzweigung sich näherten.

Wieder blieb der Alf stehen und durchforschte den aus festgetretenem Erdreich beschaffenen Boden nach Spuren. Was er erkennen konnte, deutete auf Alben und Kobolde hin, die seit ewigen Zeiten diesen Weg austraten. Die frischeste Spur aber stammte von einer Horde Goblins und führte in Richtung des großen Ring-Ganges, von dem sie gerade kamen. Vermutlich waren es dieselben, die nun eine Ebene höher in ihrem vertrockneten Blut lagen.

Da klangen auf einmal Schritte aus der linken der beiden Abzweigungen vor ihm. Leichtfüßig wie sie waren, klangen sie allzusehr nach einem Alben.

„Heda, Qidon“, erscholl da eine eisige Stimme, und Treanor wie Nienne fuhr ein Schrecken in die Glieder, der sie beinahe hätte verräterisch aufschreien lassen.

„Ich bins“, erwiderte aber eine zweite nicht minder kalte Stimme. Es stand wohl ein Posten hinter der linken Abzweigung, der nun Gesellschaft bekam.

In ihrem harten und derben Albendialekt fuhren die beiden ihr Gespräch fort: „Ich bin von Hauptmann Sator als Verstärkung gesandt. Jeder Posten wird verdoppelt, da die minderen Wesen der Oberwelt ihre Angst vor dem Dunkel unterdrückt und einige von sich hierher gesandt haben. Der Hauptmann hat unter den Höhlen der schrecklichen Siicar einen der Ihren aufgegriffen. Verwirrt und völlig nackt, wie er war, mag man mutmaßen, dass seine Kumpane der Spinnenbrut zum Opfer fielen und nur er mit Mühe ihr hatte entkommen können. Den-

noch ist es noch denkbar, dass einige die Wege zu den Clanshallen finden. Mögen sie uns auch nicht gewachsen sein, gilt es die Kreise des Meisters auch vor der geringsten Störung zu bewahren.“

„So sei es! Wie wurde mit jenem Eindringling verfahren?“

„Zur Stunde wird er dem Meister vorgeführt. Rug wird ihn wohl zu behandeln wissen.“

Taron, Zoltran und Rethian

Das magische Glimmen war ihnen Wegweiser, und es führte sie in des Magiers sichrer Hand immer tiefer in das Labyrinth der Kaverne. Nicht selten sahen sie schemenhaft Gebeine von Dunkelalben, die den Siicar als Speis gedient hatten. Doch festen Schritts folgten Taron und der treue Zoltran dem Zaubermeister. Das Leuchten an der Spitze des Zauberstabes aber wurde immer heller.

Schließlich endete ihr Weg in einer kleinen Höhle, in deren Mitten ein natürlicher Kamin in die Tiefe führte.

„Hier, o mein Prinz, müssen wir hinab“, sprach Rethian vom Roten Turm. „Diesen Weg hat Arlic Zan genommen. Doch spüre ich auch die Anwesenheit des dunklen Volkes. Die Erbfeinde des Herzogtums sind nicht mehr weit.“

Zornigen Blicks erhob Hauptmann Zoltran da seine Stimme: „Womöglich haben die Geschöpfe der Nacht den Schwertmeister bereits in ihrer Gewalt. Wir müssen uns eilen!“

Taron von der Rabenfeste schwieg eine Weile, doch dann sprach er: „Wohlan, begeben wir uns in Feindesland, unsren Gefährten zu befreien. Schaffen wir es nicht, diese Tat vor Ablauf der sechs Stunden zu vollbringen, so lasst uns wenigstens versuchen, den Ort seines Aufenthalts auszukundschaften.“

Und so seilten sie sich leis und ungesehn den Kamin hinab. Des Magiers Stab wies erneut die Richtung, in der Arlic Zan zu suchen sei. Also folgten sie dem leicht gebogenen, von Fackeln erhellten Gang in eine Richtung. Niemand stellte sich ihnen in den Weg, noch war jemand zu hören denn zu sehen gewesen. Daher gelangten sie schnell zu einer Abzweigung, die Meister Rethian als weiteren Weg empfahl.

„Was sagt Ihr, o Meister?“ flüsterte der Prinz. „Werden wir schon bald auf die Brut der Nacht treffen, oder wird es uns gelingen, unbemerkt weiter in ihr Reich vorzudringen?“

„Seht Euren Ring, mein Prinz“, erwiderte Rethian. „Er beginnt erneut zu strahlen, denn er spürt die Anwesenheit der Schwarzalben. Wir sind bereits in ihrem Reich. Dennoch wird es hier wohl nur wenige von ihnen geben, da dies bis dato die Grenze zum Reich der Siicar war.“

Wenn wir unbemerkt weiter in das Zentrum ihrer Macht vordringen wollen, dann wird uns das aus dieser Richtung am ehesten gelingen.“

„Und Ihr, mein Freund“, wandte Taron sich an den erfahrenen Hauptmann. „Meint Ihr nicht, wir sollten den Kampf mit den Nachtalben erst suchen, wenn wir wieder vereint sind? Sollen wir es wagen, hier und jetzt weiter vorzudringen, oder sollen wir das Treffen mit Nienne und Sir Treanor abwarten, um dann gemeinsam den Schwertmeister zu befreien?“

„In knapp fünf Stunden erst findet dieses Treffen statt. In jener Zeit könnten die Dunkelalben ihren Gefangenen längst getötet haben. Wenn wir ihn lebend befreien wollen, müssen wir es jetzt tun.“

Auch bin ich sicher, dass Sir Treanor und die Diebin ebenfalls den ein oder anderen Kampf bestehen müssen, um etwas herauszubekommen. Ich sage: gehen wir schnell und gezielt vor! Retten wir den Schwertmeister, so er noch lebt und ziehen uns dann flugs zurück, um endlich vereint mit unsren Gefährten, den Dunkelalben die Lust zu nehmen, in den nächsten Jahrhunderten noch einmal an des Tages Licht zu drängen.

Doch es sei Eure Entscheidung, mein Prinz. Ich werde ihr folgen.“

Lächelnd nickte Taron dem Freund und Kampfgefährten zu. „Habt Dank, o Zoltran und auch Ihr, Meister Rethian. Doch wollt ich lediglich hören, ob ihr meine Entscheidung teilt. So lasst uns denn aufbrechen, in die Höhle des Löwen.“

So pirschten sie sich den geraden Gang entlang, der sie immer tiefer in das Reich der Schwarzalben führte. Eine Wegkreuzung überquerten sie, ohne jemanden im Quergang zu sehen. Doch kaum hatten sie die Kreuzung einige Schritt hinter sich gelassen, fuhr der Magier herum und rief: „Da sind sie! Sie hatten sich in dem Gang verborgen, doch nun brechen sie hervor.“

Keinen Augenblick zu früh wirkte der Magier einen erneuten Schutzwall, der die Gefährten vor dem ersten Ansturm der Schwarzalben und Kobolde bewahrte, die aus den Seitengängen, die den Recken eben noch leer erschienen waren, gerannt kamen.

Arlic

Erneut umgab ihn Finsternis. Doch diesmal nicht in seinem Geiste, denn hier war er nun völlig klar. Nicht zuletzt der Schmerz an seinem Fuße, den er sich bei dem Sturz verstaucht, wenn nicht gar gebrochen hatte, band ihn an die Welt des Körperlichen. Der von unsichtbaren Flammen geheizte Raum und ein dicker Umhang auf seinen Schultern gab seinem Körper die nötige Kraft, einstweilen das Dracoon zu bändigen.

Man hatte ihn hierhergebracht, nachdem er, einen Schmerzensschrei unterdrückend, auf dem Boden des Stollens gelandet und nach kurzer Zeit einer Schwarzalben-Patrouille in die Arme gehumpelt war. Doch er hatte es den Kindern der Nacht keineswegs leicht gemacht. Wie ein Berserker hatte er mit bloßen Händen unter ihnen gewütet und trotz seiner Schwäche den ein oder anderen gefällt.

Doch sie hätten ihn getötet, wäre nicht der besonnene Hauptmann Sator gewesen, der seinen Untergebenen befohlen hatte, von ihm abzulassen, und ihn dem Meister zum Verhör vorzuladen. Der Ohnmacht nahe war er dann an diesen Ort verschleppt und allein gelassen worden. Hier war er einigermaßen wieder zur Besinnung gekommen.

Er begann bereits über seine Lage nachzusinnen, ja Pläne gar zu schmieden, die ihn hier heraus brächten, als er, ohne es wirklich zu hören geschweige denn zu sehen, die Anwesenheit eines Anderen im Raume wahrnahm.

„Wer seid Ihr?“ ließ er seine Stimme fest erschallen.

Mit kaum merklicher Verzögerung drang eine tiefe, schmeichelnde, fast bezaubernde Stimme aus der Dunkelheit: „Sieh an, Ihr könnt mich sehen. Hielt ich Euch doch für einen Menschenbastard, dem die Gaben des Edlen Volkes abhanden gekommen sind.“

„Nein, ich sehe Euch nicht, aber ich rieche Euren Gestank, das genügt mir, Nachtfalf.“

Kaum hörbar erfüllte ein Lachen den Raum. „Mochte ich bisher auch gezweifelt haben, nun bin ich überzeugt, dass Ihr verwegen genug seid, den Höhlen der schrecklichen Siicar lebend zu entkommen.

Doch seid so gut, mein kühner Recke, und löst mir dieses Rätsel, das mich quält: Wieso dringen Geschöpfe des Tags wie Ihr in unser Exil ein, in das Eure Ahnen uns so wohl verbannt hatten? Wieso brecht ihr das Siegel, lange bevor dieser Bann erlischt? Mag es sein, dass eine längst vergessene Prophezeiung sich erfüllt? Dürfen wir gar hoffen, dass unsere Brüder nach so langer Zeit endlich zurückkehren, um ihren Schwur zu erfüllen? Ist denn etwa der Winter zurückgekehrt?“

Arlic Zan dachte nicht daran, auf das Spiel des Unbekannten einzugehen. Obgleich die vagen Äußerungen Interesse in ihm weckten, schwieg er. Der Andere aber ließ ein zufriedenes Lachen erklingen.

„Und so kamt Ihr und ein paar zu allem entschlossene Helden, um unsren Ausbruch zu vereiteln, den ihr dort oben aus den Zeichen zu lesen glaubtet. Doch ehe die tapferen Streiter die Wahrheit erkennen konnten, raffte sie die Siicar bis auf einen dahin. Oh welch Tragödie!“

Nun war es Arlic, der sich ein Auflachen nicht verkneifen konnte. „Ich weiß, ich sollte Euch im Ungewissen lassen, Nachtal. Doch wisset wenigstens soviel: Die Siicar sind besiegt und Ihr und Eure Brut werdet die nächsten sein.“

Nienne und Treanor

Wie erstarrt hockte der Sturmari ob des Gehörten hinter der Gangbiegung. Erst als er das ernst dreinblickende Gesicht Niennes neben dem seinen auftauchen sah, kehrte Leben in seine Augen zurück, deren Blick vorher in weite Fernen abgeschweift war. Seine Züge blieben jedoch ausdruckslos, als er der schönen Diebin mit knappen Zeichen das weitere Vorgehen beschrieb.

Nienne von Patrielle nickte grimmig und verschwand in den Schatten, wo sie sich ungesehen in den Seitengang und in den Rücken der beiden Dunkelalben begab. Treanor aber schritt offen und entschlossen um die Biegung, schwang geschickt seine Gliederkeule und traf mit voller Wucht den Schädel des ihm am nächsten stehenden Schwarzalben. In einer gleitenden Bewegung warf er die Waffe zurück an den Hals seines verdutzten Gegners, umschlang diesen damit und drückte zu. Leise ließ er den toten Körper des Nachtalben zu Boden gleiten.

Gleichzeitig war Nienne mit dem anderen Posten ähnlich verfahren. Aus den Schatten schlang sie eine ihrer Lederschnüre um ihres Opfers Hals und tötete ihn ebenso schnell. Nach wenigen Herzschlägen war es vorbei.

Schnell verstaute der Alf seine ungewöhnliche Waffe rücklings an seinem Gürtel. Statt dessen entnahm er seiner Hosentasche den Kreidestein und begab sich in die Mitte der Gangkreuzung.

„Kommt zu mir, o Nienne von Patrielle“, sprach er mit gedämpfter Stimme. Die Angesprochene tat wie ihr geheißen, wunderte sich jedoch sehr, als der Ritter aus dem Nordlande begann, einen Kreis um sie beide auf den Boden zu zeichnen, den er schließlich mit zwölf ihr unbekanntenen Runen umgab. Schnell hatte er sein Werk vollendet und begegnete dem entgeisterten Blick der Diebin.

„Setzt Euch doch, wir haben einiges zu beraten“, sagte er dann.

Niennes Blick wurde zornig, als sie erwiderte: „Es ist nicht die Zeit lange zu beraten! Habt Ihr nicht gehört, was jene dort gesagt haben? Arlic Zan wurde gefangengesetzt und befindet sich nun in der Gewalt des dunklen Herrn dieses Reiches. Wir müssen sofort zu unsren Gefährten und gemeinsam mit ihnen den Schwertmeister befreien.“

Treanor lächelte nur und sprach: „Wir werden nicht länger brauchen, als ein Stein braucht, um aus meiner Hand zu Boden zu fallen.“

Sprachs und warf den Kreidestein aus dem Kreis. Als dieser aber die Linie des Kreises im Fluge überquerte, schien er in der Luft stehenzubleiben, ohne sich weiter zu rühren.

„Ich habe einen magischen Zeitkreis geschaffen, der uns alle Zeit gibt, die wir benötigen, während die Zeit außerhalb nahezu stillsteht“, lautete seine knappe Erklärung. „Ich hielt diese Maßnahme für notwendig, da sich uns eine völlig veränderte Situation darstellt. Ich bezweifle nämlich, ob es tatsächlich zu Arlic Zans Nutzen ist, wenn wir zunächst unsere Gefährten suchen und wollte Eure Meinung dazu hören Außerdem benötige ich etwas Zeit, um gewissen Dämonen der Vergangenheit zu begegnen.“

Nienne war zunächst sprachlos, doch dann nahm sie das Gegebene hin und setzte sich dem Sturmari gegenüber auf den Boden. Anscheinend war sie der Magie in ihrem kurzen aber bewegten Leben schon oft begegnet, so dass sie auch dieses Phänomen nicht wirklich verwunderte.

„Also gut, o Treanor, der Ihr nun auch ein Zauberer zu sein scheint, welches Vorgehen haltet Ihr denn nun für angemessen? Oder wollt Ihr mir zunächst erzählen, was Ihr wohl mit Euren letzten geheimnisvollen Worten meintet? So es Euch ein Bedürfnis ist, etwas loszuwerden, tut Euch keinen Zwang an. Zeit scheinen wir nun ja zur Genüge zu haben.“

Der Alf musste erneut ob der erfrischenden Art der schönen Diebin lächeln. Doch schnell verfinsterte sich sein Blick wieder, da dunkle Gedanken in ihm umgingen.

„Ein Zauberer bin gewiss ich nicht. Lediglich einige magische Runen habe ich in meinem Leben gelernt anzuwenden, das ist alles. Arlic Zan befindet sich in großer Gefahr. Wie groß diese Gefahr ist, erkannte ich, als den Namen des dunklen Herrn dieses Reiches ich hörte, in dessen Gewalt der Schwertmeister nun ist.“

Jener Rug und seine Spießgesellen sind mir wohl bekannt. Mein Vorschlag wäre daher, dass wir beide sogleich versuchen ihn zu retten, da die Suche nach unsren Gefährten einige Zeit in Anspruch nähme, und die Überlebenschancen Zans um so geringer werden, je länger er in Rugs Gefangenschaft verweilt. Lasst uns daher Pläne schmieden, wie vorzugehen am sinnvollsten wäre.“

Ernst nickte Nienne und erwiderte: „Sagt, o Treanor, wer ist dieser Rug? Wenn Ihr ihn so gut kennt, so wäre es sicher hilfreich, wenn Ihr mir von ihm berichten würdet. Schließlich müssen wir Eure Erfahrungen in unsre Pläne mit einbeziehen.“

Der Sturmari schwieg eine Weile, ehe er wieder zu sprechen begann: „Ihr habt recht, ich werde von ihm berichten. Damit ist es wohl an der Zeit, dass auch ich das Geheimnis meiner Herkunft ein wenig lüfte, hängt es doch eng mit dem zusammen, was zu hören Ihr wünscht. Hört also meine Geschichte, und wie ich einst auf Rug traf.“

Stormarn, das Land meiner Herkunft, von dem hierzulande in nur wenigen Geschichten am Rande berichtet wird, liegt in Wahrheit nicht in diesen Nordlanden, nördlich des Carolinsflusses sondern in den Nordlanden einer anderen Welt.

Nun gibt es magische Tore und Wege, welche die verschiedenen Welten verbinden. Einen solchen Weg bin vor wenigen Wintern ich in diese Welt getreten, um sie zu erkunden.

Lange bin ich auf den Meeren des Nordens und Westens gefahren und habe so manches Abenteuer bestritten.

Dann aber hörte ich von Geschichten, in denen Begriffe aus meiner Welt Erwähnung fanden und mein Interesse an dieser Welt wuchs. Also begann ich in ihr umherzuwandern, um zu ergründen, welcher tiefere Zusammenhang zwischen unsren beiden Welten besteht. Immer stärker scheint sich mir diese Verbindung zu offenbaren. Schließlich gleichen sich auch die Sprachen und Runen.

Und nun treffe ich hier gar auf einen der größten Schurken meiner Welt.

Ich will Euch nicht mit meiner gesamten Geschichte langweilen, die längst gute dreihundert Winter zählen mag. Doch wisset soviel, dass Rug mit seinem Bruder Irlon zu den ältesten und mächtigsten Feinden meiner Welt zählt. Dreimal suchte das ruchlose Geschwisterpaar, alle Macht an sich zu reißen und auf Gewalt, Krieg und Tod ein Weltreich zu begründen. Und dreimal gelang es meinen Gefährten und mir, diese Pläne zu vereiteln.

Die ersten beiden Male scharten sie Heere von Schwarzalben um sich und führten sie in schreckliche Schlachten. Als es gelang, sie das zweite Mal zu schlagen, konnte Rug fliehen, nur noch mit dem Zauberstab seines Bruders bewehrt, der den Tod fand.

Der Zauberstab ist dank des magischen Steines an seiner Spitze in der Lage, einfache Geister in seinen Bann zu ziehen und zu unterwerfen.

Und man sagte sogar, dass Rug außerdem noch den Kopf Irlons mit sich trug.

Jahre später traf ich ein letztes Mal auf ihn, als er versuchte, zusammen mit dem größten Feind des Landes Stormarn erneut zu Macht zu gelangen, was ebenfalls vereitelt wurde. Er wurde mit seinen letzten Getreuen aus meiner Welt verbannt, und es hieß, dass er in eine andere Welt entkommen sei, was sich hier, nach so vielen Jahren, zu bestätigen scheint.

Dann war er es, der vor dreihundert Jahren einen ewigen Winter in diesen Landen zu errichten suchte, ehe Carolin ihm und seinen Spießgesellen das Handwerk legte.“

Interessiert hatte Nienne den Ausführungen des Alben gelauscht. „Wahrlich eine ungewöhnliche Geschichte, o Treanor“, meinte sie. „Dieser Rug aber scheint ein skrupelloser Geselle zu sein, wenn er um seiner Machtgelüste willen, schreckliche Kriege führt. Ich bin daher einverstanden, dass wir sogleich zur Rettung Arlic Zans aufbrechen.“

Doch mit Blick auf den Kreidestein, der erst wenige Fingerbreit gefallen sein mag, erlaubt mir noch eine Frage. Es geht mir um meinen WEG. Ihr meintet, dass Ihr im Norden und Westen dieser Welt herumgekommen seid, und daher dachte ich ... nun ja, womöglich vermögt Ihr, die Karten auf meinem Ohrgehänge zu erkennen. Wollt Ihr einen kurzen Blick darauf werfen, ehe wir zur Rettung des Schwertmeisters aufbrechen?“

Das wollte der Sturmari gerne. Also nahm er die beiden Schmuckstücke, die jeweils die Form eines gebogenen Tropfens hatten und zusammen gerade auf einem Handteller Platz fanden. Nach einem ersten flüchtigen Blick meinte er: „Habt Ihr schon einmal daran gedacht, sie zusammenzulegen?“

Nienne schaute verwundert drein als sie antwortete: „Wieso zusammenlegen? Bis vor einigen Stunden wusste ich nicht einmal, dass sie Karten darstellen.“

„Nun“, sprach der Albenritter weiter. „Seht Ihr jene Smaragdsplitter hier? Fast scheint es mir so, als solle man die beiden Schmuckstücke daran zusammenfügen, so dass sie eine kreisrunde Scheibe ergeben. Womöglich wird dadurch die Karte erst ...“ Mitten im Satz hielt er zu sprechen inne.

Nienne bemerkte dies und sprach: „Was habt Ihr, Treanor? Was erkennt Ihr dort?“

Mit leiser Stimme erwiderte er: „Dieser Ohrring, den auch Taron schon in seinen Händen hielt, scheint tatsächlich eine Karte dieser Welt zu sein. Der Smaragdsplitter bezeichnet wohl einen Punkt, der weit im Norden liegt.“

Die Karte des andren Gehänges ist mir jedoch allzu bekannt, stammt sie doch ohne jeden Zweifel aus meiner Welt. O Nienne, dies mag tatsächlich eine Spur zur Lösung des Rätsels der Verbundenheit unser beider Welten sein. Nun ist es sicher, dass Euer WEG auch der meine sein wird, so wir dieses Abenteuer bestehen sollten.“

Taron, Zoltran und Rethian

Lange hatte es so ausgesehen, als könnten die drei Gefährten das sie bedrängende Gesindel überwinden. Wohlgezielte Pfeile und Bolzen der Dunkelalben waren am Schutzwall des Rethian gescheitert, und die vorpreschenden Kobolde waren keine ernstzunehmenden Gegner für die Schwertkünste Tarons und Zoltrans.

Doch als die zunächst im Hintergrund verharrenden Schwarzalben begonnen hatten, daselbst gegen die Recken vorzudringen, war die schöne Hoffnung zerstoßen. Ein schneller Schutzspruch Rethians auf seine Gefährten vermochte diese zwar vor Harm zu bewahren, doch waren auch die Dunklen gegen vielerlei Angriffe gefeit. So vermochten sie es, einen mächtigen Feuerball des Zaubermeisters dergestalt umzulenken, dass er ihnen nicht ein Haar versengte.

In einem verbissenen Rückzugsgefecht gegen die vielleicht ein gutes Dutzend zählenden Nachtalben wurden Taron, Erbe der Rabenfeste, und seine Getreuen immer weiter in das dunkle Reich getrieben.

Mal liefen sie den schnurgeraden Gang entlang, gedeckt durch den magischen Schild Rethians. Doch immer wieder hielten sie an und stellten sich den ihnen nachstellenden Schergen der Finsternis, die sie dabei nur um wenige dezimieren konnten.

Einmal meinte Zoltran im Lauf zu seinem Prinzen: „Mir scheint es fast, als nähmen es die Schurken allzu leicht mit der Verfolgung. Womöglich warten sie darauf, dass uns ein anderer Trupp entgegenkommt, so dass sie uns dann in die Zange nehmen können. Es wundert mich allerdings, dass dies nicht längst geschehen ist, wo wir doch auf das Zentrum dieses Reiches zuhalten.“

„Da“, rief Rethian mit einem Male. Er hatte den seit vielen Atemzügen erhofften Seitengang erblickt. Genaugenommen war es erneut eine Gangkreuzung, wie beim ersten Male.

„Verschanzen wir uns dort!“ rief Taron nur und hoffte insgeheim, dass sich dort nicht erneut eine finstre Meute verberge. Doch dem war nicht so. Erschöpft lehnten Taron und Zoltran an der Wand des rechten Ganges, die Schwerter in festem Griff. Rethian aber verspernte den Hauptgang durch eine Feuerwand, welche die Verfolger jedoch nur kurze Zeit aufhalten konnte.

„Wie gehen wir weiter vor, o Prinz?“ brachte Zoltran unter schnellem Atem hervor.

Dieser erwiderte: „Unser Weg ist nicht einmal der falsche, denn in das Zentrum, wo den Schwertmeister wir vermuten, führt es uns ohnehin. Doch müssen wir den Rücken frei haben, denn Kämpfe werden uns noch genug bevorstehen, auch wenn der Feind aus der Gegenrichtung vorerst auszubleiben scheint, was wunderbarlich genug ist.“

Sprachs und blickte kurz den Gang entlang, in dem sie nun standen. Er meinte dort ein Aufblitzen gesehen zu haben, und war es nicht Kampfeslärm, der an sein Ohr drang?

„Hört ihr das?“ rief er den andren zu. „Dort wird gekämpft.“

Zoltran vom Blauen See lauschte in den Gang hinein und meinte dann: „Ihr habt recht, o Prinz. Und wer andres könnte dort kämpfen als Sir Treanor und die schöne Nienne?“

„Ihr sagt es, o Zoltran!“ rief Taron da aus. „Wohlan, lasst uns zu ihnen stoßen und gemeinsam mit ihnen die Geschöpfe der Nacht bekriegen. Lasst ab von dem nunmehr halben Dutzend, o Rethian. Deckt unsren Rücken, wir ziehen weiter.“

Zusammenkunft

Der Kreidestein hing wohl noch eine halbe Elle über dem Boden, als Treanor von Stormarn eine der zwölf Runen auf dem Boden auswischte. Sogleich begann der Stein zu fallen. Der Alf aber fing ihn geschickt aus der Luft und steckte ihn zurück in seine Hosentasche.

Ohne ein Wort zu wechseln, eilten Nienne und der Sturmari leis den Gang entlang, in Richtung des dunklen Reiches Mitten. Nicht lang und sie gelangten an eine weitere Gangeskreuzung.

Die beiden Streiter brauchten nunmehr kurze Blicke nur, um sich zu verständigen. Durch die Schatten verborgen eilte die Diebin in den Seitengang zur Linken, um kurz danach wieder bei dem Ritter aus einer anderen Welt aufzutauchen, dem sie mit knappen Gesten zu verstehen gab, dass hinter der Biegung wohl ein Dutzend Dunkelalben lauerte. Schnell ward die Entscheidung gefällt, denn Niemanden im Rücken wollten sie haben, wenn weiter zu Rugs Herrschersitz sie zogen, um den Gefährten zu befreien.

Nach bewährter Strategie begab Nienne sich in der Gegner Rücken, während Treanor mit wirbelnder Gliederkeule in ihre Mitte sprang. Dreie fällt er gar auf der Stell, da überrascht sie waren und verwirrt ob der ihnen unbekanntes Waffe.

Auch Nienne nahm Zweien sogleich das Leben, als mit ihrem Schwerte sie aus der Schatten Dunkel stieß. Doch als den Dritten sie wollt fällen, hob ein anderer Schwarzalb seine Armbrust, um auf sie anzulegen. Treanor aber, der dies sah, schleuderte kurzerhand seine Waffe gegen den Schützen und traf ihn wohl an seiner Stirn, worauf er darniedersank. Schnell ward nun Thjalfis Blitz gezogen und weiter gefochten.

Der Nachtalben Verwirrung war aber Zorn gewichen, und sie drangen um so wilder auf die Gefährten ein. Schließlich kämpften der Sturmari und die schöne Diebin Rücken an Rücken gegen immerhin noch fünf der dunklen Feinde.

Doch als in immer ärgere Bedrängnis sie zu kommen drohten, erscholl der Kriegsruf des tapferen Hauptmannes Zoltran, der mit Taron und Rethian herbeigeeilt kam. Schnell war der Kampf entschieden, und die Recken standen sich freudig gegenüber.

„Welch Glück, o Ritter Treanor, dass wir hier auf Euch treffen. Arlic Zan ist in der Gewalt der Schwarzalben, auf seiner Spur gelangten wir in dieses Gewölbe.“

Kurz verneigte sich der Sturmari und erwiderte: „Wir wissen um des Schwertmeisters Schicksal, haben wir doch zwei Posten belauscht, die darüber sich unterhielten. Demnach ist zur Stunde er beim Herrscher dieser Unterwelt, der mir kein Unbekannter ist, doch das sei eine andere Geschichte. Eilen wir uns und nehmen die Festung des Finstren Fürsten, wo unser Gefährte darben muss.“

„So sei es!“ beschloss der Prinz und wandte sich an Meister Rethian: „O Zaubermeister, wo sind die sechs Alben der Nacht, die uns verfolgten, geblieben?“

„Sie sind nicht mehr da. Mich deucht, sie eilten zu ihrem Herrscher, um ihm von uns zu berichten. So sollten auch wir uns nun sputen, denn die Entscheidung naht. Nicht nur Arlic Zan gilt es zu befreien, auch die Umtriebe des dunklen Herrn müssen vereitelt werden, jetzt oder nie.

Seht Euren Ring, o mein Prinz, er strahlt in voller Kraft, denn es dürstet ihn nach Kampf gegen die Dunkelheit. Endlich wieder kann er seine Kraft einem würdigen Streiter für das Licht verleihen. Folgen wir ihm also und lassen seine Magie wirken.“

Und tatsächlich strahlte der Ring Carolins im Lichte der Sonne, so dass es beinahe taghell in dem tiefen Gang wurde. Festen Mutes ergriffen daher alle ihre Waffen und machten sich daran, das Zentrum dieses Gewölbes zu bestürmen.

Schnell waren die Streiter, angeführt vom Träger des leuchtenden Ringes, in den Gang zurückgekehrt, aus dem Taron, Zoltran und Rethian gekommen waren, um diesem weiter zu folgen. Niemand stellte sich ihnen in den Weg, bis sie eine Halle erreichten, hoch und weit, die angefüllt war mit einem Heer aus Dunkelalben und zahlreichen Kriegsdienern wie Kobolden und Goblins. Lange Zeit standen sich die Parteien schweigend gegenüber und fast war es, als fürchteten die Geschöpfe der Nacht das gleißende Licht des Carolinsringes.

Ein letztes Mal richtete Prinz Taron seine Stimme an die Gefährten: „So scheint es nun, dass wir in die Schlacht ziehen müssen gegen eine dutzendifache Überzahl. Wem wird es nützen, wenn unser Leben wir hier riskieren? Verlieren wir es, stirbt mit uns die letzte Hoffnung, den ewigen Winter zu verhindern. Doch was gewinnen wir, wenn eine Bresche wir schlagen durch jene Halle? Werden wir unsren Gefährten retten, und werden wir die Gefahr dieser Unterwelt auf ewig bannen können?“

Treanor von Stormarn, der längst das Schwert mit dem Bogen gewechselt hatte, auf dessen Sehne nun wohl ein Pfeil ruhte, sprach: „Seht dieses Tor am Ende der Halle, mein Prinz. Dahinter lauert Rug, der Finstre Fürst dieser Hallen, und bei ihm werden wir Arlic Zan und die Ursach für den drohenden Ausbruch finden. Schlagen wir die Bresche, so gewinnen wir alles.“

Und als der Erbe des Herzogtums sich umsah, blickte er in entschlossene Gesichter.

„So sei es denn“, sprach er, zückte sein Schwert und stürmte Schulter an Schulter mit Zoltran vom Blauen See in die feindlichen Reihen. Nienne von Patrielle griff aus den Schatten an, und wohlgezielte Pfeile von des Sturmaris sichrer Hand lichteten die gegnerischen Linien. Nur zögernd gaben die dunklen Geschöpfe Gegenwehr, fürchteten sie doch den Ring.

Rethian aber wob einen langen Zaubersang, der den Gefährten Mut und Kraft und den Gegnern Angst bringen sollte.

*Die Lieder kann ich,
die keine Königin weiß
und Niemandes Nachkomme:
Hilfe heißt das erste;
es wird helfen dir
in Not und Nachstellung.*

*Ein andres kann ich,
drängt mich die Not,
zu hemmen Hassgegner:
stumpf mach ich
den Stahl der Feinde,
nicht beißt ihr Waffen und Wehr.*

*Ein drittes kann ich,
seh ich feindlichen Speer
geschleudert in der Schlacht:
nicht fliegt er so hart,
dass ich ihn nicht hemmen könnte,
wenn ich mit dem Aug ihn anschau.*

*Ein viertes kann ich,
wenn alte Freunde
ins Gefecht ich führen soll:
in die Schilde raun ich,
und ruhmvoll ziehn sie
heil zum Handgemenge,
heil vom Handgemenge,
kehren heil wieder heim.*

Waren Kobolde und Goblins schnell gefällt, zog der Kampf gegen ihre Herren die Nachtalben sich in die Länge. Rücken an Rücken fochten Taron Zoltran und auch Treanor, der längst all seine Pfeile verschossen hatte. Nienne hingegen tat immer wieder tödliche Ausfälle aus den Schatten.

Rethian aber tat sich schwer, Zauber gegen die Schwarzalben zu wirken, da auch sie mit Magie umwoben waren. Dennoch tat sein mächtiger Zaubersang Wirkung, und es war abzusehen, dass die Schar der Dunklen alsbald unterlag.

Doch bis dahin war es noch ein gutes Stück Arbeit. Als wohl noch zwanzig der Dunkelalben standen, rief Treanor dem Prinzen zu: „Ich werde nun versuchen, mich zum Tore durchzuschlagen und mich an seinem Schloss messen.“

„Ihr tut wohl daran, o Ritter, wir halten die restliche Brut von Euch fern. Versucht Euer Glück.“

So eilte der Sturmari schnellen Schritts zum zweimal mannshohen Tor, das aus schwarzem Holze, reich mit finstrem Schnitzwerk verziert, die Wand der Halle beherrschte. Thjalfis Blitz schlug auf dem Wege dorthin einige Male in Schwarzalbenleiber ein, doch angekommen, konnte er sich auf seine Gefährten verlassen. Sie deckten ihm den Rücken, als er sich an dem großen Schloss versuchte.

Schnell hatte er seinen Rucksack abgelegt und ihm das nötige Werkzeug entnommen. Nicht lange und es tat ein lautes Krachen. Schnell verstaute er seine Utensilien, zögerte eine Winzigkeit und entnahm seinem Tornister den hölzernen Dolch. Noch einmal sah er sich in der Halle um und stellte fest, dass nur noch fünf Schwarzalben gegen die Recken fochten. Kurz entschlossen durchschritt er das Tor.

Stille umgab ihn und Dunkelheit. Noch geblendet von der gleißenden Helligkeit des Carolinsringes, gewöhnten sich auch seine Albenaugen nur langsam an die totale Finsternis. Nur schwer konnte er den aus Fels gehauenen Thron vor sich erkennen, in dem eine hochgewachsene Gestalt saß.

„Sei begrüßt“, durchdrang eine angenehme Stimme die unwirkliche Stille. „Du musst ein Gefährte Arlic Zans sein. Beachtenswert, wie du zu mir vordringen konntest. Es scheinen mir sehr verwegene Helden zu sein, die Carolins Nachfahr da entsandt hat. Ihr seid allesamt würdig in meine Trophäensammlung aufgenommen zu werden.“

Mit den letzten Worten wies die Gestalt über sich, und Treanor von Stormarn konnte nun erkennen, dass an der hohen Wand hinter dem Thron zwei Gerippe hingen, die wohl den beiden Gefährten Carolins gehörten, denen es vor Zeiten als einzigen gelungen war, in diese Gewölbe vorzudringen.

Der Sturmari aber ließ sich nicht beeindrucken und sprach: „Sei begrüßt, Rug. Erkennt Ihr mich denn nicht?“

Lange herrschte Schweigen, doch dann brach der Finstre Fürst in ein fast hysterisches Gelächter aus. „Ist es zu fassen, der Sturmari-Bastard! Hat es nun auch Euch in diese Welt verschlagen? Wie lang mag es her sein, dreihundert Winter? Sagt bloß, Ihr habt mich gesucht, all die Jahre. Ich wusste gar nicht, dass man mir in unsrer Welt so sehr nachtrauert.“

Auf einmal wurde die Stimme wieder ruhig und gelassen. „Ich sehe, Ihr tragt noch immer den Dolch bei Euch, der eigentlich meinem Bruder gehörte, Sturmari. Wagt es nicht, den Namen des Dolches zu sprechen, wie Ihr es vielleicht vorhattet. Seht das Bündel dort am Boden. Darunter verbirgt sich Euer Gefährte, den eine große seelische Pein zu beuteln scheint. Dennoch sind seine Sinne weit geöffnet und er wird es ebenfalls hören.“

Wieder herrschte kurzes Schweigen in der dunklen Halle. Schließlich aber steckte der Alf den Dolch in seinen Gürtel und hockte sich auf den Boden.

„Es wird gar nicht nötig sein, Euch hier und jetzt zu töten, Rug“, sprach er. „In wenigen Augenblicken wird Euer Trupp in der Vorhalle besiegt sein und der Träger des Carolinsringes wird erscheinen. Wir alle werden mit unsrem Gefährten hier aus Eurem finstren Reich entweichen und das Siegel erneuern, so dass es die nächsten zweihundert Winter nicht mehr brechen wird. Euch, davon bin ich überzeugt, wird es nun nicht mehr gelingen, aus Eurem Exil auszubrechen. Zu viele Eurer Kriegsdienner und Untertanen haben wir getötet.“

Erneut erfüllte Gelächter den Raum. Doch diesmal war es nicht schrill und unsicher sondern tief und fest. Rug richtete sich in seinem Thron auf und rief: „Diesmal, o Sturmari, seid Ihr auf der falschen Fährte. Euch kann es gar nicht mehr gelingen, mich aufzuhalten, da ihr nicht die geringste Ahnung habt, was hier vorgeht. Ich habe nie vorgehabt, noch war ich in der Lage, aus meinem Gefängnis auszubrechen.“

Der Albenritter aus dem Nordland war ob der Worte seines alten Gegners irritiert. Dennoch sprach er ruhig und gelassen weiter: „Nun, dann seid so gut und bringt Licht in das Dunkel meiner Unwissenheit. Wie kehrt im Lenz der Winter zurück, wenn nicht durch Eure Hand? Wie mag Eure Macht das Siegel durchdringen, wenn Ihr es nicht zu brechen vermögt?“

„Ich sehe, Ihr seid schlecht informiert, o Sturmari. Hört denn die wahre Geschichte, wie sie sich vor dreihundert Wintern zutrug!

Ich verfügte in jenen Tagen über den Eisigen Stein, der es vermochte, ewigen Winter zu verbreiten. Damit trachtete ich ein Reich zu erschaffen, in dem meinesgleichen zufrieden leben konnte. Und siehe, mein Reich breitete sich bald über den gesamten Norden dieser Welt aus.

Als aber dieser Carolin und seine Spießgesellen kamen, musste ich mich mit den Meinen in diese alte Zwergenfestung zurückziehen. Wir hofften, dass der Gegner alsbald verschwinden würde, da er es vorerst nicht vermochte, den Winter zu vertreiben. Doch da drangen jene Zwei in mein Reich ein. Bis in diesen Thronsaal drangen sie vor und zerschlugen den Eisigen Stein in zwei Hälften. Ihre Strafe war nur zu gerecht.

Dann erfuhr ich, dass Carolin danach trachtete, mein Reich zu versiegeln, auf dass die Macht des Steines nicht mehr im Lande wirke. Also gab ich kurzerhand, meinem engsten Vertrauten die eine Hälfte des Steins sowie den Zauberstab meines Bruders, auf dass er Hilfe hole und dereinst das Siegel breche, das mich hier gefangen hält. Nun scheint es wohl so, dass die andere Hälfte des Eisigen Steins sich der hier verbliebenen nähert, was sich in den ersten Schneefällen zeigt. Und sei gewiss, o Sturmari, dass eine riesige Streitmacht ihn begleitet, die machtvoll genug ist, das Land zu schleifen und jedes Siegel zu brechen, das mich hält.“

Mit einem Schlag erkannte Treanor die Gefahr. Sie hatten Herots Prophezeiung von Anfang an falsch gedeutet. Nicht in dieser Unterwelt wurden die Helden benötigt, sondern in der Rabenfeste, um sie gegen das anstürmende Heer zu verteidigen. Das Siegel zu erneuern meinte wohl, es zu verteidigen und zusätzlich zu sichern.

Doch vielleicht war es noch nicht zu spät. Sie mussten sich eilen, zurück an die Oberfläche zu gelangen. Womöglich war es noch Zeit genug, den Herzog und seine Mannen zu warnen.

Längst war der Sturmari aufgesprungen und ging nun zu dem Bündel, das Arlic Zan war. Kurz nur überlegte er, Rug mit seinem Schwerte zu attackieren, doch spürte er den starken magischen Schutzwall, den dieser um sich gewoben hatte. Den Blick nicht von dem finstren Fürsten lassend, beugte er sich zu Schwertmeister Arlic hinab, dessen nackter Körper in einen Mantel gewickelt war.

Als er den bebenden Körper aufrichtete, sprach Arlic leis zu ihm: „Gebt mir mein Schwert, Sir Treanor, schnell.“

Der Alf wollte erwidern, dass es keinen Sinn mache, auf den Herrn der dunklen Hallen einzudringen, doch er spürte, dass es dem Hafnirkrieger sehr ernst war. Also schnallte er schnell den Seelenräuber von seinem Rücken, wischte die Schutzrunne von der Scheide und reichte dem Schwertmeister seine Klinge.

Dann geschah einiges gleichzeitig.

Das riesige Tor wurde vollends aufgestoßen und das Licht des Carolinsringes flutete den Thronsaal. Treanor nahm in der gleißenden Helligkeit, die Rug mit einem Aufschrei quittierte, nur einen Schemen wahr, wie er zu einem Altar an einer andren Wand des Saales huschte, auf dem etwas kalt im hellen Lichte funkelte. Der Schemen war Arlic Zan und er hob den Seelen-

räuber über den Kopf und ließ ihn mit voller Wucht auf einen Kristall niedergehen, der daraufhin in tausend Stücke zerbarst.

Als des Alben Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten, sah er, dass der Hafnirkrieger erneut zusammengebrochen war. Rug hingegen war verschwunden.

Ausstieg

Schnell wie der Wind waren sie die Gänge in Richtung Oberfläche geeilt, nachdem Treanor in knappen Worten berichtet hatte. Sie hatten alle Schwarzalben in der Vorhalle besiegt oder vertrieben, doch waren dies längst nicht alle Bewohner der Unterwelt gewesen.

Auf ihrem Rückweg waren die Gefährten noch einigen von ihnen begegnet, doch nur wenige hatten sich ihnen zum Kampfe gestellt. Nachdem er sein Amulett zurückerhalten hatte, musste Schwertmeister Arlic dennoch gestützt werden, da sein Körper sehr geschwächt war. Ihm war es letztthin zu verdanken gewesen, dass der ewige Winter nie mehr eine Chance haben würde über die Lande zu kommen, denn er hatte die Hälfte des Eisigen Steines zerstört. Wie geschwächt er auch gewesen war, zu jeder Zeit waren all seine Sinne weit geöffnet gewesen, so dass er Rugs Ausführungen allesamt mitbekommen hatte. Daraus hatte er dann geschlossen, dass wohl nur sein Schwert in der Lage sein würde, dieses teuflische Relikt zu vernichten.

Dennoch waren alle Gefährten voll der Sorge, als sie an die Oberfläche kamen, obgleich der Schnee sich hier bereits auf dem Rückzug befand. Denn sie fanden die Bodenklappe der Ruine offen, obwohl Rethian sie durch einen magischen Riegel verschlossen hatte. Und da waren noch Rugs Worte von einem großen Heer, das auf dem Weg in diese Lande war.

Trotz alledem wurde Carolins Siegel mit der Macht seines Ringes erneuert, auf dass es noch zwanzig Dekaden halten möge. Die Mission war beendet doch tatsächlich fing alles gerade erst an ...

Alexander Kaiser: Der Sage siebenter Vers

Orkbrut und Schwarzalben

So kam es, dass die Helden zwar in der Tiefe siegreich waren, dennoch aber besiegt wurden. Der finstere Herrscher hatte die Chance zur Flucht ergriffen und war gewiss schon auf dem Weg zu den anderen Dunklen, die zu seiner Befreiung geeilt kamen. Die Tapferen aber, ihrer Niederlage gewiss, wollten nun alles versuchen, um doch noch einen Sieg draus zu schaffen.

„Verdammt sei der Schwarzalbe!“, fluchte Arlic Zan und zog sein Schwert, wobei diese Bewegung seinen geschwächten Leib jedoch beinahe umwarf. Prinz Taron sprang herbei, ihn zu stützen und Arlic fuhr fort. Steil stieß er seine Klinge in den Himmel und tat einen Schwur.

„So wahr der Winter diesem Schwert gewichen ist, so wahr dieses Schwert dreihundert schwarze Seelen gefangen hält, so will ich ihnen eine weitere finstere Seele hinzufügen. Eingesperrt sein in dieser Klinge soll der finstre Rug, so dies nicht möglich ist, will ich es zumindest so führen, dass sein schwarzes Herz eine ewige Ruhe findet. Und wenn ich mich damit begnügen muss, das tote Fleisch von seinen Knochen zu schaben, soll es so sein!“

„Schwertmeister ...!“ hauchte Nienne erschrocken, als sie Arlics bebende Lippen sah und der Tränen gewahr wurde, die gleich Bächen seine Wangen herabflossen. Am ganzen Leib zitterte er und Taron musste ihm sichere Stütze sein, dass er nicht fiel. „Schwertmeister, nie sah ich diesen Zorn in euren Augen. Was ist geschehen, als Ihr Gefangener der Schwarzalben wart?“

„Ihr werdet es nicht wissen wollen, Tochter, geschweige denn am eigenen Leibe erfahren! Lasst mich fahren, Taron, ich stehe nun sicher genug. Helft doch mit dem Carolinsring Meister Rethian und dem Sturmari, das Siegel zu erneuern. Euch, Hauptmann Zoltran, möchte ich bitten, einstweilen ein Aug‘ auf das Umland zu haben, doch Ihr, Nienne, und Eure geschickten Hände werden noch von mir gebraucht!“

Als bald waren die beiden allein auf der Lichtung, die von der Sonne wieder mit frühlingsvoller Kraft beschienen wurde, wengleich sie in den letzten drei Stunden des Abends stand. Nienne trat näher zum Schwertmeister, der sie nun stumm musterte.

„O Arlic, ich ... Nicht, dass ich Euch nicht ... Oh nein, gewiss nicht, und ich könnte es mir sehr reizvoll vorstellen, aber ist dies die rechte Zeit ...!“

Der Schwertmeister ließ den schäbigen Mantel fahren, den ihm der finstere Rug in einem Schimmer von Großmut um den bloßen Leib geworfen hatte, so dass er vor der Diebin stand, wie die Natur ihn geschaffen und die Schwarzalben zugerichtet hatten. Erschrocken keuchte

die Diebin auf. Arlic kniete sich nieder und wie von fremder Hand geleitet sank auch Nienne auf ihre Knie.

„Ich hoffte, dass Euer Auge stark genug ist, dies zu ertragen. Taron und den edlen Zoltran wollte ich dies ersparen, da sie bei allem Geschick nicht flink genug für eine solch wicht‘ge Aufgabe sind!“

Nienne nickte stumm und ihr Blick ruhte auf dem Leib des Schwertmeisters. Entsetzen, aber auch Interesse lag darin. Vorsichtig streckte sie die Rechte aus und strich mit ihrem Fingerspitzen über die Brust des Kämpen, bis zu jener schwärenden Wunde, die sie so erschrocken hatte. Arlic sog die Luft ein, es klang, als hätte er Schmerzen.

„Ihr müsst schnell und geschickt sein, Nienne, mein Leben mag davon abhängen. Ich kenne dieses finstere Insekt, das mir Rug in die offene Wunde gerieben hat. Es frisst sich durch mein Fleisch bis zu jenem Punkt in meinem Körper, der ihm am wärmsten ist. Da die Wunde über meinem Herzen ist, mag es das Ziel seiner Fressgier sein. Nienne, es ist wichtig, den Wurm herauszuziehen, ohne ihn zu verletzen oder zu teilen. Bleibt auch nur ein Stücklein, kleiner als meine Fingerkuppe in meinem Leib zurück, wird sich der Wurm neu bilden und erneut versuchen, bis zu meinem Herzen zu fressen. Normalerweise, sitzt diese magische Geißel einem am Körper, schabt man die Wunde aus oder setzt ein glühendes Eisen hinein, doch ich fürchte, dies eklige Ding ist bereits zu nahe an mein Herz gekommen. Erreicht er es, wird das Dracoon mich erretten vor dem sicheren Tode ...!“

Arlic verstummte. Nienne schauderte, als sie seine Worte begriff. Ihn zu erretten würde bedeuten, dass sich der Schwertmeister erneut dem Drachenblut in sich ergab und zu Hafnir wurde – wieder geschwächt und müde.

Nein, dieses Schicksal hatte Arlic nicht erneut verdient, denn wer wusste, ob es nicht die letzte Verwandlung sein würde?

„Ich ... ich will es versuchen, Onkel!“ Arlic aber ergriff ihre vorsichtig tastende Rechte und drückte sie mit solcher Kraft, dass die Diebin einen spitzen Schrei ausstieß, halb vor Entsetzen, halb vor Schmerz.

„Nein, Nienne, tut es oder nehmt ein glutendes Eisen und brennt das magische Gezücht fort! Aber Ihr habt nur einen Versuch. Greift den Wurm und zieht ihn heraus auf einen Versuch oder nehmt das Eisen und hofft, dass das kleine Monster nicht schon zu nahe am Herzen frisst! Aber tut es schnell!“

Nienne nickte dazu. Sie zückte einen Dolch und bestreute ihn mit einem Pulver aus einer ihrer vielen Taschen. Danach legte sie die Waffe beiseite. Fasziniert besah sich der Schwertmeister

die Stellen des Stahls, die vom Pulver berührt worden waren. Schnell begannen sie rot und kurz darauf weiß zu glüten.

„So, Ihr sagtet, der Wurm sei magischen Ursprungs?“

„Ja, gewiss, sonst hätte allein die Drachenkraft in meinen Adern ausgereicht, ihn zu bannen. Überdies bereitet er mir große Schmerzen. Rug hatte wohl gehofft, mich gefügig zu machen, wenn der Wurm nur lange genug in mir wütet!“

Noch immer sah der Schwertmeister auf den Dolch, als die Diebin schnell wie ein Blitz in die Wunde fasste und ihre Nägel tief hineingrub. Gewiss war es nur der Bruchteil eines Gedankens, den sie bereits in seinem Körper weilte, doch dem Schwertmeister kam es alsbald vor wie ein Leben. Doch als sich der unbarmherzige Schmerzensschrei aus seiner Kehle rang, da hatte die Diebin ihre geschickten Finger bereits aus der Bresche seines Körpers gezogen.

Fasziniert betrachtete sie das kriechende Etwas in ihrer blutverschmierten Rechten, nahm ihre Linke zur Hülf und zog die Kreatur des Schattens in die Länge, um zu sehen ob nicht ein Teil fehlen mochte.

„Er scheint vollständig zu sein, Schwertmeister!“ rief sie schließlich erleichtert und sah voller Freude auf. Wieder erschrak sie, denn Arlics Brust lag unter dem geheimnisvollen Schimmer des Dracoons. Auch seine Augen trugen diesen Glanz in sich.

„Er ist vollständig. Das Drachenblut kann keinen noch so kleinen Rest in mir finden. Habt Dank, edle Nienne. Doch nun gebt mir dieses Geschöpf, auf das ich es vom Antlitz der Welt tilgen kann!“

Wie ihr geheißen gab sie den Schmarotzer an den Krieger weiter. Dieser dachte nicht lange und drückte die Kreatur in die weiße Glut des Dolches, dass alsbald verschmorendes Fleisch zu riechen war, begleitet von einem dämonischen Zischen, das der Diebin eine Gänsehaut bescherte.

„So haltet ein mit Eurer Hand, Schwertmeister!“ rief sie in höchster Not. „Mein Dolch wird euch versehren!“

Arlic aber hob die Linke und präsentierte die Handfläche der Diebin, die zwar gerötet aber unverletzt schien. „Man muss den Wurm der Länge nach versehren, dann stirbt er alsbald. erinnert euch daran, Nienne, falls einst jemand so grausam ist, an euch einen Herzenfresser anzusetzen. Und erinnert euch an diese Worte. Meist steckt in den kleinen, unscheinbaren Dingen eine größere Gefahr als in den großen!“

„Bei allen Dämonen, Arlic!“ rief da Sir Treanor, der gerade vom getanen Werk herbeikam. „Was treibt Ihr nur hier, Bruder, und verstört den armen Taron, der schon nicht mehr weiß, ob

er Euch oder Nienne zur Hilfe eilen soll? Erst dieser spitze Schrei des armen Kindes, dann dieser Laut voller Qual von Euch, auf dem Niennes Ruf folgte, in dem sie von ihrem Dolche gegen Euch sprach, und jetzt sehe ich Euch hier nackt knien! Beim Nordlande, habt Ihr es besonders eilig, dass Ihr es nicht einmal bis in die Gefilde der Rabenfeste schafft, den Sieg zu feiern? Und ist dies wirklich der richtige Respekt, der unserer Kampfgefährtin gebührt?“ lachte der Sturmari, als er die beiden wohlauf sah, trotz der panischen Worte des jungen Prinzen, der ob der Laute das Schlimmste angenommen hatte und auch ihn in tiefste Zweifel gestürzt hatte.

Nienne fuhr auf, das Gesicht von einer blassen Röte bedeckt. So vermied sie den fragenden Blick des jungen Prinzen und bemühte sich, nicht herüber zu sehen, da zwischen ihr und den beiden der Schwertmeister hockte, dessen Nacktheit ihr nun wieder sehr bewusst wurde. Arlic stand auf – Nienne senkte beschämt den Blick – und wandte sich den Freunden zu. Waren die Scharren auf dem Rücken bereits, halb verheilt und blutverkrustet, ein hässlicher Anblick gewesen, so war die noch immer schwärende Wunde, die unter dem Leuchten der Drachenkraft lag, noch um etliches grauenvoller.

Der Sturmari wurde blass, als sein scharfes Auge die verschmorten Überreste des fremden Tieres auf der langsam kühlenden Klinge zwischen der Diebin und dem Schwertmeister sah.

„Wie ... wie nennt Ihr dieses Tier, Bruder?“

„Es ist in unseren Bergen als Herzenfresser gefürchtet und berüchtigt. Die Orks setzen es ihren Feinden in die Wunden, um ihre Zungen zu lockern. Zudem ermüdet ein magischer Zauber ihre Opfer, so dass sie ihm leichtes Mahl sind! Entschuldigt, dass ich Euch fortsandte, junger Prinz, aber ich wollte Euch den Anblick ersparen, wenn Niennes geschickte Hände den Wurm aus der schwärenden Wunde reißen!“

Tarons Miene wurde blass. Allerdings ob der Gedanken, die er sich gemacht, nicht ob des Gedankens des Wurms in Arlics Wunde.

„Hm!“ murmelte Meister Rethian, der mit Taron und dem Sturmari herangekommen war. „Ihr deucht mich stärker noch als vor unserem Aufbruch in Rugs Thronsaal, Schwertmeister. Werdet ihr den beschwerlichen Weg mit uns zurücklegen können?“

Fest schlug Arlic die Linke in die offene Rechte. „Ich kann! Lasst mich nur noch etwas speisen, wenn ihr so gütig wäret, mir von euren Rationen zu geben, denn meine müssen die Ratten gefressen haben!“

„Ein guter Gedanke!“ lobte Hauptmann Zoltran, der von seinem Rundgang zurückkehrte. Er zog den Rucksack von der Schulter, öffnete ihn und warf dem Schwertmeister einen Kanten Käse zu. Noch bevor er Gelegenheit bekam, auch ein Stück trocken Brot nachfolgen zu las-

sen, hatte der Bergkrieger bereits seine Zähne in den weichen Laib geschlagen und gierig zu kauen begonnen.

„Wieso eigentlich nicht?“ meinte nun Meister Rethian und ließ sich am Boden auf einem Stein nieder. „Ob wir nun sofort Heim eilen oder erst in einer halben Stunde. Die Schwarzalben, die sich noch in der finstren Gruft befinden, können nicht hinaus und mir knurrt eh der Magen. Danach vielleicht ein kleines Pfeifchen?“ beendete der Magicus seine Worte und schielte hoffend zum Sturmari, dass dieser lachte, seinen Rucksack fahren ließ und dem Kampfgefährten erneut eine Prise seines eignen Tabaks für die Pfeife reichte. So trug auch er auf, was sein Beutel zu bieten hatte, so unter anderem auch eine schlichte graue Leinenhose, die er dem Schwertmeister noch vor dem Streifen Schinken reichte.

„Hier, kleidet Euch damit, bevor Ihr mir das junge Ding verderbt. Das arme Kind weiß ja kaum, wohin sie sehen soll!“ Mit einem Mund, voll des Brotes und gutem Käse brummelte dieser etwas Unverständliches und zog die Beinkleider über. Danach ließ er sich auf dem Mantel nieder, der ihn bis hier hinaus begleitet hatte. Derweil hatte sich ein beachtlicher Haufen an Speisen vor dem Krieger getürmt. Die Gefährten, die ja um Arlics beachtlichen Magen wussten, hatten ihm aus ihrem Vorräten reichlich gegeben.

„Meister Rethian, könnt Ihr nicht ein kleines Feuerchen beschwören, auf dass wir etwas Brot rösten können? Vor drei Tagen mag es ja noch frisch gewesen sein, aber heut‘ ist es fade und bitter!“

„Gewiss, Schwertmeister! Doch türmt zuvor etwas Reisig auf. Er braucht nicht trocken zu sein!“ Der Magicus murmelte leis‘ ein paar Worte, und flugs entzündete sich das kleine Häuflein und brannte mit beachtlicher Flamme. Arlic Zan entzückte dies über alle Maßen. Er spießte einen Kanten Brot auf seinem Schwert auf und hielt ihn in die Flammen, während er mit der freien Hand kalten Braten hielt und langsam in den Mund schob.

Treanor lachte leis‘ und sprach: „Dies sei mir Gelegenheit, ein wenig mehr über meine Herkunft zu verraten. So deutete ich bereits an, jenen Herrn der finstren Hallen zu kennen. Rug entstammt wie ich einer andren Welt und war dort vor hunderten Wintern ein großer Feind meines Landes.“

Und so berichtete der Sturmari, was er schon Nienne in dem Zeitkreis erklärte. Staunend und interessiert lauschten die Gefährten, und vor allem Rethian wollte den Alben mit Fragen über das geheimnisvolle Band, das Treanor zwischen beiden Welten vermutete, bestürmen.

Doch der Weltenwanderer winkte lächelnd ab. „Ein ander Mal“, vertröstete er den weisen Herotsschüler. „Nun muss auch ich mich erst einmal stärken.“

Schon die ganze Zeit hatte er ein Stück Käse auf den Dolch gespießt und hielt es endlich in die Glut. Leider fiel es ihm vom Dolche und verschmorte. Eine dunkle Wolke stieg aus dem Feuer auf, während der Sturmari nicht verzagte und sein Geschick erneut versuchte. Arlic verschluckte sich fast, als er das Geschehen sah. Auch die anderen kicherten leis‘ dazu, Nienne hinter vorgehaltener Hand, die andren mit einem offenen Grinsen.

Als Sir Treanor auch dieser Kanten ins magische Feuer fiel, ließ er es bleiben. Sodann fiel ihm etwas ein. Er stand auf und verließ die speisenden Freunde. Treanor betrat den halb verfallenen Turm. Noch vor kurzem hatte er einer verlausten Räuberbande als Unterschlupf gedient, davor, vor ewigen Zeiten, dem finsternen Schwarzalben Rug als Feste.

Von seinem vorletzten Besuch an diesem Ort, als er mit seinem Schwert, der mächtigen Klinge Thjalfis Blitz, sechs der ungewaschenen Gesellen in die neun Höllen gesandt hatte, wusste er noch, dass in einer Ecke des Turms ein Fass voll des guten Bieres stand, zudem hing noch ein gut gereifter Schweineschinken von einem Dachbalken herab. An beidem tat sich der Sturmari gütlich und kehrte zu den Gefährten mit einem halben Arm frisch geschnittener Speckstreifen und einem großen Krüge Bier zurück. So wurde das kleine Mahl noch ein rechter Genuss, und selbst Taron vergaß in diesen Momenten die Gefahr, die Carolinsstadt und der Rabenfeste drohte.

So ward den Kämpen eine kurze Zeit des Friedens gegeben, denn eines war gewiss – die Unruhe, die Gefahr würde sie alsbald wieder holen.

„Es zieht sich zu!“ murmelte der Sturmari, als es dunkler ward. Fast bedauernd löschte er seine Pfeife. Noch einmal langte er in seinen Rucksack und reichte einen unterarmlangen Dolch in einer festen Lederscheide dem Schwertmeister herüber. „Hier, Arlic, Euer Ogerötter. Ich fand ihn am Boden nach dem Kampfe mit der Urmutter der Siicars. Leider fand ich nicht einen Eurer Dolche, geschweige denn den Bogen oder Eure Spieße. Auch der Dolch, den ich mit Euch getauscht habe, ist wohl verloren!“

Der Schwertmeister sah den Alben an, während seine Hände über den Lederschutz des Ogerötters strichen. „Habt Dank, Sturmari. Diese Waffe ist mir fast so wichtig wie mein Schwert, den Bogen mag man ersetzen wie die Dolche, und der Eure wird sich schon wieder anfinden. Ich ließ ihn einer Ahnung folgend in der Rabenfeste!“

„Wäre die Ahnung doch nur deutlicher gewesen. Was wäre uns alles erspart geblieben, vor allem Euch, Schwertmeister!“ sinnierte der junge Prinz und hob an, die Reste seines Mahles zu verstauen.

„Hm! Wäre dem so gewesen, mein junger Freund, hätten wir sicher nie etwas vom magischen Stein des Ewigen Winters erfahren und diesen zerstören können, wir hätten nie geahnt, dass die dunklen Gewölbe eine alte Zwergenfeste sind und gewiss fiel unserem Stahl wohl jeder zweite finstere Bewohner der Dunkelheit zum Opfer!“

„Und überdies kennen wir nun den Namen des Schwarzen Lords dieser Höllenbrut!“ sprach nun Sir Treanor. „Ich kenne diesen Quisling aus Tagen, die schon lange vergangen sind, und gewiss mag es mir gelingen, einen Weg zu finden, ihm und seinem Treiben beizukommen ... Tausend Höllen, erneut wird es dunkler. Es wird doch kein Gewitter sein?“ Der Sturmari schlug den Kragen hoch und sah gen Himmel. Dort zog ein langer Schatten entlang und verbarg die wärmende Sonne ein‘ge Zeit.

„Drachen, hier in den Tieflanden?“ Ein derber Fluch folgte seinen Worten, während der Sturmari nach seinem Bogen langte und gewiss hätte er noch einen Pfeil aufgelegt, wäre ihm nur einer im Köcher verblieben.

„So haltet ein, mein Freund. Mit Drachen kenne ich mich aus, und mit jenem gar besonders. Die schwarze Zeichnung auf den grünen Lederschwingen ich würd‘ noch in tausend Jahren erkennen!“

„Arlic, ist dies vielleicht einer jener Drachen, die Eurem Volk in den Berglanden das Leben begleiten?“ frug Taron aufgeregt, der nie zuvor einen Drachen mit eigenen Augen erblickt hatte.

„Gewiss, jener dort heißt Moto und ist bereits stolze vierhundert Jahre alt. Vierzig Ellen messen beide Flügel, und der Leib noch mal an die zwanzig. Tretet heran, Gefährten, fort von der freien Lichtung. Mir scheint, der alte Recke will hier zu landen versuchen!“

So eilten sie von ihrem Lagerplatze fort, das magische Feuer erlosch gerad‘, und standen nun unter dem Schutz des nahen Waldes. Und da schoss das mächtige Tier bereits herab. Zu schnell, schien es, doch der Drache krallte die kräftigen Klauen in den weichen Boden, riss eine ellenbreite Fuge in das Erdreich und stoppte sodann am anderen Ende der Lichtung. Sofort wandte das Tier sein mächt‘ges Haupt. Seine Augen schienen von innen heraus zu gluten, als sie Arlic Zan erspähten. Moto öffnete sein nicht minder mächt‘ges Maul und stieß ein Brüllen aus, dass den Gefährten bis ins Mark fuhr. Arlic trat auf die Lichtung zurück, schritt langsam auf den Drachen zu. So er nur noch zwanzig Schritt entfernt war, senkte der grüne Drache sein Haupt gen Erdboden. So verharrte er.

Ein lautes Lachen erschrak die Wartenden. Erst jetzt erkannten sie, dass der Drache einen Reiter trug, der nun herabsprang und würdevoll auf Arlic Zan zuschritt. „Er spürt noch die Reste des Dracoons in dir, Arlic!“ sagte die gepanzerte Gestalt mit einer weichen, angeneh-

men Stimme und nahm den schweren Helm von den Schultern, so dass brandrotes Haar die Schulterdorne hinabfloss.

„Ja, ist es denn die Möglichkeit?“ rief da Arlic aus, eilte auf den Drachenreiter zu und schloss ihn derart fest in die Arme, dass man schon befürchtete, die Rüstung könne nachgeben und den Rothaarigen zerquetschen!

„Keram, alter Kampfgefährte, welche Freude, dich zu treffen! Was treibt dich und dieses alte fliegende Ledergestell so tief in das Waldland?“ Der Drache, als er hörte, wie Arlic von ihm sprach, öffnete die Augen und gab ein leises Brummen von sich. „Vorsichtig, Arlic, der alte Moto kann sehr nachtragend sein, wie du weißt, und wenn du tausend mal Hafnirs Kraft in den Adern hast!“

Arlic ließ den Freund wieder fahren und trat mit einem Grinsen neben den riesigen Schädel des Ungetüms. Seine Rechte fuhr an den Augenrändern entlang und gelangte alsbald zu den Ohren, so der Drache voller Genuss zu brummen begann. „Ach, der alte Moto und ich, wir verstehen uns schon. Und er weiß auch, einen guten Scherz zu verdauen – wenn er gute Laune hat!

Keram, es ist ein Wink der Götter, dass du mich und meine Gefährten hier gefunden hast, denn zur Feste des Herrn dieses Landes müssen wir alsbald, und der Luftweg deucht mich der weitaus kürzeste zu sein!“

„Du sprichst von Alton, dem Herzog zur Rabenfeste? Noch vor einer Stunde sah ich ihn, bevor ich auf meiner Patrouille dies Waldstück überflog und zwei dunkle Wolken aus Ruß erspähte, die meine Neugier weckten. Ist jener dort Taron, Prinz dieses Landes? Und der weise Mann an seiner Seite der Meistermagier vom Roten Turm? Und sage mir, der Alf, ist dies der Nordlandritter, der gegen sechs stand? Oh, und den tapferen Hauptmann nicht zu vergessen, der unter seinen Männern wohl nicht einen würdigen Gegner finden mag! Und ... Oh, darum wusste ich nicht ...!“

Die Gefährten waren ob der friedvollen Szene näher herangetreten, kaum noch drei Schritte von den beiden und nur sechs vom Drachen entfernt.

Keram ging diese Schritte bis zur Diebin und ergriff ihre Rechte mit beiden Händen, sah ihr mit gesenktem Blick in die Augen und hauchte, bevor er ihre Finger küsste:

„Von der Frau, die so tapfer ist, diesen tollkühnen Haufen zu begleiten wusste ich, aber jeden, der euch mir beschrieb werde ich bestrafen müssen, da sie zwar von eurer Schönheit sprachen, aber verschwiegen, wie schön Ihr wirklich seid! Doch ich muss ihnen zugutehalten, dass Ihr durchaus jenseits jeder Beschreibung seid!“

Nienne wurde rot und entzog ihre Hand dem sanften Griff. Keram aber wurde an der Schulter ergriffen und fortgezogen vom Schwertmeister.

„Was denn?“ frug der Rothaarige unschuldig, doch davon ließ der Krieger sich nicht foppen.

„Alter Freund, dies ist weder die Zeit noch der Ort, süßen Kuchen zu verschenken. Wenn du den Weg zur Rabenfeste kennst, so ist dies sehr gut. Wir müssen nämlich schnell zum Herzog, um ihn von großer Gefahr kundzutun!“

„Oh! Ihr wisst vom Orkheer, das marodierend durch die Lande zieht und gen der Rabenfeste marschiert?“

„So weit sind sie also schon?“ sinnierte Sir Treanor, der bis dato stumm geblieben war.

„Sprecht, Freund des Schwertmeisters, wisst Ihr, ob Schwarzalben diese Brut anführen?“

„Und wie weit sind sie noch entfernt?“ rief da Taron aufgeregt.

„Ja, wie viele sind es, und sind die Wachen gewarnt?“ warf nun Hauptmann Zoltran eine weitere Frage ein.

„Und wurden meine Ordensbrüder benachrichtigt, um der Carolinsstadt zur Hülfe zu eilen?“

„Und wenn es Orks sind, wie sind sie durch unsere geliebten Berge gekommen?“

„Moment, Moment, auf jede Frage möchte ich gerne antworten, doch nicht zugleich. Deine zuerst, Clansbruder. Es ist ein riesiges Heer der stumpfsinnigen Orks, das sich da durch unsere Berge gewälzt hat und unsere Passbarrikaden allein durch die Wucht ihrer Leiber fällte. Doch teuer bezahlt haben sie dabei, mein Wort drauf. Es mögen wohl an die achtzig Stämme sein, die sich da zusammengefunden haben, und, so denke ich, wenigstens dreihundert Dunkelalben begleiten sie, um mit ihrer schwarzen Magie das Land zu verheeren. Gewiss, es mag sein, dass gerade das lichtscheue Geschmeiß das Kommando führt, um auf die Frage des Sturmaris zu antworten. Drei lange Tage sind sie noch fort von der Rabenfeste, und auf ihrem Weg liegen noch die besten Krieger des Clans des Feuers, um ihre Spitzen zu schneiden und stark zu dezimieren, mein Prinz. Und ja, Hauptmann, die Wachen der Feste wissen um die Gefahr. Gerad' in dieser Stunde bereiten sie sich zusammen mit den Kriegern der Clans des Wassers und der Erde darauf vor, die Carolinsstadt und die Rabenfeste zu verteidigen. Die letzte Frage will ich auch noch beantworten. Ich weiß nicht, ob an Euren Orden eine Nachricht ging, Meister Rethian, doch ich denke, dem wird so sein!“

„Und so liegen in der schlechten Kunde auch gute Neuigkeiten. Lasset uns nicht länger zögern. Keram, was meinst du, wird es der alte Moto schaffen, uns allesamt zu tragen? Und, hast du vielleicht ein Hemd für mich?“

Die Stunde darauf sah man drei einsame Wanderer durch den Wald gen der Rabenfeste spazieren. Eilig schien es ihnen nicht zu sein, so auch der Tag bereits der Nacht zu weichen begann.

„Ihr Edlen!“ seufzte Sir Treanor leis. „Warum nur haben wir den beschwerlichen Fußmarsch gewählt und nicht den erholsamen Ritt auf dem Drachenrücken?“

„Weil, Sturmari“, hob der Schwertmeister an, „Ihr wieder Eurem guten Rufe entsprechen wolltet und Nienne den Vortritt liebet. So ist sie mit dem Prinzen, der eiligst Zeugnis geben muss, vorausgeeilt, und da wir uns alle einig waren, dass unser weiser Magicus die letzten Tage genug gelaufen ist, ward der letzte Platz belegt, und wir beide sowie Zoltran vom Blauen See dazu verdammt, den Pfad zu Fuß zu beschreiten. Doch grämt Euch nicht zu sehr, wir mögen nur noch wenige Schritte von der Waldschänke entfernt sein, die uns Zoltran empfohlen hat. Dort können wir die Nacht verbringen und drauf hoffen, bereits am Morgen unsere Pferde gebracht zu bekommen, noch bevor wir uns auf den Marsch machen!“

„Aye!“ rief dazu der Hauptmann. „Und um den Staub des Marsches vom Leib zu spülen, wollen wir ein paar Krüge guten Bieres leeren!“

Die anderen lachten dazu, da der Vorschlag ihren Gefallen fand.

Schon von weitem sahen sie die Rabenfeste, die drei Wackren, die sich dem Drachenreiter und seinem Träger anvertraut hatten. „Ist es nicht phantastisch?“ rief Taron nach hinten, wo Rethian der Herotsschüler saß. „Nie in meinen kühnsten Träumen hätte ich gedacht, dass es so wundervoll sein würde, auf einem Drachen zu reiten. Hier oben ist es zwar kühl, aber mich deucht, die Freiheit selbst kann man hier atmen!“

„Sicher! Sicher, mein Prinz!“ brachte der Zauberer unter Mühen hervor.

Der Prinz zur Rabenfeste fuhr herum. Das Gesicht des Magiers war kreidebleich und er schwankte gar bedrohlich in seinem Sitze. „Was habt Ihr, Meister vom Roten Turm? Vertragts Ihr den Ritt nicht?“

„Ich bin ein gestandener Mann und oft schon zur See gefahren, aber dies, mein Prinz, verzeiht, übersteigt die Kraft meines Magens!“

Nun wandte sich auch Nienne um, die direkt vor Taron saß. Dabei striff eine Strähne ihres schwarzen Haares das Gesicht des jungen Mannes. „Sagt, Meister Rethian, kennt Ihr nicht einen Zauber, der Euch helfen kann?“

„Edle Nienne, ich bin Magicus, kein Heiler. Sollte dieser Ritt noch lange andauern, bin ich sicher, dass ich die Mahlzeit mit unseren tapferen Kameraden nicht auf natürlichem Wege von mir geben werde!“

„So schließt die Augen, Zaubermeister, und stellt euch vor, dies sei ein Schiff, ein Schiff bei starkem Wellengang. Die Brandung gischtet Euch ins Antlitz und der Wind bläht die Segel. Salz liegt in der Luft, und unter Euren Füßen ist nichts als der harte Plankenboden des Seglers!“

Der Magicus tat wie geheißen und schloss die Augen. Schon kurz darauf erfüllte erste Farbe sein Gesicht und bald darauf atmete er ruhiger. „Habt Dank, Nienne, nun geht es mir besser!“ Die junge Diebin lächelte, gerade ob des Erfolgs ihrer Worte und wandte sich ganz dem Prinzen zu. Dabei blieben ihre Lippen kaum einen Fingerbreit auseinander.

„O Nienne!“ stieß dieser hervor. „Was quält Ihr mich so?“

„Ist ... ist es Verlangen?“ frug die Diebin frei heraus, doch leise. Noch immer waren sich ihre Gesichter nahe, nahe genug, dass Taron ihren Atem schmecken und ihr Haar riechen konnte. Die Nähe der Diebin wurde plötzlich so gewaltig, als hätte ein Oger ihm einen Felsblock direkt auf die Schultern geladen. Abrupt wandte sich der Prinz ab, sah fort und versuchte, die schöne Frau nicht mehr anzusehen.

„Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass die Kriegerin, die mit uns gegen Rug und seine Schwarzalbenbrut, gegen Siicars und Goblins gefochten hat, mehr Respekt verdient, als ich ihr habe angedeihen lassen. Bitte, verzeiht mir, Nienne. In Zukunft will ich mich besser beherrschen!“

„Das Lager naht!“ rief da Keram von vorne und erlöste die Diebin von der Qual einer Antwort.

„Bei den Heiligen!“ stieß Taron hervor. „Ist dies das Heer der vier Clans, von dem Ihr spracht, o Keram? Ich meine, an die Hundert Drachen zu zählen. Dazu sind’s wohl an die tausend Krieger, welche die Mauern der Carolinsstadt befestigen!“

„Es sind zwei Clans. Einer ist noch immer dabei, den Vormarsch der Orks zu verzögern. Der andere folgt ihnen und beschneidet sie von hinten. Doch noch morgen soll auch der Clan Zan, der Luftclan, von den Drachenreitern geholt werden, damit wir hier beenden, wo wir an unseren Passsperrern versagt haben!“

Wenn es dem Prinzen recht ist, werden wir im Innenhof der Rabenfeste landen, auf dass ihr eurem Vater alsbald euren Sieg verkünden könnt!“

„Es ist genehm so!“

Und so landete der alte Moto inmitten des Hofes (obwohl ... vierhundert Jahre war für einen rüstigen Drachen eigentlich noch nicht alt ...) neben drei anderen Drachen. Sogleich nach ei-

nem Wort des Dankes sprang der Prinz herab, ergriff den erstbesten am Schlafittchen und trug ihm folgendes auf: „Höre! Sende sofort einen Trupp Reiter mit den Pferden von Arlic Zan, Sir Treanor und Hauptmann Zoltran in die Wälder, auf dass sie den dreien entgegenkommen. Sie sollen nicht den gesamten Weg zu Fuß zurücklegen müssen. Dies ist ein Befehl des Prinzen!“ Kaum, dass der Soldat bestätigt hatte, folgte Taron dem nächsten Weg. „Nienne, Meister Rethian, bitte folgt mir in die Bibliothek! Ist das Orkheer wirklich so nahe, werden wir meinen Vater dort finden, in einer Planung, und nicht im Thronsaal! Keram, habt Dank für den Flug. Begleitet uns, wenn Ihr mögt!“

„Wo die hübsche Nienne geht ...!“

„Wie auch immer, dann folgt mir!“

Nur kurze Zeit darauf hatte es die Runde gemacht, dass der Thronerbe auf einem Drachen zurückgekehrt war, was Zuversicht zu den neuen Verbündeten gedeihen ließ. Auch Jubel wurde laut. Der Prinz war wohlbehalten zurück. Somit war für dieses Mal die Erblinie Carolins gesichert. Aber es nagte auch Zweifel an den Kriegern, weil der wackere Hauptmann Zoltran, der Sturmari-Ritter und der Schwertmeister nicht mitgekommen waren, so machten die wildesten Gerüchte bald ihren Weg, in denen es hieß, sie seien alle drei tot. Für die Krieger aus den Bergen, die um den Fluch des tapferen Schwertmeisters wussten, hieß dies, dass ihn das Dracoon überwältigt haben musste. Doch Hafnir ward nirgends gesehen, was wiederum die Hoffnung nährte.

Die kleine Gruppe erreichte ohne Halt die Bibliothek. Anstandslos ließ man sie ein. Und siehe da, tatsächlich fand man den Herzog mit einigen Getreuen und Bergkriegern dort, über ein paar Karten gebeugt. Taron fiel auf ein Knie. „Mein Vater, ich melde die Aufgabe für vollbracht! Die Schwarzalben werden bis zum Ende des Fluchs aus ihrem Hort, der eine alte Zwergenfestung ist, nicht mehr ausbrechen! Aber ich habe auch schlechte Kunde. So haben wir erkannt, dass wir genarrt worden sind. Die dunkle Brut hat all die Jahre nur darauf gewartet, von andren befreit zu werden. Nie hatten sie die Kraft, sich selbst zu befreien. So haben wir ihnen unabsichtlich zugetragen. Denn ohne es zu wollen, haben wir einen der Schwarzalben befreit. Rug ist sein Name, und sicher ist er bereits auf dem Weg zu den Finsteren, die gegen uns ziehen!“

„So gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen jenem Geschmeiß und dem, welchem Ihr euch entgegenwart, mein Prinz?“ frug einer der Bergkrieger, ein Alf mit weißem Haar.

„Gewiss, die gibt es, Sir ...!“

„Ragnar, mein Prinz. Rat der Clans und Teil des Clan Zan!“

„Nun, Ragnar, es ist so. Als mein Vorfahr Carolin die Schwarzalben in ihre dunklen Gewölbe verbannte, wich der Winter von uns, aber nur, weil zwei seiner Gefährten den Stein des Ewigen Winters zu spalten vermochten. Doch Rug, der dunkle Herrscher des schwarzen Reiches sandte einen seiner Getreuen mit einem Teil des Steins gen Osten, um dereinst Hilfe zu holen, um ihn aus dem Gefängnis zu befreien und das Land zu schleifen. Als erneut der Schnee im Frühjahr fiel, da war dies kein Zeichen dafür, dass die Alben in den dunklen Grotten auszuweichen versuchten, es war ein Zeichen, dass ihre Befreier mit der anderen Hälfte des Steins des Ewigen Winters sich näherten!“

„So haben wir unseren ärgsten Feind nicht bekämpft, wir haben ihn befreit?“ schloss der Herzog, und Unmut schwang in seiner Stimme.

„So scheint es, aber wir sind nicht gänzlich ohne einen Erfolg heimgekehrt! Die Unterwelt ist fast gänzlich gesäubert. Vielleicht noch hundert Schwarzalben und noch einmal so viele Kriegssklaven erwarten uns in den finsternen Gewölben. Überdies, Vater, der Winter ist erneut gewichen. Dies verdanken wir Sir Treanor und Schwertmeister Arlic, deren gemeinsamer Anstrengung es zu verdanken ist, dass eine Hälfte des Steins auf immer in tausend Splitter zerstreut wurde. Nie wieder soll der ewige Winter zurückkehren! Dies Trauerspiel haben wir auf ewig beendet!“

Der Herzog rieb sich nachdenklich das Kinn. „Wenn ich es recht bedenke, ist der Auftrag fast wohlgetan. Und für das Feindesheer haben sich uns die Bergkrieger angeschlossen. Es ist so gut, wie es unter diesen Umständen für uns nur sein kann!“

„Aber es kann noch besser werden, mein Lehnsherr!“ ließ sich Meister Rethian vernehmen.

„Sir Treanor nämlich hatte gar eine vortreffliche Idee, die wir alsbald umsetzen sollten! Denn mit ihr verschaffen wir unseren Kindern und Frauen einen sicheren Hort, weitab von der Orkhorde, weitab der Kämpfe!“

„So sprecht, Herotsschüler! Verkündet des Alben Idee! Wenn sie das Leben meiner Untertanen zu retten vermag, will ich Euch und den Alf reich belohnen!“

„Nun, mein Lehnsherr, wie der Prinz schon gesagt hat, sind die Alben fast besiegt. Ein paar Dutzend der besten Kämpfer und eine Handvoll Magier des Ordens mögen die Tiefen vollends säubern. So dies geschehen ist, können wir daran gehen und die Frauen, Alten und Kinder sicher in den Tiefen unterbringen. Kein Albe wird vermögen, sie zu treffen, und wir werden unsere volle Kraft auf die Verteidigung setzen können! Wie der Prinz schon gesagt hatte ist die Tiefe fast zur Gänze von Gefahr gereinigt. Nun können wir die alte Mine dazu nutzen,

die unseren sicher zu verbergen. Denn selbst wenn die Orks das Versteck finden, so wird sie jeder Meter mehr kosten als der Sturm auf die Rabenfeste!“

„Hm!“ machte da Alton, Erbe des Carolins leis. „Und Ihr seid Euch sicher, Meister Rethian, dass eine Handvoll Krieger und Magier ausreichen wird?“

„Gewiss, mein Lord. Es wird reichen, wenn sie jemand begleitet, der bereits einmal in den unteren Pfaden war!“

Der Herzog lachte auf. „So ist in all dem Übel doch etwas Gutes enthalten. Ja, Ihr, Meister Rethian, werdet einen Trupp Tapferer leiten, die das alte Bergwerk erobern werden. Meine besten Männer will ich bereit stellen, um ...!“

„Verzeiht, mein Lord, wenn ich Euch ins Wort fahre, aber lasst mich einige der erfahrenen Kämpfer meiner Clans anbieten, die den tapferen Magicus begleiten. Einer von ihnen wird dabei sein, der einen Seelenräuber zu führen vermag!“

Der Herzog strahlte bei diesen Worten. „Gerne nehme ich dieses Angebot an. Hundert Mann sollen gehen, achtzig der meinen und zwanzig der Euren. Wenn Ihr es erlaubt, o Ragnar, sollen Drachen sie bei Anbruch des neuen Tages direkt zum Eingang der Mine schaffen, von wo aus sie ihr Werk verrichten sollen. Und noch bevor der Tag gedämmt hat, will ich die ersten Wagen mit den Frauen und Kindern entsenden, auf dass sie in der Finsternis Schutz finden!“

„Das ist gut entschieden, mein Lord!“ lobte Ragnar. „So wollen wir es halten. Und ich denke gar, da die Schwarzpelze noch über zwei Tage entfernt sind, mag es reichen, sie allesamt unterzubringen, auch die meiner Clansgeschwister, die nicht zum Kampfe gerufen werden. Für den Rest mag nun eine Sorge von den Schultern genommen sein, wissen sie ihre Familien in Sicherheit!

Doch wenn ich gerade von Sorge spreche, mein Prinz, sprecht, wie erging es euch in der Mine? Sind eure anderen Gefährten wohlauf?“

„Gewiss, das sind sie. Da aber nur drei zusätzliche Reiter auf dem Rücken eines Drachen Platz finden, sind Sir Treanor, Schwertmeister Arlic und Hauptmann Zoltran nach freier Entscheidung zurückgeblieben. Ich denke, in diesem Moment haben sie das Gasthaus erreicht, welches zwischen uns und dem Bergwerk liegt!“

„So? Dann wollen wir Reiter aussenden, die unsere Helden empfangen und ihnen mit Reittieren den Weg verkürzen!“

Der Prinz lächelte verschmitzt. „Dies, Vater, gab ich bereits in Auftrag!“

„Verzeiht, Herzog, wenn ich dazwischengehe!“ sagte nun Nienne, das stolze Lächeln von des Herzogs Miene vertreibend. „Doch wenn nun alles gesagt ist, würde ich mich gerne zur Erfri-

schung zurückziehen. Und ich denke, auch dem Prinzen und Meister Rethian mag eine Pause der Besinnung gut bekommen!“

„Nun gut, es ist alles gesagt. Da die Nacht schon bald hereinbricht, will ich euch entlassen, auf dass Ihr nach eurem Abenteuer etwas Ruhe findet! Und, Nienne, habt besonderen Dank für Eure Taten und Eure Tapferkeit! Wenn es nur etwas gibt, womit ich euch entlohnen kann, egal, was es sein mag, mein Wort drauf, ich gewähre es!“ Die Worte des Herzogs begleitete ein Blick, so hart und fest, das man meinen könnte, er würde es sogar erfüllen, wenn Nienne den Thron von Tarania gefordert hätte.

„Jeden Wunsch?“ frug die Diebin.

„Jeden!“ antwortete der Herzog fest.

„So wünsche ich mir in heißes Bad!“ erwiderte sie und seufzte bei diesem Gedanken behaglich. „Und die Pein der letzten Tage mag bald vergessen sein ...!“

Die Schänke war gut gefüllt, man sah nicht wenige fremde Gewänder, die aus dem Osten zu stammen schienen, aus eben jenen Gebieten, die das Orkheer gerade begann zu überrennen, dennoch war die Stimmung fröhlich, beinahe ausgelassen, und dies, wo das Feindesheer nur noch zwei Tage entfernt war.

Doch drei waren da, die sich vom Jubel nicht anstecken ließen. Sie saßen an einem Tisch und tranken ihre Krüge, orderten neue und sprachen leise über das, was hinter ihnen lag. Es waren Treanor, Zoltran und Arlic, die es geschafft hatten, eine gemeinsame Stube im überfüllten Gasthaus zu ergattern und nun versuchten, mit Hilfe des vergorenen Getreides einen sicheren Schlaf zu finden. Der Wirt brachte nun den vierten Humpen, und noch immer hatten die drei nicht genug. Freudmädchen hatten sie fortgeschickt, diese Art der Ablenkung war ihnen nach dem Erlebten noch zu ungenügend. Zu frisch war die Erinnerung an das Geschehen der letzten Tage.

„Sagt, Arlic, ich sah diese Verwandlung, die Ihr erlitten habt. Dürft Ihr frei über das Warum sprechen?“

„Mein Bruder, ich kann. Wenn es Euch und den Hauptmann interessiert, so will ich gerne darüber berichten. Ja? So lauschet. Vor acht Generationen ward das noch namenlose Bergland bedroht von einem mächtigen Dämonen, und all die Kraft seiner Bewohner reichte nicht, dieser Gefahr Herr zu werden. Da aber ließ sich Hafnir in den Bergen nieder, ein Drache, der gewiss schon vierhundert Menschengenerationen sah. Er erkannte den Dämon als alten Feind und half den Bergbewohnern im Kampfe. In einem Kampf, der noch hunderte von Landmei-

len weit zu hören war, fochten der Drache und das finstere Dämonentier miteinander. Schließlich siegte Hafnir, doch der finstre Dämon hatte ihm so schwere Wunden zugefügt, dass er ihm alsbald in den Tod nachfolgte.

Doch Hafnir hatte die tapferen Menschen liebgewonnen, denen er beigestanden hatte, und so verfügte er, die Reste seiner Kraft diesen Menschen zu schenken, auf das die Drachenkraft, das Dracoon ihnen helfen möge, Dunkles von ihnen fernzuhalten. Und so starb der edelste der Drachen und seine Energie löste sich vom Leibe und drang in hundert Tapfere der jungen Clans ein. So kam das Dracoon in die Grenzberge, die man fortan Hafnirberge nannte. Die Kraft war stark in den Bergleuten und bewirkte viel Gutes, so dass man sich der Drachenkraft auf immer sicher sein wollte.

An dieser Stelle beginnt mein Leidensweg, denn vor ewig langer Zeit hatte man erkannt, dass wenn ein Krieger fiel, der einen Teil des Dracoons besaß, sein Anteil auf einen andren überging. Manchmal verteilte sich die Kraft auch auf mehrere Krieger, manchmal vereinigten sich die Kräfte zweier Tote in einem einzigen. So kam es, dass die, welche stark im Dracoon waren, diese Vergabe zu leiten versuchten, mit ihrer eigenen Kraft.

Es gelang nicht immer, die Kräfte verteilten sich so sehr, dass heute fast jeder in den Clans nun etwas Dracoon besitzt. Aber einige wenige haben es geschafft, Dracoon in sich zu konzentrieren. Zwanzig waren es, und einer meiner Vorfahren gehörte dazu. So vererbten sie über sechs Generationen ihr Dracoon an ihre Kinder und Lieben, mal an mehrere, mal an einen, bis eines Tages ich an der Reihe war, meinen Teil des Dracoons zu erhalten, zusammen mit jenem Teil, den ich schon immer in mir trug.

Oh ja, es war ein großer Teil der Hafnirkraft, den ich erhielt, sie machte mich stark und mächtig, dass ich gar einen Seelenräuber beherrschen lernte, in einem Viertel der Zeit. Ich war nicht einmal sechzehn Sommer alt, da hatte ich schon den Namen eines Kriegers der Clans. Aus der Ortschaft Tarnar am Hang des Tales Ban stamme ich, und so wurde ich gerufen, Arlic der Ban-Tarner. Gefürchtet bei den Feinden, geliebt von den meinen hätte dies ein erfülltes Leben sein können, doch der Himmel hatte es nicht so gewollt.

Es war bald dreihundert Jahre, nachdem Hafnir den Dämonen vernichtet hatte, da erhielt eine junge Kriegerin, vier Sommer jünger als ich, einen eigenen Seelenräuber. Das war etwas völlig neues, keiner der Alten, nicht einmal die Alben in unseren Clans hatten sich je daran erinnern können, dass ein Krieger so jung an Jahren der Gefahr dieses Schwertes schon gewachsen war. Doch Ahami aus der Ortschaft Vergo am Tale Ban, die dem Clan der Erde, Torama geheißten entstammt, zerstreute alle Bedenken durch das unglaubliche Geschick, mit dem sie ihre Klinge führte. Aber das Verhängnis begann in diesem Moment.

Einer ihrer Vorväter starb in diesen Tagen in einem Gefecht und entließ all sein Dracoon. Ahami sollte die Erbin sein, doch sie war der Kraft nicht gewachsen. Sie konnte das Dracoon in sich nicht kontrollieren und wütete wie eine Verrückte, führte sich im Schmerz ungezählte Blessuren zu und ward unstet wie der Wind. Was blieb mir übrig? Ich war der einzige Träger des Dracoon in der Nähe, der ihr helfen konnte. Mit meiner eigenen Macht setzte ich das ihre frei, auf dass es auf hundert oder mehr meines Clans verteilt werde ... Aber Hafnirs Atem schien einen anderen Plan zu haben, denn meine Brust wurde sein neuer Wirt, so dass ich nun eine Kraft in mir trage, die einem Drittel dessen entspricht, was der uralte Drache einst an uns gegeben hatte.

Dies war der Tag, an dem das Geschenk zum Fluch wurde. Denn die Kraft wollte nicht länger Mensch sein, sie wollte Drache werden. Und nur mit all meiner Kraft gereichte es, diese Stimme in mir zu bändigen.

Doch es war im Jahr darauf, als die Nomaden im Süden wanderten und die Pässe mit Gewalt erklommen, als ich verwundet wurde und nicht länger Kraft besaß, gegen Hafnirs Atem zu kämpfen. Ich gab nach, erschöpft wie ich war und wurde das erste Mal zu Hafnir selbst. Gar fürchterlich wütete der Drache, der einst der Ban-Tarner gewesen war unter den Angreifern, bis er selbst erschöpft vom Kampfe. Erst jetzt gelang es mir, meinen Leib zurückzuerobern.

Oh nein, ein völliger Fluch war es nicht. Schneller bin ich geworden, mein Arm stärker und Ausdauer für drei Mann besitze ich nun, allerdings auch Hunger und Durst für eben diese drei. Dennoch focht fortan in meiner Brust die Drachenkraft. Noch viermal verwandelte ich mich, dreimal gewollt, einmal ungewollt in meinen heimischen Bergen, und selbst die Weisesten konnten nicht sagen, ob diese Qual erst mit meinem Tode ein Ende fand. Denn Hafnir wollte wiedererstehen, dessen war ich gewiss. Drum wanderte ich durch die Lande, um einen Weg zu finden, Hafnir gnädig zu stimmen oder den Fluch gar ganz zu mildern. Dies Amulett ist mir eine Stütze, es wurde aus dem Blute eines Drachen geschmiedet mit jenem Stahl, den wir für einen Seelenräuber verwenden. Eine Stütze, keine Linderung!“

Arlic Zan beendete seine Erzählung und trieb die Zähne in einen Kanten Brot, der zu der Mahlzeit gehörte, die ihnen gereicht worden war. Zoltran sah den Bergkrieger lange an. „Diese Qual ... Und dennoch wirkt Ihr so kraftvoll auf mich. Wäre nicht diese Verwandlung geschehen, ich könnte Euch nicht so recht glauben!“

Arlic lächelte schwach. „O Zoltran, wenn ich auch Fluch sage, ist es längst nicht so schlimm, wie diese Worte vermuten lassen. Längst bin ich im Kampfe gegen mein Schwert und die Drachenkraft gewachsen und ertrage sie recht gut. Es ist nur ... Zu besonderen Momenten,

wenn ich geschwächt bin oder selbst großer Macht gegenüberstehe! Es ist erträglich, solange ich nicht tagaus tagein mit anderen Trägern des Dracoons leben muss!“

Der Wirt brachte den neuen Schwung. „Ihr Edlen, seid Ihr Getreue der Rabenfeste? So könnt Ihr mir sagen, ob die Feste geschant hat gegen das Orkheer, so dass sie gar nicht erst das Hinterland und meine Schänke erreichen werden?“

Arlic ergriff den Krug und leerte ihn in einem Zuge. Schwungvoll ließ er ihn auf den Tisch niederfahren. „Sei unbesorgt, Wirt. Die Orkhorden wollen die Rabenfeste. Sollte sie geschliffen werden, ist es sicher, dass sich die dunklen Horden gen Süden wenden, um sich an den Mauern von Tarania blutige Nasen zu holen. Doch hier, guter Mann, magst du so bald keinen Schwarzpelz mit einem Schwert in der Hand erblicken!“

Sprachs, und plötzlich flog die Pforte auf. Ein Hüne taumelte herein, auf den Armen ein Kindlein, gehüllt in Kleider groben Leders, das fest an die Brust des Riesen gepresst selig schlummerte.

Der Riese trat ins Licht, so dass man sah, er war nicht aus diesen Landen. Über zwei Schritte groß, ein mächtiges Kreuz, das für zwei Schmächtige gereicht hätte und schwarzes Haar im Gesicht und am gesamten Körper. Er trug eine halb zerstörte Lederrüstung, unter der sich ungezählte Narben und ein gutes Dutzend frischer Wunden halb verbargen. Dennoch war sein Schritt voller Kraft, und während er voranschritt, glitt sein Blick wachsam durch die Reihen. Dabei fletschte er die Zähne, dass man sein kräftiges Gebiss zu sehen vermochte.

„Ein Ork!“ gellte ein Ruf von Rechts. Einer der Reisenden zog ein Schwert und sprang auf. Der Ork aber wandte sich vom Erzürnten ab und barg das Kind enger am Leib, um es zu schützen. Es war kein Ork-Kind, und wenn doch, so mochte ein Elternteil ein Mensch gewesen sein und der andere vielleicht nur ein Halb-Ork. Dennoch verteidigte der Riese es mit seinem Leib.

Dieses Verhalten imponierte dem Mann aus dem Orte Tarna derart, dass er aufsprang und sein Schwert zog. Neben ihm kamen seine Gefährten ebenfalls zum Stehen. Ein kurzer Blick, und sie hatten sich verständigt. Als der Reisende mit lautem Geheul angriff, tänzelte Arlic dazwischen, ließ die Waffe aufblitzen und wandte den Schritt des Angreifers so, dass sein Pfad ihn voller Gewalt zum nächsten Balken brachte.

„Lass dir das eine Lehre sein, du Narr!“ rief ihm der Bergkrieger hinterdrein. So wandte er sich um zum riesigen Ork und frug ihn: „Sprich, was willst du hier? Wenn es Kampf ist, will ich dir gerne zur Verfügung stehen!“

Der große Kerl sah den Krieger an, stumm, und schüttelte schließlich den Kopf. „Ich ... Kein Streit ... Nur Obdach für den Knaben suche ich!“

Arlic grunzte zufrieden und wandte sich an die anderen Gäste in der Kneipe. „Ihr seht, er sucht keinen Händel. Also lasst ihn in Frieden!“

Treanor hatte abseits gestanden, den Blitz in der Hand und das wachsamen Aug‘ auf den Raum gehalten, doch niemand wagte es, sich dem Bergkrieger zu widersetzen. Auch der brave Hauptmann hatte Wacht gehalten, vollends auf das rechte Urteil des Schwertmeisters vertrauend.

Arlic grunzte zufrieden, als es still blieb. Er deutete auf seinen Tisch und der Ork nahm zögernd Platz. Auch der Alf und Zoltran setzten sich wieder.

Dabei schlief der Knabe selig an seiner Brust, wohl behütet und warm gehalten ...

„So sagt“, sprach der Schwertmeister in einem der vielen Orkdialekte, „was führt dich so tief ins Waldland?“

Der Ork schien erstaunt, dass man hier orkische Sprache verstand und auch zu sprechen vermochte, doch nur einen Moment. In reinster Menschensprache sagte er: „Wir brauchen nicht das ungehobelte Orkisch zu benutzen. Ich bin der euren Sprache mehr als mächtig. Nur für jene Narren, die es nicht anders von einem dummen Schwarzpelz erwarten stammele ich Wortbrocken hervor!“

Der Hauptmann des Herzogs schien erstaunt. Selten einmal hatte er einen Ork gesehen, und wenn doch, so waren es angriffslustige Gesellen, die nicht viel mehr zustandebrachten denn ein Grunzen und ein hartes Kläffen, das sie Sprache schimpften. Nun einen der Schwarzpelze die eigne Sprache benutzen zu hören, ohne jeden Fehler, war ein rechter Schock für den alten Soldaten.

Arlic aber schien von den Worten unberührt, als hätte er nichts anderes erwartet. Vielleicht, dachte Treanor bei sich, war dem wirklich so, oder der Bergkrieger hatte es erneut verstanden, sein Erstaunen geschickt zu verbergen.

„Dies ist kein Ork-Kind!“, sprach Arlic.

Der Schwarzpelz nickte. „Es ist kein echter Ork, das ist wahr. Der arme Kleine, keinen zweiten Sommer hat er gesehen, und wird dennoch schon gehetzt ... Doch entschuldigt. Selbst in den Reihen meines Volkes gilt es als unhöflich, sich nicht vorzustellen. Mein Name ist Zardhum vom Clan der Nasenbrecher. Mein Auftrag ist es, dieses Kind, das ich liebe als wäre es mein eigenes, vor Garet, dem Schwarzalbenmagier in Sicherheit zu bringen. Da er nur ein Viertel Ork in sich hat, aber drei Viertel Menschenblut, schien es das Beste, in die Lande der

unendlichen Wälder zu kommen. Hier mag es einen Platz geben, wo er sicher aufwachsen kann!“

Derweil hatte Arlic den Wirt herbeigewunken und ihm aufgetragen, noch einmal aufzutischen und etwas Brei für das Kind warmzustellen, falls es erwachte und Hunger bekam. Denn trennen schien sich der Ork von ihm nicht zu wollen.

„Ich bin ... ich war zumindest vor kurzem noch Herr über eine ganze Rotte an Kriegern meines Clans. Das ist viel für einen Krieger, der mit dem Makel geboren ist!“

„Mit dem Makel?“ frug Treanor interessiert.

„Seine Mutter war eine Menschenfrau!“ erwiderte Arlic anstelle Zardhums. „Sprich weiter!“

„Nun, mein Häuptling ist ebenfalls mit dem Makel geboren, aber mit viel Schläue und dem Rückhalt seiner Leidensgenossen wie mir ward er bald Herr des Clans. Das war, bevor der Clan der Kriegsaxt zur großen Zusammenkunft rief. Bei der Versammlung hatte er keine volle Stimme. Ja, man wollte ihn nicht einmal reden lassen, so dass wir ihm dieses Recht erst erstreiten mussten. Als fünf von uns zwanzig andere niedergestreckt hatten, da hörten die Narren endlich!“

Zardhum lachte bei diesen Worten. Er schien sich gerne daran zu erinnern. „In einigen Clans im Norden der Steppen lebten seit Jahren Magier der Schwarzalben, die mit ihrer Macht halfen, diese Clans zu stärken. Doch als Gegenwert verlangten sie nun, dass die Krieger von hundert Clans über die Hafnirberge in die fruchtbaren Waldländer, ja sogar bis nach Taranja ziehen sollten, wo die Horden ungezählte Reichtümer erwarteten. Dass dazwischen die Grenzländer und ihre Festungen standen, und danach noch so manches Fort im Walde selbst hatten die Schwarzalben nicht erwähnt. Einzig diesen Feldzug wollten sie, egal wie hoch der Preis war. Mein Clan aber war besonnen. Noch zu gut hatten wir in Erinnerung, wie stark die Festen der Hafnirberge waren. Dass man diese nicht einfach mit purem Sturm eroberte, ohne für jeden Lebenden drei andere zu verlieren. Doch die warnenden Worte meines Häuptling Tassars wurden missachtet. Er säte aber die Saat des Zweifels in den Herzen der anderen Häuptlinge, die nun von den Schwarzalben mehr Lohn zu fordern begannen und Garantien wollten, dass sie auch halfen, die Pässe zu nehmen.

Das erboste die Schwarzalben sehr, und sie taten alles, um Tassar in Verruf zu bringen. Alles, alles konnten wir Krieger von ihm fernhalten, nur eines nicht. Mein Häuptling hatte nicht, wie es sich gehörte, ein halbes Dutzend Ork-Frauen in seinem Zelt, nur eine Sklavin vom Blute der Menschen teilte sein Lager. Ja, sie hatte ihm gar einen Sohn geboren, den Tassar auch noch anerkannt hatte, anstatt den Schwächling sogleich zu töten. So verlangten die anderen Häuptlinge von ihm, das Versäumte nachzuholen und die Menschenfrau gleich mit in die Höl-

len zu senden. Doch mein Häuptling verweigerte dies und focht um das Recht, die beiden am Leben zu lassen. Er hat gewonnen, so sehr hatte er das Kind liebgewonnen, und wer weiß, auch wenn er es mir gegenüber nie gesagt hat, sicher liebte er auch die Frau mit der glatten Haut.

Nach orkischem Recht durften die beiden nun leben, doch den Schwarzalben gefiel dies nicht. So sandten sie Tassar ein paar Meuchelmörder in sein Bett nach, die ihn schwer verletzten, bevor er sie allesamt getötet hatte.

Seine Menschenfrau hatten sie niedergestreckt, nur der Knabe war unversehrt. So bat Tassar mich um einen letzten Freundschaftsdienst. Ich sollte den Knaben nehmen und ihn gen Westen tragen, auf dass er dort unter den Menschen aufwachse. Vielleicht wird er eines Tages zurückkehren und die Kraft haben, den Vater und die Mutter für den feigen Mord zu rächen. Wohin ich ihn bringen sollte, wusste auch Tassar nicht zu sagen. So ersparte ich ihm die letzte Qual und schnitt ihm schnell die Kehle durch, nahm einige der Habseligkeiten von den Eltern an mich, auf dass sie den Knaben im Leben begleiteten und verließ das Lager, bevor man den toten Häuptling fand. Seitdem bin ich auf der Wanderschaft, auf der Suche nach einem sicheren Platz für den Knaben.

In den letzten Wochen dachte ich oft, die Horde wäre mir allein hinterdrein gejagt, doch sicher ist dies der Angriff, den die Horde führen wollte. Tief ins Waldland hinein und bald gen Taranian ...!“

Interessiert hatte der Alf aus den Nordlanden gelauscht. Wenn er ehrlich war, hatte er einem Ork nichts anderes zugetraut denn blind wie ein tollwütiger Hund ins Gefechte zu stürzen, das Blut der Feinde zu saufen und Terror und Unrat zu bringen. Doch nun, dieser Halb-Ork, er hatte Manieren und eine hohe Ehre. Wie nahe ihm die Mörder waren, konnte man an der Frische der neuen Narben sehen, derenungeachtet Zardhum einen Weg von dreißig Tagesmärschen zurückgelegt hatte, nur um den Knaben in Sicherheit zu bringen. Er war ergriffen, erschrocken zugleich, schien doch der Hüne vom gleichen Schlage eines Abenteurers wie er selbst und Arlic Zan, den man in den Bergen Ban-Tarner rief.

„Vielleicht ...“, hob Zoltran an, „kennen wir einen sicheren Platz für das Bürschlein, sollte der den Ansturm der Horden überstehen. Ich bin Hauptmann in der Garde des Herzogs von Carolinsstadt und habe ein gewichtiges Wort bei Hofe. So ich drum bitte und Sir Treanor und der Schwertmeister mich dabei stützen, mag ich einen Platz in der Burg für ihn finden. Oft nehmen wir heimatlose Knaben auf und lassen sie im Haushalt aufwachsen. Die das Talent zeigen, bringen wir im rechten Alter bei den Soldaten unter, andere erlernen das Schreiben und

Lesen, wiederum andere nehmen sich des Pagenlebens an, doch schlecht mag es keinem von ihnen gehen, mein Wort drauf! Gewiss, der Knabe wird kein leichtes Leben haben, aber es wird warm sein. Satt zu essen, eine gute Bettstatt, warm und weich und viele Kinder seines Alters, mit denen er wachsen mag!“

Der Ork sah ihn an, auf eine Art, die man sonst seinem Frühstück zukommen lässt. Sodann begann er zu lachen, laut und kehlig. „Ihr Götter der Mutter dieses Knaben, wart Ihr es, die mir eingeredet habt, ausgerechnet in dieser Herberge Zuflucht zu suchen statt im Wald zu rasten, wie ich es sonst zu tun pflege? Sollte ich auf diese drei Krieger treffen, auf dass der Knabe sicher ist?“

Der Hüne nahm den Knaben von der Brust und reichte ihn an Zoltran weiter. „So nimm ihn und Sorge gut für ihn. Caryl ist sein Name, die Mutter gab ihm dieses kaum aussprechliche Wort. Im Lederbeutel sind seine einzigen Sachen!“

Arlic sah auf. Ein Blitzen lag in seinen Augen. „Du wirst uns nicht begleiten, Krieger?“

Mit Härte in den eigenen erwiderte der Ork-Krieger den Blick aus den Augen des Sohns der Clans. „Nun, wo der Knabe sicher ist, kann ich endlich ein anderes Versprechen erfüllen. Jetzt vermag ich ohne Sorge um ihn den finsternen Schwarzalben zu finden und niederzustrecken! Ich ...!“

„Habt acht!“ rief Treanor und sprang auf. Zoltran riss das Kind an sich und verbarg sich unter dem Tisch. Wo das Kindlein zuvor gelegen hatte, bohrte sich ein Pfeil in die Platte. Als Arlic aufhechtete, traf ein anderer Pfeil Zardhum in den Rücken. Die Frauen kreischten, als das Blut gischtete, Blicke suchten den Schützen und fanden ihn in einer verummten Gestalt in der offenen Tür, in der Hand eine zweiläufige Armbrust.

In der Finsternis der Nacht ging ein Blitz nieder, während in der Taverne alle Lichter erloschen. Ein Windstoß riss die Kapuze herab, und im Lichterschein des göttlichen Zorns erblickten die erschrockenen Gäste der Taverne einen Alben. Dämonisches Grinsen zierte seine Miene, wohl wissend, wie beeindruckend sein Auftritt war. Doch dies Grinsen verwischte sich, als ihm Arlic Zan immer näher kam. Der finstere Meuchelmörder verließ die Tür und versuchte, im Walde zu entkommen, Arlic hinterdrein.

Zoltran blieb zurück, während die halbe Herberge und Sir Treanor mit gezogenem Blitz hinterdrein drängten.

Vor dem Hause lieferten sich der Krieger und der Albe derweil ein schauriges Gefecht in der Finsternis. Nur durch die Blitze, die ab und an zu Boden fuhren, sah man, was geschah, und selbst Treanors Augen waren durch den Wechsel von Licht und Schatten arg getrübt. Wie Malerei erschien es ihm, die beiden im ersten Moment im Sprunge aufeinander zu sehen und

so darauf sich wieder zu trennen. Der Albe focht mit einem schmalen Kurzsword und einem langen Dolch, so er versuchte, diesem dem Ban-Tarner bei einer Parade in den Leib zu rammen. Doch dieser war zu erfahren für solch Spielerei, dies sah auch der Alf ein. Als er zuvorderst den Dolch und daraufhin das Schwert einbüßte, suchte er sein Heil in der Flucht. Arlic Zan aber setzte nicht hinterdrein. Er ließ den Seelenräuber fahren und zog seinen Ogertöter hervor, den er erneut zwischen den Schulterblättern trug. Mit einer einzigen, machtvollen Bewegung warf er die schwere Klinge in die Finsternis. Nur ein Aufschrei, grausig und voller Qual zugleich, bewies die Treffsicherheit des Bergkriegers.

Der nächste Blitz entriss der Nacht ein Bild. Niedergestreckt lag der Alf auf dem Boden, alle viere von sich, den Dolch im Rücken. Leise klang sein Wehklagen an die Ohren der erstarrten Zeugen. Arlic sodann ging langsam zum Alben hin, ergriff den Dolch am Knaufe und sagte: „So grüß mir deine dunklen Götter und sage ihnen, dass ich alsbald mehr von deiner Brut senden werde!“

So drehte er den Dolch in der Wunde, dass des Alben Rückgrat brach. Der schrie, so schrill und erbarmungswürdig, dass die Frauen zusammenbrachen und so mancher Mann sich übergab. Einmal, zweimal, dreimal, bis die Kehle des Alben keinen Schrei mehr zuließ. Bis er unter größten Qualen starb. Arlic aber riss den Ogertöter aus der Wunde, wischte die Klinge am Mantel des Toten ab und spie auf den Leib des feigen Meuchelmörders. So kam er zurück, klaubte den Seelenräuber auf und jedermann machte ihm angstvoll Platz. Nur Sir Treanor nicht, der dieses Funkens ungeheurer Trauer in Arlics Augen gewahr war. Hatte es dem Bergkrieger wirklich so geschmerzt, den Meuchler zur Strecke gebracht zu haben? Oder trauerte er um den Ork, der im eigenen Blute in der Gaststätte lag.

„So lasst ihn dort liegen, unberührt!“ befahl der Krieger und niemand wagte es, zu widersprechen. „Morgen sende ich von der Rabenfeste einen Drachen, der diesen Kadaver einsammelt und über den orkischen Horden, die uns näherkommen, abwerfen wird. Dies sollte die Schwarzpelze zum Nachdenken bringen!“

In der Kneipe hatte Zoltran derweil begonnen, den Ork mit Mühe zu verbinden. Doch alles half nichts, der Pfeil stak zu tief und zuviel Blut hatte er verloren. „Arlic ... Kann nicht Euer Dracoon ...?“

„Nein!“ kam es von Zardhum leis'. „S ist zu spät. Keine Magie kann mich jetzt noch vor dem Tode retten. Das Reich meines Gottes, ich sehe es schon vor mir. Doch es ist noch so früh für mich, meine Rache nicht erfüllt ...!“

Arlic ergriff den Ork an der Schulter und rief: „Willst du die Rache erleben?“

„Ja!“

„Auch wenn der Preis sein wird, auf ewig in meinem Schwert gefangen zu sein? Doch verspreche ich dir, dass der Schwarzalbe dir dort sodann Gesellschaft leisten wird!“

„In deinem Schwert?“ frug der Ork ungläubig und sah dem Bergkrieger ins Antlitz. Dann nickte er. „Tu es! Mein Schwur soll gehalten werden!“

Und so hob Arlic das Schwert mit der mattschwarzen Klinge und ließ sie niedersausen. So trennte er sauber den Kopf vom Rumpf, der leblos herabpolterte. Tränen standen dem Krieger in den Augen, als er ein altes Lied seiner Berge anstimmte.

*Ein Krieger ist gegangen,
zu dienen im ewigen Heer
den guten Göttern er wird dienen,
dem Bösen zur Wehr*

*Einst wenn auch ich gehe diesen Weg,
wir uns werden wiedersehen
Und wenn der Feind marschieret,
Seit‘ an Seit‘ wir werden stehen*

*Sehet den leblosen Leibe,
Kampf war sein Geschick
Der Schutz von Freunden und Kameraden,
sein allerhöchstes Glück.*

*Einst wenn auch ich gehe diesen Weg,
wir uns werden wiedersehen
Und wenn der Feind marschieret,
Seit‘ an Seit‘ wir werden stehen*

*Die Götter haben ihn gerufen,
auf dass sein Schwert ihnen wacht
Er war, was die Götter suchen,
ein Krieger voller Kraft und Macht*

*Einst wenn auch ich gehe diesen Weg,
wir uns werden wiedersehen
Und wenn der Feind marschieret,
Seit ' an Seit ' wir werden stehen*

*Und wenn der Feind marschieret,
Seit ' an Seit ' wir werden stehen*

Und als das Lied geendet war, da blieb der Bergkrieger stumm. Statt seiner hob der Alf an zu sprechen. „Betten wir ihn in die Erde, auf dass sein Leib wenigstens Ruhe findet!“

Und so hielten sie es. Und der Knabe Caryl schlief noch immer selig, in den Armen Zoltrans vom Blauen See.

Als der Morgen kam, da hatten sie allesamt ein wenig Schlaf gefunden. Das Kind war noch zu jung an Jahren, als dass es mehr denn ein paar Worte auf orkisch und einige wenige Sätze in den Menschengesprächen aufsagen konnte, aber als es merkte, dass Zardhum nicht mehr auf es obacht gab, da weinte es gar bitterlich den ganzen Morgen lang. Erst, so Arlic ein paar rüde Worte auf orkisch schnarrte, beruhigte sich das Knäblein wieder.

In diesen Stunden kamen die Reiter von der Rabenfeste mit den Reittieren heran, und die Gefährten machten sich auf, leidlich ausgeruht nun, den Weg zurück anzutreten. Doch noch bevor sie losritten, ermahnte Arlic Zan den Wirt und die Gäste, den Leichnam des Dunkelalben nicht zu berühren oder gar seine Taschen zu plündern, da er sonst selbst nach den Rechten sehen kommen würde. So kam es, dass der Drachenreiter, der Stunden später gesandt wurde, den toten Feind zu holen die sterbliche Hülle unberührt und ungeplündert fand. Der Wirt und einige der ängstlicheren Gäste hatten gar die Aasfresser verscheucht, um nicht des Bantarners Zorn zu erregen.

„So sagt“, sprach da Sir Treanor während des Rittes gen der Feste, „wie wollt Ihr nun verfahren, Bruder? So ich Euch recht verstand, müsst Ihr die Nähe der Sterbenden eures Volkes meiden, um die Drachenkraft nicht in Euch gelangen zu lassen, auf dass sie nicht überhandnehme! So könnt Ihr nicht den Trutz gegen die Orkbrut verstärken?“

„Eine gute Frage, Alf, die ich ebenso gut zurückgeben kann. Der Eid, den Ihr dem Herzog Alton gabt, ist erfüllt. Er wird Euch sicher ungern aus seinem Wort entlassen, aber da er ein

aufrechter Mann ist wird er es tun wie er geschworen hat. Wollt Ihr bleiben? Gewiss ist ein Mann mit eurer Erfahrung wie ein Geschenk der Götter für den Herzog und die seinen!“

„Wollt Ihr wissen, was ich denke?“ rief da Hauptmann Zoltran herüber, der den Knaben vor sich auf dem Sattel hielt. „Ich denke, Sir Treanor wird sich in den Trutz gegen die Orks stellen. Sein alter Feind Rug, den wir nur als Herrscher einer finsternen Unterwelt kennen, weilt unter ihnen. Den ersten Sturm wird er an der Rabenfeste erwarten und danach alles tun, das Heer zu beschneiden, auf dass der Finstere ohne Schutz ist. Und Schwertmeister Arlic wird tun, wie es die Not gebietet. Sollte es sein, schließt er die Reihen an den Schanzen. Sollte es sein, fährt er mitten unter die wilden Orks. So wird es sein. Und ich werde stolz darauf sein, an Eurer Seite zu kämpfen, Ihr Ritter!“

Darauf schwiegen die beiden, der Alf und der mit dem Fluch des Dracoon Gestrafte.

„Ich denke, der tapfere Zoltran ist im Recht!“ sagte da schließlich Sir Treanor und lachte laut-hals. Arlic fiel ein, auch der Hauptmann, und so lachten sie einer ungewissen Zukunft entgegen, dass jene, die sie begleiteten schon glaubten, die Magie der Dunkelalben hätte ihnen den Verstand geraubt.

Derweil in der Rabenfeste ging man daran, weiterhin Pläne zu schmieden. So hatte der Rat der vier Clans beschlossen, auch all jene in die Gewölbe zu senden, die nicht mehr in der Lage waren, ein Schwert zu halten. So waren dies die meisten Kinder, die weniger denn zehn Sommer gesehen hatten und die Frauen, die in Bälde gebären sollten sowie einige der Alten, die bereits genug gefochten hatten. Mit ihnen verließ ein Strom an Menschen Carolinsstadt, um in der alten Mine ebenso Sicherheit zu finden.

Den Wachen, die sie entschwinden sahen, wurde das Herz leicht, da sie nun nur noch Sorge ob der Rabenfeste tragen mussten und in der Carolinsstadt nur noch Dinge verheert werden vermochten. Derart gestärkt wuchs in ihnen die Hoffnung, die Orkbrut zu stoppen.

Nienne jedoch, die tapfere junge Frau von den Gestaden des Tausend-Stürme-Meeres war von alledem unberührt. Sodann man ihrer Dienste bedurfte, so war sie sich sicher, würde man sie rufen. Und so holte sie in den späteren Morgenstunden das heiße Bad nach, welches sie in ihrer Erschöpfung am Vortag nicht mehr hatte genießen können.

Die Rabenfeste ward erbaut über einer natürlichen Quelle, einer heißen Quelle gar, die dem Rabenhügel entsprang und einen kleinen Fluss speiste, der gen Nordwesten floss und dort schließlich in den Blauen See mündete. Dementsprechend hatte die Burg neun verschiedene Bäder, von denen dreie groß genug waren, einen Schock an Menschen aufzunehmen, und in

einem dieser Bäder nun labte sich Nienne an der Wärme des Wassers. Ihre Kleidung hatte sie vollends abgelegt und ihr Haar hochgesteckt, so saß sie im Becken und genoss den sanften Strom des heißen Wassers der Quelle, der sie sanft massierte. Neben ihr auf dem Rande des Beckens lag Stück edler Seife, die nach Lavendel duftete. Es war ein Stück, das ihr die Herzogin selbst verehrt hatte, einer von vielen Dankesbeweisen dafür, dass ihr Sohn heil heim gebracht worden war. Nur, was in aller Götter Namen sollte sie jemals mit dem Stickzeug anfangen, mochten die Garne noch so teuer und die Nadeln noch so edel sein?

„O Nienne, seid Ihr hier zu finden?“ erklang da Prinz Tarons Stimme. Die junge Diebin erschrak und griff nach einem Stück Tuch, mit dem sie sich eigentlich hatte abtrocknen wollen und bedeckte damit ihre Blöße. Doch der Erbe der Rabenfeste trat nicht ein, wie befürchtet und gehofft. „Nienne?“

„Hier, mein Prinz. Im Bade bin ich!“

„Oh!“ erklang es da. „Dann werde ich mein Anliegen später am Tag vortragen!“

„Euer Anliegen?“

„Der Ohrschmuck, teure Freundin, den Ihr mir am Vortage überlassen habt. Ich habe ihn mit den Karten meines Vaters studiert und eine Karte gefunden, die dem Bild auf dem Ohrring entspricht!“

„Wirklich?“ rief sie erfreut und stieg aus dem Bade. Doch die kältere Luft außerhalb des Wassers umschmeichelte ihren knabenhaften Körper und erinnerte sie daran wo sie war. Schnell ließ sie sich in das Wasser zurücksinken und zog das nasse Tuch eng um den Leib.

„Kommt herein, o Taron!“

„Und Ihr seid euch dessen sicher?“

Nienne lachte leis. „Nun tretet schon ein, bevor die heißen Quellen abkühlen. Ich bin bedeckt!“

Also trat Taron ein, sah jedoch fort von der hübschen Kriegerin mit dem geheimnisvollen Talent, in den Schatten zu verschwinden. Ohne den Blick auf sie zu richten legte er den Schmuck an den Rand des Bades. Sodann richtete er sich wieder auf und sah noch immer in ferne Weiten. „Es war nur die Miniatur einer Karte, jedoch schien es mir der Landstrich zu sein, den ich auf dem Ohrring sah. Es tut mir leid, doch das Original befindet sich in den Archiven der Könige Taranias. Wenn wir Näheres über die Karte erfahren wollen, müssen wir wohl oder übel gen Süden zur Hafenstadt ziehen! Doch sagt, Nienne, warum sollte ich mich nicht auch des anderen Schmuckes annehmen? Was wenn auch er eine Karte ist?“

„Er ist jung an Jahren, doch bereits weise und kampferfahren wie ein Krieger vom Schlage des Sturmaris!“ dachte Nienne bei sich. „Sir Treanor hatte sich des anderen Stückes schon

angenommen und die Karte erkannt. Er sagte, sie beschreibe einen Teil seiner Heimat, und soweit ich weiß, dürften Karten dieser Lande nur sehr spärlich gesät sein. Es erschien mir vermessen zu hoffen, dass sich eine derart seltene Karte ausgerechnet in den Archiven der Rabenfeste befindet. Drum verzeiht, mein Prinz!“

„Nun, ich denke, Ihr habt wohlgetan, denn mir ist keine Karte in den Archiven meines Vaters bewusst, welche die Lande einer anderen Welt zeigt. Doch zu etwas anderem. Meister Rethian ist vor einer guten Stunde aufgebrochen, um mit einer Hundertschaft der besten Krieger die Zwergenfeste zu erobern. Er lässt Euch grüßen und hofft, dass man sich schon alsbald wieder sieht. Und mein Vater, Herzog Alton erwartet Euch zur Mittagsstunde im Großen Saal. Zu dieser Zeit werden auch Hauptmann Zoltran, der Ritter von Stormarn und der Schwertmeister zurück erwartet!“

„Mein Prinz?“

„Ja?“

„Denkt Ihr, es geht unseren Gefährten gut? Ist Arlic wohl von der Wunde genesen?“

Taron lächelte warm. „Oh, der Schwertmeister ist zäh wie ein altes Stück Leder. Gewiss hat er auf seinem Wege zurück zur Rabenfeste bereits wieder kräftig Händel mit allerlei Geschmeiß. Und der besonnene Treanor wird alle Hände voll zu tun haben, auf den Bergkrieger achtzugeben!“

Das Lächeln des Prinzen verschwand. „Sagt, o Nienne, liebt Ihr einen der beiden?“

„Wie?“

„Sir Treanor zum Beispiel, der angeboten hat, euch auf eurem WEG zu begleiten. Er ist ein gebildeter, tapferer Mann, der sein Schwert wohl zu führen weiß und mit dem Bogen so sicher ist, dass er die Bogenschützen meines Vaters allesamt beschämen würde. Er ist gewiss ein großer Held in seiner Heimat und eine Verbindung mit ihm könnte euren WEG sehr erleichtern.

Und der Schwertmeister ist zwar gezeißelt mit einem unmenschlichen Fluch, aber Ihr habt ihn gesehen, wie er mit seinem Schwert durch die Reihen geschritten ist, waren es nun Siicars oder Goblins. Gewiss ist er noch jung an Jahren, aber im Kampfe ist er erfahren. Wenn er euch das Führen des Schwertes näherbringen würde, Ihr wäret zusammen mit Eurer Gabe, den Schutz des Schatten aufzusuchen, nicht mehr zu bezwingen!“

„Oh, mein Prinz, mein armer Prinz. Ist dies denn alles, woran Ihr denken könnt? Welche Beziehung vom größten Vorteil ist? Einen Weisen für den Weg zu wählen oder einen Berserker? So wisst Ihr denn nicht, dass man nach dem Herzen liebt? Dem Herzen kann man nicht befehlen. Entweder Ihr liebt jemanden, oder nicht. Alles andere ist Berechnung, mein Prinz!“

Taron errötete bis zur Spitze seines Haares. „Ver... verzeiht, Nienne, doch so wurde ich erzogen. Seit ich lebe, hat man mir erzählt, dass ich einst heiraten muss, um die Erblinie Carolins aufrecht zu erhalten. Und dies mit einer Frau, die mir den besten Erben gebären kann. Liebe hat man mich nie gelehrt. Meinen Vater, meine Mutter zu lieben, Zoltran gar, weiß ich wohl, doch was noch dahinter ist ... Liebe, tiefe Liebe zu einer Frau habe ich noch nie empfunden!“ Nienne sah hoch zum Prinzen, der noch immer starr in die Ferne sah. Sein Blick hatte aber etwas neues, es schien, dass Wehmut sein Herz ergriffen hatte. „So liebt Ihr denn jetzt, mein Prinz?“ frug sie gar zaghaft.

Der schluckte ein bitteres Lachen herunter. „Wie soll ich dies wissen? Ich war nie verliebt. Wie also fühlt sich Liebe an? Wisst Ihr es, Nienne?“

„Nun, auch ich hatte nur wenig Gelegenheit, in meinem Leben zu lieben. Sir Treanor und Arlic Zan gehören zu denen, die ich gerne lieben würde ... aber nicht kann. So bedenket, Prinz, wenn Ihr wirklich liebt, dann seid Ihr ständig in Sorge um die Glückliche, der eure Liebe gehört. Oder ist es ein Er? So fahret nicht auf, mein Prinz. Ein Scherz sollte es sein. Weiter dann. Das Essen fällt Euch schwer, der Bauch fühlt sich an, als wären dort ein paar hundert Orks am wüten, und immer wenn Ihr Eures Schatzes angesicht werdet, wird Euch heiß und kalt zugleich. Und die größte Liebe, die Ihr empfinden könnt, mein Prinz, ist, für eben diesen Menschen euer Leben zu wagen!“

Taron sah herüber, erstaunt wie es schien. Erschrocken über dies neue Verhalten schrak Nienne zusammen. Der Prinz murmelte eine hastige Entschuldigung und trat vom Becken zurück, wo er ... „Habt acht! Die Seife!“

Und so kam auch der Prinz zu seinem Bade am frühen Morgen. Er prustete und spuckte und machte ein unglückliches Gesicht, dass es Steine hätte erweichen können. Die Diebin lachte laut und glockenhell, beinahe klang es wie eine schöne Melodei. „Mein armer Prinz. Nicht Schwarzalben noch Spinnengetier konnte euch zu Fall bringen, doch ein kleines Stück Seife ließ euch straucheln!“

„Verzeiht mir, Nienne, verzeiht mir!“ stammelte der Unglücksrabe immer und immer wieder, bis es der Diebin zuviel wurde und sie sein Gesicht in die Hände nahm. Da verstummte er in seiner Litanei. Er sah Nienne ins Antlitz und seufzte leis. „Wie schön Ihr doch seid, Nienne!“ So näherte er sich sanft ihren Lippen, nicht gestoppt von der Diebin Hand, bis er ihr ganz nahe war. Da brannte der Schalk in seinen Augen und er flüsterte ihr ins Ohr: „Vor allem jetzt, wo der Dreck von drei langen Tagen nicht mehr auf eurem Körper verweilt!“

„O Taron, Ihr seid ein unvergleichlicher Charmeur!“ tadelte da Nienne, wohl wissend, dass damit der Zauber des Augenblicks verfliegen war. Sie küsste den jungen Prinzen auf die Stirn

und gab ihm einen Schubs. „Nun aber eilt euch, dass Ihr dazu kommt, Eure Kleider zu trocknen, bevor der Herzog nach Euch ruft. Ich denke, es wäre eine schlechte Erklärung, wenn Ihr ihm mitteilt, dass Ihr deshalb vor Nässe trieft, weil ihr mit mir die heiße Quelle geteilt habt!“ Erneut errötete der Prinz und beeilte sich, das Becken zu verlassen ...

Zur Mittagsstunde trafen die drei wackeren Kämpen mit ihrem Begleittross in der Rabenfeste ein. Sodann gab Arlic einem Drachenreiter den Auftrag, des Alben Leiche zu holen und über den Orklinien abzuwerfen und folgte den Freunden nach. Nienne fiel allen dreien um den Hals, so sehr freute es sie, alle drei wohlbehalten zu sehen. Derweil um sie herum Aufbruchsstimmung herrschte, da nun der Hofstaat die Flucht in die Zwergenfeste antreten sollte, suchten sie zuvorderst ihre Gemächer auf und wuschen den Staub der Reise von den Leibern. Arlic ließ sich ermattet auf sein Lager sinken, der Sturmari gönnte sich ein Pfeifchen und Hauptmann Zoltran war alsbald auf dem Hof zu finden, wo er in einer Traube von Soldaten stand und die Erlebnisse beschrieb, die sie in der Mine hatten. Dabei übertrieb er nicht mit einem Wort, denn die Wirklichkeit war schon unglaublich genug.

Schon in der nächsten Stunde erwartete sie der Herzog Alton im Großen Saal. Bis dahin wollten sie alle drei zumindest etwas ausgeruht sein, jeder auf seine Art ...

Derweil focht ein tapferer Magicus mit hundert Mannen gar tapfer im alten Bergwerk und tilgte noch so manches Geschmeiß von dieser Welt. Tapfer doch fochten sie alle, und unter ihnen war eine Kriegerin, die einen Seelenräuber zu führen wusste, wie von Ragnar versprochen, Ahami geheißten, aus dem Tale Ban. So ward es bis zum Eintreffen der ersten, die hier Schutz der nächsten Tage wegen suchten vollbracht, dass die Mine nun den Menschen zur Verfügung stand. Doch nicht wenige erschraaken gar sehr beim Anblick ungezählter toter Leiber und erschauerten vor Grauen, wenn sie in die Große Halle gerieten, sodann sie den mächtigen Leib der uralten Siicar fanden.

Doch auch die Urmutter des Spinnengetiers tot war, so waren noch immer finsternes Gezücht hier unten zu finden, so dass die Krieger nicht so recht zur Ruhe kamen und hie und da noch einen Dunkelalben stellten oder gar eine schweinsgroße Riesenspinne, bevor sie sich an den wehrlosen Menschen gütlich tun konnte. Doch der waghalsige Plan des Sturmari schien zu gelingen. So war der Magicus mehr als zufrieden, als er sich nun endlich die Zeit nehmen konnte, einen guten Priem zu genießen ...

Sodann war die Mittagsstunde angebrochen und der Herzog erwartete sie im Großen Saale. Da jedoch der Hofstaat und ein Großteil der Garde zum Schutz des Hofstaates und der Landesherrin bereits aufgebrochen waren, sah man nur Krieger in den Hallen, die Prunk und Pomp nichts abgewinnen wollten. So ersparten sie sich alle viel unnützes Gerede. Einzeln bat der Herzog sodann die Tapferen, vorzutreten. Der erste war Zoltran, die treue Seele.

„Mein lieber Hauptmann, Begleiter meines Lebens über so viele meiner Jahre hinweg. Was kann ich Euch sagen, was Ihr nicht schon wisst? Was kann ich Euch schenken, das wert genug ist, für Eure Treue und Euer mutiges Herz genug Belohnung zu sein? Meine Freundschaft und mein Vertrauen besitzt Ihr schon lange, o Zoltran. So bleibt mir nur, Euch mit Dingen zu versehen, denen Ihr nur wenig abgewinnen könnt. Höret meine Worte! Ich, Alton ob der Rabenfeste, Erbe des Carolin schenke hiermit das Landgut am Blauen See und alle dazu gehörigen Ländereien auf ewig Zoltran und seinen Erben. Überdies soll er fortan nicht mehr den Titel eines Hauptmanns führen. Ich ernenne ihn hiermit zum Major meiner Truppen!“

„Mylord, das ist zuviel!“ stammelte der brave Krieger da. „Das kann ich nicht annehmen!“

Alton lachte und half dem Krieger, der erschrocken auf die Knie gesunken war, wieder aufzustehen. „Gerade drum bin ich mir sicher, dass es das Richtige ist. Eure natürliche Bescheidenheit, mein Freund, ist Euer höchstes Gut. Mein Geschenk kann Euch gar nicht verderben.

Euch, Nienne, zu belohnen, ist mir eine ganz besondere Freude. So soll Euer Lohn sein ...!“

„So haltet ein, o Alton!“ rief da Ragnar Zan aus, wie er den Saal betrat. „Denn die Dinge ändern sich. Unsere Drachenreiter melden uns, dass jeder dritte Ork nicht länger auf die Rabenfeste zuhält! Ihr Pfad wird sie durch das Wüstenland gen Tarania tragen. Treffen sie auf diese Lande, und sind diese dann nicht gewarnt, so wird dies viele Leben kosten! Verzeiht, Alton, aber ich muss mich nun in Eure Rede mischen. Entlasst Arlic Zan, den Ban-Tarner aus Eurem Dienst, und so dies geschehen ist, werde ich ihn gen Tarania senden, um den südlichen König zu warnen!“

Die Augen der Diebin leuchteten auf. „O mein Herzog, durch Euren Sohn weiß ich, dass das Rätsel meines WEGs in den Kartensälen von Tarania gelöst werden kann. So bitte ich Euch, entlasst auch mich aus Eurem Wort und erlaubt mir, mit dem Ban-Tarner gen Tarania zu reisen!“

Auch Sir Treanor trat vor. „Mein Lord, tapfer habe ich für das Herzogtum gefochten, doch nun ist erfüllt, was ich hier erreichen wollte. Auch ich werde Arlic bei seinem Auftrage folgen, da ich Nienne versprochen, sie auf dem WEG zu begleiten. So entlasst auch mich aus dem Schwur!“

Der Herzog der Rabenfeste senkte das Haupt. „Es heißt, ein Erbe des Carolin hat noch nie sein Wort gebrochen. Dennoch bin ich versucht, dies zu tun, da Ihr drei für mich der größte Schatz seid, der meinem Herzogtum je zuteil geworden ist, in der Gewissheit, dass Eure Ehre Euch an den Schwur, mir gegeben halten wird. Doch ich erkenne auch die Weisheit in den Worten Ragnar Zans. So soll es denn sein. Ich entlasse Arlic Zan, Sir Treanor und Nienne aus meinen Diensten, auf dass sie nach ihrem eigenen Gutdünken in der Welt umher reisen können. Doch um ihre Treue zu belohnen, will ich den Säckel eines jeden prall mit Gold und Silberlingen füllen, überdies sollen sich der tapfere Treanor und die wagemutige Nienne in meinem Reitstall ein Pferd erwählen, das sie fortan tragen soll. Schwertmeister Arlic nennt bereits eine prachtvolle Stute sein eigen, drum ist es schwer, ihn derart zu belohnen. So sei es denn, Arlic Zan, so nimm diesen Komposit-Bogen, den ein Gefährte des Carolin geführt hat. Er ist magischen Ursprungs, es heißt, die Alben der Altforderenzeit haben ihn geschmiedet, zu der Zeit, als die Zwerge für kurze Zeit die Schmiedekunst vergessen hatten. Die Zeremonie sei beendet, und seien uns die Götter in den nächsten Tagen gnädig ...!“

In den Abendstunden schlugen die Heere der Orks, keine zwei Tage von der Rabenfeste mehr entfernt, ihr Nachtlager auf. Ein großes Zelt barg die Herren der Horde, die Obmänner von neunzehn Stämmen sowie ein gutes Dutzend Dunkelalben-Magier, so dass sie sich in Ruhe besprechen konnten. Gareth, der eben dieser finsternen Brut der Nacht angehörte, führte das Wort.

Sein Herr und Meister, Rug, saß im Hintergrund und besah sich das Geschehen der Verhandlung. Wäre es nach ihm gegangen, niemals hätte er geduldet, dass Orks so mit seinesgleichen zu sprechen wagten. Dass sein Vertrauter Gareth es tat, lag einzig daran, dass man die tumben Schwarzpelze noch gut gebrauchen konnte.

Einer dieser Barbaren, es war Muroc Hirschreißer vom Clan des Nordens, drosch seine riesige Kriegsaxt auf den Tisch mit den Karten und brachte damit allesamt zum Schweigen. „Ruhe, sage ich!“ knurrte er in seinem unbeholfenen orkischen Dialekt. Doch der Worte hätte es nicht mehr bedurft, so schwiegen bereits alle, die da noch geschwätzt hatten.

Muroc grummelte zufrieden. „Gut denn. Die Rabenfeste ist nicht mehr weit, und wir wissen, dass sich dort die Clans der Hafnirberge verschanzen. Niemand hier sollte mich einen Feigling nennen, wenn er sein Leben liebt, aber warum sollten wir die Clans in einer befestigten Burg angreifen? Selbst wenn uns die Schwarzalben mit ihrer Magie erneut zur Seite stehen wie in den Passfesten, so wird der Kampf hier ungleich schwerer. Wir werden nicht gegen die Krieger eines Clans kämpfen, sondern gegen die aller vier! Meine Späher berichten, dass der

Clan Zan aufgehört hat, unsere Nachhut zu beschneiden. Zudem haben wir mehr Drachen am Himmel gesehen denn seit ewigen Zeiten. Es ist sicher, dass uns auch der Clan Zan nun an der Feste erwarten wird!“

Rug sah interessiert von seinem fernen Platze auf, als er das Entsetzen in den Augen der Hordenführer glimmen sah. Soweit ihn Gareth in Kenntnis gesetzt hatte war der Clan Zan, welcher sich auch Clan der Lüfte nannte nicht stärker und nicht schwächer als einer der anderen drei Clans. Es mochte aber auch sein, dass die treue Seele geflunkert hatte, um ihm Unangenehmes zu ersparen ... Aber nein, so dumm war er nicht.

„Was, wenn auch Krieger aus dem Tale Ban an den Schanzen stehen?“ frug einer der Hordenführer beinahe ängstlich. Dies erweckte nun Rugs Interesse vollends. Er wunk einen der Dunkelalben heran, die Gareth stets zur Seite gestanden hatten und befragte ihn ob der Angst.

Der lächelte geringschätzend und sagte: „Nun, es geht das Gerücht, dass es einen Krieger im Tale Ban gibt, in dem die Drachenkraft wohnt!“

„Die Drachenkraft?“

„Ja, Herr. Es heißt, wenn die Clans in großer Not sind, da gibt dieser Krieger seinen Körper dahin und wird zu einem mächtigen Drachen, der jeden lebenden Feind auszulöschen vermag! Eine Legende, Herr, wenn sie auch noch nicht lange in den Ebenen weilt!“

„Nun, auch wenn, ich weiß, dass jede Legende einen wahren Kern hat. Weißt du noch mehr über diese Legende?“

„Ja, Herr. Der Krieger soll dem Clan der Lüfte angehören und im Tal Ban geboren sein. Es heißt, er wird Ban-Tarner gerufen. Sein Rufname ist Arlic!“

„ARLIC?“ Rug fuhr in seinem Sitze auf. Arlic vom Clane Zan, nun wurde ihm einiges klar. Jetzt konnte er verstehen, dass die Urmutter der Siicars und ihre gesamte Brut ausgelöscht worden war.

„Seht, selbst Gareths Verbündeter kennt den Namen des gestaltgewordenen Todes!“ rief einer der Orks angsterfüllt.

Rug lachte leise. Da hatte sich der Sturmari ja den richtigen Gefährten ausgesucht. nicht nur, dass dieser Bursche ein Schwert trug, welches magisches Gestein zertrümmern konnte, nein, auch in eine Drachenhaut vermochte er zu schlüpfen! Als wenn der Sturmari mit seinem Hölzernen Dolch, der ganze Armeen zu vernichten vermochte nicht schon genug gewesen wäre.

In die derart aufgeregte Stimmung platzte da ein Bote, der sogleich zu Gareth eilte und sich vor ihm niederwarf. „Herr, Ikalon ist zurück!“

Garets Miene umschmeichelte ein zufriedenes Lächeln. „Gut. So hat er seinen Auftrag ausgeführt, den Verräter und das Menschenbastardkind zu töten!“

Der Bote streckte hilflos die Arme gen Himmel. „Herr, ich weiß es nicht!“

„Was? So hast du ihn nicht gefragt?“

„Nein, ich konnte es doch nicht! Ich ...!“

„Bring ihn herein, schnell! Er soll uns selbst berichten!“

Unschlüssig sah sich der Bote um, da siegte die Angst und er eilte hinaus. Nur einen Herzschlag später trugen vier kräftige Orks den Leichnam eines Schwarzalben herein und luden ihn auf dem Kartentisch ab.

„Er ... er ist tot!“ stotterte Garet.

„Seht doch!“ rief einer der Orks. „Ein Ogertöter muss ihm in den Rücken gefahren sein. Und wer immer ihn gestoßen, hat ihn mehrfach gedreht, bis das Leben aus dem Alben wich!“

„Wer könnte so voll Kraft und nicht Teil der Horde sein?“

Muroc Hirschreiber ergriff wieder das Wort. „Nur wenige gibt es im Waldland, die es mit einem Schwarzalben aufnehmen können, und wer von ihnen mag einen so schweren Dolch führen? Ist er aus den Clans, dann gewiss ein Ban-Tarner!“

„Vielleicht gar Arlic Zan!“ flüsterte eine furchtsame Stimme.

Rug lächelte kalt von seinem Platz. Wenn dem so war, hatte selbst Arlic einen dunklen Punkt in seiner Seele. Die nächsten Tage versprachen, interessant zu werden ...

Roland Triankowski: Der Sage achter Vers

Pläne

... im Dunkel

Am Rande des Heerlagers aber stand ein Zelt. Dunkel und einsam stand es da, und nicht einmal die tapfersten unter den Orks wagten es, auch nur in seine Richtung zu blicken.

Die es bewachen sollten, hatten sich wenigstens zwölf Schritt von ihm entfernt postiert, und dennoch kroch ihnen eisige Kälte den Rücken hinauf, wussten sie es doch hinter sich; das dunkle Zelt, das persönliche Zelt ihres obersten Kriegsherrn, das Zelt des finstren Fürsten, der vor kurzem erst zu ihnen gestoßen war, und von dem Generationen von Orks nur aus gar schrecklichen Erzählungen ihrer Herren der Schwarzalben erfahren hatten.

Es war das Zelt des Rug.

Nurmehr einen knappen Tag waren sie von der Rabenfeste entfernt. Erneut hatten sie ein Heerlager am Rande eines Waldes aufgeschlagen. Morgen sollte es sein, dass sie zu ihrem letzten Marsch gegen die Rabenfeste aufbrachen. Gestürmt und geschleift werden sollten ihre Mauern, so wollte es Rug. Ein Drittel des auch jetzt noch imposanten Orkheeres hatte sie gestern bereits verlassen. Es sollte Carolinsstadt umgehen und die Wüste gen Taranja durchqueren. Das Umland der großen Königsstadt sollte verwüstet werden, auf dass das Hauptheer bei seiner Ankunft kaum mehr Widerstand erwarte, und ohne Mühe die Stadt einnehmen könne. Hier wollte Rug endlich den Thron besteigen und ein Reich errichten, das alle Lande dieser Welt umfasse.

Der kühle Wind der Frühlingsnacht ließ die Bahnen des dunklen Zeltflatters flattern. Manchmal schien es, als blitze trübes Licht zwischen ihnen hervor. Fetzen leisen Stimmengemurmel wurde von der Brise aus dem Zelt getragen. Schwärzeste Magie wohnte diesem Gemurmel inne, und die furchtsameren unter den Orks hielten sich die Ohren zu.

Rug saß allein in seinem Zelt, das nur durch eine mächtige schwarze Kerze leidlich erhellt wurde. Mit geschlossenen Augen kniete er auf dem ausgebreiteten Fell eines längst vergessenen, verwunschenen Tieres. Am Ende des rechteckigen Zeltflatters, direkt gegenüber des Einganges, stak ein Wanderstab, dessen oberes Ende durch einen Ledersack verhüllt war. Was sich dort verbarg, mochte wohl die Größe eines Kindskopfes haben.

Rug aber wandte dem Eingang den Rücken zu. Vor seinen Knien schließlich, ruhte eine Truhe, ein Schrein nicht größer als eine halbe Elle in Höhe, Breite wie Tiefe. Zu diesem Schrein sprach Rug, so dass es kaum zu hören war, in uralten, magischen Worten:

„Morgen, o Bruder, wird es vollbracht. Nach ewiger Zeit wird die Rache endlich vollzogen. Ich werde die Rabenfeste nehmen und dann Carolins Geschlecht für immer auslöschen. So wird endlich gesühnt, was Carolin mir und den meinen angetan. Dreihundert Winter mussten wir ausharren in der engen Gruft, stets in der Furcht, von der schrecklichen Siicar und ihrer Brut verzehrt zu werden. Doch all das weißt du, Bruder, warst du doch stets bei mir. Und ist die Rache vollbracht, das Geschlecht Carolins vernichtet, so will ich endlich unser beider Traum erfüllen, wie wir es uns geschworen, Bruder. Ein großes Reich soll unser sein. Eine ganze Welt liegt offen vor uns. Wir brauchen sie nur zu nehmen. In einem Mond schon werde ich den Thron in Tarania bestiegen haben, um von dort aus gigantische Heere in alle Ecken dieser Welt zu entsenden. Unser herrliches Reich ohne Grenzen, von dem wir immer geträumt haben, und wie es uns zusteht, wird endlich Wahrheit sein. Wisse, dass das Glück mit uns ist, Bruder, denn der Zufall will es, dass auch andere Schwüre sich erfüllen werden. Niemand geringeres als der Sturmaribastard weilt in den Reihen unseres Feindes, und noch immer trägt er den Dolch bei sich, der unser ist. Ihn zu töten wird nicht nur seine Freveltaten sühnen, nein, wir werden mit des Hölzernen Dolches Macht um so einfacher unser Ziel erreichen können. Oh, es wird mir eine Freude sein, ihn in deinem Namen zu quälen und zu töten, Bruder. Wisse auch, dass er einen Gefährten hat, der in unserem Sinne zu beeinflussen ist. Er selbst, dem er sein Vertrauen geschenkt hat, wird uns den Sturmari bringen.“

... im Lichte

Das Licht der jungen Frühlingssonne durchflutete den kleinen Saal. Staub tanzte in den Strahlen der aufgehenden Sonne und machte sie so sichtbar, fast greifbar.

Mit dem Licht strömte das Geklirr von Waffen und Rüstungen in den Raum. Hin und wieder ließ sich auch ein lauter Befehl oder ein tiefes Fauchen vernehmen.

Von all dem scheinbar unberührt saßen zwei Gestalten einsam auf einer der langen Holzbänke, die den kleinen Saal möblierten. Vor sich auf dem Boden hatten sie jeweils Waffen und Gepäckstücke sauberlich ausgebreitet. Je ein Schwert, je ein Bogen, je ein gutgefüllter Köcher, je ein Rucksack lagen dort. Und beide waren sie dabei, die Klingen ihrer Dolche zu schärfen, doch schliffen sie den Dolch des jeweils andern, denn sie hatten die Waffen zum Zeichen ihrer Verbundenheit getauscht. So lange der Eine den Dolch des Andern trug, sollte sie gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft gar verbinden.

Ohne von seiner Arbeit aufzusehen erhob der Eine mit einem Mal seine Stimme: „So sagt, o Treanor, Bruder, hört ihr nicht das Klingen der Waffen und das knurren der Drachen, das von

ihrer Unruhe kündigt? Man erwartet noch heute den Feind, und wir sitzen hier und rüsten uns zum Aufbruch. Stehlen wir uns nicht davon, indem wir die Rabenfeste nun im Augenblick höchster Gefahr verlassen? Versteht mich nicht falsch, o Sturmari. Ich weiß, dass wir zum einen dem Herzog nicht mehr verpflichtet sind, haben wir doch seinen Auftrag erfüllt, und hat er uns doch aus seiner Pflicht entlassen. Auch weiß ich, dass wir eine wichtige Mission erfüllen, indem wir Taranía und seine Vorlande rechtzeitig vor dem Orksturm warnen, der sie, ob Carolinsstadt nun fällt oder nicht, erwartet, auf dass man Maßnahmen ergreife, was wiederum Etlichen das Leben retten wird. Dennoch bleibt in mir das Gefühl, als schleiche ich mich feige von hinnen, während ich liebgewonnene Freunde im Stich lasse.“

Der Andere hatte in seinem Tun innegehalten und betrachtete nun versonnen die Klinge in seiner Hand und wie sich das Morgenlicht in ihr spiegelte. „Ja, dieses Gefühl mag einen überkommen, Bruder. Doch wer so lange durch unzählige Länder und Welten gewandelt ist wie ich, lernt es, Abschiede zu ertragen. Auch ich habe diese Stadt beinahe liebgewonnen und nicht zuletzt jene, die in ihr wohnen. Sie sind ein fröhlicher und aufrechter Menschenschlag, und die, mit denen ich gemeinsam in der Unterwelt gestritten habe, möchte ich gar Freunde nennen. Doch es ist ihr Schicksal, das sich hier erfüllt und nicht das unsere. Es mit ihnen zu teilen würde es ihnen nicht erleichtern. Man würde lediglich ihrem Schicksal beiwohnen und Gewissheit darüber erlangen. Dass man dieses sehnlichst wünscht ist Ausdruck der Freundschaft und Geborgenheit, die man hier gefunden hat. Doch schenken wir ihnen unser Vertrauen. Ich bin dessen gewiss, dass sie diese Bürde meistern und sie stärker als zuvor hinter sich zurücklassen werden. Nun weiß ich selbstredend nicht die Meinen unter ihnen, wie Ihr es tut. Gerade die Furcht um sie, denen Ihr nicht einmal beistehen könntet, wenn ihr es wolltet, wird Eure Seele belasten. Doch habt Vertrauen in sie! Wenn sie nur einen Zehnt so zäh und kräftig sind, wie Ihr es seid, so wird es ihnen zu verdanken sein, dass die Rabenfeste gehalten wird.“

„Ja, Ihr sprecht wahr. Doch wird es mich mit jedem Schritt, den ich von der Rabenfeste tue, mehr zu ihr zurückziehen, um ihr gegen die Dunkle Brut beizustehen. Denn ich fühle, dass Rug selbst gegen diese Mauern anrennen wird, während wir es lediglich mit tumben Orks zu tun bekommen werden, die der Finstre Fürst vorausgesandt, um Taranía zu berennen.“

„Zieht es Euch gar zum Kampfe als solchen, Bruder? Krieg mag Euer Handwerk sein, doch werdet Ihr ihm noch oft und früh genug begegnen, und das wisst Ihr sicher selbst am besten. Noch immer habe ich Euren Schwur im Ohre, den beim Ausgang aus der Unterwelt Ihr getan. Ihr seid ein Mann, der solche Eide nicht unbesonnen spricht, dennoch lasst Euch von ihm nicht vereinnahmen. So oder so wird Rug schließlich sein Ende finden, seid dessen gewiss. Ihn wird seine gerechte Strafe für all seine Taten ereilen.“

„Sorgt Euch nicht um mich, Alf.“

Nach diesen Worten herrschte Stille, und es war fast, als stünde die Zeit still. Es war als säßen die beiden Gestalten schon seit Tagen in diesem Raume, und doch hatte die Sonne den Horizont gerade erst verlassen, um sich auf ihren langen Weg zum Tor der Nacht zu begeben.

Schließlich legte Treanor von Stormarn den Schleifstein beiseite, prüfte die Schärfe des Dolches an einem ausgerissenen Haar, steckte ihn in die Scheide am rechten Stiefelschaft und frug den Ban-Tarner: „Habt Ihr heute schon den Prinzen gesehen?“

Arlic Zan blickte den Sturmari kurz nachdenklich an, während er ebenfalls den Dolch wegsteckte. „Er ist mir noch nicht begegnet, aber der Tag ist auch noch sehr jung. Er wird bei seinem Vater sein und die Verteidigung planen, oder er weilt bei den Kriegern auf den Zinnen, um ihnen Mut zu machen. Aber er wird ebenso wie Hauptmann ... nein, Major Zoltran zu unserem Abschied in ein paar Stunden anwesend sein.“

Nun nahm der Albenritter seinen Tornister und schnallte den aus der Waffenkammer der Rabenfeste wohl gefüllten Köcher an seiner Rechten fest. „Seid Euch da nicht so sicher, Bruder. Habt ihr denn nicht bemerkt, was zwischen ihm und Nienne zu blühen begann? Taron mag ein vortrefflicher Kämpfer und ein ausgezeichnete Kamerad sein, doch im Umgang mit der holden Weiblichkeit schien er mir ein wenig unbeholfen. Mich würde es nicht wundern, wenn er eine Ausrede erfände, um einer letzten Begegnung mit der schönen Diebin zu entgehen.“

Erstmals seit langer Zeit flog wieder ein kurzes Lächeln über die Züge des Bergkriegers. „Ich habe wohl den Spross der Liebe zwischen den Beiden sprießen sehen. Ich müsste blind sein, hätte ich es nicht getan. Doch tut dem Prinzen nicht unrecht. Ihm gebricht es nicht an Mut, er wird erscheinen. Nur fürchte ich, dass er in Gegenwart der holden Nienne kein Wort herausbekommen wird.“

„Was fast noch schlimmer wäre“, erwiderte der Sturmari. „Sagt, Schwertmeister, sollten wir uns nicht der Beiden annehmen? In all den Schlachten, die bereits geschlagen wurden, kam die Liebe bisher allzu kurz. So wir nicht ohne Grund an diesem Orte zusammengefunden haben, mag es nicht sein, dass unsere eigentliche Aufgabe nicht das Kämpfen und Töten sondern die Zusammenführung dieser beider Seelen sei?“

Nur kurz verlor sich der Blick des Ban-Tarners in unergründlichen Fernen, ehe er murmelte: „Wie stellt Ihr Euch dies vor, Bruder? Schon heute trennen sich die Wege der Beiden womöglich für immer. Taron verweilt hier und setzt sein Leben für sein Erbe ein. Nienne aber zieht es immer wieder auf ihren WEG. Haben nicht auch sie verschiedene Schicksale?“

Fest sah nun der Albenritter in des Schwertmeisters Augen als er sprach: „Dann sei es unsre Aufgabe, diese Schicksale zusammenzuführen! Während um uns herum der Krieg geplant

wird, lasst uns nun die Zukunft zweier Liebenden planen. Sucht Ihr nach Taron und sprecht mit ihm, während ich Nienne aus den Federn scheuchen werde, um ihr klar zu machen, dass sie ihrem Herzen folgen und sich Taron erklären muss. Gebt Ihr dem Prinzen Rat, wie er sich zu verhalten habe, während ich der schönen Diebin rate. Fügen wir es, dass ihr Abschied ein würdiger werde. Denn sonst wird in beider Herzen stets ein großer Schmerz zurückbleiben, und sie werden sich ewig grämen, sich ihrem Liebsten nicht erklärt zu haben. Und wer weiß, vielleicht wird es sich gar finden, dass in nicht allzu fernen Tagen beide wieder zusammenfinden und sich für immer in die Arme schließen können. Möge dies unsre edelste Aufgabe sein.“

Da erhob sich Arlic Zan von seinem Platze, schnallte den Seelenräuber an die Seite und den Köcher wohl auf seinen Rücken, wo sein Ogertöter war. Er ergriff Bogen und Bündel und sprach: „Ich weiß, dass Ihr wahr sprecht, Sir Treanor. Die Liebe sollt unser aller höchstes Ziel sein und nicht der Streit. Und so werde ich tun, wie ihr gesprochen und dem Prinzen ins Gewissen reden. Dennoch bin ich ein Krieger und werde es immer sein. Nicht eher werde ich ruhen, bis nicht alle Finstren dieser Welt in die Höllen gefahren sind. Dies ist meine edelste Aufgabe. Doch verzaget nicht, Bruder. So wie ich Euch stets an meiner Seite weiß, wenn zu streiten es gilt, werde ich Euch beistehen. So ich Euch irgend helfen kann, die Beiden zusammenzuführen, werde ich es tun.“

Auch Treanor von Stormarn hatte sich nun erhoben und seine Habseligkeiten an sich genommen. Fest ergriff er die dargereichte Hand des Schwertmeisters, und so besiegelten sie ihren Pakt. Im Hinausgehen berieten sie, wie genau sie es fügen wollten, dass Nienne von Patrielle und Taron von der Rabenfeste einander ihre wahren Gefühle offenbarten. Dann trennten sich ihre Wege und sie begaben sich auf die Suche nach den Verliebten.

Aufbruch

... im Dunkel

Bis zum Horizont erstreckten sich die dunklen Horden. Wie eine schwarze Masse wälzten sie sich über die Felder. Noch hatte die Sonne den Zenit nicht erklommen, doch schienen ihre Strahlen zu verblassen ob des gigantischen Orkheeres, das sich auf seinem letzten Marsch gen der Rabenfeste befand. In aller Frühe hatten sie das nächtliche Heerlager abgebrochen und waren, obgleich es nicht die Art dieser Wesen ist, sind sie doch Geschöpfe der Dunkelheit, den ganzen Tag marschieren. Gen Abend sollten sie Carolinsstadt erreicht haben, um sie zu berennen.

Unheimliches Schweigen lag über den endlosen Reihen. Nur das Stapfen der schweren Stiefel und das Klirren der Waffen und Rüstungen, die beim Marschieren aneinanderschlügen, war zu hören. Nicht ein Laut aber kam den orkischen Fußsoldaten über die Lippen. Kein Schlachtengesang wurde angestimmt, und keine prahlerischen Reden wurden geführt. Ohne Ausnahme blickten sie stumpf und wie gebannt an die Spitze ihres Trosses, von wo ein unirdisches Glimmen auch bis in die letzten Reihen herüberschien.

Dort an der Spitze aber ritt auf einem schwarzen Hengste der finstre Fürst. Wohl in seiner rechten Hand hielt er gleich einer Lanze den magischen Stab, den er vor dreihundert Wintern seinem Getreuen Gareth anvertraut, auf dass dieser mit seiner Macht ein Heer um sich sammle, das den eingeschlossenen Rug dereinst befreie. Als Rug dann aus seinem dunklen Reich, das auch sein Gefängnis war, entkommen und auf das orkische Heer getroffen war, hatte Gareth ihm diesen wundersamen Stab zurückgegeben.

Diesmal aber war des Wanderstabes Spitze nicht verhüllt. Weithin sichtbar strahlte der bläuliche Schimmer des magischen Steines und zog die schlichten Geister der Orks in seinen Bann, denn dies ist seine Macht, solche, die da einfachen Gemüts, zu bezaubern, auf dass sie ihren Blick nicht mehr abwenden können.

Gut zweihundert Winter mochte es her sein, seit Gareth sich zuletzt dieser Macht bemühen musste, waren ihm die Orks doch seitdem ohnehin hörig geblieben. Heute aber hatte Rug selbst es für nötig befunden, zu ihr zu greifen, da eine große Unruhe die Reihen der Krieger befallen, seit vor zwei Nächten der gar schrecklich zugerichtete Leichnam des Ikalon über ihnen abgeworfen ward. Bis kurz vor die Mauern der Rabenfeste wollte er das mächtige Heer mit des Stabes Macht locken, auf dass niemand vor Furcht sich aus der Phalanx stehle. Dann aber sollt seine Spitze wieder verhüllt werden. Denn genau wie der Stein die schlichten Gemüter in seinen Bann zog, so nahm er ihnen jeglichen Antrieb.

Hoch auf dem einstmals stolzen Hengste, dessen Stolz längst von der eisernen Hand seines Reiters gebrochen, saß dieser und ritt, gefolgt von Gareth und den übrigen Dunkelalben, dem gigantischen Heere voran. Kaum konnt er den Abend erwarten, da sie die Rabenfeste nehmen würden und sich seine Rache vollzog.

Seine Augen aber suchten stets den Himmel ab, als suche er dort etwas. Seit ihrem Aufbruch ward kein Drache mehr am Himmel gesehen, doch war es nicht das, wonach der finstre Fürst Ausschau hielt. Dann aber machte einen Punkt am Horizont er aus, der schnell sich in einen Vogel verwandelte. Es war ein Rabe, und er hielt direkt auf den Feldherrn zu.

Endlich ließ auf der ausgestreckten Linken des Schwarzalben er sich nieder. Am Tage zuvor hatte Rug den Vogel gefangen und durch finstren Zauber gebannt, auf dass er ihm ergeben

sei. Dann hieß er ihn, zur Rabenfeste wohl zu fliegen und zu beobachten, was dort geschehe. Nun aber sollte er ihm berichten.

Also sprach der Rabe:

„In Eurem Banne stehe ich, und war ich einst ein freier Rabe, muss ich nun gehorchen Euch, bis dass Ihr mich freigebt. So höret nun, was ich gesehn, so höret nun, was ich belauscht, auf Euer Geheiß:

Auf der Rabenfeste Zinnen habe ich gesessen und der Dinge viel gesehen. Unzählige Krieger waren dort, bewehrt mit Bögen wohl und Armbrüsten. Auch sah ich Schwert- und Lanzenträger, zum Ausfall wohl bereit. Nie sah so viele Drachen ich an einer Stell, und bei jedem standen Streiter, die sie wohl zu reiten wussten. Dann aber flog in die Hallen und Säle ich. Bald fand ich Alton, den gütigen Herrn dieser Lande, und er beriet mit seinen Getreuen sich. Bei ihm standen der edle Ragnar Zan, Rat des Clans der Lüfte, der weise Gedom vom Weißen Berg, Großmeister des Herotsordens und sein tapferer Bruder Jakal, Oberst des Herzogs. Sie aber berieten das Vorgehen im Kampfe. Froh waren sie darob, dass die Zwergenfesten, die einst Euer Kerker gewesen, nun von allem dunklen Volk gereinigt ward und den Frauen und Männern, die da nicht in Waffen stehen, den Alten und Kindern nun Schutz und Obdach bietet. Leer steht nun die Stadt Carolins und auch die Rabenfeste beherbergt nur noch Krieger. Voll der Hoffnung waren Alton und die Seinen, dass es gelänge der Orken Ansturm zu begegnen und sie zurückzuwerfen.

Wisset schließlich, o finstrer Fürst, dass die Helden Arlic Zan und Treanor von Stormarn, nach denen Ausschau zu halten Ihr mich angehalten, schon kurz nach der Mittagsstunde die Rabenfeste verlassen werden, um dem andren Orkenheer, das Ihr gen Tarania gesandt, vorauszuweichen, auf dass die Umlande der herrlichen Stadt gewarnt werden. Nun wisst Ihr alles, was ich gesehen und gehört. Hier endet mein Auftrag und wohl auch mein Leben, denn nie werdet Ihr mich freigegeben, wenn Ihr mich nicht tötet. So hört denn diese Prophezeiung, sie seien meine letzten Worte:

Nie werdet Ihr die Rabenfeste erstürmen, noch des Ban-Tarners oder des Sturmaris gar habhaft werden. Euer Schicksal aber wird sich erst in Tarania erfüllen. Gehabt Euch denn wohl.“

Und so erhob sich der Rabe von des Dunkelalben Faust. Dieser aber ergriff flugs ein Messer und schleuderte es voller Grimm dem Vogel hinterdrein. Tödlich getroffen fiel das Tier hinab. Dieser Teil seiner Weissagung hatte sich erfüllt.

Rug aber ritt einige Zeit nachdenklich dahin, bis er Garet mit einem Wink zu sich befahl. Schnell kam dieser an seine Seite geprescht, und hatte nur einen kurzen Blick für das magische Leuchten übrig.

„Garet“, sprach sein Meister da. „Wo mag sich unser andres Heer nun wohl befinden, das die Vorlande Taranias verwüsten soll?“

Nach nur kurzem Nachdenken erwiderte dieser: „Es wird auf unsrer Höhe noch marschieren, nur um Etliches südlicher. Die Lande, die die beiden Heere zu durchwandern haben, unterscheiden sich in ihrer Beschaffenheit noch nicht sehr stark, so dass beide wohl dieselbe Geschwindigkeit haben.“

Zufrieden nickte da der finstre Fürst: „So höret denn, Garet, dass Arlic Zan und der Sturmari um die Mittagsstunde sich von der Rabenfeste stehlen, um Tarania gar zu warnen. Dies zu vereiteln sei unser Ziel, denn überraschen soll unser Heer die Königsstadt. Doch ist es mir auch ein Bedürfnis, des Sturmari persönlich habhaft zu werden. Drum möcht ich niemand andren als Euch, mein treuer Garet, mit dieser Aufgabe betraun. Während ich meine Rache vollziehe und Carolins Geschlecht für immer vernichte, sollt Ihr mit einem kleinen Trupp die Bastarde aufhalten und mir den Sturmari am Leben halten, bis ich mich seiner annehmen kann. Sucht Euch also sogleich eine Horde schneller Orkkrieger, sowie den ein oder anderen der Unsren und brecht dann sofort auf. Ich weiß, dass ich Euch vertrauen kann, habt Ihr doch Euren alten Schwur erfüllt, und eine mächtige Streitmacht zu meiner Befreiung gesandt.“

Da nickte Garet nur, ritt zurück in die Reihen der Orks und tat wie ihm geheißen. Bald schon hatte er eine kleine Rotte aus dem Stamme der Schädelknacker, die sehr flink auf den Beinen war, und zwei Dunkelalben namens Marot und Qel ausgesucht, mit denen er sich vom Hauptheer löste und in eine Richtung zog, die sie südlich an der Rabenfeste vorbei führen würde.

Zunächst verhielt sich die Orkhorde unwillig, da sie sich immer mehr vom lockenden Leuchten des Zauberstabes entfernte. Doch durch das unnachgiebige Antreiben der Dunkelalben, ward der Bann bald überwunden. Wie aus einem Traume erwachte das gute Dutzend Orks, blickte sich verwirrt um und folgte dann aber den Anweisungen Garets, der natürlich nichts davon erwähnte, dass sie Arlic Zan auf der Fährte waren. Das würden sie noch früh genug erfahren.

... im Lichte

Wohl auf den Zinnen fand Arlic Zan den Erben des Herzogtums, wie er allein gen Osten blickte, von wo des Abends der schreckliche Feind erwartet wurde. Leis trat er an seine Seite und schickte seine Blicke denen Tarons hinterher. Der frühen Sonne Licht strahlte ihnen entgegen und hüllte sie in einen gleißenden Kranz.

Ohne sich umzuwenden sprach mit einem Male Altons Sohn: „Sagt, o Schwertmeister, was wird der Tag uns bringen? Sieg oder Niederlage?“

Doch in jedem Falle endloses Leid, denn ein Sieg, so die Götter ihn wollen, wird teuer erkämpft werden müssen. Wie aber soll ich den vielen Kriegern meines Vaters ob dieser Ausichten Mut zusprechen?

In aller Frühe hatte ich mich unter sie gemischt, um ihre Stimmung zu erkunden. Voller Hoffnung hatten sie zu mir aufgeblickt, als könnte ich ihnen den Sieg versprechen. Von unsren Kämpfen in des finstren Fürsten Höhlen sollt ich ihnen berichten, und sie hingen gar an meinen Lippen. Dann aber ging ich hierher und Zweifel überkamen mich. Ich bin geübt darin, in den Kampf zu ziehen. Doch ist es etwas anders, wenn man liebgewonnene Menschen hinter sich weiß, deren aller Leben man nicht schützen könnte, wenn man hundert Arme hätte. Nicht um mein Leben fürchte ich, doch um das der Meinen, die mit mir in den Kampf ziehen müssen.“

„Dies ist Euer Los“, sprach Arlic da. „Ihr seid der Erbe dieser Lande und werdet dereinst Herzog der Rabenfeste sein. In Eurer Hand wird dann Wohl und Wehe dieses Landes und all seiner Bewohner liegen. Wenn Ihr auch dann noch so mit den Euren fühlt, werdet ein guter Herrscher Ihr sein. Nicht den Sieg könnt Ihr ihnen versprechen. Doch Vorbild könnt Ihr sein und zeigen, dass auch Ihr dies Land und die dort leben liebt, dass mit all Eurer Kraft Ihr es verteidigt.“

Lange erwiderte der Prinz nichts, doch dann wandte er sich zu dem Ban-Tarner um und sprach: „Ist die Zeit des Abschieds schon gekommen? Wolltet nicht nach der Mittagsstunde Ihr erst aufbrechen?“

„Nichts an diesem Plane hat sich geändert“, antwortete Arlic Zan. „Es gibt Dinge, die ich mit Euch besprechen muss, und die Euch für kurze Zeit von Eurer Sorge ablenken mögen. Setzt Euch hernieder, mein Prinz.“

Bogen und Bündel legte der Bergkrieger ab und nahm auf einer steinernen Bank Platz, die für die Wächter auf der Zinne aus der Mauer ragte. Taron tat es ihm gleich und blickte fragend in des Ban-Tarners Augen.

„Wie Ihr bereits sagtet“, hob Arlic an zu sprechen, „werden Sir Treanor, Nienne und ich nach der Mittagsstunde aufbrechen, und es ist ungewiss, ob wir je wieder mit Euch, Taron, zusammentreffen werden.“

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Sagt, mein Prinz, was empfindet Ihr für die schöne Diebin?“ Des Prinzen Antlitz errötete ob dieser Frage sogleich. Er war durch sie völlig überrascht worden und wusste im ersten Moment nichts zu erwidern.

„Was tut es noch zur Sache?“ brachte er endlich hervor. „Unser beider Wege trennen sich wohl für immer. Wessen nützt diese Frage daher noch?“ Sein Blick war hektisch, ja ärgerlich

gar geworden, und er wäre aufgesprungen, hätt ein anderer als der Schwertmeister vor ihm gesessen.

Dieser aber blickte ihm fest in die Augen und sprach: „Sie nützt Eurem Seelenheil, mein Prinz. Auch wenn Ihr sie zu verdrängen sucht, diese Frage nagt an Euch und wird Euch keine Ruhe lassen, ehe Ihr Euch ihr gestellt habt. Für die Aufgabe, die vor Euch liegt, braucht es einen klaren Kopf.“

„Doch was kann ich tun?“ frug des Herzogs Spross. „Ist nicht der einzige Weg, Nienne zu vergessen?“

Ernstes Blickes sprach darauf der Ban-Tarner: „Seid Ihr denn in der Lage dies zu tun, Taron?“

Des Prinzen Blick wies zu Boden, als er leis erwiderte: „Nein!“

„Nein, das könnt Ihr wahrlich nicht. Niemand könnte dies. Auf ewig werdet Ihr die schöne Diebin in Erinnerung behalten. Doch in Eurer Hand liegt es, ob Ihr den Gedanken an sie mit Freude oder mit schmerzlicher Sehnsucht verbinden werdet.“

„Ich frage erneut: Was kann ich tun, um dies zu meistern?“ Zaghafte fast kamen die Worte über des tapfren Prinzen Lippen.

„Gebrecht es Euch etwa an Mut?“ lachte Arlic da auf. „Nein, das tut es nicht. Selten sah ich kühnere Streiter als Ihr es seid. Doch nicht nur im Kampfe will Mut bewiesen werden, auch in Liebesdingen. Geht zu Nienne und erklärt Euch ihr! Nur so kann es Euch gelingen, die Sehnsucht zu versüßen. Geht in Euch, erforscht Eure Gefühle, Taron. Sehr schnell werdet Ihr dann erkennen, welche Worte Ihr zu wählen habt. Bedenkt, dass dieser Abschied ein endgültiger sein könnte. Und sorgt Euch nicht darum, ob Nienne anders als Ihr fühlen könnte. Sie tut es nicht, seid dessen gewiss! Und auch sie wird ihre Gefühle nicht verbergen, denn zu dieser Stunde ist der Albenritter bei ihr und redet ihr ins Gewissen, wie ich es jetzt bei Euch, mein Prinz, tue.“

Tarons Blick suchte den des Schwertmeisters, und seine Lippen suchten nach Worten. Endlich brachte er heraus: „Ist das wahr? Ich dachte ... ich meine ... ist dies etwa ein Komplott?“

Lachend schlug Arlic Zan dem Andren auf die Schulter. „Ihr habt es erfasst, mein Prinz. Dies ist ein Komplott, ausgeheckt, um liebgewonnenen Freunden zu helfen. Behaltet diese Lektion für Euer Leben: Wenn Freunde du dir machst, rechne damit, dass sie sich um dich sorgen und keine Mühen scheuen, dir dein Schicksal zu erleichtern.“

Langsam fiel da Taron in das Lachen ein, und es war ihm als fiele ein kleiner Teil der Last von seinen Schultern.

All dies aber sah ein Rabe und Trauer lag in seinem Blicke.

Fest schlug der Sturmari gegen die hölzerne Tür. Mit einem Grinsen vernahm er nach einer Weile die geflüsterten Flüche und Verwünschungen, die sein unaufhörliches Geklopfe zur Folge hatte.

Endlich wurde die Tür aufgerissen. Zum Vorschein kam eine junge Frau, die in ihrem Schlafgewand, den vom Schlaf zerzausten Haaren und den vor Zorn sprühenden Augen von einer Schönheit war, wie sie selbst der Sturmari nur selten zu Gesicht bekommen hatte.

Der Anblick des Alben aber ließ die Wut aus den Zügen der Diebin weichen. Fast verlegen wurde sie, als sie sprach: „Oh, Ihr seid es, Treanor. Ich dachte wir ... wir brähen erst zur Mittagsstunde auf. Doch tretet ein, bleibt doch nicht auf dem Gang dort stehen.“

Gern kam er ihrer Bitte nach.

Nach einigen Augenblicken, in denen Nienne dem Sturmari verlegen gegenüberstand, erhob dieser seine Stimme: „Ihr habt recht, wir brechen erst zur Mittagsstunde auf.“

Da blitzte ein neckischer Blick durch die Strähnen, die ihr widerborstig im Gesicht hingen. „Doch wieso besucht Ihr mich dann in voller Montur, meint Ihr Euch gegen mich verteidigen zu müssen?“

Wieder umspielte ein Lächeln die Lippen des Alben, und er sprach: „Wie gern ich einen kleinen Kampf mit Euch wagen würde, o schöne Nienne, so komme ich doch nur, um mit Euch zu reden. Es gibt gewichtige Dinge zu erörtern.“

Der Blick der Diebin wurde ernster. Sie musterte den Ritter genau und ließ sich dann auf die Kante ihres Lagers sinken. „So sprecht, o Treanor. Handelt es sich gar um meinen WEG?“

Nachdem er Bogen und Tornister zu Boden hatte gleiten lassen, setzte der Sturmari sich zu ihr und schüttelte leicht das Haupt.

„Wenig weiß ich von Euch und Eurem bisherigen Leben, doch habt Ihr in Euren jungen Jahren schon weite Reisen hinter Euch gebracht. Daher mag die Frage unsinnig klingen, dennoch meine ich, sie stellen zu müssen: Seid Ihr geübt darin Abschied zu nehmen?“

Der Ausdruck in der Schönen Augen wurde immer verdutzter. „Wie meint Ihr das, Sir Treanor? Sicher, ich habe schon oft Abschied nehmen müssen, und es fiel mir nie sonderlich schwer, ließ ich doch nur Stätten des Kampfes und der Not hinter mir zurück. Nur den Abschied von meiner Heimat habe ich noch nicht verwunden.“

„Wird es Euch diesmal schwerfallen, Nienne von Patrielle?“ Sanft und dennoch zwingend lag der Blick des Sturmari auf der Diebin.

„Ich ... ich weiß es nicht. Carolins Land ist von großer Schönheit und bevölkert von heiteren Menschen, die Fremde herzlich bei sich aufnehmen. Ich denke, ich werde mich noch lange an die Zeit hier erinnern.“

„Doch wie wird diese Erinnerung sein, heiter oder voll schmerzender Sehnsucht? Ihr dürft auf Eurem WEG nichts ungetan zurücklassen, sonst wird es Euch auf ewig quälen und verfolgen.“

„Ihr sprecht in Rätseln, Alf!“ brauste Nienne da fast ärgerlich auf. „Sagt mir, was Ihr meint. Wonach soll ich Sehnsucht empfinden? Nichts wird mich von meinem WEG ablenken, erst recht keine verblässende Erinnerung.“

„Im Gewölbe der Schwarzalben sagtet Ihr einmal zu mir, dass Ihr Euch mit dem Gedanken an eine gemeinsame Zukunft mit Prinz Taron befasst hättet, ihn aber bald wieder verdrängt. Euch wird auch sicher nicht entgangen sein, was er für Euch empfindet. In wenigen Stunden trennen sich euer beider Wege womöglich für immer, und Worte, die hätten gesagt werden müssen, werden nie gesagt. Sie werden es sein, die Euch auf Eurem weiteren WEG begleiten und umtreiben werden.“

Lange starrte die schöne Diebin dem Albenritter in die Augen und wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Sollte sie lachen, wüten oder gar schweigen?

„In den Gewölben ist einiges gesagt und getan worden“, brachte sie schließlich mit leiser Stimme hervor. „Was verlangt Ihr von mir, dass ich mich entscheide, zwischen Taron und ...“

„Es steht mir nicht zu, von Euch eine Entscheidung zu verlangen, o Nienne. Es läge mir auch nichts ferner als das. Was ich will ist, Euch zu raten. Wenn die Stunde des Abschieds gekommen ist, so geht zu Taron und sagt ihm die Dinge, die Ihr ihm schon immer sagen wolltet. Macht Euch bewusst, dass es der letzte Augenblick sein kann, an dem Ihr ihn zu Gesicht bekommt. Ihr werdet sehen, dass Ihr Euren weiteren WEG so viel unbeschwerter werdet beschreiten können.“

Für eine Weile versank Nienne in tiefen Gedanken. Dann aber erhellten sich ihre Züge, und ihr wohlbekanntes, schelmisches Lächeln beherrschte wieder ihr Antlitz.

„Ihr seid ein weiser Mann, Albenritter. Nun, mit Euren 300 Lenzen werdet Ihr große Erfahrung mit Abschieden gesammelt haben. Ich werde Euren Rat befolgen. Aber eins müsst Ihr mir verraten. Ich möchte wetten, dass zu eben dieser Stunde Arlic Zan bei Prinz Taron weilt, um ihm in gleicher Weise ins Gewissen zu reden.

Zwei Krieger, die sich als Kuppler verdingen! Verhält es sich nicht so?“

Da musste Treanor von Stormarn lächeln. „Ja, Ihr habt recht, schöne Nienne. Der Schwertmeister und ich sorgen uns um Euer beider Seelenheil. Seht es uns nach, uns liegt nun mal daran.“

„Ich verzeihe Euch“, sprach Nienne mit einem Lachen, in das der Alf alsbald einfiel.

Die Stunde war gekommen. Senkrecht stand die Sonne über dem Hof der Feste, als Herzog Alton, flankiert von Großmeister Gedeom vom Weißen Berg, dessen Bruder Oberst Jakal, dem tapferen Zoltran und dem Alf Ragnar Zan die drei Helden verabschiedete. Nur Prinz Taron von der Rabenfeste, der junge Erbe des Herzogtums, fehlte.

Hinter dem Herrscher des Landes war ein Gutteil seiner Lanzenträger aufmarschiert, und auf den umgebenden Zinnen hockten die hafnirschen Drachen, bei denen die Bergkrieger waren.

Dann betraten Arlic vom Clan der Lüfte Zan, den man hierzulande Schwertmeister und bei den Seinen den Ban-Tarner nannte, sowie Treanor von Stormarn, der Albenritter aus einer anderen Welt, den Platz und ein Raunen ging durch die Reihen der versammelten Krieger. Die Drachen aber entspannten ihre majestätischen Schwingen und stimmten ein unruhiges Knurren an. Nur Nienne von Patrielle, die schöne Diebin, fehlte.

Die beiden Helden aber, zum Aufbruch gerüstet, schritten erhobenen Hauptes auf den Herzog zu, der sie halb betrübt und halb erfreut erwartete.

„Schwertmeister Arlic, Sir Treanor“, begann der Herzog zu sprechen, „mit einer Träne im Auge lasse ich Euch nun ziehen, denn ihr wart dem Herzogtum und auch mir gar treue Diener. Euch nun in der schwersten Stunde des Landes zu verabschieden, fällt mir um so schwerer. Dennoch, es ist eine gewichtige Aufgabe, die ihr zu erfüllen habt. Die große Stadt Tarnia, das Zentrum des Reiches, vor den anstürmenden Orkhorden zu warnen, duldet keinen Aufschub.“

Doch sagt, wo ist die schöne Nienne? Wollte nicht auch sie mit Euch ziehen? Ihr gebührt ebenso mein Dank, denn ich bin ihr schuldig.“

Da flog ein Lächeln über der beiden Helden Gesichter, und es war Treanor, der erwiderte: „Ja, auch sie wird mit uns ziehen. Doch mögt Ihr sie zur Stunde entschuldigen, da sie noch Gewichtiges zu erledigen hat. Erlaubt, dass wir ihr Euren Dank übermitteln.“

Einen kurzen Augenblick blickte der Herrscher da verwundert drein. Dann jedoch fuhr er fort: „Nun denn, so sei es. Doch übermittelt ihr auch noch meinen Segen, denn dieser sei Euch allen mit auf den Weg gegeben.“

Dann aber gab der Herzog mit einem leichten Nicken einem kleinen Männlein, das bis dato unbeachtet am Rande des Hofes stand, Zeichen, worauf es sogleich an des Herrschers Seite trat.

„Dies ist Illumino“, sprach Alton zu den Helden, „mein treuer Schreiber. Er hat in meinem Namen zwei Briefe aufgesetzt. Der eine sei ein Geleitbrief, der Euch den Weg erleichtern möge, wenn ihr durch die Lande anderer Herren zieht. Nach seiner Vorlage, wird Euch ein jeder Fürst, der da rechten Gewissens ist, Logis wie jedwede Unterstützung gewähren. Den anderen aber händigt König Down zu Tarania aus. In ihm wird er lesen können, dass Eure Rede wahr ist, und dass ich es war, der Euch sandte.“

Da nahm der hagere Mann, dessen weise Augen von großer Belesenheit zeugten, aus einem weiten Beutel, der ihm an der Schulter hing, nacheinander zwei Pergamentrollen, deren Inhalt er verlas, worauf er sie Sir Treanor überreichte, der sie schließlich in seiner Seitentasche verstaute.

So aber lautete der Text der einen Bulle:

Im Namen der Götter, die da herrschen über Wind und Wetter, Wellen und Wogen, Wachsen und Gedeihen, Leben und Tod, grüße ich, Alton, von König Downs Gnaden Herzog zu der Rabenfeste, Beschützer des Herzogtums Carolinsland, Wächter über das fünfhundertjährige Siegel, Erbe des Helden Carolin, alle Fürsten, Grafen, Herzöge und andere Herren, die da dem Steinernen Throne Taranias ewige Treue geschworen.

Hiermit bitte ich darum, den Eignern dieses Briefes, Schwertmeister Arlic vom Clane Zan aus den Hafnir-Bergen, Ritter Treanor von Stormarn und Nienne von Patrielle, die in meinem Auftrage gen Tarania reisen, um den Steinernen Thron vor großer Gefahr zu warnen, freies Geleit durch Eure Lande zu gewähren und ihnen gar mit Speis, Trank und Logis zu dienen. Förderhin bitte ich darum, ihnen jedwede Unterstützung zu geben, nach der sie verlangen mögen.

Wisset denn, dass sie allesamt große Helden edlen Stammes sind, die dem Steinernen Throne bereits unschätzbare Dienste erwiesen haben. Ich hoffe daher, dass ein jeder, der diesen Brief zu sehen bekommt, dieser meiner Bitte entspricht.

So verkündet und besiegelt zu der Rabenfeste im Jahre 300 der Versiegelung der Unterwelt, im Jahre 53 der Herrschaft König Downs zu Tarania.

Und dies stand auf dem andren Pergament zu lesen:

Im Namen der Götter, die da herrschen über Wind und Wetter, Wellen und Wogen, Wachsen und Gedeihen, Leben und Tod, erbiere ich, Alton, von Euren Gnaden Herzog zu der Raben-

festen, Beschützer des Herzogtums Carolinsland, Wächter über das fünfhundertjährige Siegel, Erbe des Helden Carolin Euch, meinem obersten Lehnsherrn, König Down zu Tarania, Bewahrer des Lichtes, Herrscher über den Stamm der Menschen, Beschützer aller Alben und Zwerge, Schirmer und Gebieter aller, die sich unter dem Schutz der Ehernen Krone versammelt, meine untertänigsten Grüße.

Ich wünsche Euer Majestät kund zu tun, dass eine große Gefahr dem Steinernen Throne wie allen Landen des Reiches droht. Zu diesem Zwecke sende ich an Euch diese drei Helden mit Namen Arlic Zan von den Hafnir-Bergen, Treanor von Stormarn und Nienne von Patrielle, damit sie Euer Majestät erläutern, welcher Natur die Gefahr sich darstellt. Ferner bürge ich hiermit für die Rechtschaffenheit dieser Helden, die dem Steinernen Throne bereits unschätzbare Dienste erwiesen haben.

Möge Eure Majestät diese meine Warnung rechtzeitig erreichen, auf dass der Gefahr begegnet werden kann, und Ihr noch lange das Reich leiten und schirmen möget.

So verkündet und besiegelt zu der Rabenfeste im Jahre 300 der Versiegelung der Unterwelt, im Jahre 53 der Herrschaft König Downs zu Tarania.

Endlich kam der Zeitpunkt des Abschieds. Arlic und Treanor verneigten sich vor Alton, der seinen Segen über sie sprach, und nickten auch dem Oberst der Garde wie dem Großmeister der Zauberkunst zu. Nacheinander gaben sie dem tapferen Zoltran, nunmehr Major des Herzogs, festen Griffs die Hand. Dann aber trat Arlic vor den Rat seines Clanes Zan und wollte auf die Knie sinken. Ragnar aber hielt ihn davon ab, blickte ihm tief in die Augen und legte eine Hand auf seine Schulter.

Dann verließen sie den Hof und auch die Rabenfeste. Ohne sich umzublicken, oder nur ein Wort zu wechseln schritten sie zu ihren Pferden, die bereits bereitstanden, und ritten endlich aus Carolinsstadt hinaus.

Vor den Toren der leergefegten Stadt aber saßen sie ab, machten die Rösser an den ersten Bäumen des bereits beginnenden Waldes fest und setzten sich ins Gras. Dort saßen sie und warteten sinnend auf die schöne Nienne.

Vor dem Sturm

... im Dunkel

Schweigend trat das riesige Heer der finstren Orks aus dem Wald. Die Sonne schickte sich an, im Westen unterzugehen, und die Felder vor der Rabenfeste lagen in dichtestem Nebel.

Gegen das dräuende Licht der untergehenden Sonne und durch den Nebel aber waren die Umrisse der Rabenfeste zu erkennen, und auf ihren Zinnen waren wohl die gigantischen Drachen auszumachen, die dort kauerten.

Rug aber saß kerzengerade auf seinem Pferde und schickte Blicke voll des Hasses gen der Feste. Langsam ließ er den wundersamen Wanderstab sinken, und siehe, sein bläuliches Gleiß erfüllte die gesamte Nebelbank, so dass es das orkische Fußvolk gänzlich einhüllte und umwaberte.

Endlich wandte der finstre Fürst seinen Blick von der Rabenfeste und rief einen der Schwarzalbenreiter zu sich. „Höre! Wir werden in Kürze Angreifen, wozu ich die Spitze des Zauberstabes verhüllen werde, auf dass das Dunkle Volk seinem Glanze nicht mehr erliege. Man gebe den Orken sogleich Befehl, dass sie nichts und niemanden zu schonen haben. Die Rabenfeste und Carolinsstadt sollen gänzlich geschleift und verbrannt werden, dass kein Stein mehr auf dem anderen stehe. Ich aber werde meine Rache daselbst vollziehen und meinen Schwur erfüllen. Dazu sollen mich nur die fähigsten schwarzen Magier begleiten. Denn uns soll es gelingen, in die Rabenfeste einzudringen, um Carolins Geschlecht auf Ewig auszurotten.“

Der Nachtfal nickte nur und trabte zurück, um seines Meisters Befehl auszuführen. Rug aber wandte seinen Blick zurück zur Rabenfeste.

Leis begann er dunkelste Beschwörungen zu murmeln. Die finstersten Dämonen aller Welten sollten den Vollzug seiner Rache unterstützen.

Schwarz und schweigend blickte ihn die Silhouette der Feste an. Nichts schien sich zu bewegen, die Zeit schien stillzustehen.

Nur der Himmel war in Aufruhr. Mit den rasenden Wolken der nahenden Nacht stoben Schwärme unzähliger Raben gen der Burg der Erben Carolins.

... im Lichte

Es dauerte nicht lange, da preschte in vollem Galopp Nienne, die schöne Diebin, auf dem Pferd, das sie von Herzog Alton geschenkt bekam, aus Carolinsstadt hervor und traf so auf Arlic und Treanor, die in ernstes Gespräch vertieft am Eingang des Waldes saßen.

Bedächtigt erhoben sich da die Helden und blickten ihr entgegen. Stürmisch preschte sie heran und zügelte ihr Pferd so wild, dass es sich aufbäumte.

„Auf denn, ihr Kerle!“ rief sie übermütig. „Genug des Müßigganges! Lasst uns endlich aufbrechen!“

Der Ban-Tarner und der Sturmari aber grinsten sich nur still an und erklimmen dann ihre Pferde. Während Arlic noch immer seine schwarze Stute ritt, besaß Treanor nun – ebenfalls als Geschenk des Herzogs – den Braunen aus der Rabenfeste Gestüt, den er so liebgewonnen hatte.

Ihr Weg führte sie gen Süden durch den dichten Wald. Sie ritten schweigend, und Nienne war es, die ein gutes Stück voraus war. Die beiden Männer ließen ihr vorerst ihr Alleinsein. Doch auch ihre Gedanken hingen bei der Rabenfeste und den Freunden, die sie dort zurückgelassen. Arlic konnte es daher nicht lassen, sich in einem Fort auf seinem Pferde umzudrehen und ihren Weg zurückzublicken, je näher der Abend kam, desto öfter ...

Alexander Kaiser: Der Sage neunter Vers

Die Tapferen

Es war weit in den Abendstunden, die drei Tapferen waren schon ein gutes Stück des Weges von der mächtigen Rabenfeste fortgekommen, da hielt Arlic Zan, der Schwertmeister seinen Rappen bei den Zügeln, so dass er zum Stillstand kam. Tränen standen in seinen Augen, als er sich im Sattel umwandte, um zurück zur Rabenfeste zu sehen.

„Sagt, mein Bruder“, rief da Sir Treanor voller Sorge, „was seht Ihr?“

Der Krieger der Hafnir-Berge wandte sich dem Albenritter zu und antwortete mit zitternder Stimme: „Hafnirs Macht ist freigelassen. Ein Träger des mächtigen Drachenodems kam soeben zu Tode.“

Auch Nienne, die Dritte im Bunde, war herangekommen und lauschte den Worten des Kriegers, dem selbst ein mächtiger Odem des Drachen Hafnir innewohnte.

„So hat der Sturm auf die Rabenfeste wohl begonnen“, sprach sie leis. „Nein, Tochter, dem ist nicht so. Ein Träger des Dracoons, der Kraft des Hafnirs selbst ist nur schwer zu Tode zu bringen. Es bedarf weit mehr als einen Pfeil oder einen Schwertstreich. Wenn nun ein Träger des Atems starb und seinen Teil freigegeben, dann mag der Kampf schon einige Zeit im Gange sein. Doch seid unbesorgt, denn einer ist es nur bisher, und viele Schläge meines Herzens ist es her. Es scheint gut an der Feste zu stehen, mein Wort drauf.“

Die letzten Worte hatte der Schwertmeister nur hinzugefügt, um das arme Kind nicht zu sehr zu beunruhigen. Die Sorge um die Menschen der Rabenfeste, insbesondere um den jungen Erben des Herzogtums Carolinsland, den tapferen Taron, ward ihr ins Gesicht geschrieben.

„Ja, seid unbesorgt. Ich denke, nicht einmal mit allem Gesindel der Neun Höllen mag es Rug und seinen Orks gelingen, die Feste zu stürmen, oder gar der Kraft des Prinzen zu widerstehen“, sagte nun auch der Albenritter.

Nienne, die geschickte Diebin mit der geheimnisvollen Fähigkeit, in jedwelchen Schatten zu schlüpfen, wischte kurz über ihr Gesicht, um eine Träne zu entfernen und sagte sodann: „Gewiss, Ihr Herren, habt Ihr recht. Dennoch werde ich am nächsten Schrein einer Gottheit ein Opfer bringen, auf dass göttlicher Beistand den Bedrängten helfe.“

So hielten sie es und ritten auf ihrem Weg einher. Denn wichtig war ihre Mission, gar wichtiger als die Schlacht um die Rabenfeste und die kleine Stadt an ihrem Fuße, die Carolinsstadt geheißen. Ein Orkheer, größer als Menschen je gesehen, marschierte nun in die Lande der Menschen, um Tod und Vernichtung zu bringen, und da selbst die vier Clans der Hafnir-

Berge gar in ihrer Heimat nicht dem Heere hatten standhalten konnten, war es gewiss, dass die Macht dieses orkischen Lindwurms fast unermesslich schien.

Doch was viel schlimmer, ein jeder dritter der Braunpelze ward ausgesandt, um gen der Städte der südlichen Küste zu rennen und den Boden zu bereiten, da Rug, der finstere Herr des Heeres endlich mit jenen zu Carolin fertig war und einher kam, um die Küstenlande in seinen ewigen Besitz zu nehmen. Um dem zuzukommen, um die Küstenstädte zu warnen, ob die Rabenfeste nun fiel oder nicht, ward Arlic entsandt worden, eine Warnung an den König im Süden zu richten, der, Down geheiß, über den Steinernen Thron der Stadt Tarania und deren Vasallen gebot, zu denen auch das Herzogtum Carolinsland zählte.

Denn mochte man den Feind auch nicht dort aufhalten können, gewiss dann an den Mauern von Tarania. Doch gewarnt werden mussten sie, alleine schon vor jenem Orktross, der nun gen Süden zog.

So ritten sie durch den Wald dahin, preschten auf dem Handelspfad gen Süden, und so sie dahinritten, griff der Ban-Tarner in seine Satteltaschen und brachte ein paar Streifen Pökelfleisch hervor, von denen er reichlich verzehrte. Der Schwertmeister hasste es, zu hungern ...

Die Feste

Es war die erste Stunde des Abends, auf den Zinnen der Rabenfeste starrten die Soldaten angestrengt gen Osten, wo immer wieder ab und an der Stahl zwischen den Zweigen aufgeblitzt war.

Doch dann erschauerten sie. Das Orkheer trat aus dem Walde auf jenen Streifen zu, der unbewaldet freilag, um der Rabenfeste Warnung zu sein. Von einem Ende bis zum anderen ragten ihre Reihen, und es wurden immer mehr. Geschoben von den hinteren, die einher drängten, traten sie ins Licht, eine riesige Woge brauner und schwarzer Leiber, die ihre Fahnen emporreckten und einen kehligen Ruf anstimmten, den Ruf nach dem Blut der Verteidiger der Feste selbst.

Da, die braune Fahne mit dem Zeichen des zerborstenen Schädels war Zeichen des Clans der Schädelknacker.

Der rote Fetzen mit einem halbausgeweideten Hirsch darauf wies den Weg zum Clan der Wildreißer. Und ein andres, blaues Banner mit einem roten Flecken drauf mochte den Clan der Bluttrinker preisen. Doch zahllos war ihre Zahl und zahllos waren ihre Fahnen. Kraftvoll ihre Leiber und stürmisch ihr freudiges Kriegsgeheul. Jeden anderen als die tapferen Verteidiger hätte dies die Angst in die Glieder getrieben, doch jene auf den Zinnen blieben stark.

Denn als Antwort wohl erschien ein Krieger in schimmernd goldener Rüstung auf der Mauer, zog sein Schwert und hob es gen Himmel. Neben ihm war ein Jüngling in gleicher Rüstung. Er tat es dem Krieger gleich, doch sein Schwert ward auf die Orks, nicht auf Wolken gerichtet.

Und da, auf der linken Seite schossen zwei Flaggen empor, und rechts noch einmal zwei. Dazu erschienen ungezählte Krieger auf den Zinnen, hoben ihre Waffen und riefen nacheinander die Namen ihrer Fahnen dem Heer der Orks entgegen.

„Clan des Feuers!“ hallte es den Orks entgegen. „Clan des Wassers!“ gellte es von der anderen Seite. „Clan der Erde!“ verunsicherte die Schwarzpelze. „Clan der Lüfte!“ schließlich ließ sie zögern. Doch eine fünfte Fahne wurde empor gereckt, geführt vom Erben des Carolins selbst. „Clan des Carolins!“ rief er dazu, und die Krieger zu all seinen Seiten ließen daraufhin ein wildes Schlachtengebrüll erklingen, dass die Orks stoppen ließ und Angst in ihre Herzen brachte.

So endete der erste Angriff auf die Rabenfeste.

Die Tapferen

Es war zwei Tage darauf, die Wälder durch den scharfen Ritt schon fast hinter ihnen, da gellte ein Schrei an die Ohren der drei Tapferen.

„Ein Schlachtenruf!“ sprach Arlic Zan sogleich. „Ein Ruf, den ich vom Clan der Schädelknacker kenne!“

„Orks also!“

„Gewiss, mein Bruder. Und es scheint, dass sie irgendwo hier ihre Beute reißen wollen!“

„So haltet ein, o Arlic!“ rief da Nienne, die den Ban-Tarner an der Schulter ergriff, als dieser fortreiten wollte. „Was, wenn es eine Falle ist? Liegt das Orkheer, welches gen Tarania zieht laut euren eigenen Worten nicht einen oder zwei Tage vor uns? So denket doch, Schwertmeister, nur dieses eine Mal, bevor Ihr lachend euer Leben riskiert!“

Wieder gellte ein Schrei, doch entstammte er einer menschlichen Kehle, die zu Tode gebracht worden war. „Ich habe gedacht!“ rief da der Ban-Tarner und gab seiner Stute die Sporen.

„Ungern sage ich dies, Nienne, aber dieses Mal deucht er mir im Recht zu sein!“ lachte da Sir Treanor und gab seinem Reittier ebenfalls die Sporen. Die Diebin aber fluchte undamenhaft, dass es selbst einem gestandenen Krieger wie den tapferen Zoltran hätte erröten lassen und preschte den beiden Leichtfüßen hinterdrein.

Und so bot sich den drei wackeren Helden, die bereits in der Unterwelt tapfer beieinander gestanden, ein grausiges Bild. Es war ein kleiner Wagentross, ein armer Händler womöglich,

der drei Wagen sein eigen nannte und nur wenige Bewaffnete zu deren Schutze angeworben hatte.

Das Blut kochte im Krieger der Hafnir-Berge hoch, als er die hingeschlachteten Menschen sah, und jene, die bedrängt von einem guten Dutzend Orks um ihr Leben bangten.

Arlic riss seine Klinge aus der Scheide und stob in vollem Galopp auf die Kämpfenden zu. Dazu ließ er einen Kriegsruf erschallen, der im rüden orkischen Dialekt gerufen vom baldigen Tode kündigte. So sahen einige Orks bei ihrem Tun auf und erspähten die heranpreschende Gestalt. Einer, der es sah, besaß einen Augenblick darauf keinen Kopf mehr auf seinem Rumpfe. Mit einem einzigen Hieb hatte der Ban-Tarner ihn abgetrennt. So sprang er von seinem Ross und focht sich stehend seinen Weg durch die Schar der Braunpelze, die, gerade dabei, die letzten beiden Menschen zu Tode zu bringen, inne hielten. Da war auch schon Sir Treanor heran und sandte einen Pfeil um den anderen voraus, der zwei weiteren Orks das Leben nahm. Doch dann stockte er, riss sein Reittier herum und ritt den Weg zurück, den er genommen. Dabei begegnete er der schönen Diebin, der er einige schnelle Worte zurief. Daraufhin preschte sie um so schneller ins Getümmel, zog ihr Schwert, im Kampfe in der Zwergenfeste erbeutet, und stob mitten unter die Braunpelze. Doch dem nicht genug, da die Zahl bereits auf neun reduziert, brach aus dem Holze des nahen Waldes ein mächt'ger Recke hervor, der sich mit dumpfen Geheul, bewaffnet mit einer zweischneidigen Streitaxt auf das mordlustige Gesindel stürzte und voll Wut einen der rauhen Gesellen längs spaltete. Nienne erschauerte, als sie die Augen des fremden Kämpen sah. Gänzlich in rot getaucht jagte ihr Anblick der Diebin eiskalte Schauer über den Rücken.

So fochten sie zu dritt gegen nunmehr acht der Barbaren und brachten schnell drei weitere zu Tode.

„Arlic!“ rief da Nienne. „Was mag mit dem Tapferen sein, der uns beisteht?“

Einen kurzen Blick nur warf der Ban-Tarner auf den Fremden und zerschlug mit seiner Klinge einem Schwarzpelz den Schädel. „Was mag mit ihm sein, ein Berserker ist er. Doch seid unbesorgt, er ist auf unserer Seite!“

Nienne erschrak und vergaß einen Augenblick lang, sich zur Wehr zu setzen, was einer ihrer Gegner zu nutzen wissen wollte. Doch ein Pfeil, ausgesandt aus dem Nirgendwo, rettete der hübschen Diebin wohl ihr Leben.

Und so rangen Dankbarkeit, und nackte Angst vor dem Berserker in ihren Eingeweiden, während sie gegen die restlichen tumben Gesellen stritt.

Denn, so wusste sie, sobald man einen der Unglücklichen geweckt hatte, dem der absolute Dämon der Zerstörung innewohnte, hielt dieser nicht eher inne, bis alles, was ihm als Bedro-

hung erschien, gefällt ward, ob er um Gnade bat oder nicht. Und jener dort, der Hüne mit den kohlschwarzen Haaren und dem schweren Kettenpanzer war ohne Zweifel von diesem Dämon besessen, denn, fiel es schon einem normalen Krieger schwer, der ungestümen Kraft eines Orks zu widerstehen, musste man diesen hier bewundern, da er doch mit reiner Kraft zwei auf einmal zurückhielt. Immer und immer wieder ließ er die schwere Streitaxt niederfahren, jedesmal schrie dazu einer der Schwarzpelze, zuvorderst nur vor Wut, doch da der Händel andauerte, vor Schmerz sodann.

Nun waren es nur noch drei aus der Rotte der Schädelknacker, die da gegen die drei Menschen standen. Selbst die vorsichtige Nienne dachte nun daran, dass es gut sein könnte, als aus dem Nirgendwo ein Dolch heranraste, direkt auf ihr Augenlicht zu. Wieder war es der Pfeil aus dem Nirgendwo, der sie rettete. Welch edler Schütze musste es sein, dass die Götter selbst seine Hand bei diesen gar unmöglichen Schüssen führten?

„Es sind noch mehr!“ hörte sie den Ban-Tarner rufen. „Dort, im Gehölze verbergen sie sich!“ Zur Antwort erklang Gelächter aus dem Holze des Waldes. Die Gefährten, selbst der Unglückliche, der ein Berserker sein musste, hielten inne. Diesen Augenblick der Besinnung nutzten die nun angsterfüllten Schwarzpelze, um sich zurückzuziehen, weit, weit fort vor diesen unglaublichen Menschenkindern.

Doch zwischen den Zweigen des Waldes traten zwei Gestalten hervor, ganz in schwarzes Leder gehüllt.

„Das nachtscheue Volk!“ hauchte Nienne ergriffen.

„Seid begrüßt!“ rief da der eine Finstere. Er hatte nur ein Ohr, und seiner Linken ward der Daumen genommen. Die Rechte ruhte auf einem langen Schwert, das an seiner Seite baumelte. „Mein Name ist Marot. Unser Fürst, der mächtige Zaubermeister und Erbe aller Flecken Erde, Rug, hat uns gesandt. Ihr Tapferen der Rabenfeste seid ausgesickt, um den Steinernen Thron vor unserem Vorauskommando zu warnen, auf dass Tarania schanzen kann. Doch dem darf nicht sein. Die Lande am Meer müssen geschwächt sein, wenn unser Herr die Rabenfeste geschliffen und sich der Ehernen Krone zuwendet!“

Der andere Albe gesellte sich neben seinen Artgenossen. Offensichtlich war es, dass dieses Kind der Finsternis eine Frau war. „Ich bin Qel, entsandt, zu verhindern, dass ihr das Waldland verlasst. Dies ist meine Pflicht, denn dienen muss ich dem Finsteren in dieser Welt. So seid gewiss, dass wir euch niemals schonen werden. Fechtet also mit all eurer Kraft, denn um euer Leben geht es nun.“

Arlic erstarrte. Er hatte viel schon gesehen, aber nie solch ein Geschöpf. War sie auch Teil der Nacht, war sie auch ein Stück der Gefolgschaft des finsternen Rug, den Blick konnte er nicht

wenden von ihr. Selbst die blasse, fast schon blaue Haut konnte diesen Eindruck nicht schmälern, nein, es machte sie nur noch schöner, nur noch begehrenswerter. Ihr Haar war weiß und lang, gewiss reichte es bis an ihre Waden heran. Und ihre gestärkte Lederrüstung, aus welchem dunklen, längst vergessenen Tier auch gefertigt, machte sie nur noch schöner in den Augen des Kriegers der Hafnir-Berge.

Arlic schüttelte den Kopf, wie um die Benommenheit eines Rausches abzuschütteln, doch der Gedanke blieb. Die Albin war noch immer da, und ebenso faszinierte sie den Krieger weiterhin.

Den Blick des Kämpen wohl bemerkend schoss Wut und Schamesröte in die blassen Wangen der Schwarzalbin. „He, was erlaubst du dir, Narr?“ rief sie voll Wut.

Der Krieger erstarrte. Ihm wurde bewusst, worauf er gestarrt hatte und nun war es an ihm, zu erröten. „Verzeiht. Ich war es mir nicht bewusst. Nie wollte ich einem Gegner anders gegenüber treten denn ehrlich und ohne ihn zu beleidigen.“

„Es geht hier um dein Leben, Mann, und du bist auf Gelüste aus“, versetzte die Albin.

„Ich habe mich bereits entschuldigt. Was noch kann ich tun?“

„Arlic!“ rief da Nienne entrüstet. „Sie ist eine Schwarzalbin, dabei, unseren Auftrag zu vereiteln, und Ihr tauscht süßes Essen mit ihr!“

„Ist es nicht egal?“ versetzte der Berserker mit einer matten Stimme, die einem Sterbenden eher zu gleichen vermochte denn einem so kraftvollen Kämpen.

Dies waren seine bisher einzigen Worte. Er schlug die Axt in den Boden und ruhte sich auf den Knauf. „Der Kampf wird alles entscheiden!“

Nienne nickte dazu und hob ihr Schwert in Richtung der Alben.

„Du nicht, Schwester. Du bist längst nicht stark genug, um gegen die Geschöpfe der Nacht zu stehen. Lass es ihn machen, den Albenbastard!“

Stille folgte diesen Worten. Endlich dann nickte der Ban-Tarner, hob sein Schwert und preschte auf die beiden Alben zu. Marot zog seine Klinge, einen Moment zu spät, um die Wunde am Bein zu verhindern. Qel traf ein Tritt, der sie zurück in das Unterholz warf. Für wenige Augenblicke waren der Alf und der Ban-Tarner allein. Sie fochten, Schwert gegen Schwert, tauschten die Hiebe aus und schlugen auf die Paraden des Gegners ein.

Wer den Krieger der Berge in der alten Zwergenfestung gesehen, hätte nie für möglich gehalten, was dann geschah. Es gelang dem Schwarzalben, Arlic von seiner Klinge zu trennen. Majestätisch flog der Seelenräuber durch die Lüfte, um Spitze voran ins weiche Erdreich einzutauchen.

Arlic tat, als wolle er der Klinge hinterdrein hetzen, und der Schwarzalf fiel drauf herein. Dieser kurze Augenblick genügte dem Krieger, um den Schwere Dolche vom Rücken zu zerren und ihn in einer einzigen, kraftvollen Bewegung dem Alben in die Brust zu rammen. Auf der Stelle tot war Marot, gestorben schon, bevor er zu Boden fiel.

„Nun mit mir, Meister der List!“ erklang da die Stimme der Albin, die herangestürmt kam, um zu vollbringen, was ihr Kamerad nicht vermocht hatte. Arlic aber wich der ersten Attacke aus wie ein Blitz, eilte zu seiner Klinge und stellte sich der Tochter der Nacht.

„Kämpft richtig!“ fauchte diese schließlich, als der Ban-Tarner ihre Hiebe nur parierte, sich aber keinerlei Mühe gab, einen Treffer zu landen.

Da ließ der Krieger sein Schwert sinken. „Mir ist unbekannt warum, aber ich kann Euch nichts antun. Drum geht, solange Ihr noch ein Leben habt!“

Auch die Albin ließ die Klinge sinken. „Wie, Ihr könnt nicht?“

„Als wenn Ihr das nicht wüsstet!“ blaffte er. „Einen Zauber gelegt habt Ihr auf mich, dem ich nicht widerstehen kann. Euch Leid zuzufügen ist mir unmöglich, mächtig also müsst Ihr sein, dennoch will ich Euch ziehen lassen. Geht jetzt, solange es Euch noch gestattet ist!“

„Einen Zauber? Gewiss, mächtig bin ich in dieser Kunst, aber, so schwöre ich Euch bei meinem Blute, dass ich keinen Zauber auf Euch geworfen!“

„Nicht reden sollt Ihr, Tochter, sondern den Elendlichen zu Tode bringen!“ erscholl da eine Stimme, die so finster war, so voller Schwärze und Hass zugleich, dass den Lebenden ein eisiger Schauer über den Rücken fuhr und die Toten sich zusammenkrümmten. „Und so Ihr es nicht könnt, will ich es tun. Und euch, Tochter sodann der ewigen Nacht übergeben!“

„Wer seid Ihr?“ rief Arlic da und drehte sich, das treue Schwert wie einen Schild vor sich haltend. „Zeigt Euch, auf dass ich das schwarze Fleisch von Euren stinkenden Knochen schaben kann!“

Gelächter antwortete dem Ansinnen des Ban-Tarners. „So, so, dies ist Arlic Zan, das Menschlein, das sich in einen Drachen verwandeln kann. Mächtiger hab ich Euch mir vorgestellt, Albenbastard. Nicht so erbärmlich menschlich, dass mehr einem Schiss denn einem Wesen mit dem hehren Blute des Ersten Volkes Ihr gleicht. Ich denke, nicht einmal selbst bemühen werd' ich mich, um den geheimnisvollen Ban-Tarner zu Tode zu bringen!“

Einen Schemen nur sah Arlic aus einem Augenwinkel, und schnell wie ein Blitzschlag war sein geworfener Dolch. Doch Gelächter antwortete ihm, nicht der erhoffte Schmerzensschrei.

„Für ein Menschenkind nicht einmal so schlecht!“ ließ sich die Stimme vernehmen. Darauf versank sie in unendliche Tiefen und murmelte Worte in einer Sprache, die nicht einmal mehr in den ewigen Archiven des Steinernen Thrones zu Tarania zu finden waren.

„Wer ist das? Was tut er?“ rief Arlic. Die Schwarzalbin war lautlos neben ihn getreten und starrte nun ebenfalls in den Wald, der mit jedem Schlage ihrer Herzen ein wenig dunkler zu werden schien.

„Garet ist sein Name, und drei Beschwörungen spricht er. Eine, um die Nacht herbeizurufen, euch den Vorteil der Sicht zu nehmen. Eine, um ein halbes Dutzend finsterner Dämonen zu rufen, auf dass sie das Fleisch von euren Knochen reißen ...“

„Und die dritte Beschwörung, Qel?“

Traurig deutete die Tochter der Nacht auf ihren Bruder im Blute. „Die dritte Beschwörung soll Besitz von den Leibern der Toten nehmen. Alles, was nach Leben riecht, werden sie angreifen und verzehren wollen, da sie den Lebenden ihr Schicksal neiden. Grauensvolles steht euch bevor, Ihr Menschenkinder. Nie hätte ich gedacht, dass Garet zu solch finsternen Worten finden würde. Er muss euch trotz allem fürchten, Albenbastard.“

Arlic aber schüttelte nur den Kopf. „Nicht mich fürchtet er, sondern das, was hier in meinen Händen ist!“ So hob er die Klinge, die ansonsten mattschwarz, doch nun zu gleißeln begonnen hatte.

„Denn die Rache erwartet ihn von diesem Schwert, und ich bin nicht gewillt, dies zu verhindern.“

„Ein merkwürdiger Mensch seid Ihr. So kennt Ihr denn keine Angst?“

„Ja!“ kam Nienne der Albin im Worte zu Hilfe. „Kennt Ihr keine Angst vor dem, was nun folgt, Onkel?“

Der Berserker trat neben sie und lachte leis. Und als er sprach, tat er dies mit einer so kraftvollen Stimme, welche die Mattigkeit ein paar Herzschläge zuvor Lügen strafte. „Ziehe dich nun zurück, Schwester, denn bei dem, was nun folgt, sind deine erbärmlichen Fechtkünste uns ein Hindernis. Geh, verschwinde in den Schatten und komme erst zurück, so alles vorbei!“

„Aber ...“ versuchte sie, doch selbst Arlic pflichtete dem neugewonnenen Kameraden bei.

„Höret auf Beldric, Tochter. Wenn die Toten erst erweckt sind ist es zu spät, und schützen kann ich euch dann nicht. Geht! Geht jetzt!“

So verschwand sie in den Schatten, ohne ein weiteres Wort des Widerspruchs. Darüber lächelte der Ban-Tarner erleichtert und auch die Miene des Berserkers zierte ein Lächeln. „Lange nicht gesehen, Bruder.“

„Das ist wahr, Beldric. Wie hast du mich gefunden? Zufall?“ Der Hüne nahm seine Streitaxt auf und trat aus der Mitte der Toten. Am Rande des Todes ging er sodann im Kampfesstellung.

„Zufall? Oh nein, Arlic Zan. Fünf Goldstücke sind in den Beutel einer alten Hexe gewandert, damit ihr magischer Blick mir sagen konnte, wo du zu finden bist, alter Freund. Hab acht, die Schleier des Todes wabern bereits aus dem Boden. Augenblicke mögen es jetzt noch sein, bis sich das erste Bündel Fleisch zu neuem Leben erhebt. Und achte auf die Albenhexe in deinem Rücken, auf dass sie dir keinen Dolch hineinstößt!“

„Ich schätze, uns bleiben auch noch ein paar Momente, bevor die Flammenwirbel zu unserer Linken das Dämonenpack ausspeien. Ich denke, wir sollten uns wieder stellen, wie wir es gegen die Söldner aus Vassila getan haben.“

Der Berserker nickte dazu. „Also stellen wir uns Rücken an Rücken und erwehren uns der Nacht. Wieder einmal Leichname, denen man die Ruhe in der kühlen Erde versagt. Wird es denn nie ein Ende dieses Schrecken geben?“

„Was klagst du, alter Kämpfer? Ohne all dies wärest du ohne Broterwerb.“

Darauf lachte Beldric, so als säße man zur Runde im Wirtshaus und war nicht kurz davor, Wesen der Hölle die Stirn bieten zu müssen.

„Da! Sie kommen!“ Und so entließen die Odem der Hölle sechs Kreaturen, die drei Schritte groß gewachsen und mit vier Armen gerüstet. So hielt jede dieser Bestien eine Waffe oder ein Schild in jeder Hand. Ein einziges Aug‘ trugen sie in ihren winzigen Schädeln, und dieses glomm in der Finsternis, dass die grüne Schuppenhaut nur noch fahler schien. Zugleich erhoben sich die Toten. Zuvorderst die Leiber der Orks, da diese tumb vom Geist und daselbst im Tode leicht zu kommandieren waren. Sodann erwachten die Menschen wieder, die über ihr grauenvolles Schicksal gar bitterlich klagten. Zuletzt dann erklimm auch Marots Leib die Höhe. So sah er an sich herab und sprach nur:

„Mit meinem Leben hatte ich mich dem finsternen Fürsten Gareth verschrieben, auf dass er mit meiner Hilfe Rug zu alter Macht verhelfen konnte. In seinem Dienst büßte ich ein Ohr und einen Daumen, doch immer treu folgte ich seinem Befehl. Nun bin ich tot, ich stand schon am Totenfluss, der Fährmann wollt mich übersetzen, da rief mich Gareth erneut. Gareth, hattest du nicht versprochen, mir die Ruhe zu lassen, wenn es denn einst soweit ist? Warum hast du mich zurückgerufen? Warum? War ich dir nicht immer ein treuer Diener?“

Die Grabesstimme aus dem Wald gar antwortete: „Wohl wahr ist, dass du mir immer treu gedient. Wahr ist auch, dass ich dir versprochen, dir deine Ruh zu lassen, wenn du dereinst fällst. Doch vergiss nicht, untoter Albe, dass du mein mit Haut und Haaren. Wenn es mir gefällt, kann ich dir kommandieren, wann immer ich will, denn ich bin dein Herr und Meister. Und was immer ich dir versprach ist wichtig, so ich es will. Also erhebe dich, reihe dich ein bei deinen untoten Brüdern und zerfetzte mir den Ban-Tarner gut!“

Da heulte der Dunkelalf auf, schaurig gar, so voller Schmerz erfüllte ihn sein peinigendes Schicksal. Doch gehorsam schloss er die Reihen der Wiedererweckten.

„Sag, Arlic, denkst nicht auch du, dass es dieses Mal vielleicht doch zu viele für uns sind?“

„Wovor hast du Angst, Freund? Ist das Leben vorbei trittst du vor den Thron deines Gottes, und fragt er dich, womit du dein Leben verbracht, dann kannst du sagen, du hast Wesen der Hölle in ihre Sphäre zurückgesandt und Toten ihre ewige Ruhe zurückgegeben. Und dies viele Male!“

„Mein Gott wird mir nicht glauben, wie oft, und denken, dass ich aufschneide, Freund.“

„Still. Sie kommen.“

Und wahrlich, da stürmte der erste Dämon heran. Doch nicht er war das Ziel, sondern die Schwarzalbin, die so überrascht, dass nur ein schneller Sprung ihr das Leben zu retten vermochte. „Garet, was soll das? Was greifen deine Kreaturen mich an?“

„Eine Strafe ist's, Tochter der Nacht. Nicht erhoben gegen dich hat der Ban-Tarner sein Schwert und du ließ diese Zeit ungenutzt verstreichen, anstatt ihn zu Tode zu bringen. Drum leide mit ihm, da du ihn nicht töten kannst!“

„So komm zu uns, dunkles Kind und reih dich ein. Mögen wir in diesem Kampfe Rücken an Rücken stehen!“

„Welch anderer Weg bleibt mir denn noch?“ rief sie und wich einem weiteren Hieb des Dämonen aus. Nur zögernd machte Beldric ihr Platz im Kreise, doch da er Arlic vertraute tat er es endlich. Nun waren es drei, in einem Bündnis auf Zeit gegen Tote und Dämonen.

„Jetzt, Tochter! Ziehe deinen Dolch und erstich den Ban-Tarner hinterrücks!“ gellte da Garets Stimme auf.

„Das also war dein Plan?“ rief Qel statt dessen zurück. „Dafür hast du es riskiert, dass ich ebenso dahingerafft werde wie diese Menschen? Und wie wolltest du es mir entlohnen? Ebenso wie Marot? Nein, Garet, verrichte deine schmutzige Arbeit fortan selbst!“

„So sei es denn!“ rief dieser und trat zwischen den Zweigen des Waldes hervor. In der Hand hielt er einen Wanderstab, den ein unheilvolles Glühen umgab. Diesen richtete er auf Qel und entließ des Stabes Kraft. Ein Strahl reiner, schwärzester Energie brandete hervor, ergriff die Tochter der Finsternis und schleuderte sie meterweit davon, mitten in die Reihen der Toten. Diese sodann machten sich her über die glücklich gefallene Beute.

„Qel!“ rief da der Ban-Tarner, warf ein, zwei seiner Dolche und kam selbst herangestürmt, trat mit seiner Klinge in die Reihen der Toten und ließ den Seelenräuber unheilvoll niederfahren. „Qel! So spricht!“

„Mir geht es gut, Ban-Tarner. Sorgt Euch nicht um mich! Achtet auf Gareth, der gewiss schon eine neue Teufelei plant und sicher Euren ungedeckten Gefährten verderben will!“

Der Gefährte jedoch hatte sich erneut verändert und trug wieder das rote Glühen in den Augen, so trat er mitten unter die Dämonen und ließ die schwere Axt kreisen. Doch allzu schwer machten es ihm die Ausgeburten der Hölle nicht, denn umher taumelten sie, blind vor Schmerz und Schrecken, stak doch in eines jeden Aug‘ ein Pfeil, eine Elle lang und mit einer magischen Rune verziert. Auf dieses Geschehen achtete Gareth aber nicht, denn sein Wollen war es, den Krieger der Hafnir-Berge zu Tode zu bringen und seine untreue Dienerin zu strafen, nicht, sich um das unwichtige Leben eines Menschenkindes zu kümmern. So kam er heran und jagte erneut die Energien aus seinem Stabe, so dass sie Qel und Arlic umhüllten und auf sie niederfuhren, dass sie den Schmerz unter ihrer Haut spürten. Bei diesem Werke wurden auch einige der Untoten getroffen, und mit einem Seufzer der Erleichterung spürten sie, wie ihre weltliche Hülle verging.

Das Schwert des Kriegers leuchtete nun noch heller, es schien, dass es eine neue Seele roch, die bald wie Dutzende andere im matten Stahle eingeschlossen. So stand er da, der Albenbastard, zwischen dem unheilvollen Gareth und der gestürzten Albin Qel und trotzte mit Zügen des Schmerzes in der Miene der Attacke des finsternen Magiers. Schwer war es für ihn, so dass bald schon sein Drachenamulett, das die Macht Hafnirs in ihm bändigen half, zu leuchten begann, doch weiter hielt er stand, weiter und noch ein wenig länger. Da rief Qel: „Und nun zur Seite, Ban-Tarner, auf dass Gareth von seiner eigenen Medizin zu schmecken bekommt.“

Da warf er sich davon und Qel wurde für den Hauch eines Augenblickes von der vollen Macht des Stabes umspült, auch von jenem Teil, den Arlic vorher auf sich genommen, so dass sie sich hatte erholen können.

Doch auf ihren Lippen lagen die Worte einer finsternen Sprache, die kein Mensch mehr kannte, vielleicht hatte ein Mensch sie auch nie gesprochen, wer wusste dies schon? Doch die Wirkung war immens. Sie hob die Rechte, und all die Energien, die Gareth ihr zuwarf, sammelten sich darum. Und als sie genug schienen, schleuderte Qel all dies zurück, auf dass der Schwarzalbe von der Wucht erfasst und weit über den Boden getragen wurde. Sodann sank sie ermattet zu Boden. „Qel!“ rief der Ban-Tarner bestürzt und eilte heran.

„Hat ... hat es gereicht?“ frug sie mit dünner Stimme. Ein Husten antwortete ihr und ächzend richtete sich der Finstere wieder vom Grase auf.

„Geschwächt bin ich, das ist wahr, und ein Wort solcher Macht hätt‘ ich nie erwartet von Euch, aber getötet bin ich nicht!“

„Wage es nicht!“ rief da Arlic und stellte sich schützend vor die bedrängte Albin.

„Gut. So kann ich euch beide zugleich auslöschen!“

„Mich hast du vergessen, dunkler Magier!“ rief da der Berserker und stürzte heran, die Axt zum Schlage weit erhoben. Doch der Albe hob nur einen matten Arm und entließ eine Energie, die Beldric bis in den nahen Wald schleuderte.

„War es das nun? So sterbt dann endlich!“

Dies war der Augenblick, in dem Nienne hatte aus den Schatten treten wollen, um Arlic beizustehen, doch ein anderer kam ihr zuvor. Ein Pfeil raste heran und traf das schwarze Herz Garets, durchbohrte es und warf ihn selbst zurück zu Boden. Als er sodann da lag und sein Leben schwinden fühlte, da trat ein Bogenschütze aus dem Wald hervor. Unverkennbar gehörte er zum Ersten Volke und war gewiss ein Albe, der in den Wäldern und auf den weiten Ebenen daheim. Grau war seine Kleidung, fest gewoben, doch derbe genug für weite Reisen. In der Hand hielt er einen gespannten Bogen und an der Hüfte baumelte ein Schwert. „Narr!“ spottete dieser Alf. „Elender Narr. gespürt habe ich dich und deine beiden Begleiter bereits, als ich noch nicht einmal den Kampf gesehen. So klar lag deine Falle vor meinem Innersten, dass es mir ein Leichtes war, sie zu verhindern. So erklomm ich einen nahen Baum und benutzte meine Pfeile, um dein dunkles Pack zur Räson zu bringen. Mein vorletzter Pfeil drang dir ins Herz, Gareth, Ziehsohn des Rug, und mein letzter mag dir ins Aug‘ dringen und dir ein Ende bescheren!“

„Wartet!“ hauchte da der Sterbende kraftlos. „So wartet. Sagt mir vorerst eines, Sturmari. Ihr seid es doch, nicht wahr? Kein anderer noch könnte bei solch Finsternis einen Pfeil so gut ins Ziel lenken. Verratet mir eines: Warum ist mein Herr Rug derart verrückt, so es um euch geht?“

In Ruhe legte der Sturmari einen letzten Pfeil auf und erklärte: „Es mag daran liegen, dass ich seinen Bruder getötet, und seine hochtrabenden Machtgelüste mehr als einmal verhindert habe. Er hasst mich, ja, und ich täte nichts lieber, als ihm einen besonderen Dolch zu präsentieren. Doch nun ist es Zeit, Vasall der Dunkelheit. Stirb!“

„Halt!“ Der Ruf des Ban-Tarners ließ den Sturmari den Bogen wieder senken.

„Was ist, Bruder? Denkt Ihr, nur weil ich ein Gelehrter bin, mag es mir nicht gelingen, den Pfeil sicher zu schießen? Nein, bei diesem Wesen kenne ich kein Zögern, Arlic. Ich ...“

Arlic aber hob seine Klinge, die noch immer hell erleuchtet schien. „Darum geht es mir nicht, Bruder. Doch wenn dies wirklich Gareth ist, so habe ich mein Wort zu halten.“

„Ja!“ sprach der Alf nur und ließ dem Ban-Tarner den Vortritt. Der trat an den Sterbenden heran und ließ die Klinge niedersausen. Schon kurz darauf war es, als brülle ein Ork vor Freude, und einen Herzschlag drauf erklang leises Klagen an die Ohren der Kämpen.

„So ist deine Rache erfüllt, tapferer Zardhum vom Clan der Nasenbrecher, zu dir ins Schwert gesandt habe ich jenen, der deinen Freund und Häuptling hat töten lassen. So hoffe ich, dass du zufrieden. Denn ich weiß nicht, ob ich es bin ...“

Da ließ er sein Schwert sinken, und mit jedem Stück einer Elle, die es zu Boden sank, wich die herbeigezauberte Nacht wieder dem Tage. Und in der Sekunde, da die Monstren allesamt erschlagen und Gareth daselbst niedergestreckt im Staube des Weges lag, da wich auch endlich der letzte Bann von den Leibern der Toten und sie fielen hernieder, selbst Marot fand nun endlich den Weg an den Fluss der Toten.

Zu fünft standen sie nun inmitten all des Todes, zwei Alben, ein Bergkrieger, ein Berserker und eine Menschentochter. „Es ist getan, für dieses Mal“, sagte Arlic nur, und der Sturmari nickte dazu.

„Höret, Bruder, ich, Nienne und euer neuer alter Gefährte mögen sich um die Leiber der Toten kümmern. Warum geht ihr nicht zu den Orks dort drüben, die überlebt und sich nun angstvoll ins Unterholz drücken?“

Der Ban-Tarner hob seine Klinge und stak sie zurück an seine Seite. „Ich werde. Doch habt acht, es könnte noch Leben in einem der Unglücklichen sein.“

So schritt er davon, während die drei nach verbliebenem Leben suchten und die Toten an einem Ort zusammentrugen. Qel folgte ihm.

„Ihr habt mir das Leben gerettet, Albenbastard.“

„Das habe ich wohl. Doch vergesst nicht, dass ein Zauber auf mir liegt.“

„Das mag sein, doch wie ich schon sagte, so geht dieser Zauber nicht von mir aus. Drum bin ich euch verpflichtet.“

„Nein, seid Ihr nicht“, erwiderte der Krieger, und etwas Wärme klang in seinen Worten.

„Denn als Gareth euch aufgetragen, mich hinterrücks zu erdolchen, habt Ihr widerstanden. Drum bin ich gewillt, die Schuld auf sich beruhen zu lassen. Geht, freien Weges, wohin immer Ihr wünscht!“

„Freien Weges?“ lachte Qel da auf und bitter klangen ihre Worte. „Wohin soll ich gehen, freien Weges? Ich bin ein Dunkelalf, Ban-Tarner, man fürchtet mich in diesen Landen, und dies vielleicht zu Recht. Nirgends werde ich willkommen sein. Oh, denkt Ihr nun sicherlich, ich bin bei Rug und seinem Heere willkommen. Nun gut, das mag sein, doch verzeiht mir, dass ich nicht länger erpicht darauf bin, solch einem Herrn zu dienen, wie Gareth einer war.“

„So bleiben euch nicht viele Möglichkeiten, Tochter der Nacht. Mit uns zu reisen, bis Ihr einen Ort gefunden, an dem Ihr leben wollt, mag eine Möglichkeit sein. Doch wichtig ist unser

Auftrag, den ich gefährde, wenn ich Euch mit uns nehme. Andererseits, wenn Ihr es ehrlich meint, könnte ein solch mächtiger Zauberer wie Ihr uns schon von Nutzen sein.“

Arlic hielt inne im Schritt, nur noch wenige Ellen von den verängstigten Orks entfernt und zog sein Amulett hervor. „So schwört auf dieses Amulett, dass Ihr mir und meinen Begleitern Hilfe und Stütze sein wollt und keinen Fehl gegen uns hegt, und ich will dem Sturmari raten, euch mit uns zu nehmen.“

„Wie Ihr schon sagtet, es ist eine Möglichkeit. Und die andere, mein Fürst Rug, deucht mich nicht sehr erbaulich.“ So legte sie die Hand auf das Amulett und rief: „Ich schwöre!“ Da aber fuhr Hafnirs Atem in ihren Leib und erfüllte sie mit Licht. So stark war die Kraft, dass ein Leuchten sie ergriff, dass ihr zum Munde, zu den Augen und zu den Ohren wieder austrat.

Als die Albin die Hand wieder vom Drachen nahm, war der Ban-Tarner sichtlich zufrieden. „So sprecht Ihr wahr, dunkle Schwester. Folgt uns, so lange Ihr dies wollt. Und zum Ersten, helft mir, diese tumben Orks in Angst zu versetzen.“

Qel lächelte, denn die Drachenkraft hatte sich ihr nicht offenbart, ja nicht einmal wahrgenommen hatte sie des Drachen Odem. „Ich will euch helfen. Doch wie?“

Da lächelte auch der Krieger. „Sagt meinen Namen!“

„Wie Ihr es wünscht, Arlic Zan zu Ban-Tarn!“

Dieser Worte allein genügte es, um die Schwarzpelze in noch größere Angst zu bringen, so dies ohnehin schon war. Panisch drängten sie sich aneinander und wimmerten wie kleine Kinder. Da erstarb das Lächeln auf des Ban-Tarners Miene und er schnarrte zornig auf orkisch: „So seht euch an, ihr tapferen Krieger des Clans der Schädelknacker! Wie feige Ihr geworden seid. Mich deucht, selbst eure Weiber sind da wohl mutiger. Ich sollte euch in das Reich eures Gottes senden, doch denke ich, dass er für euch feiges Pack keinerlei Verwendung haben wird. Drum will ich euch verschonen, unter einer Bedingung!“

Erleichterung erfüllte neben der Angst nun ihre tumben Züge. Einer wagte es sogar vorsichtig zu fragen: „Und was ist diese Bedingung, Herr?“

„Wenn Ihr diesen finsternen Ort verlasst, dann nur, um schnellstmöglich in die Steppen heimzukehren. Meidet jeden Schwarzalben, bis Ihr in der Heimat seid. Und so Ihr dort angekommen, erzählt, was sich hier zugetragen, auf dass euer Volk erkennt, dass es nicht bestehen kann gegen die Clans der Hafnir-Berge. Und nun lauft, bevor ich mich besinne!“

Dies ließen sich die tumben Schwarzpelze nicht zweimal sagen und sprangen auf ihre zitternden Beine. Sodann liefen sie davon, stürzten auf ihrem Pfad mehrere Male, doch sie kamen voran.

„Gut.“ sagte Arlic da nur. „Es wird den Ruf der Clans mehren und die Pässe wieder ein klein wenig sicherer machen. Kehren wir nun zurück, o Qel, und helfen dabei, die Toten zu bestatten.“

An der Feste

Voller Wut war Rug am folgenden Morgen. Er riss die Karten vom schweren Holztisch und schrie seine Generäle an. Krebsrot war seine Miene und Hass pulsierte durch seine Adern, dass den Orks in seiner Nähe Angst und Bange wurde.

„Wie konntet Ihr es wagen?“ brüllte er und zerrte einen zweieinhalb Schritt großen Ork an den Haaren auf die Knie, wo dieser angstvoll verharrte, ohne einen Laut von sich zu geben.

„Wie kann es sein, dass Ihr versagtet, die Feste beim zweiten Sturm zu nehmen? Raben sandte ich aus, die Verteidiger zu bedrängen, Magier sandte ich aus, Flüche über die Verteidiger auszustreuen, Bogenschützen sandte ich aus, den Verteidigern ihre Führer zu nehmen. Und was brachtet Ihr mir dafür? Tausend tote Krieger meines Heeres. Und zum Ausgleich sind nur sieben auf der Rabenfeste gefallen! Einer gar, weil er den dreimal verfluchten Ragnar Zan in Gefahr gesehen und sich in einen Pfeil geworfen hat. Allesamt auslöschen sollt ich euch, verbrennen vom Antlitz dieser Welt und mit diesem Feuer auch die Rabenfeste ausradieren. Ja, vielleicht mache ich es so. Und dann seid ihr doch zu etwas nütze!“

Da stand Muroc Hirschreiber auf. „Ein mächtiger Zaubermeister seid Ihr und Geschick im Umgang mit Euresgleichen ist Euch geschenkt worden, doch die Menschen dieser Lande kennt Ihr nicht mehr. Jeder Krieger hat einen schwachen Punkt, den es zu finden gilt!“

„Was brabbelst du da, tumber Schwarzpelz? Willst du mit diesen Worten dein erbärmliches Leben erretten?“

„Bah! Ich bin ein Krieger, wie es meinen Göttern gefällt. Ein Platz in der Ewigen Rotte ist mir lange schon gewiss. Doch abtreten will ich nicht, ohne diese Schlacht gewonnen zu haben. Drum rate ich Euch, o Rug, sucht die schwache Stelle dieser Menschen, und die Rabenfeste ist Euer!“

„So, die schwache Stelle soll ich suchen. Und was ist diese schwache Stelle?“

„Sagt, o Rug, was versuchen sie am meisten zu beschützen?“

„Die Rabenfeste. Doch um sie zu nehmen kamen wir hierher und ... Moment, Ork, es deucht mich, weitaus weiser bist du, als dein tumbes Äußeres vermuten lässt. Sie haben alle, die da nicht in Waffen sind, in die alte Zwergenfeste gebracht, auf dass ihnen Schutz vor der Horde zuteil werde. So mag das der wunde Punkt sein. So mag das der Weg sein, sie zu brechen.“

Vernichten wir jene, denen sie in der Flucht Schutz versprochen und sie werden nicht mehr dieselben sein.“

„Nicht vernichten. In Ketten legen. Sie vorführen und den Verteidigern präsentieren. Versprechen machen und diese dann brechen. Handelt in Hinterlist, dunkler Herrscher, und der Sieg ist Euer!“

Da fuhr sich Rug über sein Kinn und rief: „Recht hast du, Ork. Sende sodann tausend, nein, zweitausend Mann gen der Mine. Ich will der Armee noch einmal zwanzig meiner Alben hinzufügen, auf dass sie die Mine erobern. So wollen wir doch mal sehen, wie lange die Raben-feste standhaft ist, wenn das, was sie zu beschützen trachtet in unserer Hand zu finden ist. He, Ork, ab sofort sei mein Adjutant, bis Gareth zurück. Und um die Verteidiger nichts ahnen zu lassen, wollen wir zum dritten Sturme antreten. Geht und bereitet euch vor!“

„Wie Ihr wünscht, mein dunkler Herr!“ sagte da Muroc Hirschreißer und trat mit den anderen hinaus. Schon bald ertönten die scharfen Kommandos der Schwarzalben in der Morgenluft, die das dunkle Volk zur Schlacht aufmarschieren ließen.

„Oh ja“, rief Rug da. „Dieser Tag soll mein sein!“

Eine Stunde drauf stand die Phalanx, und wieder war Rug an ihrer Spitze. Die Raben kreisten um die Feste und schon wollte er ihnen Macht seines Stabes befehlen, erneut auf die Feste niederzufahren, wie am Vortag schon erfolglos geschehen, als sich da ein Rabe aus dem Schwarme löste und hinab auf das Schlachtfeld flog. Nur kurz sah das Tier sich um und landete sodann auf Rugs ausgestrecktem Arm.

Da sprach der Rabe: „So höre, dunkler Herr, dass der Eine mich gesandt, der ein Aug‘ verloren und nun die Welt viel klarer sieht denn je zuvor. Hugin ist mein Name, und ich bin gekommen, um Euch weiszusagen. Vor kurzer Zeit noch habt Ihr einen Raben zu Tode gebracht, der Euch Euer Schicksal prophezeit. Diesen Worten will ich nun entsprechen. So ist es wahr, dass Ihr der Helden Sir Treanor und Arlic Zan nicht habhaft werdet, nicht einmal in Tarania, da andere dunkle Mächte Euch schon weit voraus, und wahr ist es, dass Ihr das Geschlecht des Carolin nicht an diesem Tage vernichtet, noch am nächsten oder am übernächsten Tage. Auch Euer Wunsch, das Volk in der Mine zu vernichten bleibt unerfüllt.

Vier lange Tage werdet Ihr gegen die Höhlen und die Feste Sturm laufen, so dies geschehen lockt Ihr das Dunkle Volk mit Eurem Stabe gen Süden, um Tarania zu nehmen. Doch seid gewahr, dass ein Goldener der Festung Euch immer nahe sein wird und dass es seine Hand ist, die Euer Leben erretten kann.

So trug mir der Eine auf, für ihn zu sprechen. Doch gefrevelt habt Ihr, selbst vor Euren dunklen Göttern. Und so soll ich, auf dass Ihr wieder klarer seht, den Blick eines Auges verheeren,

auf dass Euer andres Aug an Schärfe gewinnt. Dies sind die Worte des Einen, und dies ist sein Wille. So soll es geschehen!“

Dies waren die Worte des Raben. So er geendet, stieg er auf von des Schwarzalben rechter Hand und stieß dem Finsteren seinen kräftigen Schnabel einmal ins Gesicht, so dass Rug vor Schmerzen aufheulte. Und als der Rabe davonflog, hielt sich der Finstere sein rechtes Auge und verfluchte den Raben und den Einen, der ihn gesandt. Das Auge aber war fort, nur eine leere, blutende Höhle bedeckte die behandschuhte Hand. Wie nur hatte es dieser Vogel wagen können, ihm, dem stolzen Rug ein Aug zu nehmen? Wie konnte er dies wagen und noch leben?

„So holt ihn mir vom Himmel. Und der, der den Raben tödlich trifft, soll als Preis die Rüstung des Herzogs sein eigen nennen dürfen!“

Derart angespornt legten einige Alben und viele der tumben Schwarzpelze Pfeile auf und schossen sie dem Raben hinterdrein, doch nicht einer traf. Allesamt verfehlten sie das stolze Tier, welches nun von dannen flog, hoch zur Rabenfeste, um dort Teil des Schwarms zu werden. Einen Herzschlag darauf erhob sich ein zweiter solcher Rabe von der Zinne der Feste und gesellte sich zu seinen Brüdern. Da hob der Schwarm an, von dannen zu fliegen. Und so ward bald darauf kein Rabe mehr gesehen, bis der Kampf ein Ende gefunden hatte.

Derart im Zorne aber befahl Rug, nun mit dem dritten Sturm zu beginnen.

Die Tapferen

Eine Stunde aber nach dem Kampf im Walde waren die Toten zu Grabe getragen. Und nur der Kaufmann und zwei seiner Soldaten hatten mit Müh und Not überlebt. Ihre Blutungen gestoppt hatte der Ban-Tarner mit seinem Dracoon. Die schwersten Wunden verbunden und einige gar mit Kräutern fast geheilt hatte der Sturmari den Krieger zu Hafnir unterstützt.

Die Überlebenden aber brauchten dennoch alsbald einen erfahrenen Medicus, so brachen sie auf, obwohl die Wagen sie allzu sehr verlangsamten. Doch nicht einer wollte den Kaufmann und seine Getreuen hier zurücklassen und sie einem ungewissen Schicksal überantworten.

„Unsere Pferde werden etwas ruhen können, so dass unser Ritt hiernach um so schärfer sein kann“, hatte der Ban-Tarner gesagt, und der Sturmari hatte zugestimmt – mit einem Schmunzeln, wohlgermerkt. So kam es, dass man den Weg zur nahen nächsten Stadt, eine kleine Garnison mit Kneipen und Handelshöfen, umgeben von einer vier Ellen hohen Mauer, die Garvaned heißen einschlug, auf dass dem Händler geholfen werden konnte, denn ein Tempel der gnadenvollen Göttin der Heilung wusste der bärenstarke Beldric dort.

Doch sie waren keine Stunde gefahren, als der Sturmari seinen Kutschbock mit Beldric tauschte, so dass er neben dem Ban-Tarner aufsitzen konnte. „Sprecht, Bruder. Was kann ich für Euch tun? Wollt Ihr mehr über Beldric erfahren? Nun, wir beide haben zusammen so manches Abenteuer bestanden. Wir fochten Schulter an Schulter gegen Untote, wir retteten eine ganze Stadt vor einer Rattenplage, wir wehrten in einem Fort dem Angriff der ...“

„So haltet ein, o Arlic. Am Feuer will ich mir die Geschichte gerne anhören. Doch nun gibt es wichtigeres zu entscheiden.“

„Ich verstehe. Qel bereitet Euch Sorgen. Und Ihr befürchtet, ihr Bann auf mich könnte mich ins Verderben reißen. Vielleicht wird dem so sein, vielleicht aber auch nicht. Was wäre das Leben ohne ein wenig würfeln, treuer Freund? Doch seid beruhigt, ich habe stets ein waches Aug^e auf sie. Sollte das Kind der Nacht uns irgendwie schaden wollen, werde ich sie fortschicken, Zauber hin oder her. Doch ich hoffe, dass ich die Gelegenheit bekommen werde, den Bann näher zu erfahren, auf dass ich das nächste Mal nicht so leicht zu beeinflussen bin!“

„So ist dies euer Beweggrund, Arlic? Zu lernen, um beim nächsten Mal gewappnet zu sein? Dann will ich fast zufrieden sein, habt Ihr doch noch Nienne und mich, um über Euch zu wachen.“

„Nun, Sturmari, da ich ein ehrlicher Mensch bin, möchte ich Euch eines gestehen. Qel ist auch deshalb bei dieser Runde, weil ich so dem finsternen Rug einen Magier vorenthalten kann und sie so einen Platz in diesem Leben finden mag. Außerdem kann sie uns eine sehr große Hilfe sein, mit ihrer Macht.“

„Das ist wahr gesprochen. So begegnen wir ihr mit Freundlichkeit und halten einfach etwas die Augen auf, nicht? Doch deshalb bin ich nicht gekommen. Nun ja, doch irgendwie, Ban-Tarner, denn um die Schwarzalbin geht es mir. Seht sie Euch an. In schwarzes Leder gehüllt, mit bleichem Haar und mit einer Haut, die wohl nie mehr als eine Stunde Sonne am Stück sah wird jedermann in Garvaned von ihr vermuten, dem lichtscheuen Volke anzugehören. Was können wir nur tun? Unsere Schreien schützen uns und Nienne, sogar Beldric mag man mit den Bitten des Herzogs schützen, so es sein muss, aber eine Schwarzalbin? Das erscheint mir doch sehr gewagt!“

„Hm, nun ist sie aber bei uns. Sturmari, Ihr wäret nicht zu mir gekommen, wenn Ihr nicht bereits einen Gedanken hättet, um dieses Problem zu lösen. Und Ihr sprecht nur mit mir, statt es Qel gleich anzutragen, weil Ihr Euch denkt, dass sie wohl auf mich hören wird, nicht?“

Der Sturmari lachte dazu. „Wie gut Ihr mich schon kennt. In der Tat habe ich schon die Lösung gefunden, doch leicht wird es nicht. Die Waren des Händlers brachten mich auf den richtigen Gedanken. Was denkt Ihr, o Arlic, wenn wir ...“

Und so kam es, dass die Herren die Wagen fuhren, während die Schwarzalbin mit der hübschen Diebin allein in einem Wagen war. Dort kramte Nienne in den Waren des Kaufmanns und brachte allerlei feinen Stoff zum Vorschein.

Qel aber besah sich dies Schauspiel mit Wehmut und rief nun schon zum zehnten Male: „Kein Kleid werde ich tragen, versteht Ihr, Menschenkind?“

Worauf die wagemutige Nienne ergeben seufzte und zum zehnten Male antwortete: „So Ihr Euer Leben gering schätzt, gehet in die Stadt wie Ihr seid. Ich werde nicht drum weinen, wenn Euch die Garnison zu Tode hetzt. Doch bringt Ihr mit diesem Tun auch den Sturmari, Beldric und Arlic Zan in Gefahr, so dass uns selbst die Bullen des Herzogs kein Schutz mehr sind. Drum bitte ich Euch, überwindet Euren Stolz und legt die Kleider an. Seht, auch mich hat der Ban-Tarner gebeten, Damenkleider anzutun, und ich folge seinem Wort.“

„Bah. Rockzipfel und Schürze sind nichts für mich.“

„Ja, denkt Ihr denn, ich würde mich über ein Kleid freuen? Ich würde es lieben, ob des waltenden Stoffs nur im langsamen Gange voranzukommen wie eine Greisin? Dies ist meine Passion, nicht der Stoff!“ rief da die Diebin und klopfte auf das elegante Kurzschwert, das in einem Futteral an ihrem Oberschenkel verwahrt war.

Dazu lachte die Schwarzalbin. „So seht Ihr mir auch aus. Sodann, Schwester, tun wir wie uns geheißen. Ich denke, dieser blaue Stoff würde Euch stehen!“

„Ein Abendkleid für Frauen auf der Reise? Vergesst nicht, dass wir zu Wagen auf dem Pfade sind. Mich deucht, diese etwas derberen Kleider werden da eher etwas sein.“

Erstaunt sah Qel da die Diebin an.

„Was? So sprecht schon? Was verwundert Euch?“

„Dafür, dass Ihr den Kleidern keinen Reiz abgewinnen könnt, seid Ihr aber recht in dieser Kunst bewandert!“ lachte die Albin da.

„Manchmal ist es eben die rechte Kleidung, die einem guten Dieb zu einer leichten Beute verhilft“, schmunzelte da die Diebin, und legte zwei Reitkleider aus feinem Leder parat. „Das helle für Euch und das dunkle für mich. Und vergesst nicht den Unterrock. Das Haar wollen wir danach richten. Und wenn wir es vollbracht haben, mag kein Mannsbild mehr erkennen, dass wir eigentlich höchst gefährliche Kämpfer sind anstatt die feinen Puppen, als die wir uns verwandelt!“

„So wollen wir es halten“, rief die Schwarzalbe und lachte dazu. Es war ein frohes Lachen, das sogar der Ban-Tarner hörte, der den Wagen fuhr. Obwohl sich der Sturmari angeboten hatte, da er, wie er sagte, schon zu alt an Jahren war, um noch heimlich durch die Planen lugen zu wollen.

Beinahe hätte der Bergkrieger zu Hafnir die Albin mögen können, wäre da nicht der Bann gewesen, der auf ihn gelegt, und der in ihm die größten Ängste beschwor. Das Dracoon brannte gar mächtig in ihm, und immer wieder glomm sein Drachenamulett auf. Sicher, gefährvoll würde die Reise noch sein ...

An der Feste

Der dritte Sturm, welch ein Grauen. Das schwarze Herz Rugs verfinsterte die Sonne, so dass es schnell dunkel wie des Nächtens war. Dann sandte der Herr der Orks seine Sklaven erneut zum Stürmen und in der Finsternis gelang es so manchem, eine Sturmleiter anzulegen und die Zinnen zu erklimmen. Dort aber wurden sie schon erwartet, und im Kampfe Mann gegen Mann stritten die tapferen Wächter der Rabenfeste gegen den Feind und dezimierten ihn. Dies wollte dem Finsteren nicht gefallen, so hob er seinen Stab und sammelte all seine Macht. In den Lauten einer Sprache, die niemand mehr gehört in langen Jahrtausenden, beschwor er die Leiber der Gefallenen, sich zu erheben. Zugleich rief er Wesen aus dem dritten Kreis der Hölle herbei, ihm ergeben zu sein. Und schließlich schleuderte er seine Magie gen Himmel, wo sich die Wolken zusammentaten und Rugs Zorn als Blitze niederfahren ließen, mitten in die Reihen der Kämpfenden. Einer Handvoll seiner Alben befahl er dann, dass sie ihre Kraft gebrauchten, um die Feste zu verfluchen, einmal und ewiglich.

Doch als sie taten wie geheiß, erkannten sie, dass ihre Macht nicht reichte, um der Feste zu schaden. Die Magier des Roten Turms erwehrten sich der finsternen Macht, und wirkungslos prallten die Flüche zurück.

Derweil aber erhoben sich die Drachen von den Zinnen, flogen hierauf und spien ihren Odem auf die Kreaturen der Hölle, einmal, zweimal, bis da nichts mehr war, was da nur am Willen des Schwarzalben lebte oder aus den Höllen stammte.

Rugs dunkle Götter verschmähten es gar bitterlich, ihm zur Hülfe zu eilen, und der Preis war die Niederlage.

„Vier Tage!“ rief er da. „Vier Tage werden wir stürmen und gar gräßlich bluten, bis wir sodann unverrichtet gen Süden ziehen. Und wer weiß, die Clans der Berge im Nacken haben werden. Doch wenn dem so sein soll, dann werde ich nichts daran ändern können. So mag mein Weg anderswo liegen ...“

Nach diesen seinen Worten brach der Finstere den dritten Angriff ab.

Die Tapferen

Nur eine Stunde, nachdem sie aufgebrochen erreichten sie Garvaned. Arlic Zan sprang herab von seinem Kutschbock und rief das hohe Tor hinauf: „Heda, Ihr! Öffnet geschwind, denn wir bringen ein paar Seelen, die schnell in die Hände eines Heilers gehören, sollen sie nicht heute noch ihrem Schöpfer gegenüberreten!“

Von der hohen Mauer antwortete ihm eine Stimme: „Wir wollen euch einlassen. Doch sagt uns zuvor, wie viele Ihr seid. Und, habt Ihr Orks gesehen? Es heißt, dass sie ein riesiges Heer aufgestellt, das gen Süden zieht!“

„Drei Versehrte, die mit dem Tode ringen, zwei Weibsbilder und drei Recken sind wir. Und ja, wir haben Orks gesehen. Sie waren gerade dabei, diesen Wagentross zu überfallen. Wir haben sie allesamt niedergemacht. Doch nicht mehr denn ein Dutzend deuchten sie mir zu sein. Seid also unbesorgt, da die Wölfe und Krähen sich eures Orkheeres annehmen!“

Lautes Gelächter antwortete dem Ban-Tarner. Sodann schwangen die schweren hölzernen Tore auf und ließen die Wagen ein. Soldaten erwarteten sie dort. Angst lag in ihren Augen, und, als sie den Sturmari sahen, Abscheu. Dies warnte den tapferen Nordmann, noch bevor der erste rufen konnte: „Ein Schwarzalbe. Seid gewahr, der Tod kommt in diese Stadt! Ein Schwarzalbe!“

Hinter dem letzten Wagen schlossen sich die Tore und die Soldaten kamen einher, um die Wagen zu bedrängen. Doch bevor auch nur ein Schwert erhoben, ein Bogen gespannt werden konnte, da schoben zarte Frauenhände die Planen des mittleren Wagen fort und ein gar liebliches Gesicht einer wunderhübschen Dame lugte hervor. Schwarz wie Ebenholz war ihr Haar, das zu einem kurzen Zopfe gebunden, ebenmäßig ihre Züge und kunstvoll geschminkt ihre Wangen, dass dem einen oder anderen Soldaten ein „Ah!“ entglitt, manchem auch der Mundwinkel, auf dass der Speichel ihnen abhanden ging.

Das liebliche Kind begann zu sprechen, und wie süßer Honig klang es, als ihre Worte den Platz erfüllten.

„Edler Sir Treanor, Beschützer der Rabenfeste und Freund Herzog Altons, was geschieht hier? Mag es denn sein, dass die Menschen hier noch nie einen Alben gesehen haben und einen tapferen Mann wie Euch mit einem Schwarzalben verwechseln? So zeigt ihnen doch die Bulle, die uns der Herzog mitgegeben, um uns Schutz und Geleit zu sein, das mag die Lage klären!“

„Ihr sprecht wahr, Tochter. Das mag uns weiterhelfen.“

So reichte Treanor einem Leutnant das fürstliche Schreiben, ob dessen Lektüre der Soldat schamrot anlief. Als er geendet, fluchte er seine Leute auseinander und verneigte sich ein

Dutzend Mal vor dem Alben, als er ihm das Schreiben zurückgab. Sodann wies er den Weg zum Tempel, der Heilung versprach, und bat mit tausend Worten für seine Leute um Vergebung und versprach, den Kommandanten zu informieren, auf dass ihnen geholfen werden würde, was immer ihr Begehrt sei.

Treanor bedankte sich artig und folgte dann sogleich mit seinem Wagen dem des Ban-Tarners, der schon weitergefahren, um die Verehrten zu den Heilern zu bringen. Darauf folgte Beldric mit dem letzten Wagen, und hinter ihm, da schlichen die Soldaten heran, um noch einen Blick auf das wunderschöne Kind zu erhaschen.

Vor dem Tempel der segensreichen Göttin der Heilung, Giaia geheißten, hielten die Wagen, und junge Novizen eilten heraus, um die drei mit dem Tode kämpfenden hereinzutragen. So dies geschehen, fuhren die Wagen bis ans nahe Gasthaus weiter, wo sie die Pferde ausspannen und ruhen lassen konnten. Hier mochten auch die Wahren des Kaufmanns sicher sein, bis er von seinen Wunden genesen.

Da kamen die drei Männer zusammen, sich der Augen der neugierigen Wachen wohl bewusst. „So gilt es nun“, sprach Beldric und ließ spielerisch seine gewaltige Axt ein paarmal kreisen, „ob die Diebin gute Arbeit geleistet hat. Wenn man ob des Anblicks des Sturmari schon Angst bekam, wie wird es sein, wenn sie einen echten Schwarzalben zu Gesichte bekommen?“

„Wagen wir es!“ sprach der Sturmari und strich mit der Linken über den Griff seines mächtigen Schwertes. „Arlic, bestellt schnell ein paar Zimmer in der Herberge und ein gutes Nachtmahl. Es wird in jedem Fall besser sein, erst morgen weiterzureisen. Und Ihr, Beldric, steht mir zur Seite, wenn wir den Damen aus dem Wagen helfen.“

Der Ban-Tarner betrat die Herberge, in der Linken den kostbaren Bogen, den ihm der Herzog Alton verehrt hatte, und in den Augen das stumme Versprechen, alles zu tun, um seinen Kameraden beizustehen.

Der Sturmari trat an den Wagen heran und schlug die Plane beiseite. Er und Beldric reckten die Hände hoch, die Nienne dankbar ergriff. Mit einer einzigen kleinen Anstrengung halfen sie der hübschen Diebin sodann vom Wagen, und selbst der Sturmari konnte ein Aufkeuchen nicht verhindern, als er die Freundin in ihrem Kleide sah. Sie war so schön in diesem braunen Leder, dass es einer Königin gereicht hätte.

Darauf folgte Qel, und dieses Mal keuchte auch Beldric auf. Ein Raunen ging durch die Reihen der Soldaten und bestürzt kam Arlic Zan wieder aus der Herberge, um den Grund für dieses andächtige Geräusch zu erkunden. Und als er selbst die Albin sah, da tat sein Herz einen Sprung und nur mit all seiner Kraft konnte er sich auf den Beinen halten.

Nur in diesem schwarzen Leder hatte man Qel bis dato gesehen, verrußt und blutbespritzt vom Kampfe mit zerzausten Haaren und schlechter Laune. Beinahe glaubte der Sturmari, dies sei eine andere Frau denn die Albin, doch dem war nicht so – konnte nicht sein.

Nur zögernd, fast widerstrebend hob der Sturmari erneut seine Hand, um der Dame herabzuhelfen. Beldric musste er zu dieser Ehrentat dreimal auffordern, bevor dieser erwachte und ebenfalls eine helfende Hand erhob.

Da schwebte sie herab, in ein Kleid aus weißem Leder gehüllt, das sie umschmeichelte fast wie eine zweite Haut. Ihr langes fast weißes Haar war zu einem Zopfe gebunden, den sie über ihre Schulter nach vorne gelegt hatte. Und ihre Wangen, sonst eher blass waren nun mit sanfter Röte erfüllt.

Arlic Zan aber stand da und wusste nicht so recht, was er sagen sollte. Der dicke Wirt des Gasthauses aber eilte heraus und pries die Schönheit der jungen Damen und komplimentierte sie schnell ins Innere, bevor noch einer der Wachmannen über die Stränge schlug.

„Eine Verkleidung ist eine Sache“, murmelte da Sir Treanor leis, „doch dies ist eine vollständige Verwandlung. Haltet mich, Kameraden, sonst kann ich dieser doppelten Lieblichkeit nicht lange widerstehen!“

„Tröstet Euch, Sturmari!“ rief da Beldric lachend. „So wir morgen auf dem Pfade gen Tarania werden wir die beiden wieder im gewohnten Kleide sehen. Dies mag euer Blut wieder kühlen!“

„Kühlen? Da es so entfacht? Euer Wort, Beldric, in das Ohr meines Gottes. Diese Frauen sind gar zu schön, um wirklich zu sein, nicht, Schwertmeister? Arlic? Ban-Tarner?“

Doch der Sohn der Hafnir-Berge hörte diese Worte nicht, denn verzweifelt presste er sein Amulett auf die Brust, in der stillen Hoffnung, dass es ihn davor bewahre, was nun alles in ihm in Aufruhr war.

Doch Hafnirs Kraft hatte da eine Grenze, so wütete in Arlic fortan ein zweites Feuer ...

„Gehen wir hinein. Mich dürstet nun nach gutem Bier“, murmelte der Schwertmeister nur und verschwand im Wirtshaus.

Der Finstere

Vom vielen Stürmen arg dezimiert hatte das Heer der Orks und auch die Schwarzalben in seiner Zahl gar bitter gelitten.

Doch alledem kümmerte den oberen Herrn, Rug geheißen, wenig. Wieder saß er in seinem dunklen Zelte, welches nur schwach erhellt von einer dicken schwarzen Kerze und sprach, wie er es immer tat, mit der Schatulle, die er stets in seiner Nähe hielt.

„Höre, o Bruder, dass mir geweissagt wurde. Die Rabenfeste ist nicht gefallen, und die Verteidiger höhnen unsere kraftlosen Stürme und unserem blutleeren Kampfe. Die Toten habe ich entsandt, zweimal dreimal, doch sie haben nur ihre Drachen hinaufgesandt und sie mit ihren Glutodem verzehrt. Flüche streute ich, Dämonen entsandte ich, doch ihre Magier, die in der Schule des Magicus stehen, der da einst unser Reich versiegelte, wehrten meiner Macht. Auch jene, die ich gen der Mine, unserem alten Kerker entsandt hatte, kehrten dezimiert zurück. Mit zweitausend, mit fünftausend Mann sei die Mine nicht zu nehmen, haben sie gesagt. Und da sie stark gelitten, ist dem wohl wahr. So hatte der Rabe gesprochen, und so ist es geschehen. Das Dunkle Volk ist müde des Kämpfens, und schwerer wird es Tag für Tag, sie zum Kampfe zu treiben. Ja, mit Sklaven aus dem Geschlecht der Menschen wäre es ein leichtes, die Feste auszuhungern, sie sich selbst niederzwingen zu lassen, aber die tumben Schwarzpelze sind einem anderen Kampf denn dem schnellen Stürmen nicht erpicht. Was also soll ich tun, Bruder? Ist es vielleicht der Wille unserer dunklen Götter, dass wir die Rabenfeste nicht schleifen werden? Oder ist es so, dass wir nur hier und heute den Sieg nicht davontragen. Was? Wie sprichst du, Bruder? Der Weg des Sturmari ist der Schlüssel? Taranía und die dunkle Macht, von welcher der Rabe auch geweissagt? Ich soll mit dem Heere gen Taranía ziehen und dort ein Reich der Dunkelheit errichten, um sodann mit einer Armee aus Menschen und Zwergen zurückzukehren? Dann wird Carolins Geschlecht ein Ende finden? Und du warnst mich vor der finsternen Macht, die dem Sturmari in Taranía schon auflauert?

Astin Koj? Was ist Astin Koj, Bruder? Oho, solch eine mächtige Stadt ist sie? Vielleicht sollten wir sie als nächstes erobern, denn mit ihren Handelspfaden haben wir sodann Wege offen, die in die gesamte Welt reichen. Habe Dank für deinen weisen Rat. So wollen wir es halten. Und wenn ich des Sturmari habhaft werde, soll sein Blut über dich fließen und dir dein Leben zurückgeben.

Wie? Der Ban-Tarner, der sich in einen Drachen verwandeln kann? Sei unbesorgt, ich habe doch schon einen Plan, ihn betreffend. So wisse, dass ich Gareth entsandte, auf dass er mir den Kopf des Albenbastardes bringe. Doch sollte er hierbei versagen, habe ich auf seine Begleiterin, ein Kind unseres Volkes, Qel geheißen, einen Zauber gelegt, welcher den Ban-Tarner willenlos macht. Ohne etwas daran tun zu können, wird er ihr folgen, da sie zurückkehrt, und der Sturmari, ein ewig treuer Freund, wird seinem Bruder nicht von der Seite weichen. So werde ich beider habhaft und kann die Rache vollziehen.

Bald, schon sehr bald werden meine Alben heimkehren, und Qel wird den willenlosen Albenbastard am Gängelband vorführen. Seine glasigen Augen werde ich ihm herausschneiden und

dir zum Geschenke machen, o Bruder. Und so ich ihn zu Tode malträtiere, will ich den Bann lösen, damit er erfährt, wie schmerzvoll er stirbt ...

Wie? Das Höllengezücht, der Herzenfresser, den ich ihm in die Wunde rieb, hat ihm nichts anhaben können? Und in acht nehmen soll ich mich, dass der Wille dieses Menschen nicht zu stark sein könnte?

Du sprichst wahr, längst zurück muss Gareth eigentlich sein. Aber nein, ich Sorge mich nicht. Der Sieg wird unser sein, und Morgen, o Bruder, wollen wir hier abrechnen und gen Süden ziehen.“

Da verstummte der Finstere und schloss die Schatulle. Er legte sie beiseite und beschloss, den Rest der Nacht zu seinem finsternen Gott zu beten, auf dass er sein Ziel erfüllen könne, diese Welt mit dem Odem der Dunkelheit zu füllen ...

Epilog

Es war in den frühen Morgenstunden, als die wackeren Kämpen ihre Pferde sattelten, um alsbald aufzubrechen. Sir Treanor hatte derweil kaum so recht geschlafen, das Liebeswerben der vor Glück trunkenen Soldaten hatte ihn die Nacht über wach gehalten, da sie sein Fenster mit dem der Damen verwechselt hatten.

Qel und Nienne indes hatten geschlummert wie die Engel, und selbst die junge Diebin, an langen Schlaf gewöhnt, war früh und gut erquickt aus den Federn gestiegen. Da man nun zu Pferde weiterreisen wollte, hatten sich auch die Damen anders staffiert. Qel musste fortan auf ihr schwarzes Leder verzichten, es wäre, dem Ban-Tarner nach, zu auffällig gewesen. Darüber aber hatten beide Frauen einen kleinen Sieg errungen, denn nach zähem Ringen hatte Sir Treanor zugestimmt, dass sie ohne Damensattel reiten durften.

So war der einzige, der in schwarz gehüllt der Ban-Tarner, die andren bevorzugten hellere Farben. Selbst Sir Treanor hatte sich aus den Waren des Kaufmanns fröhlichere und leichtere Kleidung sowie einen seidendünnen weißen Umhang ausgesucht, der vor der sengenden Hitze der Wüste, die alsbald anstand, besser zu schützen vermochte.

Es war kurz nach dem ersten Hahnenschrei, der Stalljunge half eifrig, die Sättel aufzulegen, als vom Tempel der Heilung ein paar junge Novizen herüberkamen. Ihr Anführer, ein in langen Jahren erfahrener Heiler, verneigte sich vor den Herrschaften und wies seinen Begleitern mit einer Geste, ihm Abstände zu warten.

„Ich grüße euch. Yolic ist mein Name, rechte Hand der Priesterin bin ich in diesem Ort.“

Sir Treanor, bei weitem redegewandter als der Ban-Tarner oder der etwas mundfaule Beldric, erwiderte die Verbeugung und sprach: „Auch wir grüßen Euch. Treanor ist mein Name, und

dies sind meine Begleiter Arlic Zan, Beldric, Nienne und Qel. Sicherlich wisst Ihr von unserem Auftrag, drum bitte ich Euch, erklärt Euch ohne langes Wortgeplänkel, da wir alsbald aufbrechen wollen.“

Yolic verneigte sich bei diesen Worten erneut. „So soll es sein. Nun, zuvorderst will ich Kunde von den Versehrten bringen. Sie sind auf dem Wege der Genesung, und der Kaufmann Hatros lässt euch danken für euer tapferes Tun. Er bittet euch, von seinen Waren ohne Entgelt zu nehmen, was euer Herz begehrt.“

„In der Tat haben wir uns bedient, doch taten wir für jedes Warenstück den Gegenwert von Silber in seine Kasse. Es wäre Unrecht, darob einen Vorteil zu ziehen“, unterbrach Sir Treanor den Redefluss des Yolic.

„Nun gut, so werde ich es weitertragen. Doch noch ein Grund ist es, der mich zu euch führt. Es heißt, dass Ihr gen Tarania zieht, um dem ehrenwerten König Down Warnung vor großem Übel zu bringen. Nun, in den Tempelmauern wartet ein armes Ding schon lange auf die Gelegenheit, eine sichere Passage gen Tarania zu erhalten. Drum bitte ich euch ...“

„Unsere Reise ist gefahrvoll. Es mag nicht der richtige Weg für eine Dame sein!“ wies Treanor den Heiler schroff ab. „Und unsere Damen sind unsere Art des Reisens gewöhnt, da es fortan zu Pferde weitergeht.“

„Aber“, versuchte Yolic es erneut, „das Mädchen kann zu Pferde reisen. Äußerst sicher ist sie im Herrensattel und zur Last fallen wird sie auch nicht.“

Auf einen Wink des Heilers öffneten die Novizen die Pforte des Stalls, und ein Knabe führte einen prächtigen Schecken herein. Auf dem Tier saß eine junge Frau, ganz in einen weißen Mantel gehüllt. Die Kapuze hatte sie über die Haare gezogen, doch nicht so weit, dass man nicht das tiefrote Haar hätte erkennen können, welches das schmale Gesicht verzierte. Auf der linken Schulter der Frau saß ein Rabe, der gewiss eine dreiviertel Elle maß. Da er Sir Treanor sah, begann er zu krächzen und mit den Flügeln zu schlagen. Das Mädchen aber flüsterte beruhigend mit dem Tier und strich sanft über die Fänge, die sich fast schon in den Mantel schlugen.

„Ranna Vogelseher wird euch nicht zur Last fallen, im Gegenteil. Sie kann heilen, fast so gut wie die Priesterin, sie ist scharfe Ritze gewöhnt und hat schon mehr als einmal die Wüste durchquert. Außerdem wurde sie an einem Glückstag geboren. Und, so euch das nicht reicht, hat sie Wissen über hundert uralte Albenrunen, die mächtige Gebete erklingen lassen oder sicheren Schutz gewähren.“

Beldric trat vor. „Mag dies alles auch sein, es ändert nichts daran, dass dies arme Kind kein Augenlicht hat.“

Und tatsächlich, allzu glasig war der Glanz, der diesen himmelblauen Augen entsprang. Entsetzen huschte über die Mienen der Gefährten.

„Das ist aber doch kein Problem, mein Herr“, sprach das Kind mit heller Stimme. „Mein Rabe sieht doch für mich.“

„Verzeiht, doch ich verstehe nicht ganz. Der Vogel sieht für euch?“ zweifelte der Ban-Tarner. „Aber ja. Alles, was Munin wahrnimmt, sehe auch ich. Deswegen nennt man mich auch Ranna Vogelseher!“ sprach die junge Frau und lächelte dazu.

Sir Treanor wandte sich den andren zu und ein seltsamer Glanz lag in seinen Augen. Hätt's der Ban-Tarner nicht besser gewusst, er hätte geglaubt, der Albe würde hämisch grinsen. „Also? Arlic, Beldric, Nienne, Qel? Was denkt Ihr dazu?“

„Ein Heiler ist eigentlich immer gut“, sprach Nienne leis. „Wenn sie denn wirklich so mächtig wie die Priesterin ist, will ich gerne zustimmen“, ließ sich Beldric vernehmen.

„Albenrunen sind ein mächtiges Werkzeug. Viele sind über Jahrtausende vergessen worden. Es wäre ein ganz besonderer Reiz, mit ihr das Wissen über sie auszutauschen, um vielleicht eine neue Rune oder einen neuen Zauber zu erlernen!“ sprach Qel dazu.

Arlic meinte nur: „Nach euch will ich mich richten, Bruder.“

„Fein, so ist es beschlossen. Versprichst du denn, Ranna Vogelseher, uns nie zur Last zu fallen und uns mit all deiner Kraft zu unterstützen, so wir dich sicher nach Tarania bringen?“

„Das verspreche ich euch gerne, da ich von allen hier nur gutes spüre“, rief das Kind und lächelte erfreut. Dazu stieß der Rabe die Flügel auseinander und krächzte erneut.

„So ist es beschlossen und ... So haltet ein, was wollt Ihr mit dem Golde?“

„Nun, Sir Treanor, euch bezahlen für die Reise.“

„Wenn ihr glaubt, dass Ranna Vogelseher des Geldes benötigt, so gebt es ihr. Ist sie uns von Nutzen, mag dies Bezahlung genug sein. Ihr aber sollt mir nicht so leicht davonkommen. Denn von euch erwarte ich einen größeren Gegenwert!“

„Wenn ... wenn ich es vermag? So sprecht.“

„Gut denn. Wie Ihr wisst, Freund, sind die Soldaten der Stadt ob unserer Damen mehr als liebestoll. Deshalb brechen wir auch schon zu so früher Stunde auf. So bitt' ich Euch, sorget dafür, dass wir schnell die Stadt verlassen können, und dass uns eine wackere Stunde niemand folgen kann, und ich will zufrieden sein!“

Da lachte Yolic und rief: „Gerne will ich das versprechen. Das und den Dank meiner Göttin für eure noble Tat. Danke, tausend Dank!“

Einen Segen, der Gesundheit beschwor, sprach Yolic noch, dann entschwand er mit seinen Novizen, um das Geforderte zu erledigen. Den vierten Teil einer Stunde hatte er sich dafür

erbeten, zwei Drittel dieser Zeit würde reichen, um den letzten Sattel zu schnüren und aufzusitzen. Gerade brachte der Wirt den letzten Bund Hafer und ein paar zusätzliche Schläuche Wasser, sprach ebenfalls einen Abschiedssegens und wurde vom Ban-Tarner reichlich mit Gold für die Gastfreundschaft belohnt, dann war es schon soweit. Seit an Seit ritten sie hinaus und nahmen das blinde Mädchen in die sichere Mitte. „Willkommen in unserem Kreis, o Ranna“, sprach Arlic kurz zu ihr herüber und der Rabe tat, als wolle er nach dem Ban-Tarner hacken. Doch das Flüstern der jungen Frau hielt ihn zurück.

„Habt Dank, Arlic. Was denkt Ihr denn? Wird unsere Reise abenteuerlich werden?“

„Abenteuerlich? Aber gewiss doch. Doch haltet Euch stets an Nienne und Qel, und Ihr mögt sicher sein.“

Sprach's und ritt auf die Höhe Sir Treanors auf. „Sagt, Sturmari, denkt ihr auch, was ich denke?“

„Gewiss doch, Ban-Tarner. So sie die Welt mit den Augen ihres Vogels sieht, da er auf ihrer Schulter thront, mag sie sicherlich auch sehen, was er in den Lüften erspäht!“

„Es scheint, Bruder, die Götter meinen es gut mit uns. Auf denn, das güldene Meer erwartet uns mit seiner Gluthitze. Doch seid unbesorgt, viele Wasserstellen kenne ich dort!“

„Oh“, erwiderte da Sir Treanor lachend, „ich glaube nicht, dass mangelndes Wasser unsere größte Sorge sein wird.“

Schon kurz darauf huschten sie durch die Tore und ließen Garvaned hinter sich ...

Roland Triankowski: Der Sage zehnter Vers

Besinnung

Der erste Tagesritt seit Garvaned lag nun hinter der kleinen Reiterschar. Je drei Männer und drei Frauen waren sie und hatten bereits die ersten Ausläufer der Wüste erreicht, die in diesen Landen gemeinhin das Guldne Meer genannt wurde.

Ihr Nachtlager hatten sie am Fuße eines flachen Hügels aufgeschlagen, den nur wenige spärliche Pflanzen mehr krönten. Vor ihnen aber lag schweigend und dräuend das endlose Meer aus Sand, das zu bezwingen sie aufgebrochen waren.

Klar schienen die Sterne wohl vom Firmament, friedlich standen die Pferde zusammen, grasten das kärgliche Kraut. Und um ein kleines, munteres Feuer saßen schweigend die Gefährten. Sie teilten Brot und Wein und sannten über ihr Schicksal nach.

Arlic Zan der Ban-Tarner, Schwertmeister aus den Hafnir-Bergen, Nienne von Patrielle, Meisterdiebin vom Tausend-Stürme-Meer, Beldric der Berserker, Qel die abtrünnige Dunkelalbe, Ranna Vogelseher von Garvaned, Heilerin ohne Augenlicht und Treanor von Stormarn, Albenritter aus einer anderen Welt, sie saßen dort und wärmten sich an der Feuerstelle.

„In wenigen Tagen werden wir Chano erreichen“, durchbrach Ranna die Stille. „Diese Wüstenfeste ist der letzte Vorposten vor dem glutenden Kern des güldnen Meeres, in dem nur die Wüstenvölker leben. Dort werden wir uns für den beschwerlichsten Teil unserer Reise rüsten und ein letztes Mal Wasser und Proviant fassen können, ehe es in die eigentliche Wüste geht. Bis dahin werden wir schon einen Vorgeschmack dessen bekommen, was uns droht. Schon die Ausläufer des Guldnen Meeres, die zu durchqueren es nun gilt, bringen Gluthitze des Tags und Eiseskälte des Nachts.“

Die blinde Heilerin aus der Stadt Garvaned hatte in ihrem Leben, obgleich jung an Jahren, schon des öfteren die Wüste bereist und gar durchquert. Sie wusste also wovon sie sprach.

Doch schien es, als habe ihr niemand zugehört. Arlic und Treanor waren in Gedanken versunken, ebenso Qel, die Schwarzalbe, die sich vom Finsteren Fürsten Rug losgesagt. Beldric schien ohnehin ein wortkarger Geselle zu sein, so dass sich Nienne genötigt sah, die Worte der Blinden zu erwidern.

„Sagt, Ranna Vogelseher, ist Chano eine große Stadt?“

„Oh nein“, meinte diese, und ihre Stimme klang fröhlich und glockenklar. „Chano ist nichts als ein kleines Fort, das hauptsächlich als Handelsstützpunkt dient. Die Wüstenvölker treiben dort Handel mit den Völkern des Nordens, deren Trosse sich selten weiter als bis Chano wagen. Nur wenige Händler wagen sich auf die alte Handelsstraße, die durch die Wüste gen Ta-

rania führt. Der größte Teil des Handels mit der hehren Königsstadt läuft über die Wüstenvölker.“

„So wird es diese alte Handelsstraße sein, der wir gen Tarania folgen“, sprach Nienne darauf.

„So ist’s.“

Der Blick der schönen Diebin ließ sich erneut vom betörenden Spiel der Flammen bannen. Doch bald riss sie sich wieder los und sprach: „Erzählt ein wenig von Euch, Ranna Vogelseher.“

„Oh, da gibt es nicht viel zu sagen. Geboren in Garvaned, habe ich von kleinauf der Göttin der Heilung, Giaia, in ihrem Tempel gedient. Der Tempel war mir stets Heim und Zuflucht. Hier finde ich Geborgenheit und Freundschaft, ja Liebe gar. Dass ich ohne Augenlicht geboren wurde, hatte dort nie jemanden gestört. Wie jeder andere wurde ich unterwiesen in allen Künsten der Heilung und darüber hinaus. Mit meinen Ordensschwwestern und –brüdern habe ich schon so manche Reise gen Tarania und anderswo getan und dabei einiges gelernt.“

„Euer Rabe“, warf da der Sturmari mit einem Male ein. Er saß neben der Heilerin und hatte bis jetzt schweigend, fast abwesend ihren Worten gelauscht. „Wie habt ihr ihn bekommen?“

Erst jetzt wandte er den Blick vom Feuer und schaute ihr Gesicht. Obwohl klar wie zwei Gebirgsseen, starrten ihre tiefblauen Augen blicklos in die Ferne, als sähen sie dort eine andere Welt. Ihr Antlitz war eben, fast lieblich zu nennen, doch war es trotz ihrer Jugend ein Gesicht, das von Weisheit zeugte. Umrahmt war dieses von langem, tiefrotem Haar, das im flackernenden Lichte selbst wie ein Feuer wirkte. Flammen gleich umzüngelten die Strähnen Stirn und Wangen der jungen Frau.

„Er flog mir zu, eines Tags. Ich lernte, ihn zu verstehen, da er mir nicht von der Seite weichen wollte. Seitdem ist er mir mein Augenlicht.“

Treanor wartete eine Weile, als er warte er weitere Worte aus der Schönen Munde, doch schien dies alles zu sein, was sie offenbaren wollte.

„Sein Name“, frug er daher weiter. „Munin, meint er nicht in einer alten Sprache ‚Erinnerung‘? Wieso gabt ihr ihm gerade diesen Namen?“

Hatte sie bisher vor sich in die Leere geblickt, wandte Ranna nun ihr Haupt in Richtung des Albenritters. Fast war es, als suchten ihre leeren Augen nach ihm, doch konnte sie ihn nur hören.

„Ihr habt recht“, sprach sie. „Erinnerung ist die Bedeutung seines Namens, o Treanor. Doch das erfuhr ich erst, als ich ihn bei meinen Studien in einem alten Text fand. Ihr müsst wissen, dass mir all die Bücher und Schriften, um die ein Novize des Tempels der Giaia zu wissen hat, vorgelesen wurden und werden.“

Doch nicht ich gab dem Raben seinen Namen, er nannte ihn mir, nachdem ich gelernt hatte, ihn zu verstehen.“

Diese Worte erstaunten den Sturmari und ließen ihn in Nachdenken versinken. Doch schnell blickte er wieder auf und sprach: „Erst jetzt fällt es mir auf, o Ranna Vogelseher. Wo ist Euer Rabe jetzt? Zu sehr in Gedanken war ich, als dass ich ihn habe von dannen fliegen sehen.“

„Oh, er fliegt des Abends fort und kehrt zum Sonnenaufgang zurück. Seit ich ihn habe verhält es sich so. Doch was brauche ich ihn des Nachts? Ich schlafe meist, und ohnehin ist es dunkel. Doch sagt selbst, o Albenritter, woher wisst Ihr um die Sprachen der Alten?“

„Viel sah ich und viel las ich. Lang währt bereits mein Albenleben, unzählige Länder und Welten gar habe ich bereist. So manche Schrift und Sprache lernte ich. Selbst um einige Zauberrunen weiß ich. Diese Sprache aber, der Eures Raben Name entstammt, kenne ich schon lange. In einem kalten und schroffen, dennoch unsagbar schönen Lande, das ich dereinst bereist, wird sie gesprochen. Es ist ein magisches Land, bewohnt von unzähligen Geistern. Doch auch Menschen leben dort, wild und ehrlich, wie ihr Land. Viele Abenteuer bestand ich dort, und einmal fand ich ein Schwert, das ich auch heute noch bei mir trage.

So manches Land, das ich bereist, habe ich schnell wieder vergessen. Doch dieses wird mir ewig in Erinnerung bleiben, habe ich es doch beinahe so lieb gewonnen, wie meine Heimat.“

„Erzählt mir von Euren Reisen, o Treanor. Begierig bin ich zu lernen, scheint Ihr mir doch weise und erfahren zu sein. Selten gar traf ich auf Alben, deren Weisheit und Zauberkunst legendär.“

Und der Alf begann zu erzählen. Er berichtete von sich und seinem Wissen. Bald darauf entspannte sich ein Gespräch zwischen dem Sturmari und der Heilerin, das sich um Runenkunst und andres urzeitliches Wissen spann. So erkannte der Albenritter, dass großes Wissen in der Blinden verborgen lag, das sie ob ihrer jugendlichen Unbedarftheit jedoch kaum anzuwenden wusste. Fast war es ihm, dass sie all dies nie und nimmer in den Archiven ihres Tempels gelernt haben könne. Bald mutmaßte er, der geheimnisvolle Rabe habe ihr das ein oder andere zugeflüstert.

Nienne aber verlor schnell das Interesse an dieser Unterhaltung. Sie lenkte ihre Konzentration auf die anderen Gefährten und musste erkennen, dass auch diese kaum ansprechbarer waren als der Sturmari und die Heilerin, die sich mehr und mehr in ihr Gespräch vertieften.

Während Beldric sich völlig unbeteiligt zeigte, warfen sich Arlic und Qel, Interesse an dem Gespräch des Alben und der Blinden heischend, hie und da verstohlene Blicke zu. Ansonsten schwiegen auch sie.

Da geriet die schöne Diebin in Sorge. In diesem Moment wären sie leichte Beute für jeden Angreifer gewesen. Weder Arlic noch Treanor noch Qel noch Ranna schenkten ihrer weiteren Umgebung die geringste Aufmerksamkeit.

Leise rückte sie näher zu Beldric heran. Er hatte einen großen Krug bei sich stehen, der mit dunklem Bräu gefüllt war. „Mögt Ihr mir einen Schluck Eures Bieres abgeben, Beldric?“ bat die schöne Diebin leis.

Nur langsam wandte der Berserker seinen Blick vom Feuer und knurrte: „Nehmt Euch ruhig, aber gebt Euch keine Mühe, ein Gespräch mit mir anzufangen. Ich bin kein Freund leerer Worte.“

Nach einem langen Zug aus dem Krüge, sprach Nienne erneut: „Ich gedenke nicht, Euch in ein belangloses Gespräch zu verwickeln. Vielmehr möchte ich Euch meine Sorge erklären, die ich ob des weiteren Verlaufs dieser Reise hege. Arlic Zan scheint mir unrettbar durch den Bann und womöglich gar mehr an Qel gekettet, während der Sturmari mir bald dem Rätsel um Rannas Raben verfallen scheint.“

Kaum war das Nicken zu erkennen, mit dem Beldric die Worte der Diebin bestätigte. „Lasst uns einen Pakt schließen, Beldric“, fuhr Nienne fort. „Haben wir künftig acht auf unsre Gefährten, um sie beim kleinsten Anzeichen einer Gefahr zu schirmen. Womöglich mag es uns gar gelingen, sie wieder wachzurütteln.“

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens, raffte sich Beldric schließlich zu einer für ihn langen Rede auf: „So sei es, Nienne von Patrielle. Doch bin ich voll der Hoffnung, dass wir den Albenritter schon morgen in diesen Pakt werden einschließen können.“

Rug aber führte sein Heer gen Süden. Schrecklich hatte es bluten, große Verluste hatte es hinnehmen müssen, und dennoch war es noch immer eine beeindruckende Streitmacht, die er vom Ort ihrer schmachvollen Niederlage führte.

Wenigstens ein halbes Dutzend Mal hatte er die Mauern der Rabenfeste berennen lassen. Mit finsterster Magie hatte er Carolinsstadt vom Erdboden tilgen wollen. Sein eignes altes Gefängnis, die alte Zwergenfeste, wollt er erobern lassen, um die dort versteckten Carolinsstädter, die da nicht in Waffen waren, zu entführen. Durch Zauber verborgen, hatte er mit einigen Dunkelalben in Altons Hallen eindringen wollen, um seinen Schwur, Carolins Geschlecht für immer auszulöschen, eigenhändig zu erfüllen.

Nichts von alledem war ihm gelungen.

So hatte er sein Heer gesammelt, um gen Taranian zu ziehen, denn dort sollte sich sein Schicksal entscheiden.

Der andren Orkenstreitmacht zog man hinterdrein, die vorausgesandt er hatte, Taranias Um-
lande zu verwüsten.

Schweigend ritt Rug den Schwarzalben voraus, denen der Orkentross folgte. Sein rechtes Au-
ge war verhüllt, ein sonderbarer Rabe hatte es ihm genommen, als die Feste er hatte berennen
wollen.

Sorgen umnebelten seinen finsternen Geist, denn gar rätselhaft Prophezeiungen hatte jener
Rabe ihm gesagt. So hatte er auch gewusst, dass die Rabenfeste ihm standhalten würde.

In Sorge war er auch um Gareth und seine Mannen, die er den Helden Arlic und Treanor hin-
terdrein gesandt. Längst hätten sie zurück sein müssen. So ging vom Schlimmsten er aus und
entsandte schnelle Späher und Boten, die voraus ihnen eilen sollten, das andre Heer vor den
Alben zu warnen.

Andre Späher aber hatte er bei der Rabenfeste belassen, um vor etwaigen Verfolgern gewarnt
zu sein.

Weiter und weiter zog so der Tross durchs Waldland gen Süden, gen Tarania.

Wohl im Kartensaale zu der Rabenfeste saßen schweigend beieinander Herzog Alton, Herr-
scher der Lande Carolins, Taron sein Sohn und Erbe, Jakal vom Weißen Berg, Oberst der
Garde, sein Bruder Gedeom, Großmeister des Herotsordens, Zoltran vom Blauen See, Major
der Garde und Ragnar Zan, Rat des Clans der Lüfte zu den Hafnir-Bergen.

Während auf den Zinnen und Höfen der Feste man noch immer ausgelassen den Sieg feierte,
trieben die hier versammelten bereits wieder Sorgen um.

Zur Beratung des weiteren Vorgehens hatte man sich am großen Kamin eingefunden, denn
obwohl der Ansturm der Orken abgewehrt, gab es noch schwierige Arbeit zu verrichten.

Da erhob Alton sich von seinem grobgeschnitzten Stuhle, ergriff seinen Pokal voll des Wei-
nes und sprach: „So lasst uns zunächst anstoßen, auf den großen Sieg, den wir errungen. Hat
es uns auch Schweiß und Blut gekostet, wir haben mit vereinten Kräften die finsternen Horden
des Rug vertrieben. Dies ist bei allen Widernissen, die sich noch immer vor uns auftürmen,
ein Grund zu trinken.“

„Auf Herzog Alton, Beherrscher und Verteidiger der Rabenfeste!“ rief Zoltran, und alle erho-
ben sich von ihren Plätzen, um den Trunk zu besiegeln.

Als die geleerten Pokale jedoch wieder auf dem schweren Eichentisch standen, war die all zu
kurze Ausgelassenheit schon wieder verflogen.

Erneut ergriff der Herzog das Wort: „Ein gutes Hundert tapferer Streiter haben wir verloren,
und obgleich auf jeden von ihnen ein Dutzend Tote und mehr auf Seiten des Gegners kam, ist

dies ein schmerzlicher Verlust. Auch die Zerstörungen an und in der Rabenfeste, vor allem aber in Carolinsstadt sind beträchtlich. Dies also wird uns die nächsten Wochen und Monate beschäftigen: Die Toten müssen begraben und betrauert, die Verehrten versorgt werden. Schutt und tote Orks müssen aus den Straßen und von den Feldern entfernt und verbrannt werden, auf dass nicht Krankheit und Pestilenz über uns komme. Dann müssen die Alten und Kinder, die in der alten Zwergenfeste verborgen waren, in die Stadt zurückgebracht werden, denn dort wo sie jetzt sind, können sie nicht überleben. Sobald die Krieger gepflegt und ausgeruht sind, werden sie all die Aufgaben in Angriff nehmen müssen. So sie alle anpacken, werden wir in Bälde wieder gerüstet sein, um etwaige weitere Angriffe abwehren zu können, denn nun sind wir geschwächt und somit verwundbar.

Sagt mir nun, meine Freunde und Kampfgefährten, wie ihr die Lage seht. Steht mir mit Rat zur Seite.“

Da erhob Ragnar Zan, der alte Alf, seine Stimme. Er war einer der Ringträger, die vor dreihundert Jahren der damalige König Taranias in die nördlichen Lande entsandt, um dort gegen finstre Mächte vorzugehen.

„Euer Plan ist weise, o Alton. Es gilt die erlittenen Schäden und Verluste so schnell als möglich zu beheben, denn gefährvolle Zeiten stehen uns bevor. Auch die Meinen sind entschlossen, schon bald in die Hafnir-Berge zurückzukehren, um dort die Pässe wieder sicher zu machen. Ich bin jedoch überzeugt, dass viele unter den Unsrigen sind, die mit Freuden hier bleiben werden, um Euch, o Herzog, beizustehen.“

„Für diese Worte danke ich Euch, o Ragnar Zan. Mit ebensolcher Freude würde ich eine solche Hilfe annehmen.“

Nach einem Blick in die Runde sprach er den Großmeister der Zauberkunst an: „Weiser Geom, ich sehe Euch in tiefen Gedanken. Was bedrückt Euch? Sind es gar finstre Visionen, die Euch umtreiben? So sprecht.“

„Dies ist ein bedeutsames Jahr“, erwiderte der Herotsmeister nach einer Weile. „Gar viele Prophezeiungen werden sich erfüllen und alte Sagen sich bewahrheiten. Dunkelste Wolken ziehen auf, doch ist auch ein Lichtschimmer zu erkennen. Die geschlagene Schlacht mag nur ein Anfang dessen gewesen sein, was noch vor uns liegt. Doch mag uns das Herz vor Angst nicht erfrieren! Vielmehr gilt es, nun aufmerksam zu sein. Auch ich heiße Eure Pläne gut. Wir müssen für die Dinge, die da kommen werden, gerüstet sein.“

„So können wir nichts anderes tun als warten?“ frug der Herzog.

„Nicht hier in der Rabenfeste. Doch nein, eines könnt Ihr tun, o Alton. Das Kind, das Euch der brave Zoltran gebracht, man sagt, es sei ein Orkenbastard. Behütet es wohl, hegt es und

zieht es auf wie einen Ritter. Denn dereinst kann es Euch und Eurem Land die Rettung bedeuten.“

„So will ich es halten, o Gedeom vom Weißen Berg, denn nie hat ein Erbe der Künste Herots einem Nachfahren Carolins einen schlechten Rat gegeben.“

Da sprang Taron, der Erbe des Herzogtums, der den Worten bisher still gefolgt war, von seinem Platze auf.

„Wie redet ihr alle!“ rief er ungestüm. „Ein großes aber geschlagenes Heer finsterster Orks und dunkelster Dunkelalben zieht nun gen Süden, durch die Wälder unserer Lande bis hin nach Tarania. Können wir schon nicht das andre Heer aufhalten, dass ihm vorauszieht, so müssen wir doch diesem hinterdrein, um es endgültig zu vernichten.“

Voll Tatendrang und mit sprühenden Augen stand er dort am Tische, und alle blickten ihm ernst entgegen.

Ragnar Zan war es, der sich erhob und sprach: „Setzt Euch, tapferer Prinz. Lasst uns auch dieses Thema erörtern, doch besonnen und in aller Ruhe. Denn in Rage sind selten weise Entschlüsse gemacht worden.“

So setzte sich Taron wieder und man beriet bis in die tiefe Nacht hinein.

Prophezeiungen

Gar grausam war der erste Tag in glutender Hitze. Obwohl zu früher Morgenstund sie aufgebrochen, um die letzte Kühle der Nacht zu nutzen, und sie rasteten zur Mittagsstund, da die Sonne stand senkrecht am Himmel, litt vor allem der Sturmari, der ein Sohn des kühlen Nordens, an der gnadenlos sengenden Sonne.

Waren auch die andren, bis auf Ranna, die in diesen Breiten heimisch, und Arlic, den jedoch ein andrer Fluch hemmte, geschwächt, traf es ihn, den uralten Alben, den Weltenwanderer am härtesten.

Beldric war noch schweigsamer als ohnehin schon geworden, und Qel hielt lediglich der Anblick Arlics im Sattel. Nienne aber verging vor Sorge um ihre Gefährten fast noch mehr als vor der Hitze.

„Dies ist kein Ort für Alben“, sprach Ranna eines Tags, als sie schon weit in die Vorläufer der Wüste vorgedrungen. Mit Nienne ritt sie voran, und sie hatten den Sturmari in ihre Mitte genommen, der schlaff in seinem Sattel hing. Beldric machte den Abschluss, er hatte sowohl ein Auge auf was hinter ihnen, als auch auf Arlic und Qel, die schweigend vor ihm ritten.

Über ihnen aber zog Munin seine Kreise. Immer wieder ließ er sich auf der Schulter seiner Herrin nieder, und es war dann, als flüstere er ihr etwas ins Ohr. Des Nachts aber verschwand er stets.

Nachts war auch die einzige Zeit des Tages, an der Treanor dem Hitzewahn entrann, der ihn mehr und mehr gefangen nahm. Dann führte er lange Gespräche mit Ranna und den andren. Die Heilerin berichtete dann von den Gefahren und Widrigkeiten, die sie im Güldnen Meer erwarteten.

„Vierlei finstre Dämonen und Geister bewohnen die weite Wüste“, erzählte sie einmal. „Sandteufel, heißen die einen, sie formen ihre Körper aus Sand und geben ihm Gestalt, wie es ihnen behagt. Dunkelste Dämonen sind es, die schon so manchen arglosen Reisenden verschluckten. Andere sind körperlose Geister, die Reisende mit Trugbildern vom rechten Wege locken, um sich an ihren verendeten Körpern zu laben.

Gar schrecklich sind auch die riesigen Dünenwürmer, die nimmersatt die Wüste durchziehen, auf der Suche nach Nahrung. Über all ihnen aber steht Tlach der Blaue. Selten nur wird der gigantische Wüstendrake gesichtet, unzählige Sagen und Geschichten der Wüstenvölker ranken sich jedoch um ihn. Von Dünenwürmern soll er sich ernähren und Karawanen angreifen, um ihnen ihre Reichtümer zu entreißen. Märchenhafter Reichtum mag in seinem Hort angehäuft sein, doch hat niemand ihn bisher gefunden. Auch hat keiner dem Drachen bisher widerstanden, ganze Armeen soll er bereits vernichtet haben.“

Und so wuchs die Sorge vor allem auf der schönen Diebin Schultern, denn bald würden sie auch den Orken-Tross eingeholt haben. Ihn zu überholen, um Tarania schließlich warnen zu können, stellte eine weitere Gefahr dar.

Oft aber unterhielten sich des Nachts auch Ranna und Treanor allein, gab es doch vieles, was sie voneinander lernen wollten.

„Ihr spracht davon, o Albenritter, dass viele Welten ihr durchwandert und gesehen. Wie aber gelangt ihr von der einen zur andren? Ist nicht kompliziertester Zauber dazu vonnöten?“

War sein Geist auch klar zur nächtlichen Kälte, litt sein Körper noch immer die Schwäche, die er des Tags erfuhr. So sprach er leis und gebrochen, als er erwiderte: „Der Wege sind unzählige, wie es auch unzählige Welten gibt. Auf diese Welt gelangte ich auf einem magischen Schiff. Es führte mich vom Gestade einer andren Welt an die nordwestlichen Küsten der diesigen. Nachdem ich von Bord gegangen, ließ es mich jedoch zurück und fuhr auf seinen unergründlichen Wegen davon.“

„Was erlebtet ihr in diesen Gefilden unsrer Welt, sind sie mir doch gänzlich unbekannt? Wie lebt man dort, welche Künste beherrscht man?“

„Es ist eine schöne Gegend. Das Land durchsetzt von Seen, das Meer durchsetzt von Inseln, getrennt durch eine zerfranste Küstenlinie. Ein Volk fähiger Seefahrer lebt dort, man weiß um die Wege der Sterne und manch einer vermag sogar die Winde zu deuten. Einige Zeit fuhr ich dort zur See, es galt Piraten zu vertreiben, die wehrlose Inseln plünderten. Dann aber hörte ich von Sagen und Legenden, die aus einer anderen Welt stammen mussten, nämlich aus der meinen, und ich beschloss diese Welt zu erkunden und das geheime Band zu suchen, dass beide Welten verbindet. So traf ich auf Arlic Zan und erlebte, was euch bereits bekannt.“

So vergingen die Tage und es sollte nicht mehr lange dauern, da sie Chano die Wüstenfeste erreichten.

Trotz dessen wuchsen Niennes Sorgen noch immer, schien doch der Bann, der Arlic an Qel kettete immer stärker zu werden, auch der Hitzewahn des Sturmari nahm zu, dass auch seine lichten Augenblicke des Nachts immer kürzer wurden.

Es war die letzte Nacht vor Erreichen der Feste, da Treanor von Storman im fiebrigen Hitzewahn zu phantasieren begann. Im Fiebertraume sah er einen Raben und dieser sprach zu ihm: „Höre, Treanor von Storman, Träger des Schwertes Thjalfis, meine Worte! Hüte dich vor den Tiefen des Meeres im Süden, denn dort dräut eine Gefahr, die so finster ist, dass sie ganze Welten zu bedrohen vermag. Wisse, dass wenn die Eherne Krone fällt, diese Gefahr aus den Tiefen hinaufsteigen, und der letzte Kampf um diese Welt entbrennen wird. Nur der Gehörnte Helm, der da ewig ist, wird diese Welt retten können.“

Wie Donnerhall klangen diese Worte in des Sturmari's Schädel. Kaum verstand er ihren Sinn, so vernebelt war sein Geist. Zaghaft frug er nur: „Wer bist du?“

„Ich“, so sprach der Rabe, „bin Hugin, der Gedanke“ und verschwand.

Finsternis umwölkte die Stirn des Rug. Seit Tagen schon, die er und sein Heer immer weiter gen Süden durch die Waldlande zogen, trieben ihn dunkle Gedanken wegen der Prophezeiungen um, die der Rabe ihm gemacht. Ein Gott, so hatte er gesprochen, habe ihn gesandt, auf dass er ihm weißsage und ihm sein Auge nehme.

Schon ein anderer, allzu irdischer Rabe hatte ihm zuvor prophezeit, dass er weder der Rabenfeste, noch der Helden Arlic Zan und Treanor würde habhaft werden, dass sich aber sein Schicksal in Tarania entscheiden werde.

Der göttliche Rabe aber, Hugin hatt er sich genannt, sprach außerdem noch von einer gar finstren Macht im Süden, die seiner harrte. Dies war es, was ihm die meisten Sorgen bereitete. Finstre Mächte pflegte er stets in seine Dienste zu zwingen, auf dass sie seine Pläne unterstützten, und wenig nur konnte es in dieser Welt geben, das seiner Macht widerstand.

Wenn es so etwas aber gab, so musste es in der Tat so mächtig sein, dass es wiederum ihm, Rug, dem Finstren Fürsten, äußerst gefährlich werden konnte.

Wenn, so rätselte er, es im gelänge, Taronia zu nehmen, würde ihm die langersehnte Herrschaft sogleich wieder von jener Macht entrissen?

War es denn sein Schicksal, nie und nimmer seine Pläne verwirklichen zu können?

Spät erst merkte er, dass Muroc Hirschreißer an seine Seite geritten war. Den Heerführer der Orks hatte Rug zu seinem Adjutanten gemacht, seit Gareth mit seinem Stosstrupp aufgebrochen und bisher nicht wieder zurückgekehrt war.

„Was will er?“, herrschte er den Ork an, der ihn aus seinem Sinnen gerissen.

„Es sind Späher eingetroffen“, entgegnete dieser ungerührt. „Sie kommen von der Rabenfeste und melden, dass man uns mit kleinem Tross verfolgt.“

Es war eine kleine, tapfre Schar entschlossener Streiter, die gen Süden preschte, wild entschlossen, den orkischen Horden großen Kummer zu bereiten und den Helden Arlic, Treanor und Nienne beizuspringen.

Ganz an ihrer Spitze galoppierte Taron selbst, der Erbe Herzog Altons, Träger des Carolinsringes. An seiner Seite war Major Zoltran, den Freundschaft und nicht zuletzt der Schwur, den er einst des Prinzen Mutter geleistet, an ihn banden. Mit Freuden aber zog er mit ihm in die Ungewissheit.

Bei ihnen waren jedoch auch Ragnar Zan und Ahami Torama. Der uralte albische Träger eines Ringes von gleicher Art wie der Carolinsring und die Bergkriegerin, die es vermochte, einen Seelenräuber zu führen wie der Ban-Tarner, folgten dem Sohne Altons ebenso wie Rethian vom Roten Turm, der von der alten Zwergenfeste zurückgekehrt war.

Mit ihnen waren schließlich je hundert verwegene Reiter aus den Reihen der Hafnir-Krieger und der Garde des Herzogs.

Lange war darob in den Hallen der Rabenfeste gestritten worden. War der Prinz begierig gewesen, diesen Ritt zu wagen, hatten sein Vater aber auch der alte Alf Ragnar dagegen gesprochen. Zunächst stehe es an, die Schäden zu beheben und das Carolinsland als auch die Hafnir Berge wieder zu sichern, hatten sie gesagt, und sie hatten damit wahr gesprochen.

Schon gingen Gerüchte, dass einige aus den Steppenvölkern die unbewachten Pässe Hafnirs passiert hätten.

Doch auch Taron hatte wohl zu reden gewusst. Mit dem Feuer der Jugend hatte er es fast vermocht, die Anwesenden für seine Sache zu entfachen. Unbedingt hatte er alle Streiter Hafnirs und der Rabenfeste hinter den Orken drein schicken wollen, um sie endgültig zu vernich-

ten. Auch Ragnars Warnung, dass sie ihnen im Felde nicht gewachsen seien, hatte ihn nicht überzeugen mögen.

Dennoch hatte man schließlich diesen Vergleich gefunden. War den einen bewusst, dass sie nie den Prinzen würden umstimmen können, hatte dieser geahnt, dass er sich ganz nicht würde durchsetzen können, hatten sie alle willig Oberst Jakals Rat angenommen, eine kleine, schnelle Schar zu schicken, die den Helden Arlic und Treanor schließlich beispringen sollte.

Dass auch Ragnar bei dieser Schar sein würde, war recht überraschend gekommen, doch oft waren die Wege des alten Volkes den Menschen unergründlich, sahen diese doch manchmal Dinge, die jenen verborgen blieben.

Nun, da sie nur noch ein guter Tag vom großen Tross des Rug trennte, ritt Taron in dunklen Gedanken. Gedeom vom Weißen Berg, Großmeister des Herotsordens, hatte ihm einige Worte mit auf den Weg gegeben, die ihm nicht mehr aus dem Sinn gingen.

„Wisse, dies ist wahrlich ein bedeutsames Jahr. Dunkle Wolken dräuen von Süden. Viel fehlt nicht und es entbrennt, noch ehe der Sommer zu Ende, der letzte Kampf um diese Welt. Denn wenn die Eherne Krone fällt, steigt der Zerstörer der Welten aus finstersten Meerestiefen empor. Und nur die heiligen Waffen Tarans selbst werden ihn bezwingen können.“

Hoffnung

Endlich war es soweit. Eines Abends machte Nienne am Horizont einen Lichtschimmer aus, der nur die Wüstenfeste Chano sein konnte. Freudige Erregung durchfuhr die ganze Gruppe, durften sie doch alle eine Unterbrechung ihres leidvollen Weges erhoffen.

Fast schien es als hebe sich dadurch der Schleier, der auf all ihnen lastete. Arlic Zan gab seiner schwarzen Stute die Sporen und preschte zu Ranna und Nienne an die Spitze der Gruppe, und selbst Treanor rappelte sich in seinem Sattel auf.

„Dort werden wir rasten können, ehe uns der beschwerlichste Teil unsrer Reise bevorsteht“, sprach Ranna Vogelseher. „Und wer weiß, vielleicht wird uns sogar Hilfe zuteil, die all unsre Sorgen um einiges vermindern mag.“

„Nun, ein wenig Ruhe, vielleicht ein bis zwei Tage in einem schattigen kühlen Saale, wird mir sicher guttun“, verkündete der Alf mit rauher Stimme. Doch er wirkte schon sehr viel kräftiger als in den letzten Tagen.

„So sei es, Bruder“, entgegnete der Ban-Tarner, der nun neben ihm ritt. „Wir werden derweil Erkundungen einholen, ob von dort aus eine Karawane gen Taranía aufbricht, der wir uns anschließen können. Womöglich gibt es gar noch den ein oder anderen Rat zu erfahren, der uns im Güldnen Meer von Nutzen sein wird.“

Den Blick ins Leere gerichtet nickte die Heilerin aus Garvaned. „Dort werde ich die Mittel finden, Euch schnell und wirksam zu pflegen und zu heilen, o Treanor. Und sicher werden wir auch einige erfahrene Wüstenbewohner finden, die gen Tarania unterwegs sind. Ist die Strecke auch nicht ohne Gefahr, so wird sie doch stetig wenn auch selten bereist. Denn begehrt sind im Norden Waren und Geschichten aus der herrlichen Stadt Tarans. Und ebenso schätzt man an der südlichen Küste die Erzeugnisse der nördlichen Lande.

Wieder ritten sie die Nacht hindurch und waren voll der Hoffnung, Chano noch vor Sonnenaufgang zu erreichen.

Wie ausgewechselt waren die Gefährten. Hochaufgerichtet ritt der Sturmari, flankiert von Ranna und Nienne, an der Spitze. Dahinter ritten, gesprächig wie nie, Arlic, Qel und Beldric. Angeregt, als hätte es nie den Fluch gegeben, der sie aneinanderkettet, unterhielten sich der Hafnirkrieger und die Dunkelalbe, und selbst der Berserker streute hie und da eine Anekdote aus den gemeinsamen Taten mit Arlic Zan ein.

Treanor aber berichtete der Diebin und der Heilerin von seinen Visionen, die ihn im Fieberwahn heimgesucht.

„Der Gehörnte Helm, der da ewig ist“, sann Nienne, als der Sturmari geendet. „Was hat es mit ihm auf sich?“

„Dieser Helm“, sprach Ranna da, „gehört zu den Waffen Tarans, des ersten Königs der Menschen, der dereinst Tarania erbaut. Vor undenklichen Zeiten einte er, bewehrt mit Harnisch, Helm und Schild und Schwert, die Menschen dieser Lande und wurde ihr gerechter König. Er erbaute sich eine prächtige Hauptstadt, die nach ihm Tarania geheißen wurde. Seine Waffen aber waren magischer Natur, denn sie alle zierte die mächtige Rune der Ewigkeit, die ihnen nicht enden wollende Festigkeit verleiht. Bis heute liegen sie in den Kellern Taranias und warten darauf, in Zeiten der Not vom Nachfahr Tarans genutzt zu werden.“

Da kicherte die blinde Heilerin ein wenig in sich hinein. „Dass ein Alf aus andren Welten nichts über diese Mär weiß, will mir einleuchten, doch ihr, o Nienne, seid doch ein Kind dieser Lande. Und doch wisst ihr nicht um die Geschichte dieser Waffen, die sonst ein jeder bereits in seiner Wiege erzählt bekommt?“

Der Blick der schönen Diebin wurde kälter, als sie erwiderte: „Vom Tausend-Stürme-Meer komme ich. Dort sind die Menschen niemandes Untertan. Schon vor etlichen Generationen sagten sie sich los vom fernen Tarania. Wir haben unsre eigenen Märchen, mit denen wir unsre Kinder erfreun.“

Rannas Züge aber wurden traurig. Unschwer hatte sie den verärgerten Ton in der Diebin Stimme ausgemacht. „Verzeiht, o Nienne“, flüsterte sie. „Ich wollt Euch nicht beleidigen.“

„Es ist gut, o Ranna Vogelseher. Recht dünnhäutig bin ich nach der anstrengenden Reise geworden.“

„Damit sei es gut“, schloss Treanor ab. „Sagt mir, Schülerin der Giaia, was wisst Ihr über die dunkle Gefahr, von der der Rabe sprach?“

„Nichts“, lautete die knappe Antwort. „Viele Geschehnisse der Vergangenheit verbergen sich im Dunkel. Vielleicht mag das grenzenlose Archiv der edlen Stadt Taranía etwas darüber besitzen, denn gar gigantisch ist das Wissen, welches dort zu finden ist. Nirgendwo in dieser Welt gibt es umfangreichere Wissenshorten.“

Lang sprachen die Gefährten noch und endlich war es soweit, dass sie vor die Mauern der Wüstenfeste traten.

Das nicht sonderlich hohe Tor ward von einem edel gewachsenen, kräftigen Krieger bewacht, den eine mächtige Hellebarde stützte.

Als er Ranna und ihres Gewandes ansichtig wurde, das sie als Ordensschwester Giaias auszeichnete, ließ er sie ohn viele Worte ein. Eine weitere Garde hieß er, die Reisenden zu den Stallungen und endlich in behagliche Quartiere zu geleiten. Man war freundlich und gedieh ihnen die Behandlung an, die jeder friedliche Durchreisende erfuhr.

Nun waren die Quartiere nicht allzu prächtig ausgestattet, schließlich war Chano nicht mehr als ein von steinernen Mauern umgebener sandiger Hof mit einigen Zelten und Lehmhütten darin. Dennoch war es für die Gefährten die bequemste Nacht seit langem, die sie hier verbrachten.

Treanor wurde am nächsten Morgen von Flügelschlag geweckt. Er fuhr in seinem Lager hoch und erblickte in der Fensteröffnung sitzend einen großen Raben. Ob es Munin, der Rabe Rannas oder Hugin, der Rabe seiner Vision war, wusste er nicht. Doch da stob das Tier schon wieder in die Lüfte. War es der Vogel der schönen Blinden, so begab er sich nun wohl zu ihr, um ihr zu berichten.

Langsam sank er in die Polster zurück. Obgleich die Sonne hell durch die Öffnung schien, war es herrlich kühl in seinem Raume. Dieser Bau war anscheinend ideal für diese Breiten. Hatte er des Nachts nicht gefroren, wurde er nun vor der ihm unerträglichen Hitze bewahrt.

Endlich raffte er sich auf. Wohlbedacht wählte er seine Kleidung. Bereits seit Garvaned trug er leichte Gewänder aus Hatros', des Stoffhändlers, Fundus. Eine dünne Hose, ein weites Hemd und ein luftiger Umhang mit Kapuze, alles in hellen Tönen, sollte ihn bestmöglich vor Hitze und der Sonne Strahlen bewahren.

So gewandet und nur mit seinem Schwert gewappnet, trat er vor die Tür der Hütte.

„Gut seht Ihr aus, Albenritter“, empfing ihn Nienne von Patrielle, die mit den andren bereits auf dem Hofe weilte, um sich ein wenig umzusehen.

„Habt Dank, holde Nienne. Ich fühle mich auch schon bedeutend besser. Der Trunk, den Ranna mir gestern Nacht noch bereitet, hat mir äußerst wohlgetan. Doch sprecht, wie sind unsre Pläne? Wo weilt Arlic, unser tapfrer Gefährte?“

Ranna Vogelseher, den Raben auf der Schulter, Qel und Beldric kamen herangetreten. Der Ban-Tarner aber war nicht in Sicht.

„Er weilt beim Kommandeur dieser Feste“, erklärte Nienne. „Er sei ein alter Bekannter von ihm, so sprach er heut morgen in aller Früh. Vielerlei Erkundungen gedachte er bei ihm einzuholen.“

Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, erschien auch schon der Hafnir-Krieger. Auch er wirkte gelöst wie lange nicht. Der Sturmari ahnte nur den verstohlenen Blick, mit dem er Qel bedachte.

„Mit Freuden sehe ich Euch klaren Blickes, Bruder“, begrüßte er Treanor von Stormarn. „Vom Kommandeure Chanos komme ich. Er erklärte sich bereit, uns mit allem zu unterstützen, was er vermag. Nach einem kurzem Blick auf die Bullen des Herzogs versprach er mir, uns ausreichend Wasser, Proviant, Ausrüstung und Waffen bereitzustellen. Selbst einige Lasttiere will er uns mitgeben.“

„Wie verhält es sich mit Geleitschutz?“ frug Ranna dazwischen. „Bricht alsbald eine erfahrene Karawane gen Tarania auf?“

„Besser als das“, entgegnete der Schwertmeister und ein Lächeln lag auf seinen Lippen. „Vor ein paar Tagen kamen einige Twahreq nach Chano und schon morgen wollen sie auf der alten Handelsstraße gen Süden ziehen. Wenn wir mit ihnen reisen, kann uns keine Gefahr des Guldnen Meeres mehr schrecken.“

Ein Ruf des Unglaubens verließ ob dieser Worte die Lippen Rannas und auch Beldric blickte skeptisch drein, sagte jedoch nichts.

„Niemals werden Twahreq uns mit sich reiten lassen“, widersprach die Heilerin energisch. „Ihr unbeugsamer Stolz würde dies nie zulassen. Fremde haben für sie nichts in der Wüste zu suchen. Eher würden sie uns dort verrecken lassen, als uns hindurch zu geleiten.“

„Moment“, unterbrach der Sturmari da. „Wer sind diese Twahreq, ein Volk dieser Wüste?“ Höflich überließ Arlic es der Heilerin zu berichten.

„Sie sind mehr als das. Man nennt sie auch die Ritter der Wüste. Sie sind stolze und tapfere Krieger, die das Guldne Meer durchstreifen und dort Ordnung und Recht aufrecht erhalten. Ihr Stolz ist jedoch so groß, dass sie Fremden mit Verachtung begegnen, vor allem, wenn sie

nicht zu den Wüstenvölkern gehören, für deren edelstes sie sich halten. Niemanden akzeptieren sie als ihren Herrn, als den Nachfahren Tarans persönlich. Nur dem König zu Tarania allein stehen sie zu Diensten. Niemand sonst darf ihnen befehlen.“

„So sie ehrbare Ritter König Downs sind“, warf Nienne ein, „werden sie uns auf das Schreiben des Herzogs hin Unterstützung gewähren.“

„Nein“, schüttelte die Blinde den Kopf. „Nur ein Siegel des Königs würde sie ihren Dünkel überwinden lassen. Allein unser Ansinnen vorzutragen, würden sie als Beleidigung auffassen.“

„Mit all dem habt Ihr recht, o holde Ranna“, sprach Arlic da. „Doch eines habt Ihr vergessen. Mögen sie stolz und eitel sein, so sind die tapferen Twahreq auch ehrbar und weise. Wer ihres Standes ist, den werden sie akzeptieren, so er ihnen würdig erscheint. Und haben wir nicht einen Ritter unter uns? Sir, Treanor, Bruder, wollt Ihr Euch ihnen stellen? Ohne Zweifel werden sie Euch für würdig befinden, so dass wir mit ihrem Schutz sicher durch die Wüste finden können.“

„So sei es“, sprach der Albenritter entschlossen. „Wenn sie allein uns sicheres Geleit durch das Güldne Meer gewähren können, so werd ich es wagen. Kündigt mich ihnen an, Bruder, ich werde sie fordern.“

So geschah es, dass Arlic Zan der Ban-Tarner, Schwertmeister und Krieger der Hafnirberge, Bezahmer des Dracoons, zu den sandfarbenen Zelten der stolzen Twahreq schritt, die streng geordnet in einer Ecke des sandigen Hofes aufgestellt waren. Keiner der Durchreisenden oder Bewohner in Chano wagten es, sich diesen Zelten auch nur zu nähern. Arlic aber trat zwischen sie und rief: „Edle Twahreq, tapfre Ritter des Güldnen Meeres, die ihr nur der Ehernen Krone selbst zu Diensten seid, vernehmt die Ankunft meines Herrn, des Ritters Treanor von Stormarn, des weisen zauberkundigen Alben, des Orkentöters, des Bezwingers finstrier Fürsten, des Wanderers in ungezählten Landen.“

Lange tat sich nichts in dem winzigen Zeltlager, keine der Planen regte sich. Weit entfernt am andren Ende des sandigen Hofes blickte der Sturmari beschämt zu Boden. Den Freund und Waffengefährten sagen zu hören, er sei sein Herr, gefiel ihm nicht. Auch die sonstigen – nun – Übertreibungen missfielen ihm. Doch er erkannte ihren Sinn und Zweck.

Arlic Zan übte sich in Geduld. Endlich teilten sich die Bahnen eines Zeltes, und ein hochgewachsener Krieger mit edel geschnittenem tiefschwarzen Gesicht trat hervor. An seiner Kleidung erkannte der Ban-Tarner ihn als Knappen der Twahreq. Den Geringsten unter ihnen hatten sie gesandt, um ihre Missachtung dem Fremden gegenüber kundzutun. Arlic aber sank auf ein Knie, wohl wissend, dass der angehende Ritter alles andere als tödliche Beleidigung ver-

standen hätte. Selbst er war voll des Stolzes und hielt sich allen Fremden gegenüber für überlegen.

Arlic kannte dieses Volk recht gut, und er wusste, dass sie dieser unermessliche Stolz durchaus zu recht erfüllte, waren sie doch wahrlich äußerst tapfere und geschickte Krieger. Selbst Tlach der Blaue soll einmal einer großen Schar von ihnen entflohen sein.

„Was will er?“ herrschte ihn der Knappe an.

„Mein Herr“, entgegnete Arlic mit fester Stimme. „Er wünscht eine Audienz bei den tapferen Twahreq. Er ist in wichtiger Mission gen Tarania unterwegs und benötigt womöglich die Hilfe der stolzen Twahreq.“

„Wäre er unsrer Hilfe würdig, bedürfte er ihrer nicht.“

Arlic Zan erkannte den Satz sogleich als eine Prüfung, war er doch ein nicht zu lösendes Paradoxon. Würde er ihre Hilfsbedürftigkeit bekräftigen, erklärte er damit die Unwürde Treanors. Andersherum würde der Twahreq-Knappe ihn bei Beschwörung der Würde Treanors mit den Worten hinfert schicken, dass die Hilfe dann ja nicht nötig sei.

„Nicht mich, sondern meinen Herrn solltet ihr prüfen“, sprach er daher. „Ich bin nur sein Waffenknecht. Doch auch ich erkenne, dass Euer Rätsel keine Lösung hat. Wisset jedoch soviel, dass er ein Ritter allein mit kleinem Gefolge ist, und dass er gegen ein riesiges Heer von Orks und das endlose Güldne Meer steht. Niemand als die weisen Twahreq werden ihm die Erfüllung seiner Mission zum Schutze Taranias ermöglichen können.“

Der stolze Krieger zeigte seine Überraschung mit keiner Miene. „Stehe er auf“, sprach er mit herrischer Geste. „Für einen Fremden ist er weise, der Waffenknecht des Treanor von Stormarn. Er hat die Prüfung bestanden. Sage er seinem Herrn, dass die Twahreq ihn empfangen werden, und er, so er sich als würdig erweist, seine Sache vortragen darf.“

Ohne ein weiteres Wort kehrte der Knappe in das Zelt zurück. Arlic aber schritt mit einem Lächeln, das immer breiter wurde, zu seinen Gefährten zurück.

Wenig später nur betrat Treanor von Stormarn ein Zelt der Twahreq. In edlen blauen Gewändern saßen dort drei Ritter der Wüste auf schlichten und doch kunstvoll gefertigten Decken und Tuchen. Hochgewachsen mit ebenholzschwarzer Haut waren sie alle. Kalten und stolzen Blickes erwarteten sie den Albenritter.

„Ich grüße Euch, tapfere Ritter der Wüste. Ich bin Treanor von Stormarn, Ritter des Großkönigs der Nordlande, zur Zeit im Auftrag Herzog Altons von der Rabenfeste gen Tarania unterwegs. Ehrfurchtsvoll erbiere ich Euch meine innigsten Grüße.“

„Setze er sich, der er sich Ritter nennt“, erwiderte einer der Twahreq nur. „Wir werden ihn prüfen, ob er sich als würdig erweist, seine Sache vorzubringen.“

Treanor tat, wie ihm geheiß und übersah die respektlose, ja beleidigende Anrede, die eigentlich Bütteln und Unfreien gebührte und nicht einem Manne seines Standes. Doch der Ban-Tarner hatte ihn vorgewarnt, dass die Twahreq grundsätzlich in dieser Form zu Fremden sprachen, da sie es bereits als große Ehrbezeugung diesem gegenüber betrachteten, es überhaupt zu tun. An der Form der Anrede, so Arlic weiter, werde er erkennen können, ob und wie weit er in ihrer Gunst gestiegen ist.

„Beweise er uns zunächst seinen Stand, den er so kühn behauptet. Ein Ritter will er sein, doch von wessen Gnaden? Wir wissen um die Nordlande, doch kein Großkönig herrscht dort.“

Auf derartige Fragen hatte Treanor sich bestens vorbereitet, einiges hatte ihm auch Arlic schnell geraten.

„Vor vielleicht dreihundert Wintern verlieh mir Alor I., Großkönig des Nordlandes in einer anderen Welt das Recht Waffen zu tragen und in seinem Namen Recht zu sprechen. Da im Lande Stormarn Alben und Menschen in Freiheit beieinander Leben, lehnte ich das Lehen zur Ritterwürde ab. So trage ich den Namen meiner Sippe und Führe im Schilde ihr Zeichen, die verschränkten Runen der Ewigkeit und des Wandels. Doch ich ritt auch schon unter den Zeichen Stormarns, dem halsgekrönten Schwan, und meines Großkönigs, der Silbernen Flügelkrone.

Nehmt als Beweis mein Wort, das Wort eines Ritters, und das Zeugnis Herzog Altons, der in seiner Bulle meinen edlen Stand bezeugt.“

Nach der selbstbewussten Rede des Sturmari herrschte kurzes Schweigen in dem Zelte. Schließlich ergriff einer der drei Ritter der Wüste erneut das Wort:

„Du bist ein Alf, Fremder, wir vernahmen es bereits. Nur ein Kind des Ersten Volkes vermag Äonen in Jugend zu durchleben, wie du es sagst.“

Mit innerer Freude vernahm Treanor die veränderte Anrede. Scheinbar hatte er sie bereits soweit beeindruckt, dass sie ihn immerhin wie einen Niederen der ihren ansprachen. Eine Ehre, die laut Arlics Worten nur Wenigen zuteil wurde.

„Doch diese Worte allein überzeugen uns nicht“, sprach der Twahreq unerbittlich weiter.

„Nur Taten erkennen wir als Beweis der Ritterwürde an. Viele sind unter den Völkern der Fremdlinge, die Titel verliehen und besiegelt bekommen, ohne ihrer würdig zu sein. So du also die Weisheit, den Mut und das Geschick eines Ritters zu zeigen vermagst, wollen wir dich anhören.

Doch zunächst beantworte uns diese Fragen! Aus andren Welten willst du stammen. Sicher wissen die Twahreq von ihrer Existenz. So sage uns, welche Welt es ist, aus der du stammst! Auch wissen wir, wie schwer es ist, die Weltengrenzen zu überwinden und von der einen in

die andere zu gelangen. Sag uns, wie du dies vollbrachtest! Bist du gar ein mächtiger Zauberer, wie es vielen Alben nachgesagt wird?“

„Ein Zauberer bin ich nicht. Um einige magische Runen weiß ich, doch derart mächtigen Zauber zu wirken, dass er die Weltengrenzen durchbricht, vermag ich nicht. Jedoch weiß ich Wege zu finden, die im Verborgenen liegen. Auch Wege, die von Welt zu Welt führen, vermag ich zu entdecken. Oft kommt mir dabei Magie zu Hilfe, sei sie aus einem verwunschenen Gegenstand oder von einem Meistermagicus gesprochen. Diese Welt schließlich erreichte ich vor einigen Wintern an ihren nordwestlichen Gestaden. Auf Skidbladnir selbst fuhr ich den geraden Weg durch das Meer, das alle Welten verbindet. Als ich ans Ufer sprang, verschwand das göttliche Schiff und ließ mich zurück.

Die Welt, von der ich ursprünglich stamme, ist dieser sehr ähnlich. Lasst mich kurz von ihr berichten. Da ich in dieser Welt schon oft auf Sagen aus der meinen getroffen bin, glaube ich, dass sie auch Euch aus Geschichten bekannt sein wird.“

Und so erzählte der Albenritter von seiner Welt. Vom Nordland, dem Reich der Menschen. Von Stormarn, dem Land seiner Väter, das ein Teil des Nordlandes. Schnell überflog er die Geschichten seiner Welt. Er erzählte wie dereinst Riesen dort lebten, bis die Götter ihnen zürnten und Drachen sandten, um sie zu vertreiben; wie Alben sie betraten und auf die Drachen trafen, die eifersüchtig auf die neuen Günstlinge der Götter waren; wie die Geschöpfe der Nacht entstanden; wie die Reiche des Ersten Volkes entstanden und vergingen bis endlich die Menschen die Welt betraten und ihren Platz darin erkämpften.

Schweigend lauschten die Twahreq den farbigen Schilderungen des Alben, unterbrachen ihn nicht und zeigten keinen Ausdruck des Wohlwollens noch des Missfallens.

„Viel Weisheit hast du durch deine Worte bereits offenbart“, sprach da der Eine. „Doch weißt du auch um die Zeichen und Runen, die Menschen, Alben und Zwerge nutzen?“

Treanor aber erwiderte: „Wohl weiß ich um die Runen und Zeichen, die Menschen, Alben und Zwerge nutzen, denn sie ähneln sich in unsren Welten. Dies ist die erste Rune der Menschen, dies die der Zwerge und dies eines der geheimen Zeichen des Ersten Volkes.“ Sprachs und malte sie vor sich in den sandigen Boden, dass die Twahreq sie sehen konnten.

„Viel Weisheit hast du offenbart“, sprach der Eine erneut. „Doch weißt du auch um die Lichter der Nacht und ihre Bahnen?“

„Wohl weiß ich um die Lichter der Nacht und ihre Bahnen. Des Nachts, wenn der Mond sich erneuerte, segelten wir dem Stein der Ehernen Krone nach, der da stets gen Norden weist.“

„Viel Weisheit hast du offenbart“, sprach der Eine ein letztes Mal. „Doch weißt du auch um den größten Schatz, der in den Gewölben der hehrsten der Städte verborgen liegt?“

Da zögerte der Sturmari eine Weile, doch schnell hellte sein Gesicht sich auf, ahnte er die Lösung doch in einem Gespräch, das er bloß einen Tag zuvor mit Ranna und Nienne geführt.

„Wohl weiß ich um den größten Schatz, der in den Gewölben der hehrsten der Städte verborgen liegt. Die heiligen Waffen Tarans des Großen sind's, die seit Urzeiten harren, einem König zu Tarania zu Diensten zu sein, so eine große Gefahr das Reich bedrohe. Ohne Rost und Scharfen liegen sie, scharf wie am ersten Tage in den Kellern, da sie alle, Schild wie Schwert und Helm und Harnisch, die mächtige Rune der Ewigkeit ziert.“

Da nickte der eine Twahreq und sprach: „Stammst du auch aus einer andren Welt, weißt du doch um die Dinge, die ein wahrer Ritter hier zu wissen hat.“

„Viel Weisheit hast du offenbart“, sprach da der Andre. „Doch weißt du auch Mut zu zeigen, wie es einem Ritter gebührt? Sage mir, welche Taten du vollbracht, welche Schlachten du geschlagen und welches Recht du gesprochen, als du die Gestade dieser Welt betreten!“

„Diese Taten habe ich vollbracht, diese Schlachten geschlagen und dieses Recht gesprochen, als ich die Gestade dieser Welt betreten:

Ich trat an die Ufer und kam in ein Fischerdorf. Die braven und tapfren Fischersleut erkannten mich sogleich als Waffenkundigen und Edlen, der ich bin. Also bestürmten sie mich mit ihren Sorgen und Fragen, denn ihr eigener Herr hatte sich lange nicht mehr bei ihnen sehen lassen.

Dies aber war ihre größte Sorge: Seit etlichen Monden schon pressten Piraten ihnen die Früchte ihrer täglichen Mühen ab. Alle Wochen landeten sie vor ihren Fischgründen und bedrohten sie, bis sie den Gutteil ihres Fangs gezahlt hatten. Dann, das letzte Mal aber war es den tapfren Mannen genug. Sie erschlugen die Piraten aus einem Hinterhalt und verbrannten das kleine Drachenboot. Einigen Piraten gelang es jedoch zu entkommen, und sie schworen finsterste Rache. Nun lebten die Fischer in steter Angst, dass die Piraten alsbald verstärkt zurückkämen, sie zu strafen. Also baten sie mich, ihnen beizustehen, so dies geschehe.

Der Älteste im Dorfe war ein weiser und mutiger Mann. Mit ihm beriet ich mich und willigte ein, den Fischern Schutz zu gewähren. Kurzerhand erklärte ich die Gesunden unter ihnen zu Waffenknechten, hieß den Dorfschmied, etliche Schwerter zu schmieden und lehrte die Geschickten das Fertigen kräftiger Langbögen und schneller Pfeile, denn sie waren ein Volk von Fischern, unerfahren in der Jagd.

Als dann die Piraten mit einem größeren Schiff kamen, waren wir gewappnet. Ein wohlgezielter Pfeilhagel dezimierte die Besatzung, ehe diese ihre Schilde hochbekam und das Drachenboot landen konnte. Es waren jedoch noch immer mehr und besser bewaffnete Krieger, die den Strand erstürmten. Unter geringen Verlusten gelang es uns dennoch schließlich, die Piraten aufzureiben.

Zu dieser Zeit war endlich ein Bote des dortigen Herrn in das Dorf gekommen, der von dem tapfren Kampf der Fischer hörte. Schließlich bat er mich, den alten Herzog jener Lande zu besuchen.

Dies tat ich. Seine Burg stand – und steht noch immer – uneinnehmbar auf einem steilen Felsgrat inmitten der schroffen Fjordlandschaft. Nur auf dem Seewege ist sie zu erreichen.

Der Herzog zu Felsenburg war weise und einst mag er auch groß und mächtig gewesen sein, doch heute war er alt und schwach. Obwohl er noch nicht tot war, stritten sich seine Söhne und Neffen bereits um die Nachfolge. Schon seit Monden wenn nicht Jahren wurde dadurch das Land vernachlässigt. Nicht nur das eine Fischerdorf, so erfuhr ich, wurde von Piraten ausgepresst. Nein, im ganzen Fürstentum, das zur Hälfte aus Inseln und zur Hälfte aus Seenlandschaft besteht, begann sich Piraterie auszubreiten und zu organisieren. Der alte Herzog wusste dies, war aber zu alt und krank, um noch etwas zu bewirken. Seine Erben aber waren so in den Streit um die Nachfolge vertieft, dass sie das Schicksal des Lehens nicht kümmerte.

Der alte Felsenburg hatte nun von meinen Taten gehört und bat mich, für ihn die Piraten zu zerschlagen, konnte mir jedoch nur ein Drachenboot mit hundert seiner treuesten und besten Krieger und Seemänner geben. Da ich auf der Suche nach Abenteuern war und die Bitte des alten, ehrbaren Herzogs nicht ablehnen konnte, akzeptierte ich.

Ich nahm das Boot, kaperte nach und nach mehrere Piratenschiffe, bis ich eine ansehnliche Flotte beisammen hatte und hob mit ihr endlich das geheime Hauptquartier der Piraten aus. Nach einem guten Jahre waren die Piraten besiegt und ich kehrte mit meiner Flotte nach Felsenburg zurück.

Dort erfuhr ich, dass der alte Herzog verstorben war und die Erben in tödlichem Zwist um die Nachfolge lagen. Mehrere Flotten belagerten Felsenburg, und auch im Innern der Feste wurde gekämpft. Insgesamt mochten es ein halbes Dutzend Parteien gewesen sein, die um das Lehen stritten.

Man wusste allerorten von meinen Taten, und als man mein Erscheinen bemerkte, bat man mich von verschiedenen Seiten um Unterstützung. Ich aber versuchte zu schlichten. Doch es gelang nicht. Ich erkannte schnell, dass niemand der kämpfenden Erben des Herzogtums tatsächlich würdig war.

Da erfuhr ich von der treuen Tochter des alten Herzogs, die nicht um ihr Erbe kämpfte sondern durch die Lande zog, um zu lernen und zu helfen, wo sie konnte.

Um es abzukürzen: Ich fand die wahre Erbin, es gelang mir, die Streithähne gegeneinander auszuspielen und von Felsenburg zu vertreiben, um schließlich die brave Tochter zur Erbin

des Herzogtums zu erklären. Die meisten Männer der Streitenden schlossen sich ihr an, so dass keine Kämpfe mehr aufkamen.

Da ich bei diesem Abenteuer von vielen Sagen und Geschichten aus meiner Welt gehört hatte, verließ ich das schöne Land und machte mich auf die Wanderschaft durch diese Welt, um das Geheimnis zu ergründen.

Ihr mögt mich einen Prahlhans nennen, denn keinen Zeugen kann ich für meine Taten vorweisen. Doch nehmt mein Wort dafür, dass es so und nicht anders geschehen ist.“

Endlich hatte Treanor seine lange Rede beendet, der die drei Ritter der Wüste schweigend gefolgt waren.

Da nickte der andre Twahreq und sprach: „Reisende aus allen Ländern durchqueren das Guldne Meer. Von ihnen wissen die Wüstenvölker und auch das edelste unter ihnen um die Geschehnisse dieser Welt. Auch von diesen Taten haben wir erfahren, und wir erkennen dich in den Erzählungen wieder. Die Taten, die du beschrieben zeugen von dem Mut, den ein wahrer Ritter hier zu zeigen hat.“

„Viel Weisheit und viel Mut hast du offenbart“, sprach da der Dritte. „Doch weißt du auch die Waffe zu führen, die als Ritter du bei dir trägst? Beweise dein Geschick mit dem Schwerte und die Twahreq werden dich als gleichen Standes anerkennen.“ In schneller Bewegung stand der Dritte auf und zog seinen Krummsäbel, den er dem Sturmari entgegenreckte.

Treanor aber tat es ihm gleich, zog Thjalfis Blitz und sprach: „Wohl weiß ich die Waffe zu führen, die als Ritter ich bei mir trage, und ich werde Euch mein Geschick mit dem Schwerte beweisen.“

Da sprang der dritte Twahreq schon um sich wirbelnd herbei. Der blaue Stoff seines Gewandes flatterte und er führte aus der Drehung einen Hieb, den Treanor zwar mit Leichtigkeit parieren konnte, der aber so stark war, dass eine schwächere Klinge geborsten wäre und ein ungeübterer Fechter das Heft aus der Hand verloren hätte. Einen zweiten, blitzschnellen Hieb von oben parierte der Sturmari ebenso. Er erkannte sogleich, dass es in diesem Kampf, so er ihn nicht ernst nahm, durchaus um sein Leben gehen konnte.

Schnell verwandelte er seine Parade in einen Gegenhieb, den der Wüstenritter ebenso wie den folgenden Stoss mühelos parierte.

Für einen solchen Zweikampf war das Zelt gerade groß genug. Die hochgewachsenen Twahreq konnten bequem in ihm stehen und es mochte bald fünf Schritt im Geviert messen. Dennoch hätten weniger elegante Kämpfer schon bald die Bahnen in Fetzen geschnitten oder die beiden Zeltstangen in der Mitte gefällt. Nicht so der Alben- und der Wüstenritter. Sie führten ihr Duell schnell und hart, doch ohne dass man es von außerhalb des Zeltes bemerkt hätte.

Seine gesamte dreihundertjährige Erfahrung musste der Alf in diesem Gefechte aufbieten, und er fragte sich, ob er mit einem anderen Schwert als der Zwergenklinge mit Alben- und Göttersegen gegen diesen hervorragenden Fechter bestanden hätte.

Dann mit einem Male zischte die Klinge des Twahreq an des Sturmari Hals, so schnell, dass dieser ihrer erst gewahr wurde, als es zu spät war. Doch der Twahreq stoppte seine Waffe eine Haaresbreite vor der Kehle des Alben.

So blieb der Ritter der Wüste stehen und sprach: „Nicht einmal schlecht für einen Fremden hast du gekämpft, Albenritter. Doch hier wäre dein äonenlanges Leben zu Ende gewesen.“

Treanor aber lächelte nur und sprach: „Ihr, edler Twahreq, wäret mit mir gestorben.“

Jetzt erst bemerkte der Wüstenritter die Spitze des Schwertes, die genau auf seinem Herzen lag. Auch er hatte die Klinge seines Gegners nicht heranfahren sehen.

Lange starrten sich die beiden Krieger regungslos in die Augen, bis sie langsam ihre Waffen zurückzogen und wegsteckten.

Da reichte der dritte Twahreq dem Alben die Hand und sprach: „Ihr wisst wahrlich mit dem Schwerte umzugehen, Treanor von Stormarn. Viel Weisheit, Mut und Geschick habt Ihr offenbart. Nun wollen wir Euch als von unsrem Stande anerkennen. Setzt Euch und bringt Eure Sache vor!“

Bis in die Mittagsstunde dauerten die Gespräche. Endlich verließ Treanor das Zelt der Twahreq und kehrte zu seinen Gefährten zurück, die vor ihren Quartieren saßen und ihre Ausrüstung überprüften.

Arlic Zan ging seinem Gefährten entgegen und frug ihn: „Wie ist es gegangen, Bruder?“

„Es ist vollbracht. Die Twahreq brechen morgen abend auf und gestatten uns, sie zu begleiten. Von Ferne hatten sie vor einigen Tagen bereits den Orktross beobachtet, der in die Wüste zog. Ihn zu beobachten und zu bekämpfen war ohnehin ihr Ziel. In wenigen Tagen werden wir den Tross überholen.“

Als er dies gesagt, brach der Sturmari zusammen. Sofort eilten Nienne und an ihrer Hand Ranna herbei.

„Es ist die Hitze“, sprach die Heilerin. „Er hat den Hitzewahn noch nicht überwunden. Bringt ihn in die Lehmhütte. Bis wir aufbrechen, wird ihm die Kühle dort gut tun, und ich werde ihn pflegen.“

Dünne schwarze Rauchfahnen zogen gen Himmel. Längst verhallt waren die Todesschreie der Dorfbewohner. Nur das leise Knistern des Feuers und ferne Schlachtengesänge der Orks waren zu vernehmen.

Rug aber saß abseits des Geschehens auf seinem Pferde. Die andren Dunkelalben würden schon bald dafür sorgen, dass der Tross sich wieder formiere und die Orks die Feier der erfolgreichen Plünderung zur Ergänzung ihrer Vorräte beendeten.

Leise fast sprach der Finstre Fürst und hielt eine Hand auf der Schatulle, die hinter ihm auf dem Rücken des Pferdes festgemacht war.

„Könntest du doch den süßen Duft riechen, der vom Schlachtfeld herüberweht. Ja er macht mir Mut und lässt mich meine Sorgen vergessen. Immer noch stark und mächtig ist unsere Streitmacht, und noch mal eine solche reist uns voran. Was kann uns noch aufhalten, auf unserem Wege gen Taranía? Ja, da sind die Prophezeiungen, Bruder. Mein Schicksal werde sich in Taranía entscheiden. Doch ist es nicht mein Schicksal, zu herrschen? Keiner der elenden Raben sprach, dass Taranía mir widerstehen würde, noch dass ich nicht herrschen würde über diese Lande.

Nie werde ich die Rabenfeste nehmen? Ich werde sie in meine Frondienste zwingen! Nie werde ich des Sturmaris und des Ban-Tarners habhaft werden? Ich werde sie zu Tode hetzen lassen!

Die Gefahr aus dem Süden, Bruder, ja sie droht mir als einzige. Doch auch in ihrem Falle spricht die Weissagung des dreimal verfluchten Hugin nicht davon, dass ich ihr erliege. Nein, Bruder, ein Krieger in goldner Rüstung wird dieser dunklen Macht entgentreten. Ich aber werde den Steinernen Thron besteigen.“

Die Reiterschar unter Taron von der Rabenfeste ritt schweigend dahin. Nurmehr wenige Wegstunden sollten sie noch von der Nachhut des Orkentrosses trennen. Man war übereingekommen, dass man diese im Morgengrauen angreifen werde, doch nur um den Heereszug zu verwirren, sogleich an ihm vorbeizupreschen und ihn bald hinter sich zu lassen.

Abend war herangebrochen, man sah sich bereits nach einer sicheren Lagerstatt um, in der die Nacht man zu verbringen gedachte. Da mit einem Male scherte Ahami Torama mit ihrem Pferde aus den Reihen aus, rief: „Dort ist etwas im Gehölz!“ und preschte vom Wege in des Waldes Tiefen.

Taron und Ragnar waren es, die zuerst reagierten. Eilig gaben auch sie ihren Pferden die Sporen und eilten der Bergkriegerin hinterdrein. Wie ein Dämon raste sie auf ihrem Pferde durch das Dickicht, dass der alte Alf und der junge Prinz Mühe hatten, ihr zu folgen.

Bald aber vernahmen die beiden Männer das Geräusch eines weiteren Pferdes, dem die ungestüme Kriegerin anscheinend auf den Fersen war. Schließlich war es den dreien gemeinsam

gelingen, den überaus geschickten Reiter in die Enge zu treiben, jedoch nur so weit, dass sie einen kurzen Blick auf ihn erhaschen konnten, ehe er ihnen wieder entwischte.

Wilde glutende Augen blickten ihnen unter schwarzem zottigen Haar entgegen. „Ein Steppenbewohner ist's!“ rief Ragnar sogleich. „Er muss einer von jenen sein, die es über die Hafnir-Pässe schafften, während sie unbewacht waren.“

„Was suchen sie hier?“ frug Altons Sohn, der, den anderen gleich, sein Ross zum Stehen brachte, da die weitere Verfolgung fruchtlos schien.

„Normalerweise hätt ich gesagt, er sei aufs Plündern und Brandschatzen aus“, entgegnete der Alf bedächtig. „Doch dies schien mir kein gewöhnlicher Steppenmensch zu sein. Vielmehr gemahnte mich seine Gewandung an die eines fürstlichen Gardisten.“

Erstmals schaltete Ahami Torama sich in die Erörterung ein: „Zunächst dachte ich, es sei ein Ork gewesen, daher stellte ich ihm nach. Doch wo es nur ein Steppenbewohner ist und mag es auch der Gardist eines ihrer Fürsten gewesen sein, denke ich nicht, dass er uns weiter interessieren muss. Seien wir nur wachsamer als zuvor und kümmern uns sonst um unsre eigenen Belange.“

Kurz nur sann Taron ob dieser Worte nach und sprach dann: „So sei es! Uns kümmern keine Steppenleute, sollen sich die Mannen meines Vaters um sie sorgen. Wir werden einen Boten in die Rabenfeste schicken, um sie zu unterrichten, das muss reichen. Wir aber schlagen alsbald unser Lager auf, um uns für den morgigen Tag zu rüsten. Auf, reiten wir zurück!“

Schon wollte er seinem Ross die Sporen geben, da hielt ihn Ragnar Zan am Arme fest. „Haltet inne, o Taron! Mich deucht, es ist bereits zu spät. Man hat uns umstellt und rückt langsam auf uns vor.“

„Ihr kennt die Menschen aus den Steppen, o Rat des Clanes Zan“, sprach Taron leis und besonnen gar. „Wie meint Ihr, werden sie mit uns verfahren? Lohnt es, zu verhandeln oder müssen gleich die Waffen wir sprechen lassen?“

Nur kurz sann Ragnar nach, denn ihre Zeit war knapp. Dann aber sprach er: „Wilde Krieger sind sie, die selten Gefangene machen. Daher wundert mich ihr vorgehen, denn stürmisch und offen greifen sie ihre Feinde an. Ich will fast glauben, dass sie diesmal nicht auf Streit aus sind. Einige Geschichten über sie sprechen von der hohen Kultur und Ehre dieses Volkes. Mein Rat sei: Haltet die Augen offen, seid stets bereit, um Eure Haut zu kämpfen, doch wartet erst ab, welches Begehr den Steppenkriegern ist.“

„So sei es!“ sprach Prinz Taron da und setzte sich aufrecht in den Sattel.

Als endlich auch er die ersten Steppenreiter ausmachen konnte, sprach er laut sie an: „Ich bin Taron von der Rabenfeste, Erbe dieses Landes. Nennt Euer Begehr, Krieger der Steppen. Und

sei es Streit, so seid gewarnt. Je Hundert tapferste Streiter dieses Landes und der Hafnir-Berge stehen bereit, uns dreien zur Seit zu springen.“

Da war es, als beginne der Ring an des Prinzen Finger erneut zu glühen, und auch an des alten Alben Faust glomm es. Es weiteten sich darauf die klugen schwarzen Augen eines Steppenreiters, der dessen Gewähr wurde.

„Tatsächlich“, murmelte er voller Staunen, und seine Stimme klang rauchig und hart. Dann aber gab er laute Befehle an einen andren Reiter, der sogleich von hinnen preschte. Er jedoch kam auf die Ringträger zu und sprach: „Ich bin Hauptmann Lundeg, oberster Leibgardist des Großen Khans der Mon-Djol. Er bittet Euch, die ihr denselben Ring wie er tragt, zu ihm zu kommen.“

Nach kurzem Ritt gelangten sie auf eine Lichtung. Dort aber sahen sie im Dämmerlicht der nahenden Nacht eine Sänfte, die von zwei starken Steppenpferden getragen in ihrer Mitten stand. Umgeben war sie von einigen Dutzend weiterer Reiter, die sie schützend umgaben. Ehe die drei Gefährten sich der Sänfte nähern konnten, hielt der Hauptmann inne und sprach: „Nur die beiden Ringträger dürfen zum Großen Khan vordringen! Fremden ist es nicht gestattet, ihn zu sehen!“

Ahani wollte bereits aufbrausen, da erwiderte Taron still: „So gestattet ihr, zu unsren Gefährten zu reiten, auf dass sie diese informiere, dass wir in Sicherheit seien, und man sich nicht um uns zu sorgen brauche.“ Fest blickte er dabei dem Steppenreiter in die Augen. Dieser zögerte kurz, gewährte dann aber der Bergkriegerin freien Abzug.

Ragnar und der Prinz der Rabenfeste aber kamen nun der Sänfte näher, und sie erblickten das geschirrte und bewehrte Streitross, das zum Kampfe bereit auf seinen Reiter harrend neben der geschlossenen Trage stand.

Dann endlich standen sie direkt vor dem Vorhang, der den Zugang zu dem hölzernen Kasten, den die Sänfte darstellte, verbarg.

Zwei von mit Eisen beschlagenen ledernen Handschuhen verhüllte Hände rissen ihn blitzschnell von innen auseinander.

In schlichter aber edler Rüstung hockte dort mit übergeschlagenen Beinen ein schlanker kräftiger Mann, der den beherrschten Blick eines strengen aber gerechten Herrschers in den Augen trug.

Das aber berichtete der Steppenfürst mit rauher Stimme nach knappen Worten der Begrüßung:

Die besten Reiter seines Volkes hatte er vor einem Mond um sich gesammelt, denn da waren gar finstre Zeichen, welche die Schamanen deuteten. Sie warnten ihn, der er Träger eine

mächtigen Ringes und Herrscher über den Stamm der Mon-Djol war, vor einer dunklen Gefahr, die alsbald von Süden heraufziehe. Sie eröffneten ihm, was er zuvor nicht gewusst, dass es der Ringe mehrere gab, die dereinst ein großer König verteilt hatte. Nur der Träger eines solchen, so sprachen sie weiter, könne der Gefahr, die Welten zu bedrohen in der Lage war, trotzen.

Als er dann mit seiner Schar zu den unbewachten Pässen der Hafnir-Berge gelangte, ahnte er, dass mit dieser Welt einiges im Argen lag.

Abschließend schlug er den beiden Recken zu deren Erstaunen vor, sich zusammenzutun und gemeinsam gegen die Gefahr vorzugehen, da drei Ringträger sicher noch mächtiger seien, als einer allein ...